

Blaubuch

der Britischen Regierung

über die

**deutsch-polnischen Beziehungen und den
Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen
Grossbritannien und Deutschland
am 3. September 1939**

Dokumente und Urkunden zum Kriegsausbruch
September 1939
Fase. 1

Verlag Birkhäuser, Basel

Blaubuch der Britischen Regierung

Blaubuch der Britischen Regierung

über die

deutsch-polnischen Beziehungen
und den Ausbruch der Feindseligkeiten
zwischen Grossbritannien und Deutschland
am 3. September 1939

Verlag Birkhäuser, Basel

*Dokumente und Urkunden zum
Kriegsausbruch, September 1939
Fasc. 1*

Preis Fr. **3.75**

Von der Britischen Regierung autorisierte, ungekürzte und
unveränderte Übersetzung der englischen Originalausgabe der
Documenta, Miscellaneous No. 9, 1939.

Copyright 1939
by H. M. Stationery Office, London W. C. 2.
Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Druck von E. Birkhäuser & Cie., Basel.

1979

Inhaltsverzeichnis

Deutsch-polnisches Abkommen.

- 1 Das deutsch-polnische Abkommen vom 26. Januar 1934 1

Erklärungen von Herrn Hitler, betr. seine Befriedigung über die Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen seit dem deutsch-polnischen Abkommen

- 2 Reichstagsrede vom 21. Mai 1935 2
3 Reichstagsrede vom 7. März 1936 3
4 Reichstagsrede vom 30. Januar 1937
3
5 Reichstagsrede vom 20. Februar 1938 3
6 Rede in Nürnberg am 14. September 1938 4
7 Rede im Sportpalast am 26. September 1938 4
8 Reichstagsrede vom 30. Januar 1939 5

Die Zuspitzung der europäischen Lage infolge der deutschen Aktion gegen die Tschechoslowakei am 15. März 1939

- 9 Rede des Premierministers in Birmingham vom 17. März 1939 5
10 Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen im Oberhaus am 20. März 1939 12
11 Antwort des Premierministers auf eine Anfrage im Unterhaus am 23. März 1939 21
12 Sir Nevile Henderson an Lord Halifax: Unterredung mit Feldmarschall Göring 22

Deutsch-Polnische Auseinandersetzungen

- 13 Auszug aus Herrn Hitlers Reichstagsrede vom 28. April 1939 26
14 Memorandum der Deutschen Regierung an die Polnische Regierung, vom 28. April 1939, betr. Aufhebung des deutsch-polnischen Abkommens von 1934 29
15 Rede des polnischen Aussenministers Beck im Parlament am 5. Mai 1939 34
16 Memorandum der Polnischen an die Deutsche Regierung, überreicht am 5. Mai 1939, als Antwort auf das Memorandum der Deutschen Regierung vom 28. April 1939. 40

Das englisch-polnische Abkommen

- 17 Erklärung des Premierministers im Unterhaus am 31. März 1939, betr. Zusicherung des Beistandes an Polen 44

No.		Seite
18	Englisch-polnisches Communiqué, herausgegeben am 6. April 1939, betr. die Ersetzung der einseitigen britischen Beistandserklärung an Polen durch gegenseitigen Vertrag	45
19	Gegenseitiges Beistandsabkommen zwischen dem Vereinigten Königreich und Polen. London, 25. August 1939	46
	Die Entwicklung der englisch-deutschen Beziehungen	
20	Rede von Herrn Hitler in Wilhelmshaven, vom 1. April 1939	48
21	Auszug aus Herrn Hitlers Reichstagsrede vom 28. April 1939	59
22	Memorandum der Deutschen Regierung betr. Kündigung des englisch-deutschen Flottenabkommens	63
23	Lord Halifax an Sir Nevile Henderson (Berlin) betr. Gespräch mit dem deutschen Botschafter in London	65
24	Memorandum der Regierung Seiner Majestät vom 23. Juni 1939 als Antwort auf das deutsche Memorandum No. 22 betr. Aufkündigung des englisch-deutschen Flottenabkommens	66
25	Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen im Chatham House am 29. Juni 1939	73
	Die Zuspitzung der lokalen Lage in Danzig	
26	Note des Präsidenten des Danziger Senates vom 3. Juni 1939 an den polnischen Generalkommissar betr. die Frage der polnischen Zoll-Inspektoren	83
27	Sir H. Kennard an Lord Halifax betr. Hauptinhalt der Antwort zu No. 26	84
28	Sir H. Kennard an Lord Halifax betr. Freicorps in Danzig, Zollstreitigkeiten und polnische Ansicht über deutsche Pläne	86
29	Herr G. Shepherd an Lord Halifax betr. Einzelheiten über deutsche militärische Vorbereitungen in Danzig	87
30	Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau) betr. Weisungen zur Fühlungnahme mit der Polnischen Regierung in Bezug auf die Entwicklungen in Danzig	89
31	Herr G. Shepherd an Lord Halifax betr. weitere deutsche militärische Vorbereitungen in Danzig	89
32	Herr Norton an Lord Halifax betr. die Ansicht Polens zur Antwort auf No. 30	90
33	Herr G. Shepherd an Lord Halifax betr. die deutschen militärischen Vorbereitungen in Danzig und Königsberg	92
34	Herr Norton an Lord Halifax betr. die Stellungnahme Polens gegenüber einem deutschen Anschlag auf Danzig	92
	Die britische Haltung gegenüber der Entwicklung in Danzig	
35	Erklärung des Premierministers im Unterhaus am 10. Juli 1939 ...	93
36	Sir Nevile Henderson an Lord Halifax betr. Unterredung mit dem deutschen Staatssekretär	96

Vorübergehende Entspannung der Danziger Lage

37	Herr Shepherd an Lord Halifax betr. die Unterredung zwischen Herr Förster und dem Hohen Kommissar des Völkerbundes	98
38	Lord Halifax an Herrn Norton (Warschau) betr. Weisungen zur Fühlungnahme mit der Polnischen Regierung in Bezug auf No. 37	
39	100	
40	Herr Norton an Lord Halifax betr. Gespräch mit M. Beck gemäss No. 38 Herr F. M. Shepherd an Lord Halifax betr. Herr Försters Erklärung, dass	101
	militärischen Bewegungen	103
41	Sir H. Kennard an Lord Halifax betr. Unterredung mit M. Beck	103
42	Sir H. Kennard an Lord Halifax betr. Unterredung mit dem Vize-Minister für Auswärtiges	104
43	Herr Norton an Lord Halifax	105
44	Herr F. M. Shepherd an Lord Halifax	106
45	Sir H. Kennard an Lord Halifax	106
46	Sir H. Kennard an Lord Halifax	108
47	Sir H. Kennard an Lord Halifax	109
48	Sir N. Henderson an Lord Halifax	110
49	Erklärende Notiz über Herrn Hitlers Zusammenkunft mit Herrn Burckhardt am 11. August 1939	114
50	Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau)	114
51	Sir H. Kennard an Lord Halifax	115

Die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen

52	Sir H. Kennard an Lord Halifax	116
53	Sir H. Kennard an Lord Halifax	118
54	Sir H. Kennard an Lord Halifax	119
55	Sir II. Kennard an Lord Halifax	119

Ereignisse, die unmittelbar zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Grossbritannien und Deutschland führten (24. August bis 3. September)

56	Schreiben des Premierministers an den Reichskanzler (22. August) . .	120
57	Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten am 24. August) . .	122
58	Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 24. August)	125
59	Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten 24. August, 20.30 Uhr)	127
60	Dem Botschafter Seiner Majestät am 23. August ausgehändigt Schreiben des Reichskanzlers an den Premierminister	127
61	Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken	130
62	Herr F. M. Shepherd an Lord Halifax	131
63	Sir H. Kennard an Lord Halifax	132
64	Rede des Premierministers im Unterhaus am 24. August 1939	33

No.	Seite
65	Rede des Staatssekretärs d. Auswärtigen im Oberhaus am 24. August 1939 140
66	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten am 24. Aug. 1939, 20.00 Uhr) 148
67	Sir H. Kennard an Lord Halifax (abgesandt am 25. August, 2.35 Uhr früh und erhalten am 25. August 9.30 Uhr früh) 149
68	Ergänzende Mitteilung des Reichskanzlers gegenüber Seiner Majestät Botschafter vom 25. August 1939 150
69	SirN. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 25. Aug. 1939, 19.00 Uhr) 152
70	Lord Halifax an Sir H. Kennard (25. August 1939, 23 Uhr) 154
71	Lord Halifax an Sir H. Kennard (26. August 1939, 17 Uhr) 155
72	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten am 27. Aug. 1939, 17.05 Uhr) 155
73	Lord Halifax an Sir H. Kennard (28. August 1939, 14 Uhr) 156
74	Antwort der Regierung Seiner Majestät vom 28. August 1939 auf die Mit- teilungen des Deutschen Kanzlers vom 23. und 25. August 1939 (No. 60 und 68) 157
75	Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (29. August 1939, 2.35 Uhr) 160
76	Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten am 29. August 1939, um 16.55 Uhr) 164
77	Rede des Premierministers im Unterhaus am 29. August 1939 . . . 164
78	Antwort des Reichskanzlers auf die Mitteilung der Regierung Seiner Majestät vom 28. August 1939 (No. 64). Diese Antwort wurde Sir N. Henderson von Herrn Hitler in den Abendstunden des 29. August 1939 überreicht 169
79	Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten am 29. August 1939, 21.15 Uhr) 172
80	Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 29. Aug. 1939, 22.25 Uhr) 173
81	Lord Halifax an Sir N. Henderson (30. August 1939, 2 Uhr) 174
82	Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 30. Aug. 1939, 13.00 Uhr) 174
83	Lord Halifax an Sir N. Henderson (30. August 1939, 14.45 Uhr) . . 175
84	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten am 30. August 1939, 10 Uhr) 175
85	Lord Halifax an SirH. Kennard (30. August 1939, 17.30 Uhr) . . . 176
86	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten am 30. Aug. 1939, 20.15 Uhr) 177
87	Lord Halifax an SirN. Henderson (30. August 1939, 17.30 Uhr) . . 177
88	Lord Halifax an SirN. Henderson (30. August 1939, 18.50 Uhr) . . 177
89	Antwort der Regierung Seiner Majestät auf die Mitteilung des Reichs- kanzlers vom 29. August 1939 (No. 78) 178
90	Lord Halifax an Sir H. Kennard (31. August 1939, am frühen Morgen) 180
91	Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 31. August, 2.45 früh) 181
92	Sir N. Henderson an Lord Habfax (erhalten den 31. August, 9.30 Uhr) 182
93	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten am 31. August, 8.00 Uhr) . 183
94	Lord Habfax an Sir H. Kennard (31. August, 12 Uhr) 184
95	Lord Halifax an Sir H. Kennard (31. August, 13.45 Uhr) 184
96	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 31. August, 19.15 Uhr). . . 185
97	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 31. August, 18.30 Uhr). . . 186

No.	Seite	
98	Dem Botschafter Seiner Majestät in Berlin vom Staatssekretär am 31. August 1939 um 21.15 Uhr übermittelte Botschaft	186
99	Lord Halifax an Sir N. Henderson (31. August 1939, 23.00 Uhr)	191
100	Lord Halifax an Sir H. Kennard (1. September 1939, 00.50 Uhr)	192
101	Sir H. Kennard an Lord Halifax (datiert 1. September, 19.43 Uhr, und erhalten 2. September, 2 Uhr früh)	193
102	Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten den 1. September, 12.10 Uhr mittags)	193
103	Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten in den frühen Morgen- stunden des 1. September 1939)	194
104	Erklärende Anmerkung über den Gang der Ereignisse	194
105	Rede des Premierministers im Unterhaus am 1. September 1939	195
106	Rede Herrn Hitlers vor dem Reichstag am 1. September 1939	201
107	Herrn Hitlers Aufruf an die deutsche Wehrmacht, 1. September 1939	207
108	Aufruf von Herrn Förster und Telegrammwechsel zwischen Herrn Förster und Herrn Hitler am 1. September 1939	207
109	Lord Halifax an Sir Nevile Henderson (1. Sept. 1939, 16.45 Uhr)	208
110	Lord Halifax an Sir Nevile Henderson (1. Sept. 1939, 17.45Uhr)	209
111	Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 1. Sept. 1939, 22.30 Uhr)	210
112	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten am 1. Sept. 1939, 14 Uhr)	210
113	Lord Halifax an Sir H. Kennard (1. September 1939)	211
114	Lord Halifax an Sir N. Henderson (1. September 1939)	212
115	Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten am 2. Sept. 1939, 20.00 Uhr)	213
116	Rede des Premierministers im Unterhaus am 2. September 1939	214
117	Herr Preston, Kowno, an Lord Halifax (2. September 1939)	216
118	Lord Halifax an Sir N. Henderson (3. September 1939, 5 Uhr)	217
119	Dem Britischen Botschafter, Sir N. Henderson, von Herrn von Ribben- trop am 3. September, vormittags 11.20 Uhr ausgehändigtes Memorandum	217
120	Rede des Premierministers im Unterhaus am 3. September 1939	220
121	Herrn Hitlers Aufruf an das deutsche Volk und die deutsche Armee, 3. September 1939	222
	Aufruf an das deutsche Volk	222
	Aufruf an die deutsche Armee an der Westfront	223
Vermittlungsversuche anderer Staaten.		
<i>Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an Seine Majestät den König von Italien vom 23. August, und Seiner Majestät Antwort vom 30. August 1939.</i>		
122		
123	Der Präsident der Vereinigten Staaten an den König von Italien . . . Der König von Italien an den Präsidenten der Vereinigten Staaten .	224 226

No.		Seite
<i>Botschaften des Präsidenten der Vereinigten Staaten an Herrn Hitler und an den Polnischen Staatspräsidenten, und Antwort des Polnischen Staatspräsidenten.</i>		
124	Botschaft des Präsidenten Roosevelt an Herrn Hitler vom 24. August 1939	226
125	Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Polnischen Staatspräsidenten vom 24. August 1939	227
126	Antwort des Präsidenten Moscicki an Präsident Roosevelt, 25. August 1939	228
127	Präsident Roosevelts zweiter Appell an Herrn Hitler, datiert 25. August 1939 <i>Rundfunkappell des Königs der Belgier im Namen der Staatshäupter der Oslo-Mächtegruppe, 23. August 1939, sowie die Antworten.</i>	
128	Der Appell.....	229
129	Antwort der Regierung Seiner Majestät. Lord Halifax an Sir R. Clive (Brüssel)	231
130	Übersetzung der Antwort der Französischen Regierung vom 26. August 1939	232
131	Antwort des Präsidenten Roosevelt vom 25. August 1939	332
132	Übersetzung der Polnischen Antwort vom 25. August 1939	232
133	Antwort Seiner Heiligkeit des Papstes	
<i>Gemeinsames Vermittlungsangebot Seiner Majestät des Königs der Belgier und Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, sowie die Antworten.</i>		
134	Sir R. Clive an Lord Halifax (erhalten am 28. Aug. 1939, 23.30 Uhr)	233
135	Antwort der Regierung Seiner Majestät. Lord Halifax an Sir R. Clive (Brüssel) und Sir N. Bland (Den Haag) 31. August 1939, 15.30 Uhr	233
136	Antwort der Französischen Regierung	234
137	Übersetzung eines Communiqués über die Antwort der Italienischen Regierung	234
138	Antwort der Polnischen Regierung.....	
	<i>Seiner Heiligkeit, des Papstes, Rundfunkappell für den Frieden, 24. August 1939 und die Antwort der Regierung Seiner Majestät</i>	234
139	Der Appell.....	235
140	Lord Halifax an Herrn Osborne (Heiliger Stuhl) 25. Aug. 1939, 17.15 Uhr	237
<i>Weiterer Appell Seiner Heiligkeit des Papstes und Aktion der Regierung Seiner Majestät.</i>		
141	Herr Osborne an Lord Halifax (erhalten am 31. Aug. 1939, 15.45 Uhr)	237
142	Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin) und an Sir H. Kennard (Warschau) (31. August 1939, 22.00 Uhr).....	238
143	Bemühungen der Italienischen Regierung. Sir P. Loraine an Lord Halifax (erhalten am 5. September, 3.00 Uhr früh).....	238
144	Rundfunkansprache des Premierministers an das deutsche Volk am 3. September 1939	240

Inhaltsübersicht

Die deutsch-polnischen Beziehungen, Januar 1934 bis Januar 1939.

Der beherrschende Faktor in den Beziehungen zwischen Deutschland und Polen war in diesem Zeitraum das deutsch-polnische Abkommen vom 26. Januar 1934 (No. 1, Seite 1). Dieses für zehn Jahre gültige Abkommen sah vor, dass keine der beiden Parteien unter keinen Umständen «zur Anwendung von Gewalt schreiten würde», zur Austragung irgendeines Streitfalls zwischen ihnen. In den fünf Jahren nach der Unterzeichnung dieses Paktes hielt Herr Hitler eine Reihe von Polen gegenüber freundschaftlichen Reden (No. 2-8, Seiten 2-5). Polen sei «die Heimstätte eines grossen, nationalführenden Volkes» (21. Mai 1935). Es wäre «unvernünftig und unmöglich» anerkannte Herr Hitler, «einem so grossen Staat wie diesem den Zugang zum Meer einfach abstreiten zu wollen» (7. März 1936). Das Abkommen «hat sich zum Vorteil beider Parteien bewährt» (30. Januar 1937).

Die Zuspitzung der europäischen Lage infolge der deutschen Aktion gegen die Tschechoslowakei am 15. März 1939.

Die Lage nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch Deutschland wurde kurz zusammengefasst in den Reden des Premierministers in Birmingham am 17. März (No. 9, Seiten 5-12) und des Staatssekretärs des Auswärtigen, Lord Halifax, im Oberhaus am 20. März 1939 (No. 10, Seite 12-21). Herr Chamberlain bezeichnete die deutsche Okkupation als «unter völliger Missachtung der von der Deutschen Regierung selbst aufgestellten Grundsätze» vollzogen und fragte: «Ist dies das Ende eines alten Abenteuers, oder ist es der Anfang eines neuen? Ist dies der letzte Überfall auf einen kleinen Staat, oder sollen ihm noch weitere folgen?» Lord Halifax erklärte, dass die Tat der Deutschen Regierung «eine völlige Verwerfung des Münchner Abkommens darstelle und eine Verleugnung des Geistes, in welchem die Verhandelnden sich zur Zusammenarbeit für eine friedliche Lösung verpflichtet hatten». Am 23. März erklärte der Premierminister im Unterhaus, dass die Englische Regierung zwar nicht wünsche

«irgendwelchen vernünftigen Anstrengungen Deutschlands zur Erweiterung seines Exporthandels im Wege zu stehen», dass sie aber entschlossen sei, «mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln» sich zu widersetzen, «einem Verfahren, das unabhängige Staaten unter Androhung von Gewalt einem solchen Druck aussetzt, dass sie gezwungen sind, ihre Unabhängigkeit aufzugeben» (No. 11, Seite 21). In einer am 27. Mai zwischen Sir Nevile Henderson, dem Britischen Botschafter in Berlin, und Feldmarschall Göring abgehaltenen Unterredung wies der Botschafter den Feldmarschall warnend darauf hin, dass Grossbritannien und Frankreich in einen Krieg mit Deutschland verwickelt würden, falls Deutschland versuchen sollte, die deutsch-polnischen Streitfragen «durch eine einseitige Aktion zu lösen, wodurch die Polen gezwungen würden, zum Schutze ihrer Unabhängigkeit zu den Waffen zu greifen» (No. 12, Seite 22).

Die deutsch-polnischen Auseinandersetzungen (April bis Mai 1939).

In seiner Reichstagsrede vom 28. April gab Herr Hitler bekannt, dass er der Polnischen Regierung vorgeschlagen habe, dass Danzig als Freie Stadt in den Rahmen des Reiches zurückkehren und dass Deutschland eine Strasse und eine Eisenbahnlinie mit exterritorialem Status durch den Korridor erhalten solle, gegen einen auf fünfundzwanzig Jahre abgeschlossenen Nichtangriffspakt und die Anerkennung der bestehenden deutsch-polnischen Grenzen als «endgültig». Am gleichen Tag wurde der Polnischen Regierung ein diesbezügliches Memorandum überreicht. Die deutschen Vorschläge, welche zum erstenmal am 21. März 1939 vorgelegt worden waren (d.h. weniger als eine Woche nach der Besetzung Prags durch die Deutschen), wurden nun bezeichnet als «das Mindestmass dessen, was vom Standpunkt der deutschen Interessen gefordert werden müsse». Herr Hitler behauptete auch, dass das deutsch-polnische Abkommen vom Januar 1934 unvereinbar sei, mit den gegenseitigen englisch-polnischen Beistandsversprechen, und dass es daher nicht mehr verpflichte (No. 13 und 14, Seiten 26 und 29).

Am 5. Mai antwortete die Polnische Regierung der deutschen mit einer Darlegung ihres Standpunktes. Die polnische Note wiederholte die Gegenvorschläge, welche die Polnische Regierung in Erwiderung der deutschen Vorschläge als Verhandlungsgrundlage vorgebracht hatte, und widerlegte die deutsche Theorie, wonach die englisch-polnische Garantie mit dem deutsch-polnischen Abkommen völlig unvereinbar sei (No. 16, Seite 40). Der Polnische Aussenminister stellte am 5. Mai in seiner Rede vor dem

polnischen Parlament den Fall seines Landes genau dar. Der Minister sagte, dass die Polnische Regierung die deutschen Vorschläge als eine Forderung nach «einseitigen Zugeständnissen» betrachte, er fügte hinzu, Polen sei bereit, «objektiv» und mit «äusserst gutem Willen» an irgendwelche, von der Deutschen Regierung zur Diskussion gestellte Punkte heranzugehen, dass aber zwei Bedingungen erforderlich seien, sofern die Diskussionen einen wahren Wert haben sollten: 1. friedliche Absichten; 2. friedliche Verhandlungsmethoden (No. 15, Seite 34).

Die polnische Note erinnerte die Deutsche Regierung daran, dass man seit einem Monat keine förmliche Antwort auf die polnischen Gegenvorschläge erhalten habe, untl dass die Polnische Regierung erst am 28. April erfahren hätte, «dass die blosse Tatsache, dass sie Gegenvorschläge aufgestellt habe, statt die deutschen mündlichen Vorschläge ohne Änderung oder Vorbehalt anzunehmen, vom Reich als Verweigerung von Diskussionen betrachtet worden war» (No. 16, Seite 40).

Das englisch-polnische Abkommen.

Am 31. März 1939 gab der Premierminister bekannt, dass Grossbritannien und Frankreich Polen ihre Hilfe zugesichert hätten «im Falle einer Aktion, welche die Unabhängigkeit Polens klar bedrohen und gegen welche die Polnische Regierung entsprechend den Widerstand für unerlässlich halten würde» (No. 17, Seite 44). Ein am 6. April herausgegebenes englisch-polnisches Communiqué verzeichnete die von der Britischen und Polnischen Regierung beschlossene Zusicherung gegenseitiger Hilfe «bis zum Abschluss eines dauernden Abkommens» (No. 18, Seite 45). Das gegenseitige Beistandsabkommen wurde am 25. August unterzeichnet. Die einzelnen Artikel umschrieben die gegenseitige Garantie im Falle eines Angriffs durch eine europäische Macht (No. 19, Seite 46).

Die Entwicklung der englisch-deutschen Beziehungen und die britische Haltung gegenüber der internationalen Lage (April bis Juni 1939).

Die englisch-deutschen und die deutsch-polnischen Beziehungen verschlechterten sich nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch Deutschland. Am 1. April hielt Herr Hitler in Wilhelmshaven eine Rede, in welcher er Grossbritannien und die britische Politik gegenüber Deutschland angriff und eine Rechtfertigung der deutschen Politik unternahm (No. 20, Seite 48). In seiner Reichstagsrede vom 28. April gab Herr Hitler die Kündigung

des englisch-deutschen Flottenabkommens durch Deutschland bekannt (No. 21, Seite 59). Am 27. April wurde der Britischen Regierung eine diesbezügliche Note gesandt (No. 22, Seite 63). Am 16. Juni stellte Lord Halifax gegenüber dem Deutschen Botschafter in London erneut in Abrede, dass Grossbritannien oder irgendeine Macht Deutschland «einkreise» (No. 23, Seite 65). Eine Woche später (23. Juni) sandte die Britische Regierung der Deutschen Regierung einen begründenden Protest, worin die Rechtsgültigkeit der einseitigen deutschen Kündigung des englisch-deutschen Flottenabkommens bestritten und die Tatsachen (d.h. dauernde britische Feindseligkeiten gegen Deutschland) widerlegt wurden, mit welchen Herr Hitler versucht hatte, seine Kündigung des Flottenabkommens zu rechtfertigen (No. 24, Seite 66).

Angesichts dieser Tatsachen, sowie der wachsenden internationalen Spannung, ergriff Lord Halifax die Gelegenheit, um am 29. Juni in seiner Rede im Chatham House ziemlich ausführlich die Haltung und Politik Grossbritanniens zu umschreiben. Er gab die Gründe an für die Verpflichtungen, welche Grossbritannien auf dem europäischen Festland auf sich genommen hatte. Er besprach die englisch-deutschen Beziehungen und erklärte, dass Grossbritannien nicht den Wunsch habe, Deutschland zu isolieren, und dass eine «Politik der Zusammenarbeit» sofort angewandt werden könne, wenn Deutschland es wünsche. «Die britische Politik ruht auf einer doppelten Zweckbestimmung. Die eine ist die Entschlossenheit, der Gewalt zu widerstehen. Die andere ist unsere Erkenntnis, dass die Welt wünscht, das konstruktive Werk des Aufbaues des Friedens fortzusetzen» (No. 25, Seite 73).

Die Zuspitzung der lokalen Lage in Danzig (3. Juni bis 3. Juli 1939).

Mit der wachsenden Agitation im Reich verschlechterte sich die lokale Lage in Danzig rasch. Am 3. Juni erhob der Präsident des Senats der Stadt Danzig Anklagen gegen polnische Zollinspektoren (No. 26, Seite 83). Die Polnische Regierung antwortete am 10. Juni mit einer Ablehnung der Anklagen und der Feststellung der legalen Rechte Polens in Bezug auf Danzig (No. 27, Seite 84). Am 27. Juni teilte der Polnische stellvertretende Minister des Auswärtigen dem Britischen Botschafter in Warschau, Sir H. Kennard, mit, dass in Danzig ein Freikorps in Bildung begriffen sei (No. 28, Seite 86), und am 28. und 30. Juni sowie am 1. Juli berichtete Herr Shepherd, der Britische Generalkonsul in Danzig, von militärischen Vorbereitungen in der Stadt (No. 29, 31, 33, Seiten 87, 89, 92). Ange-

sichts des Ernstes der Lage schlug Lord Halifax am 30. Juni eine Beratung zwischen der Britischen, Französischen und Polnischen Regierung vor, zum Zweck der Einstellung ihrer Pläne aufeinander (No. 30, Seite 89). Inzwischen verhielt sich die Polnische Regierung zurückhaltend (No. 32 und 34, Seiten 90 und 92).

Die britische Haltung gegenüber der Entwicklung in Danzig (10. bis 15. Juli 1939).

Am 10. Juli, als die Lage in Danzig kritisch zu werden schien, umschrieb der Premierminister in einer Erklärung vor dem Unterhaus die britische Haltung gegenüber dem Danziger Problem (No. 35, Seite 93). Er wies darauf hin, dass die Polnische Regierung, eine einseitige deutsche Aktion fürchtend, auf die deutschen Vorschläge mit bestimmten Gegenvorschlägen geantwortet hatte, ehe Polen irgendeine Garantie von Grossbritannien erhalten hatte, und dass die Ursache für die polnische Weigerung, die deutschen Vorschläge anzunehmen, im Wesen dieser Vorschläge selbst, sowie in der Art und Weise und in der zeitlichen Ansetzung ihrer Überreichung lag, und nicht in der britischen Garantie für Polen.

Am 14. Juli besprach Sir Nevile Henderson mit Baron von Weizsäcker, dem Deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, die Bemerkung eines der deutschen Untersekretäre, wonach «Herr Hitler überzeugt sei, dass England niemals wegen Danzig kämpfen würde». Sir Nevile Henderson wiederholte die Erklärung der Britischen Regierung, dass Grossbritannien im Falle eines deutschen Angriffs das Gewalt mit Gewalt erwidern würde (No. 36, Seite 96).

Die vorübergehende Beruhigung der Lage in Danzig (19. Juli bis 2. August).

Nach den Spannungen Ende Juni beruhigte sich die Lage in Danzig vorübergehend. Der stellvertretende Britische Generalkonsul in Danzig meldete am 19. Juli, dass Herr Förster, Gauleiter der nationalsozialistischen Partei in Danzig, nach einer Besprechung mit Herrn Hitler erklärt habe, «dass man deutscherseits nichts tun werde, um einen Konflikt heraufzubeschwören», und dass die Danziger Frage «wenn nötig, bis nächstes Jahr oder noch länger warten könne» (No. 37, Seite 98). Am 21. Juli gab Lord Halifax Herrn Norton, dem Britischen Geschäftsträger in Warschau, den Auftrag, der Polnischen Regierung dringend Vorsicht nahezu-

legen (No. 38, Seite 100). Am 25. Juli erwiderte Herr Beck, dass die Polnische Regierung gleichermaßen eine Entspannung dringend wünsche (No. 39, Seite 101). Am vorhergehenden Tag hatte Herr Förster wiederum festgestellt, dass «die Danziger Frage, wenn nötig ein Jahr oder länger warten könne» (No. 40, Seite 103). Am 31. Juli und am 2. August sandte jedoch Sir H. Kennard weniger zuversichtliche Berichte über die Lage (No. 41 und 42, Seiten 103 und 104).

Weitere Zuspitzung der Lage in Danzig (4. bis 16. August).

Am 4. August liess Herr Beck den Britischen Geschäftsträger in Warschau wissen, dass der Danziger Senat am gleichen Tag polnischen Zollinspektoren auf vier Posten in Danzig mitgeteilt habe, man werde ihnen in Zukunft nicht mehr gestatten, ihren Dienst auszuüben. Die Polnische Regierung sah diesen Schritt als «sehr ernst» an (No. 43, Seite 105). Ähnliche Nachrichten kamen von Herrn Shepherd in Danzig (No. 44, Seite 106).

Am 9. August meldete Sir H. Kennard, dass die polnische Haltung «fest, aber mit Bedacht gemässigt» sei (No. 45, Seite 106). Einen Tag später meldete Sir H. Kennard seiner Regierung von einer Mitteilung über die Danziger Frage, welche die Deutsche Regierung dem Polnischen Geschäftsträger in Berlin hatte zukommen lassen und von der polnischen Antwort auf diese Mitteilung. Herr Beck lenkte die Aufmerksamkeit von Sir Kennard auf die sehr ernste Natur der deutschen Demarche, da es das erste Mal sei, dass das Reich unmittelbar in den Streit zwischen Polen und dem Danziger Senat eingegriffen habe (No. 46, Seite 108). Die Polnische Regierung erklärte in ihrer Antwort auf die deutsche Note, dass «sie in Zukunft wie bisher auf jeden Versuch der Behörden der Freien Stadt, der die von Polen kraft seiner Abkommen daselbst innegehabten Rechte und Interessen gefährden könnte, durch Anwendung von Mitteln und Massnahmen reagieren wird, die sie für allein richtig hält, und sie wird jede künftige Einmischung der Deutschen Regierung zum Schaden dieser Rechte und Interessen als einen Angriffsakt betrachten» (No. 47, Seite 109).

Am 15. August besprach Sir N. Henderson mit Baron von Weizsäcker die Zuspitzung der Lage in Danzig und wies darauf hin, dass «falls die Polen durch irgendeinen Akt Deutschlands gezwungen würden, zu ihrer Verteidigung zu den Waffen zu greifen, so gebe es nicht den Schatten eines Zweifels, dass wir ihnen unsere volle bewaffnete Unterstützung leihen würden... Deutschland würde einen tragischen Fehler begehen,

falls es sich das Gegenteil einbildet». Baron von Weizsäcker bemerkte selbst, dass „die Lage in einer Beziehung sogar noch schlimmer sei als im vergangenen Jahr, da Herr Chamberlain nicht wieder nach Deutschland kommen könnte». Baron von Weizsäcker bagatellierte auch das Wesen der russischen Hilfe für Polen und meinte, «dass sich die US SR. letzten Endes mit in die polnische Beute teilen würden». (No. 48, Seite 110). Unterdessen hatte am 11. August Herr Burckhardt mit Herrn Hitler auf dessen Ansuchen eine Besprechung in Berchtesgaden, wobei die Danziger Frage und die allgemeine europäische Lage diskutiert wurden (No. 49, Seite 114). Lord Halifax, der immer noch hoffte, dass Herr Hitler den Krieg vermeiden würde, riet der Polnischen Regierung, sie solle klar machen, dass sie für Verhandlungen hinsichtlich Danzigs bereit bleibe (No. 50, Seite 114 und No. 51, Seite 115).

Die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen (24. bis 27. August).

Im Verlaufe des in dieser Abteilung enthaltenen Briefwechsels meldete Sir H. Kennard, dass die deutsche Pressekampagne über die Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen «eine grobe Entstellung und Übertreibung der Tatsachen» darstelle (No. 52, Seite 116). Am 26. August meldete Sir Kennard Grenzwiszenfälle, die durch die Deutschen hervorgerufen worden waren. Sie hatten die Polen nicht dazu gebracht, ihre «ruhige und starke, abwehrende Haltung» aufzugeben (No. 53, Seite 116). Berichte über unbegründete deutsche Anschuldigungen gegen die Polen wurden von Sir H. Kennard auch am 26. und 27. August gesandt (No. 54 und 55, Seiten 118 und 119).

Ereignisse, die unmittelbar zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Grossbritannien und Deutschland führten (24. August bis 3. September).

Brief des Premierministers an Herrn Hitler (22. August) und Unterredung zwischen Herrn Hitler und Sir N. Henderson (23. August).

Am 22. August, nach der Bekanntmachung, dass Herr von Ribbentrop nach Moskau gereist sei, um einen Nichtangriffspakt mit der USSR. abzuschliessen, sandte der Premierminister einen persönlichen Brief an Herrn Hitler. Herr Chamberlain gab erneut eine klare Darstellung der britischen Verpflichtungen gegenüber Polen und erklärte, dass welches auch immer die Natur des deutsch-russischen Abkommens sei, es an Grossbritanniens

Verpflichtungen nichts ändern könne. Er fügte hinzu: «Es ist behauptet worden, dass, wenn seiner Majestät Regierung ihren Standpunkt im Jahre 1914 klarer dargelegt hätte, die grosse Katastrophe vermieden worden wäre. Unabhängig davon, ob dieser Behauptung Bedeutung beizulegen ist oder nicht, ist seiner Majestät Regierung entschlossen, dafür zu sorgen, dass im vorliegenden Falle kein solch tragisches Missverständnis entsteht» (No. 56, Seite 120).

Am 23. August berichtete Sir Nevile Henderson von seiner Unterredung mit Herrn Hitler am Vormittag desselben Tages. Herr Hitler war «erregbar und unnachgiebig; seine Sprache war heftig und übertreibend, sowohl in Bezug auf England wie auch auf Polen». Herr Hitler bemerkte in Erwiderung auf die wiederholten Warnungen des Britischen Gesandten, wonach eine direkte Aktion gegen Polen den Krieg mit Grossbritannien bedeuten würde, dass «Deutschland nichts zu verlieren habe und Grossbritannien viel; sie wünschten den Krieg nicht, aber werden nicht davor zurückschrecken, falls er nötig werde, und sein Volk sei jetzt viel geschlossener hinter ihm, als im letzten September» (No. 57, Seite 122).

Herr Hitler war bei einer zweiten Unterredung ruhiger, aber nicht weniger starrsinnig. Er schob die ganze Verantwortung für einen Krieg auf Grossbritannien und behauptete, dass Grossbritannien «entschlossen sei, Deutschland zu zerstören und auszurotten. Er sagte, er sei fünfzig Jahre alt; er habe den Krieg lieber jetzt, als wenn er fünfundfünfzig oder sechzig sein werde». Er sagte, dass «England für niedrigere Rassen kämpfe, wogegen er nur für Deutschland kämpfe» (No. 58, Seite 125).

Die deutsche Antwort auf den Brief des Premierministers wurde dem Britischen Botschafter am 23. August überreicht. Herr Hitler erklärte, dass das britische Beistandsversprechen gegenüber Polen keinerlei Wirkung haben würde auf den Entschluss des Reiches, die deutschen Interessen zu wahren, und dass auf die im Brief des Premierministers vom 22. August angekündigten militärischen Vorsichtsmassnahmen Englands das Aufgebot der deutschen Wehrmacht folgen würde (No. 60, Seite 127).

Text des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes (23. August, No.61, Seite 130)

Ernennung Herrn Försters zum Staatsoberhaupt der Freien Stadt Danzig (23. August).

Herr Förster wurde am 23. August durch Erlass des Danziger Senats zum Staatsoberhaupt der Freien Stadt Danzig ernannt (No. 62, Seite 131). Die Polnische Regierung protestierte beim Senat gegen die Rechtswidrigkeit dieser Ernennung (No. 63, Seite 132).

Reden des Premierministers und des Lord Halifax über die Danziger und die allgemeine deutsch-polnische Lage und den Entschluss Grossbritanniens, den britischen Verpflichtungen gegenüber Polen nachzukommen (24. August). (No. 64 und 65, Seite 133 und 140).

Die Versuche der Polnischen Regierung, mit der Deutschen Regierung in Verbindung zu kommen (24. August).

Angesichts der wachsenden Spannung in Danzig sagte Herr Beck, dass er die Lage als «äusserst ernst» betrachte und dass er den Polnischen Botschafter in Berlin aufgefordert habe, sofort um eine Unterredung mit dem Deutschen Staatssekretär nachzusuchen (No. 66, Seite 148). Diese Unterredung konnte jedoch nicht zustandegebracht werden, da Baron von Weizsäcker in Berchtesgaden war. Dagegen hatte der Polnische Botschafter am Nachmittag des 24. August eine Unterredung mit Feldmarschall Göring. «Der Marschall habe sein Bedauern darüber ausgedrückt, dass seine Politik der Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit Polen zunichte geworden sei, und er habe zugegeben, dass er nicht mehr den Einfluss gehabt hätte, um in dieser Sache viel zu tun». Der Feldmarschall liess durchblicken, dass Polen sein Bündnis mit Grossbritannien aufgeben solle, und hinterliess bei der Polnischen Regierung den Eindruck, dass Deutschland darauf ziele, in Osteuropa freie Hand zu bekommen (No. 67, Seite 149).

Unterredung zwischen Sir Nevile Henderson und Herrn Hitler, und deutsche «mündliche Mitteilung» vom 25. August.

Am 25. August liess Herr Hitler Herrn Nevile Henderson zu sich bitten und ersuchte ihn, nach London zu fliegen, um «den Fall» vor der Britischen Regierung darzulegen. Der «Fall», zu dem ein Freundschaftsangebot an Grossbritannien gehörte, sobald die polnische Frage erledigt wäre, war in einer mündlichen Mitteilung an den Gesandten Seiner Majestät enthalten (No. 69, Seite 152). Während der Unterhaltung mit Herrn Hitler erklärte Sir Nevile Henderson erneut, dass Grossbritannien «sich nicht um sein Polen gegebenes Wort drücken könne», und dass es auf einer Regelung durch Verhandlungen bestehe. Herr Hitler weigerte sich, eine Regelung durch Verhandlungen zuzusichern, mit der Begründung, «dass eine polnische Herausforderung jeden Augenblick eine deutsche Intervention zum Schutze deutscher Untertanen unvermeidbar machen könne» (Nr. 69, Seite 152).

*Briefwechsel zwischen der Britischen und der Polnischen Regierung,
25. bis 27. August.*

Am 25. August schlug Lord Halifax der Polnischen Regierung die Bildung eines Korps von neutralen Beobachtern vor, die ihre Tätigkeit aufnehmen würden, wenn man es möglich machen könnte, Verhandlungen zu eröffnen (Nr. 70, Seite 154). Er schlug ferner vor, möglicherweise wegen eines Bevölkerungsaustausches zu verhandeln (Nr. 71, Seite 155). Herr Beck erhob keinen grundsätzlichen Einwand gegen die beiden Vorschläge (Nr. 72, Seite 155).

Antwort der Britischen Regierung vom 28. August auf Herrn Hitlers Mitteilungen vom 23. und 25. August (No. 60 und 68, Seiten 127 u. 150). Unterredung zwischen Sir Nevile Henderson und Herrn Hitler vom 28. August. Rede des Premierministers im Unterhaus am 29. August.

Am 28. August teilte Lord Halifax der Polnischen Regierung durch Sir Kennard mit, dass in der britischen Antwort an Herrn Hitler «ein klarer Unterschied» gemacht würde zwischen «der Methode, wie ein Abkommen über die deutsch-polnischen Differenzen erreicht werden kann, und der Natur der zu erstrebenden Lösung. Hinsichtlich der Methode wünschen wir unsere unmissverständliche Ansicht auszudrücken, dass direkte Besprechungen auf der Basis von Gleichberechtigung zwischen den Parteien das geeignete Mittel seien» (No. 73, Seite 156).

Die Antwort der Britischen Regierung, in der direkte Verhandlungen zwischen der Deutschen und der Polnischen Regierung vorgeschlagen wurden, wurde Herrn Hitler am 28. August durch Sir Nevile Henderson überreicht (No. 74, Seite 157). Die Britische Regierung erklärte, dass sie «von der Polnischen Regierung schon die feste Zusicherung erhalten habe, dass sie bereit sei, auf dieser Grundlage auf Besprechungen einzutreten» und dass, falls solche Verhandlungen, wie man hoffe, zu einem Abkommen führten» der Weg offen wäre für Verhandlungen über jene breitere und umfassendere Verständigung zwischen Grossbritannien und Deutschland, die beide Nationen erstreben. Am 28. August wies Sir Nevile Henderson erneut in einem Gespräch mit Herrn Hitler auf die britische Bereitschaft hin, zu einer englisch-deutschen Verständigung zu kommen, «aber nur auf der Grundlage einer friedlichen und in Freiheit vereinbarten Lösung der polnischen Frage». Sir Nevile Henderson wies Herrn Hitler darauf hin, dass «es bei ihm (Herrn Hitler)

liege, ob er eine einseitige Lösung vorziehe, die den Krieg inbetreff Polen bedeute, oder die britische Freundschaft». Herr Hitler, der sagte, dass «seine Armee bereit sei und auf die Schlacht begierig», wollte nicht sofort auf die Frage antworten, ob er mit Polen direkt verhandeln würde (Nr. 75, Seite 160).

Am 29. August erklärte der Premierminister erneut den britischen Standpunkt im Unterhaus (No. 77, Seite 164).

Unterredung vom 29. August zwischen Sir Nevile Henderson und Herrn Hitler, und die deutsche Forderung auf Entsendung eines polnischen Unterhändlers nach Berlin bis zum 30. August.

Am 29. August, 19.15 Uhr, erhielt Sir Nevile Henderson von Herrn Hitler die Antwort, dass die Deutsche Regierung bereit sei, den britischen Vorschlag direkter deutsch-polnischer Verhandlungen anzunehmen, dass sie aber auf die Ankunft eines polnischen Bevollmächtigten bis spätestens 30. August zähle (No. 78, Seite 169). Der Britische Botschafter bemerkte, die letzte Forderung «sehe nach einem Ultimatum aus», aber nach einigen hitzigen Bemerkungen versicherten Herr Hitler und Herr von Ribbentrop dem Botschafter, «dass damit bloss bezweckt sei, die Dringlichkeit des Augenblicks zu betonen» (No. 79, Seite 172). Die Unterredung hatte «einen stürmischen Charakter». Sir Nevile Henderson fand, dass Herr Hitler «bedeutend weniger verständig» war als am 28. August (No. 80, Seite 173).

Am 30. August, 4.00 Uhr früh, teilte Sir Nevile Henderson im Auftrag der Britischen Regierung der Deutschen Regierung mit, dass es «unvernünftig wäre, von uns zu erwarten, dass wir heute in Berlin einen Vertreter Polens zur Stelle schaffen» und dass «die Deutsche Regierung dies nicht erwarten dürfe» (No. 81/82, Seite 174).

Briefwechsel zwischen der Regierung Seiner Majestät und der Polnischen Regierung, 30. August.

Sir H. Kennard gab auch seine Auffassung bekannt, dass die Polnische Regierung nicht veranlasst werden könne, sogleich einen Vertreter nach Berlin zu schicken, um eine Regelung auf der von Herrn Hitler vorgeschlagenen Grundlage zu besprechen. «Sie würden zweifellos eher kämpfen und untergehen, als dass sie eine solche Demütigung hinnähmen, besonders nach den Beispielen der Tschechoslowakei, Litauens und Österreichs». (No. 84, Seite 175). Am gleichen Tag gab die Polnische Regierung die

Versicherung ab (einem Ratschlag des Lord Halifax folgend, jegliche Herausforderung zu vermeiden) (No. 85, Seite 176), dass sie nicht die Absicht habe, Zwischenfälle heraufzubeschwören, trotz der Provokation in Danzig, welche ..immer unerträglicher» werde (No. 86, Seite 177).

Briefwechsel zwischen der Britischen und der Deutschen Regierung betr. die Eröffnung direkter deutsch-polnischer Utitierhandlungen (30. August).

Am 30. August um 14.45 und erneut um 17.30 Uhr, wies die Britische Regierung Sir Nevile Henderson an, die Deutsche Regierung in Kenntnis zu setzen, von den Vorstellungen, welche die Britische Regierung zum Zweck der Vermeidung von Grenzzwischenfällen in Warschau erhoben hatte, und sie legte der Deutschen Regierung dringend nahe, auf ihrer Seite für dasselbe zu sorgen (No.83 und 87, Seiten 175 und 177). Sie wiederholte um 18.50 Uhr, angesichts des deutschen Beharrens auf diesem Punkt, dass es von der Deutschen Regierung «völlig unvernünftig» sei, auf der Entsendung eines mit Vollmachten zur Entgegennahme deutscher Vorschläge versehenen Vertreters Polens nach Berlin zu bestehen, und dass sie die Polnische Regierung nicht in diesem Sinne beraten könne. Sie schlug vor, man solle, dem üblichen Verfahren entsprechend, die deutschen Vorschläge dem Polnischen Botschafter zur Weiterleitung nach Warschau übergeben (No. 88, Seite 177).

In der Mitternacht zwischen dem 30. und 31. August überreichte Sir Nevile Henderson Herrn von Ribbentrop die volle britische Antwort auf den deutschen Brief vom 29. August (No. 78, Seite 169). Die Antwort hielt die Akzeptierung des britischen Vorschlages direkter deutsch-polnischer Verhandlungen, sowie der «Stellung der Britischen Regierung hinsichtlich der Lebensinteressen und der Unabhängigkeit Polens durch Deutschland fest. Die Antwort bestätigte auch, dass die Deutsche Regierung im Prinzip die Bedingung annimmt, dass jedwede Regelung zum Gegenstand einer internationalen Garantie gemacht werden sollte.» Die Britische Regierung stellte fest, dass sie die Polnische Regierung von der Antwort der Deutschen Regierung in Kenntnis setze. «Die Art der Fühlungnahme und die Vorbereitungen für einen Meinungsaustausch müssen offensichtlich in aller Eile zwischen der Deutschen und der Polnischen Regierung vereinbart werden. Die Regierung Seiner Majestät ist jedoch der Ansicht, dass es untunlich wäre, diese Fühlungnahme schon heute (den 30. August) herzustellen» (No. 89, Seite 178).

Die britische Antwort wurde auch der Polnischen Regierung telegraphisch übermittelt, und Lord Halifax hoffte, dass («vorausgesetzt, dass die

Methode und die allgemeinen Anstalten für die Besprechungen zufriedenstellend vereinbart werden») die Polnische Regierung, welche die Britische Regierung zu der Erklärung ermächtigt hatte, sie sei zur Aufnahme direkter Verhandlungen bereit, dies ohne Verzug tun würde (No. 90, Seite 180). In der mitternächtlichen Unterredung mit Herrn von Ribbentrop am 30. bis 31. August schlug Sir Nevile Henderson vor, die Deutsche Regierung solle zur Fühlungnahme mit der Polnischen Regierung das normale Verfahren wählen, d.h., sobald die deutschen Vorschläge bereit seien, solle der Polnische Botschafter eingeladen werden, vorzusprechen und diese Vorschläge in Empfang zu nehmen «zur Weiterleitung an seine Regierung, in der Erwartung einer sofortigen Eröffnung der Verhandlungen».

«Herrn von Ribbentrops Antwort bestand darin, dass er ein längeres Schriftstück hervorzog, das er in deutscher Sprache mit höchster Geschwindigkeit laut vorlas.» Als der Britische Gesandte um den Text der in dem Dokument enthaltenen Vorschläge bat, wurde ihm bedeutet, dass es «jetzt zu spät» sei, da der Vertreter Polens bis Mitternacht (30./31. August) in Berlin nicht eingetroffen sei. Sir Nevile Henderson bezeichnete dieses Vorgehen als «Ultimatum», das im Widerspruch zu den früher von der Deutschen Regierung gegebenen Zusicherungen stehe. Er fragte, warum Herr von Ribbentrop nicht den normalen Weg einschlagen, ihm eine Abschrift der Vorschläge geben und den Polnischen Botschafter zu ihrer Entgegennahme zu sich (Herrn von Ribbentrop) bitten könne. «In den heftigsten Ausdrücken sagte Herr von Ribbentrop, dass er den Botschafter niemals bitten würde, ihn aufzusuchen», liess jedoch durchblicken, dass es vielleicht anders wäre, wenn der Polnische Botschafter um eine Unterredung nachsuchen würde (No. 92, Seite 182).

Briefwechsel vom 31. August zwischen der Britischen und der Polnischen Regierung betr. direkte Unterhandlungen.

Sofort nach Kenntnisnahme der Antwort der Regierung Seiner Majestät an die Deutsche Regierung (No. 89, Seite 178) betr. die direkten deutsch-polnischen Unterhandlungen, erklärte Herr Beck, dass er «alles, was möglich sei, tun würde, um die Anstrengungen der Regierung Seiner Majestät, die er sehr würdige, zu erleichtern». Er versprach eine «wohlwollendere Antwort seiner Regierung» bis 31. August mittags (No. 93, Seite 183). Später, am 31. August, empfahl Lord Halifax der Polnischen Regierung, den Polnischen Botschafter in Berlin sofort anzuweisen, er solle sich bereit erklären, die Vorschläge der Deutschen Regierung an seine Regierung weiterzuleiten, sodass diese «sie sofort prüfen und Anregungen für baldige Besprechungen machen könne» (No. 95, Seite 184).

Am 31. August, 18.30 Uhr, übermittelte Sir Kennard nach London die förmliche Bestätigung der Bereitschaft der Polnischen Regierung, mit der Deutschen Regierung in direkte Besprechungen einzutreten, auf der von Grossbritannien vorgeschlagenen Grundlage (No. 97, Seite 186). Herr Beck sagte, dass er «jetzt Herrn Lipski (den Polnischen Botschafter in Berlin) anweisen werde, um ein Gespräch mit dem Reichsaussenminister oder mit dem Staatssekretär nachzusuchen», um wegen der Einleitung direkter Besprechungen Fühlung zu nehmen, dass aber der Polnische Botschafter nicht bevollmächtigt sei, ein Dokument mit den deutschen Vorschlägen in Empfang zu nehmen, da es «angesichts vergangener Erfahrungen von einer Art Ultimatum begleitet sein könnte». Nach Herrn Becks Ansicht «war es wichtig, dass zuallererst der Kontakt hergestellt werde» zwecks Besprechung von Einzelheiten darüber, «wo, mit wem und auf welcher Grundlage die Verhandlungen begonnen werden sollten» (No. 96, Seite 185).

Die deutschen, dem Britischen Botschafter in Berlin am 31. August, 21.15 Uhr überreichten Vorschläge für eine deutsch-polnische Regelung und der deutsche Einmarsch in Polen am 1. September.

Erst um 21.15 Uhr, am 31. August, gab die Deutsche Regierung Sir Nevile Henderson eine Abschrift ihrer Vorschläge, die ihm Herr von Ribbentrop in der Nacht vorher so rasch vorgelesen hatte. Die Deutsche Regierung erklärte, dass die Note die sechzehn Punkte der von ihr vorgeschlagenen Regelung enthalte, dass sie aber, da der Polnische Bevollmächtigte (mit der Vollmacht «nicht nur zu diskutieren, sondern Verhandlungen zu führen und abzuschliessen») in Berlin nicht eingetroffen war, ihre Vorschläge «praktisch» als abgelehnt betrachte (No. 98, Seite 186). Um 23.00 Uhr gab Lord Halifax Sir Henderson die telephonische Weisung, die Deutsche Regierung zu benachrichtigen, dass die Polnische Regierung im Begriff stehe, durch den Polnischen Botschafter in Berlin mit ihr in Verbindung zu treten (No. 99, Seite 191). Um 21.00 Uhr, britische Sommerzeit, hatte jedoch die Deutsche Regierung ihre Vorschläge durch den Rundfunk verbreitet, zusammen mit der Erklärung, dass sie sie als abgelehnt betrachte. Diese Vorschläge waren aber der Polnischen Regierung nie mitgeteilt worden, und alle Verbindungsmöglichkeiten zwischen dem Polnischen Gesandten in Berlin und der Polnischen Regierung waren abgeschnitten worden.

In einem letzten Versuch, den deutschen Forderungen entgegenzukommen, teilte Lord Halifax Sir Kennard in der Nacht vom 31. August auf den 1. September seine Auffassung mit, dass der Polnische Botschafter in Berlin

ein Dokument zur Weiterleitung an seine Regierung empfangen und erklären solle, dass „a) falls es irgend etwas wie ein Ultimatum enthalte, sehe er voraus, dass die Polnische Regierung sicher unmöglich auf einer solchen Grundlage diskutieren könne und b) dass jedenfalls nach Ansicht der Polnischen Regierung Fragen über den Ort der Verhandlungen, die Grundlage, auf der sie abgehalten werden soll und die daran beteiligten Personen zwischen den beiden Regierungen besprochen und beschlossen werden müssen» (No. 100, Seite 192).

Auf dieses Telegramm antwortete Sir H. Kennard am 1. September, dass Herr Lipski «schon gestern, 18.30 Uhr, beim Deutschen Aussenminister vorgesprochen hatte. Angesichts dieser Tatsache, auf die heute der deutsche Einmarsch in Polen beim Morgengrauen (1. September) folgte, wäre es offensichtlich sinnlos für mich, den vorgeschlagenen Schritt zu unternehmen» (No. 101, Seite 193).

Diese Tatsachen wurden am 1. September vom Premierminister im Unterhaus bekanntgegeben (No. 105, Seite 195). Eine weitere erklärende «Anmerkung über den Gang der Ereignisse», die hier aus dem Weissbuch (Mise. No. 8, 1939, Cmd.6102) abgedruckt wird (No. 104, Seite 194), sollte mit der von Herrn Hitler in seiner Reichstagsrede vom 1. September (No. 106, Seite 201) und in seinem Aufruf an die deutsche Armee (No. 107, Seite 207) gegebenen Darstellung der Vorgänge verglichen werden.

Die Wiedervereinigung der Stadt Danzig mit dem Reich (1. September).

Am 1. September verkündete Herr Förster in einer Proklamation an die Bevölkerung von Danzig die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich. Er schickte einen telegraphischen Bericht seiner Aktion an Herrn Hitler, der sofort antwortete, indem er die Wiedervereinigung genehmigte und den sogenannten gesetzlichen Akt, wodurch sie zustande gekommen war, ratifizierte (No. 108, Seite 207).

Britische Regierungshandlungen nach dem Empfang der Nachricht vom deutschen Angriff auf Polen (1. bis 3. September).

Nachdem die Regierung Seiner Majestät am 1. September die Nachricht vom deutschen Einmarsch in Polen erhalten hatte, wies Lord Halifax Sir Neville Henderson an, der Deutschen Regierung mitzuteilen, dass die Regierungen des Vereinigten Königreichs und Frankreichs der Meinung seien, dass die deutsche Aktion «Verhältnisse geschaffen hat (nämlich einen aggressiven Gewaltakt gegenüber Polen, der dessen Unabhängigkeit bedroht), welche seitens der Regierungen des Vereinigten Königreichs und

Frankreichs die Erfüllung ihrer Verpflichtungen, Polen Beistand zu leisten, erheischen». Sofern die Deutsche Regierung nicht jegliche Angriffshandlung gegen Polen einstelle und unverzüglich ihre Truppen aus dem polnischen Hoheitsgebiet zurücknehme, werde die Britische Regierung «ohne Zögern ihre Verpflichtungen gegenüber Polen erfüllen». Sir Nevile Henderson wurde ermächtigt, auf Fragen zu erklären, dass diese Mitteilung «eine Warnung» sei und «nicht als Ultimatum betrachtet werden soll», aber Lord Halifax fügte zu Sir Nevile Hendersons persönlicher Information hinzu: «Falls die deutsche Antwort unbefriedigend ist, wird die nächste Stufe entweder ein befristetes Ultimatum oder eine unverzügliche Kriegserklärung sein» (No. 109/110, Seiten 208 und 209).

In der Nacht vom 1. auf den 2. September berichtete Sir Nevile Henderson, dass er Herrn von Ribbentrop um 21.30 Uhr die nötige Mitteilung gemacht und um eine unverzügliche Antwort gebeten habe. Herr von Ribbentrop erwiderte, dass er die Mitteilung Herrn Hitler unterbreiten werde (No. 111, Seite 210). Unterdessen gab am 1. September die Polnische Regierung der Regierung Seiner Majestät bekannt, dass polnisches Gebiet angegriffen worden sei, obwohl der Polnische Botschafter in Berlin am 31. August um 18.30 Uhr Herrn von Ribbentrop persönlich die Bereitschaft der Polnischen Regierung, auf direkte Verhandlungen einzutreten, bekanntgegeben hatte, und dass daher die Polnische Regierung gezwungen worden sei, die Beziehungen mit Deutschland abzubrechen (No. 112, Seite 210) (vergleiche auch No. 113 und 115, Seiten 211 und 213). Am 1. September liess Lord Halifax um 10.50 Uhr vormittags den deutschen Geschäftsträger in London zu sich bitten, machte ihn aufmerksam auf die der Britischen Regierung zugekommenen Berichte über die deutsche Aktion gegen Polen und teilte ihm mit, dass diese Berichte «eine sehr ernste Lage schüfen» (No. 114, Seite 212).

Am 2. September erklärte der Premierminister im Unterhaus, dass keine Antwort eingelaufen sei auf die der Deutschen Regierung am 1. September übersandte Note, welche die Einstellung des deutschen Angriffs und die Zurückziehung der deutschen Truppen aus Polen gefordert hatte. Der Premierminister gab dem Hause ferner Vorschläge der Italienischen Regierung für die Einstellung der Feindseligkeiten bekannt, betonte aber, dass Seiner Majestät Regierung nur an einer Konferenz teilnehmen könne, sofern der deutsche Angriff aufhöre und die deutschen Truppen aus Polen zurückgezogen würden (No. 116, Seite 214). Am 3. September wurde Sir Nevile Henderson um 5 Uhr früh angewiesen, um eine Unterredung mit Herrn von Ribbentrop um 9 Uhr vormittags nachzusuchen und ihm mitzuteilen, dass keine Antwort von der Deutschen Regierung eingetroffen sei,

obwohl Seiner Majestät Regierung die Deutsche Regierung auf die Folgen aufmerksam gemacht habe, die eintreten würden, falls Deutschland seine Angriffshandlung gegen Polen nicht einstellen würde. Die Regierung Seiner Majestät stelle daher fest, dass der Kriegszustand zwischen dem Vereinigten Königreich und Deutschland herrschen würde, sofern nicht bis spätestens 11 Uhr vormittags befriedigende Zusicherungen von der Deutschen Regierung eintreffen würden (No. 118, Seite 217).

Am 3. September, 11.20 Uhr vormittags, antwortete die Deutsche Regierung mit einer Darlegung ihres Falles, die mit der Behauptung, dass Seiner Majestät Regierung die Vernichtung des deutschen Volkes wünsche, schloss, sowie mit den Worten: «Wir werden daher jede Angriffshandlung Englands mit den gleichen Waffen und in der gleichen Form beantworten» (No. 119, Seite 217). Kurz darauf gab der Premierminister im Unterhaus bekannt, dass Grossbritannien sich mit Deutschland im Kriege befinde (No. 120, Seite 220). Am Schluss dieses Teils der Urkundensammlung stehen Herrn Hitlers Proklamationen an das deutsche Volk und die deutsche Armee vom 3. September (No. 121, Seite 222).

Vermittlungsversuche anderer Staaten.

Folgende Texte finden sich am Schluss des Blaubuches: Die Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und Seiner Majestät dem König von Italien (No. 122 und 123, Seiten 224 und 226) und zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und dem Polnischen Ministerpräsidenten, sowie die Botschaften des Präsidenten der Vereinigten Staaten an Herrn Hitler (No. 124 bis 127, Seiten 226-229); der Rundfunkappell Seiner Majestät des Königs der Belgier im Namen der Staatsoberhäupter der Oslo-Gruppe, 23. August, und die Antworten (No. 128 bis 133, Seiten 231-233); das gemeinsame Vermittlungsangebot Seiner Majestät des Königs der Belgier und Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, und die Antworten (No.134 bis 138, Seiten233-234); der Rundfunkappell Seiner Heiligkeit des Papstes vom 24. August, mit der Antwort der Regierung Seiner Majestät, sowie die Telegramme über einen letzten Vermittlungsversuch des Papstes am 31. August, zusammen mit der Erwidderung der Regierung Seiner Majestät (No. 139 bis 142, Seiten 235-238).

Das letzte Dokument dieser Abteilung ist ein Communiqué der offiziellen italienischen Nachrichtenagentur Stefani vom 4. September über die Bemühungen der Italienischen Regierung, den Frieden zu bewahren (No. 143, Seite 238).

Die abschliessende Urkunde (No. 144, Seite 240) ist die Rundfunkansprache des Premierministers an das deutsche Volk vom 4. September 1939.

Berichtigungen

- S. XVI, Zeile 12 v. o» S. XXI, Zeile 14 v. o» S. XXII. Zeile 5 v. u. lies Botschafter statt Gesandter.
- S. 68, Zeile 6 v. u. lies woraus statt worin.
- S. 68, Zeile 5 v. u. lies in statt aus.
- S. 73, Zeile 6 v. o. lies 1939 statt 1919.
- S. 80, Zeile 7-8 v. o. lies auf . . . verkehren könnten statt mit . . . umlaufen würden.
- S. 85, Zeile 10-11 v. o. lies er . . . den Widerstand . . . welchen statt es . . . die Obstruktion . . . welche.
- S. 85, Zeile 15v.o.lies innerhalb statt ausserhalb.
- S. 103, Zeile 2v.o.lies Shepherd statt Shepperd.
- S. 106, Zeile 11v.o.lies Shepherd statt Shepperd.
- S. 112, Zeile 16v.o.lies erstes statt Erster.
- S. 112, Zeile 14 v. u. lies der Deutschen Regierung Anschauung von der Lage.
- S. 138, Zeile 14v.u.lies gewahrt statt gewährt.
- S. 161, Zeile 5v.o.lies Entsatz statt Ersatz.
- S. 196, Zeile 19v.o.lies In statt Zu.
- S. 235, Zeile 20v.u.lies Ihr die Macht habt.
- S.

Dokumente über die deutsch-polnischen Beziehungen und den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Grossbritannien und Deutschland am 3. September 1939.

No. 1

Das deutsch-polnische Abkommen vom 26. Januar 1934.

Die Deutsche Regierung und die Polnische Regierung halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten. Sie haben sich deshalb entschlossen, durch die gegenwärtige Erklärung die Grundlage für die künftige Gestaltung dieser Beziehungen festzulegen.

Beide Regierungen gehen von der Tatsache aus, dass die Aufrechterhaltung und Sicherung eines dauernden Friedens zwischen ihren Ländern eine wesentliche Voraussetzung für den allgemeinen Frieden in Europa ist.

Sie sind deshalb entschlossen, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die im Pakt von Paris vom 27. August 1928 enthaltenen Grundsätze zu stützen, und wollen, insoweit das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen in Betracht kommt, die Anwendung dieser Grundsätze näher bestimmen.

Daher stellt jede der beiden Regierungen fest, dass die von ihr bisher schon nach anderer Seite hin übernommenen internationalen Verpflichtungen die friedliche Entwicklung ihrer gegenseitigen Beziehungen nicht hindern, der vorliegenden Erklärung nicht widersprechen und durch diese Erklärung nicht berührt werden. Sie stellen ferner fest, dass diese Erklärung sich nicht auf solche Fragen erstreckt, die nach internationalem Recht ausschliesslich als innere Angelegenheiten eines der beiden Staaten anzusehen sind.

Beide Regierungen erklären ihre Absicht, sich in den ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, welcher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen.

Sollten etwa Streitfragen zwischen ihnen entstehen und sollte sich deren Bereinigung durch unmittelbare Verhandlungen nicht erreichen lassen, so werden sie in jedem besonderen Falle auf Grund gegenseitigen Einvernehmens eine Lösung durch andere friedliche Mittel suchen, unbeschadet

der Möglichkeit, nötigenfalls diejenigen Verfahrensarten zur Anwendung zu bringen, die in den zwischen ihnen in Kraft befindlichen anderweitigen Abkommen für solchen Fall vorgesehen sind. Unter keinen Umständen werden sie jedoch zum Zweck der Austragung solcher Streitfragen zur Anwendung von Gewalt schreiten.

Die durch diese Grundsätze geschaffene Friedensgarantie wird den beiden Regierungen die grosse Aufgabe erleichtern, für Probleme politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beruhen.

Beide Regierungen sind der Überzeugung, dass sich auf diese Weise die Beziehungen zwischen ihren Ländern fruchtbar entwickeln und zur Begründung eines gut nachbarlichen Verhältnisses führen werden, das nicht nur ihren beiden Ländern, sondern auch den übrigen Völkern Europas zum Segen gereicht.

Die gegenwärtige Erklärung soll ratifiziert und die Ratifikationsurkunden sollen sobald als möglich in Warschau ausgetauscht werden.

Die Erklärung gilt für einen Zeitraum von 10 Jahren, gerechnet vom Tage des Austausches der Ratifikationsurkunden an.

Falls sie nicht von einer der beiden Regierungen 6 Monate vor Ablauf dieses Zeitraums gekündigt wird, bleibt sie auch weiterhin in Kraft, kann jedoch alsdann von jeder Regierung jederzeit mit einer Frist von 6 Monaten gekündigt werden.

Ausfertigung in doppelter Urschrift in deutscher und polnischer Sprache.

Berlin, den 26. Januar 1934.

rür die Deutsche Regierung:

Freiherr von Neurath

Für die Polnische Regierung:

Josef Lipski

Erklärungen von Herrn Hitler betr. seine Befriedigung über die Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen seit dem deutsch-polnischen Abkommen

No. 2

Reichstagsrede vom 21. Mai 1935.

Mit dem Verständnis und der herzlichen Freundschaft aufrichtiger Nationalisten anerkennen wir den polnischen Staat als die Heimstätte eines grossen, national fühlenden Volkes.

Das Deutsche Reich und insbesondere die gegenwärtige Deutsche Regierung haben keinen andern Wunsch, als mit allen benachbarten Staaten auf freundschaftlichem und friedlichem Fusse zu leben.

No. 3

Reichstagsrede vom 7. März 1936.

Ich möchte, dass das deutsche Volk lerne, in den Völkern geschichtliche Realitäten zu sehen, die ein Phantast zwar gerne hinwegwünschen mag, die aber nicht hinweggewünscht werden können. Ich möchte, dass es erkenne, dass es unvernünftig ist, diese geschichtlichen Realitäten in einen Gegensatz bringen zu wollen zu den Erfordernissen ihrer möglichen Lebensbehauptung und zu ihren verständlichen Lebensansprüchen. Ich möchte daher, dass das deutsche Volk die innern Beweggründe der nationalsozialistischen Aussenpolitik verstehe, die es als schmerzlich empfindet, dass der Zugang eines 35-Millionenvolkes zum Meere über einstiges Reichsgebiet führt, die es aber als unvernünftig und unmöglich erkennt, einem so grossen Staat wie diesem, den Zugang zum Meer einfach abstreiten zu wollen . . . Es ist möglich, dass Politiker, besonders durch die Anwendung von Gewalt, solche Verletzungen nationaler Interessen begehen; aber je häufiger dies geschieht, umso stärker wird der Druck der nach einer Entladung suchenden aufgespeicherten und vergewaltigten Kräfte und Energien.

No. 4

Reichstagsrede vom 30. Januar 1937.

Durch eine Reihe von Abkommen haben wir bestehende Spannungen beseitigt und dadurch in beträchtlichem Masse zu einer Verbesserung der europäischen Verhältnisse beigetragen. Ich erinnere bloss an unser Abkommen mit Polen, welches sich zum Vorteil beider Parteien bewährt hat. ... Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es aussprechen: das polnische Volk und der polnische Staat sind ebenso eine Realität geworden. ... Die Völker dieser Staaten (d.h. Italiens, Polens und der Balkanstaaten) wollen leben und sie werden leben.

No. 5

Reichstagsrede vom 20. Februar 1938.

Es erfüllt uns im fünften Jahr nach dem ersten grossen aussenpolitischen Abkommen des Reiches mit aufrichtiger Befriedigung, dass wir in der Lage sind, festzustellen, dass gerade in unserem Verhältnis zu demjenigen Staat,

mit dem wir vielleicht die grössten Gegensätze hatten, im Laufe dieser Jahre nicht nur eine Entspannung, sondern auch eine immer freundschaftlichere Annäherung eingetreten ist. Ich weiss sehr gut, dass dies vor allem dem Umstand zuzuschreiben ist, dass es seinerzeit keinen westlichen Parlamentarismus in Warschau gab, sondern einen polnischen Marschall, der als hervorragende Persönlichkeit die für Europa so wichtige Bedeutung einer solchen deutsch-polnischen Entspannung erkannte. Dieses seinerzeit von so manchen angezweifelte gute Werk hat inzwischen die Probe bestanden, und ich darf sagen, dass, seitdem der Völkerbund endlich seine ständigen Störungsversuche in Danzig aufgegeben und in dem neuen Kommissar einen Mann von persönlichem Format ernannt hat, dieser für den europäischen Frieden gefährlichste Fleck Erde seine bedrohende Bedeutung vollständig verloren hat. Der polnische Staat achtet die nationalen Verhältnisse in diesem Staat, und die Stadt Danzig sowie das Deutsche Reich achten die polnischen Rechte, und so wurde der Weg zu einem friedlichen Einvernehmen mit Erfolg geebnet, zu einem Einvernehmen, dem es, von Danzig ausgehend, heute trotz der Versuche mancher Störenfriede gelungen ist, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen endgültig zu entgiften und sie in eine aufrichtig freundschaftliche Zusammenarbeit zu verwandeln.

No. 6

Rede in Nürnberg am 14. September 1938.

In Polen war ein grosser Patriot und Staatsmann bereit, mit Deutschland einen Akkord zu schliessen: wir sind sofort darauf eingegangen und haben eine Abmachung getätigt, die für den Frieden Europas von grösserer Bedeutung ist, als alle Redereien im Genfer Völkerbundstempel zusammengenommen.

No. 7

Rede im Sportpalast am 26. September 1938.

Das schwierigste Problem, vor das ich gestellt war, war dasjenige unserer Beziehungen mit Polen. Es bestand die Gefahr, dass Polen und Deutsche einander als Erbfeinde betrachten würden. Ich wollte das vermeiden. Ich weiss gut genug, dass ich keinen Erfolg gehabt hätte, wenn Polen eine demokratische Verfassung gehabt hätte. Denn diese Demokratien, die in Friedensphrasen schwelgen, sind die blutrünstigsten Kriegshetzer. In Polen regierte nicht eine Demokratie, sondern ein Mann, und mit ihm gelang es mir, in genau einem Jahr ein Abkommen zu schliessen, das für vorläufig

zehn Jahre die Gefahr von Konflikten vollständig beseitigt. Wir sind alle überzeugt, dass dieses Abkommen eine dauernde Befriedung bringen wird. Wir erkennen, dass hier zwei Völker sind, die zusammen leben müssen und von denen keines das andere beseitigen kann. Ein 33-Millionenvolk wird immer nach einem Ausgang zum Meere streben müssen. Daher musste ein Weg zur Verständigung gefunden werden; er ist gefunden worden, und er wird immer weiter verfolgt werden. Gewiss waren die Dinge in diesem Gebiet schwierig. Die Nationalitäten und die kleinen völkischen Gruppen stritten sich oft untereinander. Aber die Hauptsache ist, dass die zwei Regierungen, sowie alle vernünftigen und klarsehenden Personen in den beiden Völkern und Ländern den besten Willen und die Entschlossenheit haben, die bestehenden Beziehungen zu verbessern. Es war ein echtes Friedenswerk, das mehr wert ist als all das Gerede im Völkerbundspalast in Genf.

No. 8

Reichstagsrede vom 30. Januar 1939.

In diesen Tagen jährt sich zum fünften Male der Abschluss unseres Nichtangriffpakt mit Polen. Heute kann es unter wahren Friedensfreunden über den Wert dieses Abkommens kaum mehr eine Meinungsverschiedenheit geben. Man braucht sich nur zu fragen, was in Europa geschehen wäre, wenn dieses Abkommen, das eine solche Entspannung brachte, vor 5 Jahren nicht geschlossen worden wäre. Als er es unterzeichnete, leistete der grosse polnische Marschall und Patriot seinem Volk einen genau so grossen Dienst, wie die nationalsozialistische Staatsführung dem deutschen. Während der an Störungen reichen Monate des vergangenen Jahres war die Freundschaft zwischen Deutschland und Polen eine der beruhigenden Erscheinungen im politischen Leben Europas.

Die Zuspitzung der europäischen Lage infolge der deutschen Aktion gegen die Tschechoslowakei am 15. März 1939

No. 9

Rede des Premierministers in Birmingham vom 17. März 1939.

Eigentlich hatte ich die Absicht, heute Abend über eine ganze Reihe von Fragen zu Ihnen zu sprechen: Über den Handel und die Lage auf dem Arbeitsmarkt, über soziale und Finanzfragen. Aber die ungeheuren Ereignisse, welche diese Woche in Europa stattfanden, haben alles andere

in den Hintergrund gedrängt, und ich spüre, dass Sie und diejenigen, welche ausserhalb dieses Saales zuhören, etwas anderes zu erfahren wünschen: eine Andeutung dessen, was Seiner Majestät Regierung von der Art und der Tragweite dieser Ereignisse hält.

Eines ist gewiss. Die öffentliche Meinung der Welt hat eine schwerere Erschütterung erlitten, als sie jemals, sogar von Seiten des jetzigen Systems in Deutschland, erfahren hat. Welches die letzten Auswirkungen dieser tiefen Störung auf die Gemüter sein werden, kann noch nicht vorausgesagt werden, aber ich bin sicher, dass ihre Folgen in der Zukunft weitreichend sein müssen. Letzten Mittwoch hatten wir eine Debatte darüber im Unterhaus; das war der Tag, an dem die deutschen Truppen in die Tschechoslowakei eindringen, und wir alle, aber insbesondere die Regierung, waren dadurch benachteiligt, dass unsere Informationen unvollständig waren; viele waren nicht einmal amtlich. Wir hatten keine Zeit, sie zu verarbeiten, noch viel weniger, uns eine abgewogene Meinung darüber zu bilden. Und so kam es notwendigerweise, dass ich, der ich im Namen der Regierung mit der ganzen, zu diesem Amt gehörenden Verantwortlichkeit sprach, gezwungen war, mich auf eine sehr zurückhaltende und vorsichtige Darlegung einer Sache zu beschränken, zu der ich nach meinem Gefühl damals nur einen geringfügigen Kommentar geben konnte. Und diese etwas kühle und objektive Erklärung rief (vielleicht war das natürlich) ein Missverständnis hervor, und einige Leute meinten, weil ich ruhig gesprochen und meinem Gefühl wenig Ausdruck verliehen hatte, dass deshalb meine Kollegen und ich von den Ereignissen nicht sehr stark bewegt wären. Ich hoffe, diesen Fehler heute Abend wiedergutzumachen.

Aber zuerst will ich etwas sagen über eine Theorie, die sich aus diesen Ereignissen entwickelt hat, die in der Debatte vorgebracht wurde und seither in verschiedenen Organen der Presse aufgetaucht ist. Es ist behauptet worden, dass die Besetzung der Tschechoslowakei die unmittelbare Folge meines Besuches in Deutschland vom letzten Herbst war, und da das Resultat dieser Ereignisse der Bruch der Abmachungen von München ist, so beweise das, dass überhaupt die Beweggründe zu jenen Besuchen verfehlt waren. Es wird gesagt, da dies die persönliche Politik des Premierministers war, so müsse die Verantwortung für das Schicksal der Tschechoslowakei auf seinen Schultern ruhen. Das ist eine völlig unhaltbare Folgerung. Die Tatsachen von heute können nicht die Tatsachen vom vergangenen September ändern. Wenn ich damals recht hatte, so habe ich heute noch recht. Sodann sagen einige Leute: «Wir dachten, dass Sie im September unrecht hatten, und jetzt hat sich erwiesen, dass wir recht hatten.»

Lassen Sie mich das untersuchen. Als ich mich entschloss, nach Deutschland zu reisen, erwartete ich nicht, dass man mich mit Kritik verschonen würde. Ich bin wahrhaftig nicht hingegangen, um mich populär zu machen. Ich bin in allererster Linie hingegangen, weil sich mir dadurch, inmitten einer allem Anschein nach verzweifelten Situation die einzige Möglichkeit zu bieten schien, einen europäischen Krieg zu vermeiden. Und ich könnte Sie daran erinnern, dass nicht eine Stimme der Kritik sich erhob, als ich zuerst bekanntgab, dass ich gehen würde. Jedermann zollte diesem Versuch Beifall. Erst später, als es sich zeigte, dass die Resultate der endgültigen Abmachung hinter den Erwartungen einiger Leute, die die Tatsachen nicht voll gewürdigt hatten, zurückblieben – erst dann begannen die Angriffe, und sogar dann war es nicht der Besuch, sondern es waren die Bestimmungen der Abmachung, die kritisiert wurden.

Nun, ich habe nie in Abrede gestellt, dass die Bedingungen, die ich in München sichern konnte, nicht diejenigen waren, die ich selbst gewünscht hätte. Aber wie ich damals erklärte, hatte ich mit keinem neuen Problem zu tun. Es war etwas, was seit dem Versailler Vertrag immer existiert hatte, ein Problem, das schon längst hätte gelöst werden sollen, wenn bloss die Staatsmänner der letzten 20 Jahre eine grosszügigere, umfassendere und aufgeklärtere Auffassung von ihrer Pflicht gehabt hätten. Es war wie ein lang vernachlässigtes Übel geworden, und ein chirurgischer Eingriff wurde notwendig, um das Leben des Patienten zu retten.

Letzten Endes wurde der erste und dringendste Zweck meines Besuches ja erfüllt. Der Friede Europas war gerettet, und ohne jene Besuche würden heute Hunderttausende von Familien die Blüte von Europas bester Manneskraft betrauern. Erneut möchte ich allen jenen meinen warmen Dank ausdrücken, die mir aus der ganzen Welt geschrieben haben, um mir ihre Dankbarkeit und ihre Hochschätzung für das zu bezeugen, was ich damals tat und was ich seither immer wieder zu tun versucht habe.

Ich brauche meine Reisen nach Deutschland vom vergangenen Herbst wirklich nicht zu verteidigen, denn welches war die Alternative? Nichts, was wir hätten tun können, nichts, was Frankreich hätte tun können oder Russland hätte tun können, wäre imstande gewesen, die Tschechoslowakei vor der Invasion und der Vernichtung zu bewahren. Selbst wenn wir anschliessend in den Krieg gezogen wären, um Deutschland für seine Handlung zu bestrafen, und wenn wir nach den entsetzlichen, über alle Kriegsteilnehmer verhängten Verlusten am Ende siegreich gewesen wären, so hätten wir die Tschechoslowakei niemals wiederherstellen können, so wie sie vom Versailler Vertrag gestaltet worden war.

Aber ich hatte noch eine andere Absicht, als ich nach München ging. Das war die Förderung der Politik, welche ich andauernd verfolgt habe, seitdem ich in meinem gegenwärtigen Amte bin – eine Politik, die manchmal europäische Befriedung genannt wird, obgleich ich nicht denke, dass dies ein sehr glücklich gewählter Ausdruck ist, oder einer, der seinen Inhalt genau umschreibt. Wenn diese Politik erfolgreich sein sollte, so war es wesentlich, dass keine Macht darnach strebte, eine allgemeine Vorherrschaft über Europa zu gewinnen, sondern dass jede sich damit begnüge, für die Entwicklung ihrer eigenen Hilfsquellen vernünftige Erleichterungen zu finden, ihren Anteil am internationalen Handel zu sichern und die Lebensbedingungen ihrer Bevölkerung zu verbessern. Obwohl dies Konflikte zwischen den Interessen verschiedener Staaten sehr wohl bedeuten konnte, so hatte ich doch das Gefühl, dass es bei gegenseitigem gutem Willen und durch gegenseitiges Verständnis für die Mindestansprüche der andern möglich sein sollte, alle Differenzen durch Besprechungen und ohne Krieg auszugleichen. Als ich nach München ging, hoffte ich, durch persönlichen Kontakt herauszufinden, was Herr Hitler im Sinne habe und ob es wahrscheinlich sei, dass er bei einem Programm dieser Art mitarbeiten würde. Nun, die Atmosphäre, in der unsere Besprechungen stattfanden, war nicht eine sehr günstige, weil wir inmitten einer akuten Krise standen, aber trotzdem fand ich zwischen den mehr offiziellen Gesprächen einige Gelegenheit, mich mit ihm zu unterhalten und seine Ansichten zu hören, und ich dachte, dass die Resultate nicht ganz unbefriedigend wären.

Als ich von meinem zweiten Besuch zurückkam, berichtete ich dem Unterhaus von einer Unterredung mit Herrn Hitler, in der er, mit grossem Ernst sprechend, wiederholte, was er schon in Berchtesgaden gesagt hatte – nämlich, dass dies der letzte seiner territorialen Ansprüche in Europa sei und dass er nicht wünsche, in das Deutsche Reich Angehörige nichtdeutscher Rassen einzubeziehen. Herr Hitler bestätigte selbst diese Darstellung des Gesprächs in seiner Rede im Berliner Sportpalast, wo er sagte: «Dies ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa geltend zu machen habe.» Und etwas später in der gleichen Rede: «Ich habe Herrn Chamberlain versichert, und ich betone es jetzt, dass, nachdem dieses Problem gelöst ist, Deutschland keine weiteren territorialen Probleme in Europa hat», und er fügte hinzu: «Ich werde am tschechoslowakischen Staat kein Interesse mehr haben und ich kann dafür einstehen. Wir wollen keine Tschechen mehr.»

Und ferner steht in dem von Herrn Hitler mitunterzeichneten Münchner Abkommen die Klausel: «Die endgültige Bestimmung der Grenzen wird

von einer Internationalen Kommission durchgeführt werden» – die *endgültige* Bestimmung. Und schliesslich erklärten wir in der gemeinsam in München unterschriebenen Deklaration, dass jede weitere unsere beiden Länder betreffende Frage auf dem Wege der Besprechungen gelöst werden solle.

Nun, angesichts dieser wiederholten, mir aus freiem Willen abgegebenen Zusicherungen hielt ich mich für berechtigt, die Hoffnung darauf zu gründen, dass nach der Erledigung des tschechoslowakischen Problems, die in München im Bereich des Wahrscheinlichen zu liegen schien, es möglich sein würde, die von mir umschriebene Befriedungspolitik weiterzuführen. Trotzdem war ich damals nicht bereit, unsere Vorsichtsmassnahmen zu vernachlässigen, solange ich nicht überzeugt war, dass diese Politik sich eingespielt hatte und von andern akzeptiert worden war, und daher wurde unser Verteidigungsprogramm nach München beschleunigt und erweitert, um gewisse Mängel, die während der Krise offenbar geworden waren, zu beseitigen. Ich bin überzeugt, dass die grosse Mehrheit des britischen Volkes nach München meine Hoffnung teilte und aufs wärmste wünschte, dass diese Politik fortgesetzt werde. Heute aber teile ich ihre Enttäuschung und ihre Empörung darüber, dass diese Hoffnungen so mutwillig zuschande gemacht worden sind.

Wie können die Ereignisse dieser Woche in Einklang gebracht werden mit den Zusicherungen, die ich Ihnen zitierte? Zweifellos hatte ich als Mitunterzeichner des Münchner Abkommens ein Recht auf jene Konsultation, die in der Münchner Erklärung vorgesehen war, wenn Herr Hitler es aufzulösen wünschte. Stattdessen hat er sich ein Selbsthilferecht angemasst. Noch ehe der tschechische Präsident empfangen und vor Forderungen gestellt wurde, denen zu widerstehen er nicht die Macht hatte, waren die deutschen Truppen auf dem Marsch und binnen weniger Stunden waren sie in der tschechischen Hauptstadt.

Der gestern in Prag erlassenen Proklamation zufolge sind Böhmen und Mähren dem Deutschen Reich angeschlossen worden. Nichtdeutsche Einwohner, zu denen natürlich die Tschechen gehören, werden dem Deutschen Protektor im Deutschen Protektorat unterstellt. Sie haben sich den politischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen des Reiches zu unterwerfen. Sie werden Staaten mit Selbstverwaltung genannt, aber das Reich übernimmt ihre Aussenpolitik, ihre Zölle und Akzisen, ihre Bankreserven und die Ausrüstung der entwaffneten tschechischen Armee. Und vielleicht das Unheimlichste: Wir hören wieder vom Auftauchen der Gestapo, der geheimen Staatspolizei, und von der gewohnten Geschichte der Massenverhaftungen prominenter Persönlichkeiten mit den Folgen, die uns allen vertraut sind.

Jeder Mann und jede Frau in unserem Land, die sich an das Schicksal der Juden und der politischen Gefangenen in Österreich erinnern, müssen heute mit Kummer und Sorge erfüllt sein. Wer kann hindern, dass sich sein Herz in Sympathie dem stolzen und tapferen Volk zuwendet, das so plötzlich ein Opfer dieser Invasion wurde, dessen Freiheiten beschnitten sind und dessen nationale Unabhängigkeit dahin ist? Was ist aus der Erklärung «keine territorialen Ansprüche mehr» geworden? Was ist aus der Versicherung «wir wollen keine Tschechen im Reich» geworden? Wieviel Rücksicht hat man genommen auf den Grundsatz der Selbstbestimmung, worüber Herr Hitler in Berchtesgaden mit mir so heftig diskutierte, als er die Trennung des Sudetengebietes von der Tschechoslowakei und dessen Einverleibung in das Reich forderte?

Jetzt wird uns gesagt, dass diese Gebietsergreifung notwendig geworden sei durch Unruhen in der Tschechoslowakei. Es wird uns gesagt, dass die Schaffung dieses neuen Deutschen Protektorates (gegen den Willen seiner Bewohner) unvermeidlich geworden sei durch die Wirren, welche den Frieden und die Sicherheit seines mächtigen Nachbarn bedrohten. Wenn es schon zu Unruhen kam, waren sie nicht von aussen geschürt worden; und kann irgend jemand ausserhalb Deutschlands die Idee ernst nehmen, dass sie eine Gefahr für dieses grosse Land bildeten, dass sie irgendeine Rechtfertigung für das bieten konnten, was geschehen ist?

Wird sich uns nicht die Frage aufdrängen: Wenn es schon so leicht ist, gute Gründe zu entdecken, für die Missachtung von so feierlich und so häufig gegebenen Zusicherungen, wieviel Vertrauen kann man dann noch in die übrigen Zusicherungen setzen, die aus derselben Quelle stammen?

Eine weitere Reihe von Fragen muss sich fast mit Notwendigkeit in uns und in andern und vielleicht sogar in Deutschland selbst erheben. Deutschland hat der Welt unter seinem jetzigen Regime eine Serie von unangenehmen Überraschungen bereitet. Das Rheinland, der Anschluss Österreichs, die Lostrennung des Sudetengebietes – alle diese Dinge erregten und empörten die öffentliche Meinung der ganzen Welt. Jedoch, soviel wir auch einwenden mögen gegen die Methoden, die in jedem einzelnen dieser Fälle angewandt wurden, etwas liess sich doch sagen – entweder wegen der rassenmässigen Zugehörigkeit oder wegen allzulange missachteter gerechter Ansprüche – etwas liess sich doch sagen, zugunsten der Notwendigkeit einer Änderung der vorhandenen Lage.

Aber die Dinge, die sich diese Woche unter völliger Missachtung der von der Deutschen Regierung selbst aufgestellten Grundsätze ereignet haben, scheinen zu einer andern Kategorie zu gehören, und sie müssen uns

allen die Frage nahelegen: «Ist dies das Ende eines alten Abenteuers, oder ist es der Anfang eines neuen?»

«Ist dies der letzte Angriff auf einen kleinen Staat, oder sollen ihm noch weitere folgen? Ist dies sogar ein Schritt in der Richtung auf den Versuch, die Welt durch Gewalt zu beherrschen?»

Das sind schwere und ernste Fragen. Ich habe nicht vor, sie heute abend zu beantworten. Aber ich bin sicher, dass sie die ernsteste Aufmerksamkeit nicht nur der Nachbarn Deutschlands, sondern auch von andern, vielleicht sogar über die Grenzen Europas hinaus, erfordern. Schon gibt es Anzeichen dafür, dass diese Entwicklung eingesetzt hat, und es ist offensichtlich, dass sie sich nunmehr beschleunigen dürfte.

Wir selbst werden uns natürlich zuerst unsern Partnern in der britischen Staatengemeinschaft und Frankreich zuwenden, mit denen wir so eng verbunden sind, und ich zweifle nicht daran, dass auch andere, die wissen, dass wir nicht desinteressiert sind an dem, was in Südosteuropa vorgeht, unsern Rat und unsere Meinung wohl gerne einholen werden.

In unserm eigenen Land müssen wir alle die Lage prüfen mit jenem Verantwortlichkeitssinn, den ihr Ernst verlangt. Nichts, was die nationale Sicherheit betrifft, darf dieser Prüfung entgehen. Jeder Aspekt unseres nationalen Lebens muss erneut von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Die Regierung muss wie immer die Hauptverantwortung tragen, aber ich weiss, dass jeder einzelne den Wunsch spüren wird, auch seine eigene Lage zu überprüfen und erneut zu erwägen, ob er wirklich alles getan habe, was er kann, um dem Staat seine Dienste anzubieten.

Ich glaube nicht, dass irgend jemand meine Aufrichtigkeit in Frage stellen wird, wenn ich sage, dass es kaum etwas gibt, was ich nicht für den Frieden zu opfern bereit wäre; aber etwas gibt es, was ich davon ausnehmen muss, und das ist die Freiheit, die wir seit Hunderten von Jahren geniessen und die wir niemals preisgeben werden. Dass unter allen Menschen gerade ich mich aufgerufen fühle, dies zu erklären, das mag zeigen, in welchem Masse durch diese Ereignisse das Vertrauen zerstört wurde, das eben ganz leise das Haupt zu erheben begann und das, hätte es wachsen dürfen, vielleicht dieses Jahr denkwürdig gemacht hätte durch die Rückkehr ganz Europas zur Gesundheit und zur Stabilität.

Es sind erst sechs Wochen her, dass ich in dieser Stadt sprach und auf Gerüchte und Zweifel anspielte, welche, wie ich sagte, hinweggefegt werden müssten. Ich wies darauf hin, dass jeder Anspruch auf Weltherrschaft durch Gewalt den Widerstand der Demokratien finden müsse, und ich fügte hinzu, ich könne nicht glauben, dass eine solche Herausforderung geplant sei, weil keine Regierung, der die Interessen ihres Volkes am

Herzen liegen, eines solchen Anspruches wegen dieses Volk den Schrecken des Weltkrieges aussetzen könne.

Und es scheint in der Tat, mit den Lehren der Geschichte vor aller Augen, unglaublich, dass es eine solche Herausforderung geben könne. Ich fühle mich verpflichtet zu wiederholen, dass ich zwar nicht bereit bin, unser Land durch neue, nicht spezifizierte und unter nicht voraussehbaren Bedingungen funktionierende Verpflichtungen zu binden, dass aber kein grösserer Fehler begangen werden könnte als der, zu glauben, unsere Nation habe, weil sie den Krieg für eine sinnlose und grausame Sache hält, so sehr ihr Mark verloren, dass sie nicht bis zur Erschöpfung ihrer Kraft einer solchen Herausforderung entgegentreten werde, sollte sie jemals erfolgen. Für diese Erklärung habe ich – davon bin ich überzeugt – nicht nur die Unterstützung, die Sympathie und das Vertrauen meiner Mitbürger und Mitbürgerinnen, sondern ich werde auch die Zustimmung des gesamten britischen Weltreiches und aller andern Nationen haben, die zwar den Frieden hochschätzen, aber die Freiheit noch höher.

No. 10

Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen im Oberhaus am 20. März 1939.

Es ist durchaus wahr, wie der edle Lord, der zuerst sprach, und der edle Marquis bemerkten, dass die neuesten Ereignisse ein schwerer Schlag für alle denkenden Menschen unseres Landes und weit darüber hinaus waren. Es ist vielleicht dienlich, dass ich in aller Kürze dem Oberhaus einen historischen Abriss gebe, damit wir sicher sind, dass wir die Ereignisse der letzten paar Tage richtig einordnen. Die militärische Besetzung Böhmens und Mährens durch Deutschland begann am Morgen des 15. März und wurde, soviel wir wissen, ohne ernstliche Zwischenfälle vollendet. Es ist hervorzuheben – und die Tatsache ist sicher nicht bedeutungslos – dass die Städte Mährisch-Ostrau und Witkowitz am Abend des 14. März tatsächlich durch deutsche SS-Abteilungen besetzt wurden, als der Präsident und der Aussenminister der Tschechoslowakei noch nach Berlin unterwegs waren und noch keine Unterredung stattgefunden hatte. Am 16. März erliess Herr Hitler das soeben von dem edlen Marquis erwähnte Dekret, in welchem erklärt wurde, dass das ehemalige, jetzt von deutschen Truppen besetzte tschechische Gebiet hinfort zum Deutschen Reich gehöre und unter dem Namen «Protektorat Böhmen und Mähren» unter dessen Schutz komme.

Ich brauche die einzelnen Punkte dieses Dekrets nicht aufzuzählen – es ist veröffentlicht worden –, aber es muss hervorgehoben werden, dass

zwar der Vorsteher der nunmehr einzurichtenden Verwaltung den Rang eines Staatsoberhauptes haben und dass das Protektorat autonom und unter eigener Verwaltung sein soll, dass aber ein Reichsprotektor, mit vollem Vetorecht in der Gesetzgebung, in Prag residiert. Die auswärtigen Angelegenheiten und der Schutz der auswärts lebenden Staatsangehörigen gehen auf die Deutsche Regierung über, die im Protektorat auch Garnisonen und militärische Einrichtungen unterhalten wird. Das Protektorat steht ferner in Zollunion mit Deutschland, und schliesslich kann die Deutsche Regierung für das Protektorat verbindliche Dekrete erlassen und sämtliche für die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung nötigen Massnahmen ergreifen. Vielleicht darf ich einen kurzen Paragraphen zitieren, der mir die ganze Situation zusammenzufassen scheint. Er lautet: «Das Protektorat Böhmen und Mähren soll seine souveränen Rechte in Übereinstimmung mit der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedeutung des Reichs ausüben.»

Was die Slowakei betrifft, so wurde ihre Unabhängigkeit am 14. März erklärt, aber auf Wunsch des slowakischen Staatsoberhauptes Dr. Tiso stellte Herr Hitler die Slowakei unter deutschen Schutz, und die militärische Besetzung des Gebiets durch deutsche Truppen geht soeben vor sich. Was Ruthenien anbelangt, so ist dessen Besetzung durch Ungarn, die am 14. März begann, ebenfalls im Fortschreiten. Bis zum 16. März hatten die ungarischen Truppen die polnische Grenze erreicht und damit die Besetzung der Provinz so gut wie vollendet. Die Auflösung der Tschechoslowakei infolge dieser verschiedenen Aktionen kann jetzt als vollendet bezeichnet werden.

Ehe ich auf eine oder zwei Bemerkungen des edlen Lords, der den Antrag stellte, zu sprechen komme, möchte ich ein Wort sagen zu den Gründen, mit denen die Deutsche Regierung ihre Aktion zu rechtfertigen sucht. Die unmittelbare Ursache der gegenwärtigen Krise in Mitteleuropa entstand in der Slowakei, und man behauptet, dass die Deutsche Regierung zur Intervention berechtigt gewesen sei, als sie das Hilfesuch des abgesetzten slowakischen Premierministers erhielt. Wie Sie wissen, hat es in der Slowakei von jeher eine Partei gegeben, die für die Autonomie eintrat. Diese Autonomie wurde tatsächlich nach München durch eine Vereinbarung zwischen den verschiedenen slowakischen Parteien und der Zentralregierung in Prag geschaffen. Die extremistischen Elemente in der Slowakei gaben sich jedoch mit dieser Regelung nicht zufrieden, aber nach dem mir zur Verfügung stehenden Beweismaterial kann ich unmöglich glauben, dass der plötzliche Entschluss gewisser slowakischer Führer, sich von Prag zu trennen (ein Entschluss, auf den so

rasch ihr Schutzappell an das Deutsche Reich folgte) ohne Einfluss von aussen zustande kam.

Man behauptet, die deutsche Intervention in der Tschechoslowakei sei wegen der Unterdrückung der deutschen Minderheiten durch die Tschechen berechtigt gewesen. Aber wiederum zeigen die Tatsachen, dass die deutsche Presse ihre Kampagne vom letzten Sommer über angebliche tschechische Brutalitäten gegen deutsche Staatsbürger erst ganz kurz vor Herrn Hitlers Ultimatum an den tschechischen Präsidenten zu erneuern begann. In Tat und Wahrheit scheint sich die deutsche, etwa 250'000 Menschen umfassende Minderheit seit dem Münchener Pakt viel eher ausserordentlicher Vorrechte erfreut zu haben. Ungeachtet des ihnen in Art. 7 dieses Abkommens gewährten Optionsrechtes, wurden die Mitglieder der deutschen Minderheit ermutigt, in der Tschechoslowakei zu bleiben, damit sie nützliche Zentren der deutschen Aktivität und der deutschen Propaganda bilden könnten; und ihr Führer hat sie in diesem Sinne auch beraten.

Durch das deutsch-tschechoslowakische Abkommen über den gegenseitigen Schutz der Minderheiten erhielt die Deutsche Regierung das legale Recht, sich unmittelbar für die Behandlung ihrer Minderheiten in der Tschechoslowakei zu interessieren. Diese Minderheit erhielt unverzüglich das Recht, besondere Organisationen zu bilden, und die tschechoslowakische Regierung billigte in der Folge der deutschen nationalsozialistischen Partei in der Tschechoslowakei volle Freiheit für ihre Tätigkeit in Böhmen und Mähren zu. Man kann sich kaum der Folgerung entziehen, dass die Mehrzahl der Zwischenfälle vor der deutschen Invasion mit Vorbedacht provoziert und dass die Wirkungen sehr übertrieben wurden. Will man gerecht sein, so muss man hinzufügen, dass die tschechischen Behörden angesichts dieser Provokation den Befehl erhielten, mit grosser Zurückhaltung zu handeln und demgemäss auch handelten. Es erübrigt sich wohl, viel zu bemerken zu der Behauptung, dass der tschechische Präsident wirklich in die Unterjochung seines Volkes eingewilligt habe. Denkt man an die Umstände dieser Reise nach Berlin und der Besetzung tschechischen Gebietes, die inzwischen schon stattgefunden hatte, so müssen wohl die meisten vernünftigen Leute daraus schliessen, dass man sich nur wenig den Anschein gab, man wolle verhandeln, und dass es wahrscheinlicher ist, dass man den tschechischen Vertretern unter Androhung von Gewalt ein Ultimatum präsentierte, und dass sie kapitulierten, um ihr Volk vor den Schrecken eines plötzlichen und vernichtenden Bombardements aus der Luft zu bewahren.

Und schliesslich soll Deutschland auch einiger Gefahr von Seiten der Tschechoslowakei ausgesetzt gewesen sein. Die Deutsche Regierung selber kann sicherlich kaum erwartet haben, dass eine solche Behauptung irgendwo

ernstlich aufrechterhalten würde. Ich möchte wirklich, um meine eigene Ansicht über diese verschiedenen Entdeckungsfahrten zusammenzufassen, wünschen, dass man freimütig die deutsche Gewaltüberlegenheit als die treibende Kraft, die sie tatsächlich war, anerkannt hätte, statt Mitteilungen und Erklärungen herauszugeben, die doch kaum zu überzeugen vermögen.

Unter diesen Umständen hielt es, wie Sie wissen, Seiner Majestät Regierung für richtig, sofort gewisse Massnahmen zu ergreifen. Hier komme ich zu einer Frage, die schon der edle Lord, der die Motion einbrachte, und der edle Marquis nach ihm berührten. Seiner Majestät Regierung liess unverzüglich den Berliner Besuch des Präsidenten des Wirtschaftsministeriums und des Sekretärs der Abteilung für Überseehandel aufschieben. Sie hatte gehofft, sich auf diese Weise in die inoffizielle Fühlungnahme zwischen Vertretern der Industrie, die damals gerade stattfand, einzuschalten. Wir glaubten und glauben noch, wie ich wohl in meiner Erklärung vor wenigen Tagen sagte, dass unter den jetzigen Umständen alle weiteren Anstrengungen in dieser Richtung, wie der edle Marquis sagte, eindeutig ausser Frage waren, und dass dies wie manches andere auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste und verschoben bleiben muss. Seiner Majestät Regierung hat, wie Sie wissen, den Britischen Botschafter in Berlin zur Berichterstattung zurückberufen, und er ist gestern in England angekommen.

Über diese beiden praktischen Schritte hinaus haben wir bei der Deutschen Regierung förmlichen Protest eingelegt, indem wir ihr mitteilten, dass wir die Ereignisse der letzten Tage nur als eine völlige Verwerfung des Münchner Abkommens ansehen könnten und als eine Verleugnung des Geistes, in dem die Verhandlungspartner sich zur Zusammenarbeit für eine friedliche Lösung verpflichtet hatten. Wir haben bei diesem Anlass auch gegen die durch die deutsche militärische Aktioun in der Tschechoslowakei bewirkten Änderungen protestiert und haben erklärt, dass unserer Ansicht nach diese Änderungen jeglicher rechtlicher Grundlage entbehren. Wir können also wohl behaupten, dass wir die Deutsche Regierung keineswegs im Zweifel gelassen haben über die Haltung der Regierung Seiner Majestät, und obwohl ich mich keiner übertriebenen Hoffnung in bezug auf die Wirkung von Protesten hingeebe, denke ich doch, dass Sie es für durchaus richtig halten, dass solche Proteste gebucht werden.

Ich habe von Zeit zu Zeit deutsche Apologeten sich anstrengen sehen, die Aktion ihrer Regierung durch irgendeinen Hinweis auf die Geschichte des Britischen Weltreiches zu rechtfertigen. Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, dass das Britische Weltreich nach dem Grundsatz der Erziehung zur Selbstregierung geführt wird. Wo immer wir in der Welt

hingekommen sind, haben wir Freiheit und Selbstregierung als Spuren hinterlassen, und unsere Vergangenheit hat nichts zu schaffen mit der Unterdrückung der Freiheit und Unabhängigkeit von Völkern, deren politische Entwicklung sie schon so weit gebracht hat, dass sie sich der genannten Möglichkeiten des politischen Selbstaudrucks zu erfreuen vermögen. Es ist auch eingewendet worden, dass das, was in der Tschechoslowakei geschehen ist, uns und unsere Interessen nichts angehe. Es stimmt, dass wir immer anerkannt haben, dass Deutschland von einigen Gesichtspunkten aus, zum mindesten aus geographischen Gründen, an der Tschechoslowakei und an Südosteuropa stärker interessiert sein muss als wir. Diese Gebiete waren das natürliche Auswirkungsfeld für den deutschen Handel. Aber abgesehen davon, dass Änderungen in irgendeinem Teil Europas anderswo tiefe Wirkungen auslösen, ist die Sachlage doch völlig verändert, sobald wir es zu tun haben mit der willkürlichen Unterdrückung eines unabhängigen souveränen Staates durch Gewalt und durch die Verletzung dessen, was ich als die elementaren Regeln des internationalen Benehmens ansehen muss.

Im Lichte dieser Ereignisse ist es verständlich genug, dass man Seiner Majestät Regierung sagt (ähnlich wie der edle Lord es heute nachmittag tat), ihre Münchner Politik sei ein tragischer Fehler gewesen. Ich kann natürlich nicht versuchen, den edlen Lord über eine Meinungsäußerung, für die er aufrichtig einsteht, eines Besseren zu belehren, aber ich kann wohl eine bestimmte Bemerkung von ihm richtigstellen. Er sagte, die vom Premierminister verfolgte Politik sei eine persönliche Politik. Falls er damit sagen will, dass der Premierminister für diese Politik die letzte Unze Energie, Vorstellungskraft und Entschlossenheit, die er besitzt, hingegeben hat, so hätte ich nichts dagegen. Aber falls er andeuten möchte, es sei eine Politik ohne die vollste Mitwirkung meiner selbst als Aussenminister und jedes Mitglied von Seiner Majestät Regierung, dann muss ich mir erlauben, dem, was er gesagt hat, den bestimmtesten Widerspruch entgegenzusetzen.

Mylords, das durch das Ober- und Unterhaus genehmigte Münchner Abkommen wurde von der Britischen Regierung aus zwei ganz verschiedenen Gründen angenommen. Der erste Grund bestand darin, eine in Anbetracht der damaligen äusserst schwierigen Umstände möglichst billige und gerechte Lösung zu finden für ein Problem, das wirklich eines war und dessen Lösung dringend vonnöten war, sofern der europäische Friede erhalten bleiben sollte. In dieser Hinsicht, möchte ich wiederholend sagen, habe ich nicht den geringsten Zweifel, dass Seiner Majestät Regierung auf Grund der ihr zügänglichen Informationen recht hatte, die von ihr gewählte

Politik durchzuführen. Der zweite Zweck in München bestand darin, ein sichereres Europa zu bauen, in welchem durch die Methode der freiwilligen Konsultationen alle zukünftigen Differenzen bereinigt würden; und diese auf lange Frist eingestellte Zielsetzung, Mylords, ist, wie wir haben beobachten müssen, durch die Ereignisse unheilvoll *ad absurdum geführt* worden. Es wird uns zur Last gelegt, dass wir die von Herrn Hitler gegebenen Zusicherungen allzu bereitwillig geglaubt hätten, Versicherungen, denen zufolge er nach München keine weiteren territorialen Ansprüche mehr hätte und keinen Wunsch, nichtdeutsche Elemente dem Deutschen Reich einzuverleiben. Der ehrenwerte Lord hat den Premierminister als den «allzu einfältigen Premierminister» bezeichnet. Ich kann Ihnen versichern, dass weder der Premierminister noch ich selbst, noch irgendein Mitglied der Regierung Seiner Majestät *jemals vergessen* hat, einen sehr bewussten Unterschied zwischen Glauben und Hoffen zu machen. Es war doch sicherlich unser Recht und unsere Pflicht, Hoffnungen zu hegen, aber wir haben immer in dem Bewusstsein gehandelt, und ich fordere jeden ehrenwerten Lord auf, das Gegenteil zu beweisen, dass nur die Zeit die Hoffnung in einen sicheren Glauben verwandeln kann.

Es trifft zweifellos zu, dass früher gegebene Zusicherungen gebrochen wurden, welche Begründung Herr Hitler auch dafür geben möge, im Namen seiner Mission, so wie er sie auffasst, ehemals deutsches Gebiet und vorwiegend deutsche Länder dem Reich einzuverleiben. Aber bis zur Zeit nach München konnte noch gesagt werden, dass Herr Hitler in seinen Handlungen seinen eigenen Grundsätzen treu geblieben war, namentlich der Vereinigung von Deutschen mit und dem Ausschluss von Nichtdeutschen aus dem Reich. Diese Grundsätze hat er jetzt preisgegeben, und indem er 8 Millionen Tschechen unter deutsche Herrschaft brachte, ist er zweifellos seiner eigenen Philosophie untreu geworden. Die Welt wird nicht vergessen, dass Herr Hitler im vergangenen September im Interesse von zwei Millionen Sudetendeutschen das Prinzip der Selbstbestimmung anrief. Dieses Prinzip ist eines, auf dem das Britische Weltreich selbst auf gebaut ist und das für uns daher, wie Sie sich erinnern werden, ins Gewicht fiel, als wir Herrn Hitlers Forderung untersuchten. Dieses Prinzip ist nun gröblich verleugnet worden in einer Reihe von Aktionen, die gerade das Recht auf den Kopf stellen, auf dem die deutsche Haltung vor 6 Monaten beruhte, und wie es sich auch mit der Behandlung von 250'000 Deutschen verhalten mag, so ist es mir doch unmöglich, zu glauben, dass ihr nur durch die Unterjochung von 8 Millionen Tschechen abgeholfen werden konnte.

Welche Folgerungen haben wir, wie der ehrenwerte Marquis fragte, aus dieser Eroberung der Tschechoslowakei zu ziehen? Haben wir anzu-

nehmen, dass die deutsche Politik damit in eine neue Phase eingetreten ist? Soll die deutsche Politik sich in Zukunft nicht mehr auf die Konsolidierung von Gebieten beschränken, die überwiegend von Menschen deutscher Rasse bewohnt werden? Oder wird sich die deutsche Politik jetzt auf die Herrschaft über nichtdeutsche Völker richten? Das sind sehr ernste Fragen, die man sich heute in allen Teilen der Welt vorlegt. Die deutsche Aktion gegen die Tschechoslowakei ist mit neuen Methoden durchgeführt worden, und die Welt hat in letzter Zeit mehr als eine Neuerung auf dem Gebiet der internationalen politischen Technik erlebt. Kriege ohne Kriegserklärung. Druck unter Androhung der sofortigen Anwendung von Gewalt. Einmischung in die innern Kämpfe anderer Staaten. Es gibt Länder, in denen jetzt der Separatismus ermutigt wird, nicht im Interesse von separatistischen Elementen oder von Minderheiten, sondern im imperialistischen Interesse Deutschlands. Die angebliche Miss-handlung deutscher Minderheiten in fremden Ländern, welche tatsächlich manchmal, vielleicht oft, natürlichen Ursachen entspringen mag, aber welche auch das Ziel und das Ergebnis einer Provokation von aussen sein kann, wird als ein Vorwand zur Einmischung benutzt.

Diese Methoden sind einfach und mit wachsender Erfahrung ganz unmissverständlich. Sind wir sicher, dass man sie nicht auch anderswo anwenden wird? Jedes Deutschland benachbarte Land ist heute ungewiss über das Morgen, und jedes Land, das seine nationale und unantastbare Souveränität hochstellt, ist gewarnt vor Gefahren von innen, die von aussen geschürt werden. In den letzten Tagen gab es Gerüchte, dass die Deutsche Regierung in ihren Wirtschaftsverhandlungen mit der Rumänischen Regierung eine rauhe Haltung annehme. Ich freue mich zu sagen, dass die Rumänische Regierung selbst einen Bericht dementierte, der so weit ging, von einem «Ultimatum» zu sprechen. Aber selbst wenn Rumänien heute nicht bedroht ist, oder selbst wenn sich diese Drohung bis heute noch nicht entwickelt hat und selbst wenn sie sich in diesem Sinne nicht entwickeln sollte, ist es doch nicht überraschend, wenn die Bukarester Regierung wie andere Regierungen die Ereignisse der letzten Tage mit grösster Besorgnis betrachtet.

Jahrelang hat das britische Volk beharrlich gewünscht, mit dem deutschen Volk auf friedlichem Fusse zu verkehren. Es gibt keinen stärkeren Instinkt in unserm Volk als denjenigen, der es dazu treibt, nach einem Streit dem Gegner die Hand zu schütteln und die Sache beizulegen. Unser Volk war nicht rückständig in der Erkenntnis einiger Fehler des Versailler Vertrages, die einer Verbesserung bedurften, aber jedesmal, wenn in vergangenen Jahren sich eine Gelegenheit für einen Fortschritt in der gegen-

seitigen Verständigung zu zeigen schien, unternahm die Deutsche Regierung eine Aktion, die diesen Fortschritt unmöglich machte. Ganz besonders war das in den letzten Monaten der Fall. Ganz kurz nach München ergriff die Deutsche Regierung eine Reihe von Massnahmen, die die öffentliche Meinung der Welt sehr tief erschütterte. Vor ganz kurzem hatten wir noch, trotz der vielen Wolken über und hinter dem Horizont, gehofft, dass wir einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit entgegensehen könnten und in der Hoffnung, diese Zusammenarbeit über das wirtschaftliche Gebiet hinaus zu erweitern, hatten wir ja, wie Sie wissen, jene Besuche, auf die ich vor einem Augenblick hinwies, beschlossen. Dieser ganze Vorstoss ist durch die Aktion der Deutschen Regierung letzte Woche zunichte geworden, und es ist schwierig vorauszusehen, wann sie wieder mit einiger Leichtigkeit aufgenommen werden könnte.

Diese Angelegenheiten haben, wie ich soeben ausführte, weitreichende Fragen aufgetan, denen gegenüber die Ereignisse in der Tschechoslowakei Seiner Majestät Regierung und jedes freie Volk verpflichten, ihre Haltung erneut zu durchdenken. Allgemein gesprochen hat es, wenigstens seit dem Krieg, zwei einander widerstreitende Thesen gegeben, über die beste Methode, Konflikte zu vermeiden und den Nationen der Welt Sicherheit zu geben. Nach der ersten These sollen Einrichtungen geschaffen und erhalten werden, die der gegenseitigen Konsultation, Versöhnung und Schiedsgerichtsbarkeit dienen, wenn möglich unter Sanktionen durch kollektive Gewalt; sie fordert, dass alle Staaten, die zu weitgehenden gegenseitigen Verpflichtungen bereit sind, Übereinkommen, dass ein Angriff gegen einen Staat als ein Angriff gegen alle aufgefasst werden soll. Das, wie Sie gut genug wissen, war die These, die im Völkerbundsvertrag ihren Ausdruck fand. Vielleicht darf man sagen, dass im Genfer Protokoll versucht wurde, ihr noch mehr Nachachtung zu verschaffen, und dieses Protokoll hat seinerseits zu einer Reihe regionaler Beistandsabkommen zwischen verschiedenen Mächten den Anstoss gegeben. Das ist die erste These.

Die zweite These, die man ins Feld führte, wird von denjenigen verfochten, nach deren Anschauung Systeme der kollektiven Sicherheit, wie man sie genannt hat, gefährlich unbestimmte Verpflichtungen mit sich bringen, die in keinem Verhältnis stehen zu der Sicherheit, die solche Bindungen in Wirklichkeit bringen. Die Verfechter dieser Anschauung sind überzeugt, dass Staaten, die ihrer eigenen friedlichen Absichten gewiss sind, solche Verpflichtungen wohlweise vermeiden, weil sie dadurch leicht in einen ihre Lebensinteressen nicht bedrohenden Krieg gezogen werden könnten und dass daher ein Staat sich nur dann zur Intervention in Streitfällen verpflichten sollte, wenn er selbst angegriffen werde.

Das ist der Prinzipienstreit, der Ihnen bekannt ist, denn in der einen oder andern Form ist darüber im Oberhaus andauernd debattiert worden. Ich zweifle nicht daran, dass manche bei der Erwägung dieser Thesen in ihrem Urteil beeinflusst worden sind durch die Bedeutung, die sie zu Recht oder zu Unrecht der Wahrscheinlichkeit eines direkten Angriffs beilegen. Sollte es, nach ihrer Meinung, möglich sein, diese Wahrscheinlichkeit für gering einzuschätzen, dann sollte diese geringe Wahrscheinlichkeit eines direkten Angriffs ein Gegenargument bilden, gegen das in ihren Augen grössere Risiko, dass ein Staat in Streitigkeiten verwickelt wird, die nicht notwendigerweise aus seinen eigenen Interessen entstehen. Wenn aber Staaten merken, dass es augenscheinlich keine Garantie gibt gegen Angriffe, die sich der Reihe nach gegen alle diejenigen richten, die sich ehrgeizigen Herrschaftsplänen zu widersetzen scheinen, so neigt sich die Waage sofort der andern Seite zu und dann findet man wahrscheinlich auf allen Seiten eine bedeutend grössere Bereitschaft, die Frage zu erwägen, ob die Annahme erweiterter gegenseitiger Verpflichtungen zur gegenseitigen Unterstützung sich nicht von selbst aufdrängt, sei es auch nur aus Gründen der notwendigen Selbstverteidigung. Seiner Majestät Regierung hat nicht verfehlt, die Folgerung aus diesen Ereignissen zu ziehen und hat ohne Zeitverlust enge und praktische Konsultationen aufgenommen, nicht nur mit den Dominions, sondern auch mit andern Regierungen, die durch die so plötzlich offenbar gewordenen Perspektiven mitbetroffen sind.

Es ist noch nicht möglich, die Folgen der deutschen Aktion völlig abzuschätzen. Die Geschichte, auf die uns der edle Marquis immer zu unserm Nutzen und Genuss verweist, weiss von vielen Versuchen, über Europa eine Herrschaft aufzurichten. Aber alle diese Versuche haben früher oder später für diejenigen, die sie unternahmen, ein unheilvolles Ende gefunden. Der Versuch, den Geist freier Völker zu unterdrücken, hat sich auf die Dauer immer als unmöglich erwiesen. Falls die Geschichte uns führen kann, dürfte das deutsche Volk die Aktion noch einmal bedauern, die in seinem Namen gegen das Volk der Tschechoslowakei unternommen worden ist. Vor 20 Jahren hat dieses Volk der Tschechoslowakei, unterstützt und ermutigt durch den grösseren Teil der Menschheit, seine Freiheiten zurückgewonnen. Jetzt sind sie ihm mit Gewalt wieder geraubt worden. Es ist nicht das erstemal in seiner langen Geschichte, dass dieses zähe, tapfere und fleissige Volk seine Unabhängigkeit verliert, aber es hat nie das verloren, was die Voraussetzung der Unabhängigkeit ist – die Freiheitshebe. So wie die Welt nach dem letzten Krieg das Wiederauftauchen des tschechischen Volkes erlebte, so wird sie heute seine Anstrengungen beobachten,

seine kulturelle Unantastbarkeit und, was noch wichtiger ist, seine geistige Freiheit zu bewahren nach dem neuesten und grausamsten Schlag, dessen Opfer es geworden ist.

No. 11

*Antwort des Premierministers auf eine Anfrage im Unterhaus am
23. März 1939.*

Herr Attlee richtete an den Premierminister die dringliche Anfrage, ob er zur europäischen Lage keine weiteren Erklärungen abzugeben habe.

Antwort:

Der Premierminister: Seiner Majestät Regierung hat bereits klargestellt, dass die neuerlichen Aktionen der Deutschen Regierung die Frage nahelegten, ob diese Regierung nicht versuche, durch nach und nach erfolgende Schritte Europa zu beherrschen und vielleicht noch weiter zu gehen. Sollte diese Auslegung der Absichten der Deutschen Regierung sich als richtig erweisen, so fühlt Ihrer Majestät Regierung sich verpflichtet zu sagen, dass dieser Versuch, genau wie ähnliche in der Vergangenheit, den erfolgreichen Widerstand unseres sowie anderer Länder, die ihre Freiheit hochschätzen, hervorrufen würde.

Ich bin noch nicht in der Lage, über die infolge der neuesten Ereignisse mit anderen Regierungen geführten Unterhandlungen eine Erklärung abzugeben. Ich möchte aber klarmachen, dass Seiner Majestät Regierung keineswegs wünscht, irgendwelchen vernünftigen Anstrengungen Deutschlands zur Ausdehnung seines Exporthandels im Wege zu stehen. Im Gegenteil, wir waren eben im Begriff, auf die freundschaftlichste Weise die Möglichkeit von Handelsabkommen zu besprechen, die beiden Ländern zugute gekommen wären, als die Ereignisse eintraten, die, wenigstens für den Augenblick, diesen Diskussionen ein Ende setzten. Auch ist unsere Regierung keineswegs bemüht, in Europa Blöcke von Ländern zu schaffen, die verschiedene Auffassungen von den Formen innerer Verwaltung haben. Wir haben es hier allein mit dem Gedanken zu tun, dass wir uns nicht einem Verfahren unterziehen können, das unabhängige Staaten unter Androhung von Gewalt einem solchen Druck aussetzt, dass sie gezwungen werden, ihre Unabhängigkeit aufzugeben, und wir sind entschlossen, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln Versuchen, ein solches Verfahren anzuwenden, entgegenzutreten, sofern sie gemacht werden sollten.

Berlin, den 28. Mai 1939.

Mylord,

1. Gestern stattete ich Feldmarschall Göring in Karinhall einen kurzen Besuch ab.

2. Feldmarschall Göring, der offenbar soeben von einem Gespräch über diesen Gegenstand (die deutsch-englischen Beziehungen) zurückkam, begann mit Schmähungen über die Haltung, die man in England gegen alles Deutsche annahme und insbesondere in Bezug auf das dort zuhanden der Tschechischen Nationalbank aufbewahrte Gold. Ehe ich jedoch Zeit zu einer Erwiderung fand, wurde er an das Telephon gerufen und nach seiner Rückkehr kam er nicht mehr auf diese besondere Frage zurück. Stattdessen beklagte er sich über die britische Feindseligkeit im allgemeinen, über unsere politische und wirtschaftliche Einkreisung Deutschlands und die Tätigkeit derjenigen, die er die Kriegspartei in England nannte usw.

3. Ich sagte dem Feldmarschall, dass er die Gründe für den unzweifelhaften Stimmungsumschwung der Engländer gegenüber Deutschland verstehen müsse, ehe er von britischer Feindseligkeit rede. Wie er sehr wohl wisse, hätten die Besprechungen zwischen Herrn Chamberlain und Herrn Hitler im vergangenen Jahr unter der Voraussetzung stattgefunden, dass nach vollzogener Einverleibung der Sudetendeutschen in das Reich, Deutschland die Tschechen in Ruhe lassen und ihre Unabhängigkeit nicht antasten würde. Herr Hitler hätte in seinem vom 27. September datierten Brief an den Premierminister eine bestimmte diesbezügliche Zusicherung gegeben, aber indem Herr Hitler dem Rat seiner «wilden Männer» folgte und mit Vorbedacht Böhmen und Mähren annektierte, hätte er nicht nur Herrn Chamberlain sein Wort gebrochen, sondern auch das ganze Prinzip der Selbstbestimmung verletzt, auf dem das Münchner Abkommen beruhte.

4. An diesem Punkt unterbrach mich der Feldmarschall mit einer Beschreibung von Präsident Hachas Besuch in Berlin. Ich sagte Feldmarschall Göring, dass man unmöglich von Freiwilligkeit sprechen könne, wenn er selbst, wie ich hörte, gedroht hatte, durch seine Flugzeuge Prag bombardieren zu lassen, falls Dr. Hacha sich weigere zu unterzeichnen. Der Feldmarschall stellte die Tatsache nicht in Abrede, sondern erklärte, wie es dazu gekommen war. Seinem Bericht zufolge war Dr. Hacha von

Anfang an bereit gewesen, alles zu unterzeichnen, hatte aber bemerkt, dass er dies den Bestimmungen der Verfassung nach nicht tun könne ohne Rücksprache mit Prag. Unter beträchtlichen Schwierigkeiten wurde die telephonische Verbindung mit Prag hergestellt und die Tschechische Regierung stimmte zu, wobei sie hinzufügte, sie könne nicht dafür bürgen, dass nicht wenigstens ein tschechisches Bataillon auf die deutschen Truppen feuern würde. Erst an diesem Punkte, sagte er (Göring), habe er Dr. Hacha gewarnt, dass er Prag bombardieren liesse, falls deutsches Leben verloren ginge. Auf eine Bemerkung von mir wiederholte der Feldmarschall auch die Geschichte, dass man Witkowitz bloss im Voraus besetzt habe, um den Polen zuvorzukommen, von denen man wusste, wie er sagte, dass sie dieses wertvolle Gebiet bei der erstbesten Gelegenheit an sich reissen wollten.

5. Darauf erinnerte ich Feldmarschall Göring daran, dass, während ich immer Verständnis dafür gehabt hätte, dass die Tschechen angesichts ihrer geographischen Lage mit Grossdeutschland die freundlichsten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen unterhalten müssten, er persönlich mir im vergangenen Oktober versichert hätte, dass dies alles sei, was seine Regierung wünsche. Die übereilte Handlung Deutschlands vom 15. März, die ich wiederum den wilden Männern der Partei zuschrieb, sei daher, abgesehen von allem und jedem, für mich persönlich ein schwerer Schlag gewesen und habe all das zunichte gemacht, was ich im Laufe meiner beiden Berliner Jahre zu vollbringen versucht hätte. Ausserdem könne ich, so gleichgültig ihm dies auch scheinen möge, die Zerstörung der Unabhängigkeit der Tschechen nicht anders denn als einen politischen Hauptfehler betrachten, selbst in Deutschlands eigenem Interesse.

6. Der Feldmarschall schien ein wenig verwirrt bei diesem persönlichen Angriff auf seine eigene Redlichkeit und versicherte mir, dass er selbst im Voraus nichts von dem Beschluss gewusst hätte. Sonst, sagte er, wäre er nicht nach San Remo gegangen; auch habe er von seinem dortigen Aufenthalt nicht den erhofften Nutzen gehabt, wegen der unerwarteten Arbeitslast, die die folgenden Ereignisse ihm auferlegt hätten. Er fuhr dann damit fort, eine wenig überzeugende Erklärung (sie glich derjenigen, die mir Baron von Weizsäcker im vergangenen März geliefert hatte) des deutschen Versuches zu geben, mit den Tschechen zu einem befriedigenden Übereinkommen zu gelangen, sowie des Misserfolges (wegen der tschechischen Unnachgiebigkeit) und des durch die Amerikaner geförderten Wiederauflebens dessen, was er den Beneschgeist nannte.

7. Da meine Zeit beschränkt war, sagte ich Feldmarschall Göring, dass ich durchaus unterrichtet sei von den Gründen, womit seine Regierung ihre Aktion zu rechtfertigen suche, dass ich es aber für wichtiger hielte, dass er selbst den diesbezüglichen britischen Standpunkt begreife. Infolge des Prager Coups sei die Regierung Seiner Majestät sowie das britische Volk entschlossen, sich jedem neuen Angriffsakt mit Gewalt zu widersetzen. Niemand wünsche ein deutsch-polnisches, freundschaftliches Übereinkommen über Danzig und den Korridor mehr als wir. Aber falls Deutschland den Versuch machen sollte, diese Fragen durch eine einseitige Aktion zu lösen, wodurch die Polen gezwungen würden, zum Schutze ihrer Unabhängigkeit zu den Waffen zu greifen, so würden wir und die Franzosen wie auch andere Länder in Mitleidenschaft gezogen, mit all den katastrophalen Folgen, die ein längerer Weltkrieg, vor allem auch für Deutschland, nach sich ziehen würde usw. Feldmarschall Göring schien unsere Bereitschaft zu kämpfen nicht in Frage zu stellen und beschränkte sich in seiner Antwort darauf, zu beweisen, dass die Umstände im Jahre 1939 verschieden seien von denjenigen im Jahre 1914, dass keine Macht Deutschland in Europa überwinden könne, dass eine Blockade diesmal wirkungslos wäre, dass Frankreich einen langen Krieg nicht aushielte, dass Deutschland Grossbritannien mehr Schaden zufügen würde als umgekehrt, dass die deutsche Geschichte aus Perioden des Aufstieges und des Niederganges bestehe, und dass die jetzige eine Periode des Aufstieges sei, dass die Polen keine militärische Erfahrung besäßen und dass nur diejenigen Offiziere, die in der deutschen Armee ausgebildet wurden, von einigem Wert seien, dass die Polen nicht ein wirklich einiges Volk seien und es auch nie gewesen wären und dass man ihnen eine schreckliche Lehre erteilen würde, da Frankreich und wir ihnen keine wirksame militärische Hilfe leisten könnten und Russland im eigenen Interesse keine leisten wolle usw. Der Feldmarschall führte also die Sprache, die man erwarten konnte als Antwort auf die Behauptung, dass Deutschland notwendigerweise unterliegen müsse. Ich war beunruhigt über seine Anspielung auf den Mangel an Einigkeit bei den Polen, weil sie an die im vergangenen Jahr von den Deutschen gegen die Tschechoslowakei vorgeführten Argumente erinnerte, aber indem er seine Sache übertrieb, gab er mir den Eindruck, er habe bedeutend weniger Vertrauen, als er zur Schau stellte.

8. Am Ende dieser Tirade fragte er mich überdies, ob England «aus Neid auf ein starkes Deutschland» tatsächlich auf Krieg sinne; wenn nicht, was zu tun sei, um ihn zu verhindern. Ich sagte, dass niemand, der bei Vernunft sei, einen modernen Krieg ohne Entsetzen betrachten

könne, aber dass wir nicht davor zurückschrecken würden, falls Deutschland erneut einen Angriffsakt begehen würde. Falls daher der Krieg vermieden werden sollte, sei Geduld nötig und die wilden Männer müssten in Deutschland gezügelt werden. Ich gab zu, dass das gegenwärtige Deutschland sich in einer dynamischen Verfassung befinde, wogegen England aus Tradition das Land der Kompromisse sei. Aber Kompromisse hätten ihre Grenzen und ich sähe nicht ein, wie man die Lage retten könne, sofern nicht seine Regierung bereit sei zu warten und die erregten Geister sich wieder beruhigen zu lassen, damit man die Verhandlungen in einer besseren Atmosphäre wieder aufnehmen könne.

9. An diesem Punkt bemerkte Feldmarschall Göring, dass nichts die Deutschen am sofortigen Handeln hindern würde, falls die Polen versuchen sollten, Danzig zu nehmen. Da meine Zeit beschränkt war, bemerkte ich hierzu nichts, sondern fuhr fort, dass weder der Premierminister noch Sie die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der zwischen Deutschland und Polen schwächenden Fragen aufgegeben hätten, aber dass nunmehr alles vollständig von Deutschlands Benehmen und seinen Handlungen abhängen würde.

10. Wie ich mich schon, zum Gehen bereit, erhoben hatte, nahm das Gespräch eine freundlichere Wendung. Obwohl ich in Eile war, beharrte er darauf, mir mit grossem Stolz die baulichen Veränderungen zu zeigen, die er am Haus in Karinhall vornehmen lässt und zu denen ein neuer Speisesaal für eine unglaubliche Anzahl von Gästen gehört, der ganz aus Marmor bestehen und mit Wandteppichen behängt werden soll. Beiläufig erwähnte er, dass der Umbau vor Ende November nicht vollendet sein würde. Er wies auch mit Stolz Entwürfe zu den Wandteppichen vor, die in der Mehrzahl nackte Damen darstellten, die mit dem Namen verschiedener Tugenden, z.B. der Güte, Barmherzigkeit, Reinheit usw. versehen waren. Ich sagte ihm, dass sie wenigstens friedfertig aussähen, aber dass ich «Die Geduld» nicht darunter zu entdecken vermöchte.

Ich habe, usw.

Nevile Henderson.

Deutsch-Polnische Auseinandersetzungen.

Zur Erklärung.

Zwischen der Deutschen und der Polnischen Regierung fanden Ende 1938 und Anfang 1939 gewisse Besprechungen statt. Die deutschen und polni-

sehen Erklärungen über diese Verhandlungen finden sich in den nachfolgenden Dokumenten.

No. 13

Auszug aus Herrn Hitlers Reichstagsrede vom 28. April 1939.

Über das deutsch-polnische Verhältnis ist wenig zu sagen. Der Friedensvertrag von Versailles hat auch hier, und zwar natürlich mit Absicht, dem deutschen Volk eine schwere Wunde zugefügt. Durch die eigenartige Festlegung des polnischen Korridors zum Meer sollte vor allem für alle zukünftigen Zeiten eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland verhindert werden. Das Problem ist – wie schon betont – für Deutschland vielleicht das allerschmerzlichste. Allein trotzdem habe ich unentwegt die Auffassung vertreten, dass die Notwendigkeit eines freien Zuganges zum Meer für den polnischen Staat nicht übersehen werden kann, und dass überhaupt grundsätzlich auch in diesem Fall die Völker, die nun einmal von der Vorsehung dazu bestimmt oder meinetwegen verdammt sind, nebeneinander zu leben, sich zweckmässigerweise nicht künstlich und unnötig das Leben noch verbittern sollten. Der verstorbene Marschall Pilsudski, der derselben Meinung anhing, war daher bereit, die Frage einer Entgiftung des deutsch-polnischen Verhältnisses zu überprüfen und endlich ein Abkommen abzuschliessen, durch das Deutschland und Polen ihre Absicht kundgaben, in der Regelung ihrer beiderseitigen Beziehungen auf das Mittel des Krieges endgültig zu verzichten. Diese Abmachung hatte allerdings eine einzige Ausnahme: Sie wurde praktisch Polen zugestanden. Es wurde festgestellt, dass die von Polen schon bisher abgeschlossenen Beistandspakte – es war dies der Beistandspakt mit Frankreich – dadurch nicht berührt werden sollten. Es war aber selbstverständlich, dass sich dies ausschliesslich auf den bereits vorhandenen Beistandspakt beziehen konnte und nicht auf beliebig neu abzuschliessende. Tatsache ist, dass das deutsch-polnische Abkommen zu einer ausserordentlichen Entspannung der europäischen Lage beitrug. Immerhin war zwischen Deutschland und Polen eine Frage offen, die früher oder später ganz natürlich gelöst werden musste: die Frage der deutschen Stadt Danzig. Danzig ist eine deutsche Stadt, und sie will zu Deutschland. Umgekehrt hat diese Stadt vertragliche Abmachungen mit Polen, die ihr allerdings durch die Versailler Friedensdiktatoren aufgezwungen wurden. Da nun ausserdem der Völkerbund, früher der grösste Unruhestifter, nunmehr durch einen allerdings ausserordentlich taktvollen Hohen Kommissar vertreten ist, muss spätestens mit dem allmählichen Erlöschen dieser unheilvollen Institution

das Problem Danzig so oder so erörtert werden. Ich sah nun in der friedlichen Lösung dieser Frage einen weiteren Beitrag für die endgültige europäische Entspannung. Denn dieser Entspannung dient man sicherlich nicht durch die Hetze wahnsinnig gewordener Kriegstreiber, sondern durch die Beseitigung wirklicher Gefahrenmomente. Ich habe nun der Polnischen Regierung, nachdem das Problem Danzig schon vor Monaten einige Male besprochen worden war, ein konkretes Angebot unterbreiten lassen. Ich teile Ihnen, meine Abgeordneten, nunmehr dieses Angebot mit, und Sie werden sich selbst ein Urteil bilden, ob es nicht im Dienste des europäischen Friedens das gewaltigste Entgegenkommen darstellt, das an sich denkbar war. Ich habe, wie schon betont, die Notwendigkeit eines Zuganges dieses Staates zum Meere stets eingesehen und damit auch in Rechnung gestellt. Ich bin ja kein demokratischer Staatsmann, sondern ein realistischer Nationalsozialist.

Ich hielt es aber auch für notwendig, der Warschauer Regierung klarzumachen, dass so, wie sie einen Zugang zum Meere wünscht, Deutschland einen Zugang braucht zu seiner Provinz im Osten. Es sind dies nun einmal schwierige Probleme. Dafür ist aber nicht Deutschland verantwortlich, sondern jene Zauberkünstler von Versailles, die in ihrer Bosheit oder in ihrer Gedankenlosigkeit in Europa hundert Pulverfässer herumstellten, von denen jedes einzelne noch mit kaum auslöschbaren Lunten versehen worden war. Man kann nun diese Probleme nicht nach irgend einem alten Schema lösen, sondern ich halte es für notwendig, dass man hier neue Wege geht. Denn Polens Zugang zum Meer durch den Korridor, und umgekehrt ein deutscher Weg durch diesen Korridor, haben überhaupt keinerlei militärische Bedeutung. Ihre Bedeutung liegt ausschliesslich auf psychologischem und wirtschaftlichem Gebiet. Einem solchen Verkehrsstrang eine militärische Bedeutung zuweisen zu wollen, hiesse, sich in militärischen Dingen völlig naiv zeigen. Ich habe nunmehr der Polnischen Regierung folgenden Vorschlag unterbreiten lassen:

1. Danzig kehrt als Freistaat in den Rahmen des Deutschen Reiches zurück.
2. Deutschland erhält durch den Korridor eine Strasse und eine Eisenbahnlinie zur eigenen Verfügung mit dem gleichen exterritorialen Charakter für Deutschland, wie der Korridor ihn für Polen besitzt.

Dafür ist Deutschland bereit:

1. Sämtliche wirtschaftlichen Rechte Polens in Danzig anzuerkennen.
2. Polen in Danzig einen Freihafen beliebiger Grösse und bei vollständig freiem Zugang zum Meer sicherzustellen.

3. Damit die Grenzen zwischen Deutschland und Polen endgültig als gegeben hinzunehmen und zu akzeptieren.
4. Einen 25jährigen Nichtangriffspakt mit Polen abzuschliessen, also einen Pakt, der weit über mein eigenes Leben hinausreichen würde, und
5. die Unabhängigkeit des slowakischen Staates durch Deutschland, Polen und Ungarn gemeinsam sicherzustellen, was den praktischen Verzicht auf jede einseitige deutsche Vormachtstellung in diesem Gebiet bedeutet.

Die Polnische Regierung hat dieses mein Angebot abgelehnt und sich

1. nur bereit erklärt, über die Frage des Ersatzes des Völkerbunds-kommissars zu verhandeln und
2. Erleichterungen für den Durchgangsverkehr durch den Korridor zu erwägen.

Ich habe diese unverständliche Haltung der Polnischen Regierung aufrichtig bedauert, jedoch, das allein ist nicht das Entscheidende, sondern das Schlimmste ist, dass nunmehr, ähnlich wie die Tschechoslowakei vor einem Jahr, auch Polen glaubt, unter dem Druck einer verlogenen Welt-hetze Truppen einberufen zu müssen, obwohl Deutschland seinerseits überhaupt nicht einen einzigen Mann eingezogen hat und nicht daran dachte, irgendwie gegen Polen vorzugehen. Wie gesagt, dies ist an sich sehr bedauerlich, und die Nachwelt wird einmal entscheiden, ob es nun wirklich richtig war, diesen von mir gemachten einmaligen Vorschlag abzulehnen. Dies – wie gesagt – war ein Versuch von mir, eine die ganze deutsche Nation innerlich bewegende Frage in einem wahrhaft einmaligen Kompromiss zu lösen, und zwar zu lösen zugunsten beider Länder. Meiner Überzeugung nach war Polen bei dieser Lösung aber überhaupt kein gebender Teil, sondern nur ein nehmender, denn dass Danzig niemals polnisch werden wird, dürfte wohl ausser Zweifel stehen. Die Deutschland von der Weltpresse einfach angedichteten Angriffsabsichten führten in der Folge zu dem Ihnen bekannten sogenannten Garantieangebot und zu einer Verpflichtung der Polnischen Regierung zu einem gegenseitigen Beistand, der also Polen unter Umständen zwingen würde, im Falle eines Konflikts Deutschlands mit irgend einer anderen Macht, durch den -wieder England auf den Plan gerufen würde, nun seinerseits gegen Deutschland militärisch Stellung zu nehmen. Diese Verpflichtung widerspricht der Abmachung, die ich seinerzeit mit dem Marschall Pilsudski getroffen habe. Denn in dieser Abmachung ist ausschliesslich Bezug genommen auf bereits, also damals, bestehende Verpflichtungen, und zwar auf die uns bekannten

Verpflichtungen Polens Frankreich gegenüber. Diese Verpflichtungen nachträglich zu erweitern, steht im Widerspruch zur deutsch-polnischen Nichtangriffspakterklärung. Ich hätte unter diesen Umständen damals diesen Pakt nicht abgeschlossen. Denn was haben Nichtangriffspakte überhaupt für einen Sinn, wenn sich der eine Partner praktisch eine Unmenge von Ausnahmefällen offen lässt. Es gibt entweder kollektive Sicherheit, das heisst kollektive Unsicherheit und ewige Kriegsgefahr, oder klare Abkommen, die aber grundsätzlich jede Waffenwirkung unter den Kontrahenten ausschliessen. Ich sehe deshalb das von mir und dem Marschall Pilsudski seinerzeit geschlossene Abkommen als durch Polen einseitig verletzt an und damit als nicht mehr bestehend.

Ich habe dies der Polnischen Regierung mitgeteilt. Ich kann aber auch hier nur wiederholen, dass dies keine Änderung meiner grundsätzlichen Einstellung zu den angeführten Problemen bedeutet. Sollte die Polnische Regierung Wert darauf legen, zu einer neuen vertraglichen Regelung der Beziehungen zu Deutschland zu kommen, so werde ich das nur begrüssen, allerdings unter der Voraussetzung, dass eine solche Regelung dann auf einer ganz klaren und gleichmässig beide Teile bindenden Verpflichtung beruht. Deutschland ist jedenfalls gerne bereit, solche Verpflichtungen zu übernehmen und zu erfüllen.

No. 14

Memorandum der Deutschen Regierung an die Polnische Regierung vom 28. April 1939.

1. Die Deutsche Regierung hat durch die von polnischer Seite und britischer Seite bekanntgegebenen Erklärungen Kenntnis von dem bisherigen Ergebnis und dem Endziel der neuerdings zwischen Polen und Grossbritannien geführten Verhandlungen erhalten. Danach haben die Polnische und die Britische Regierung eine vorläufige Vereinbarung getroffen, die demnächst durch ein Dauerabkommen zu ersetzen ist, wonach Polen und Grossbritannien sich gegenseitigen Beistand für den Fall gewährleisten werden, dass die Unabhängigkeit eines der beiden Staaten direkt oder indirekt bedroht wird.

2. Die Deutsche Regierung sieht sich gezwungen, der Polnischen Regierung hierzu folgendes mitzuteilen:

3. Als sich die nationalsozialistische Regierung im Jahre 1933 der Aufgabe einer Neugestaltung der deutschen Aussenpolitik zuwandte, war es nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund ihr erstes Ziel, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen auf eine neue Grundlage

zu stellen. Der Führer des Deutschen Reiches und der verewigte Marschall Pilsudski begegneten sich damals in dem Entschluss, mit den politischen Methoden der Vergangenheit zu brechen und für die Behandlung aller die Beziehungen der beiden Länder betreffenden Fragen den Weg einer unmittelbaren freundschaftlichen Verständigung von Staat zu Staat zu eröffnen.

4. Durch den unbedingten Verzicht auf jede Anwendung von Gewalt gegeneinander sollte eine Friedensgarantie geschaffen werden, um den beiden Regierungen die grosse Aufgabe zu erleichtern, für alle Probleme politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beruhen. Diese Grundsätze, die in der deutsch-polnischen Friedenserklärung vom 26. Januar 1934 in vertraglich bindender Form festgelegt wurden, verfolgten dieses Ziel (sic) und haben in der Tat den Erfolg gehabt, in der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen eine völlig neue Phase einzuleiten. Dass sie sich zum Nutzen beider Völker in der Praxis bewährt haben, beweist die politische Geschichte der letzten fünf Jahre. Noch am 26. Januar 1939, dem fünften Jahrestag der Unterzeichnung der Erklärung, ist dies von beiden Seiten öffentlich ausgesprochen worden unter Betonung des übereinstimmenden Willens, den im Jahre 1934 festgelegten Grundsätzen auch in Zukunft treuzubleiben.

5. Mit diesen vor wenigen Monaten abgegebenen feierlichen Erklärungen steht der jetzt von der Polnischen Regierung mit der Britischen Regierung abgeschlossene Vertrag in einem so offenen Widerspruch, dass die Deutsche Regierung von einer so plötzlichen und radikalen Schwenkung der polnischen Politik nur mit Staunen und Befremdung Kenntnis nehmen kann. Die neue polnisch-britische Vereinbarung ist, wie ihre endgültige Formulierung auch gestaltet werden mag, von beiden Partnern als regelrechter Bündnispakt gedacht, und zwar als ein Bündnispakt, der sich nach seinem allgemeinen Sinn und nach der ganzen Lage der politischen Verhältnisse ausschliesslich gegen Deutschland richtet. Aus der von der polnischen Regierung jetzt übernommenen Verpflichtung ergibt sich, dass Polen in einen etwaigen deutsch-englischen Konflikt durch einen gegen Deutschland gerichteten Angriff gegebenenfalls auch dann einzugreifen beabsichtigt, wenn dieser Konflikt Polen und seine Interessen überhaupt nicht berührt. Das ist ein direkter und flagranter Verstoss gegen den in der Erklärung von 1934 vereinbarten Verzicht auf jede Anwendung von Gewalt.

6. Der Gegensatz zwischen der deutsch-polnischen Erklärung und der polnisch-britischen Vereinbarung greift aber in seiner Tragweite noch

wesentlich über diesen Punkt hinaus. Die Erklärung von 1934 sollte das Fundament dafür sein, unter dem Schutz der vereinbarten Friedensgarantie alle zwischen den beiden Ländern auftauchenden Fragen frei von internationalen Verflechtungen und Kombinationen in direkter, von aussen nicht beeinflusster Auseinandersetzung zwischen Berlin und Warschau zu regeln. Ein solches Fundament setzt selbstverständlich das volle gegenseitige Vertrauen der beiden Partner sowie auch die Loyalität der politischen Absichten jedes Partners gegenüber dem anderen Partner voraus.

7. Dagegen hat die Polnische Regierung durch den jetzt von ihr gefassten Beschluss, in ein gegen Deutschland gerichtetes Bündnisverhältnis einzutreten, zu erkennen gegeben, dass sie der ihr von der Deutschen Regierung unmittelbar zugesicherten Friedensgarantie das Beistandsversprechen einer dritten Macht vorzieht. Zugleich muss die Deutsche Regierung daraus entnehmen, dass die Polnische Regierung zurzeit keinen Wert mehr darauf legt, für deutsch-polnische Fragen die Lösung in direkter freundschaftlicher Auseinandersetzung mit der Deutschen Regierung zu suchen. Damit hat die Polnische Regierung den Weg verlassen, der im Jahre 1934 für die Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen vereinbart worden ist.

8. Die Polnische Regierung kann sich in diesem Zusammenhang nicht darauf berufen, dass die Erklärung von 1934 die von Polen oder Deutschland schon vorher nach anderer Seite hin übernommenen Verpflichtungen unberührt lassen sollte, und dass mithin neben ihr auch die Bündnisvereinbarungen zwischen Polen und Frankreich in Geltung geblieben sind. Das polnisch-französische Bündnis war im Jahre 1934, als Polen und Deutschland an die Neugestaltung ihrer Beziehungen herantraten, eine gegebene Tatsache. Die Deutsche Regierung konnte sich mit dieser Tatsache abfinden, weil sie erwarten durfte, dass die etwaigen Gefahren des aus einer Zeit schärfsten deutsch-polnischen Gegensatzes stammenden polnisch-französischen Bündnisses durch die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Polen von selbst immer mehr an Bedeutung verlieren würden. Der Eintritt Polens in ein Bündnisverhältnis mit Grossbritannien, der jetzt fünf Jahre nach der Vereinbarung der Erklärung von 1934 erfolgt ist, kann deshalb politisch mit dem Inkraftbleiben des polnisch-französischen Bündnisses in keiner Weise verglichen werden. Mit diesem neuen Bündnis hat sich die Polnische Regierung einer von anderer Seite inaugurierten Politik dienstbar gemacht, die das Ziel der Einkreisung Deutschlands verfolgt.

9. Die Deutsche Regierung hat ihrerseits zu einer derartigen Änderung der polnischen Politik nicht den geringsten Anlass gegeben. Sie hat der Polnischen Regierung bei jeder sich bietenden Gelegenheit sowohl öffent-

lieh als auch in vertraulichen Besprechungen die bündigsten Versicherungen dafür gegeben, dass die freundschaftliche Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses ein wesentliches Ziel ihrer Aussenpolitik sei und dass sie in ihren politischen Entschlüssen jederzeit auf die Achtung berechtigter polnischer Interessen Bedacht nehmen werde. So hat auch die Durchführung der von Deutschland im März d. J. zur Befriedung Mitteleuropas eingeleiteten Aktion die polnischen Interessen nach Ansicht der Deutschen Regierung in keiner Weise beeinträchtigt. Im Zusammenhang mit dieser Aktion ist es zur Herstellung einer polnisch-ungarischen Grenze gekommen, die von polnischer Seite stets als ein wichtiges politisches Ziel bezeichnet worden ist. Überdies hat die Deutsche Regierung aber unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass sie bereit sei, sich mit der Polnischen Regierung freundschaftlich auseinanderzusetzen, falls diese etwa ihrerseits der Ansicht sein sollte, dass sich für sie aus der Neugestaltung der Verhältnisse in Mitteleuropa neue Probleme ergeben hätten.

10. Im gleichen freundschaftlichen Geiste hat die Deutsche Regierung versucht, eine Regelung einer weiteren noch zwischen Deutschland und Polen stehenden Frage, der Danziger Frage, in Gang zu bringen. Dass diese Frage einer Neuregelung bedarf, ist von deutscher Seite Polen gegenüber seit Jahr und Tag betont und von polnischer Seite auch nicht bestritten worden. Seit längerer Zeit hat die Deutsche Regierung immer wieder versucht, die Polnische Regierung davon zu überzeugen, dass durchaus die Möglichkeit einer den Interessen beider Teile gerecht werdenden Lösung gegeben sei, und dass mit der Beseitigung dieses letzten Hemmnisses der Weg für eine aussichtsreiche politische Zusammenarbeit Deutschlands und Polens freigemacht werden würde. Die Deutsche Regierung hat sich hierbei nicht auf allgemeine Andeutungen beschränkt, sondern der Polnischen Regierung und zwar zuletzt Ende März dieses Jahres, in freundschaftlicher Form eine Regelung auf folgender Grundlage vorgeschlagen:

11. Rückkehr Danzigs zum Reich; exterritoriale Eisenbahnlinie und Autobahn zwischen Ostpreussen und dem Reich; dafür Anerkennung des ganzen polnischen Korridors und der gesamten polnischen Westgrenze; Abschluss eines Nichtangriffspaktes für 25 Jahre, Sicherstellung der wirtschaftlichen Interessen Polens in Danzig sowie eine grosszügige Regelung der übrigen sich aus der Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich für Polen ergebenden wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Fragen. Gleichzeitig hat die Deutsche Regierung sich bereit erklärt, bei der Sicherstellung der Unabhängigkeit der Slowakei auch den polnischen Interessen Rechnung zu tragen.

12. Niemand, der die Verhältnisse in Danzig und im Korridor sowie die damit zusammenhängenden Probleme kennt, kann bei unvoreingenommener Beurteilung bestreiten, dass dieser Vorschlag das Minimum dessen enthielt, was vom Standpunkt unverzichtbarer deutscher Interessen gefordert werden muss, und dass er allen für Polen irgendwie wesentlichen Interessen Rechnung trug. Die Polnische Regierung hat hierauf jedoch eine Antwort gegeben, die zwar in die Form von Gegenvorschlägen gekleidet war, die aber der Sache nach jedes Verständnis für den deutschen Standpunkt vermissen liess und auf eine glatte Ablehnung des deutschen Angebots hinauslief. Dass die Polnische Regierung selbst ihre Antwort nicht als geeignet ansah, eine freundschaftliche Verständigung anzubahnen, hat sie in ebenso überraschender wie drastischer Weise dadurch bewiesen, dass sie gleichzeitig mit der Antwort zu einer umfangreichen Teilmobilisierung ihrer Armee schritt. Mit dieser durch nichts gerechtfertigten Massnahme hat sie Sinn und Ziel der Verhandlungen gekennzeichnet, in die sie unmittelbar darauf mit der britischen Regierung eingetreten ist. Die Deutsche Regierung hat es nicht für notwendig gehalten, auf die polnische Teilmobilisierung mit militärischen Gegenmassnahmen zu antworten. Dagegen kann sie über die anderen von der Polnischen Regierung in der letzten Zeit gefassten Entschlüsse nicht einfach stillschweigend hinweggehen. Sie sieht sich vielmehr zu ihrem Bedauern genötigt, hiermit folgendes festzustellen:

1. Die Polnische Regierung hat die ihr von der Deutschen Regierung gebotene Gelegenheit zu einer gerechten Regelung der Danziger Frage, zu einer endgültigen Sicherung ihrer Grenze gegenüber dem Deutschen Reich und damit zu einer dauernden Festigung eines freundschaftlichen Verhältnisses beider Länder nicht ergriffen. Die Polnische Regierung hat sogar diesbezügliche deutsche Vorschläge abgelehnt.
2. Gleichzeitig hat sich die Polnische Regierung gegenüber einem anderen Staate auf politische Verpflichtungen eingelassen, die sowohl mit dem Geist, dem Sinn und auch dem Wortlaut der deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar 1934 unvereinbar sind. Die Polnische Regierung hat damit diese Erklärung willkürlich und einseitig ausser Kraft gesetzt.

13. Trotz dieser notwendig gewordenen Feststellung beabsichtigt die Deutsche Regierung nicht, ihre grundsätzliche Einstellung zu der Frage der künftigen Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen zu ändern. Sollte die Polnische Regierung Wert darauf legen, dass es zu einer neuen

vertraglichen Regelung dieser Beziehungen kommt, so ist die Deutsche Regierung dazu bereit und stellt dafür nur die eine Bedingung auf, dass eine derartige Regelung auf einer klaren, beide Teile bindenden Verpflichtung beruhen müsste.

Nr. 15

Rede des polnischen Aussenministers Beck im Parlament am 5. Mai 1939.

1. Die Sitzung des Parlaments gibt mir Gelegenheit, einige Lücken auszufüllen, die in den letzten Monaten in meiner Arbeit entstanden sind. Der Lauf der internationalen Ereignisse rechtfertigt es vielleicht, dass ein Aussenminister ausführlichere Erklärungen abgibt, als in meinem Expose in der Senatskommission für Auswärtiges geschehen war.

2. Andererseits hat mich gerade dieser rasche Ablauf der Ereignisse veranlasst, eine öffentliche Erklärung bis zu dem Zeitpunkt zu verschieben, an dem die Hauptprobleme unserer Aussenpolitik eine deutlichere Form annehmen würden.

3. Die sich aus der Schwächung der kollektiven internationalen Institutionen und aus einer vollständigen Umwälzung in der Zusammenarbeit zwischen den Staaten ergebenden Folgen, von denen ich in den Häusern des Parlamentes mehrfach berichtet habe, haben in verschiedenen Teilen der Welt neue Probleme entstehen lassen. Dieser Prozess samt seinen Folgen hat in den letzten Monaten die Grenzen Polens erreicht.

4. Eine ganz allgemeine Definition dieser Phänomene kann in der Feststellung zusammengefasst werden, dass die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten einen mehr individuellen Charakter mit jeweils ganz spezifischen Eigenheiten angenommen haben. Die allgemeinen Normen haben eine Schwächung erfahren. Die direkten Besprechungen von Staat zu Staat nehmen zu.

5. Was uns angeht, so sind äusserst ernste Ereignisse eingetreten. Unsere Fühlung mit einigen Mächten ist leichter und tiefer geworden, andererseits sind in einigen Fällen ernste Schwierigkeiten entstanden. Ich halte mich an die chronologische Reihenfolge und verweise zuerst auf unser Abkommen mit Grossbritannien. Nach einer Reihe von Fühlungnahmen auf diplomatischem Wege, die den Zweck verfolgten, den Umfang und das Ziel unserer zukünftigen Beziehungen zu bestimmen, sind wir anlässlich meines Besuches in London zu einem direkten Abkommen gelangt, das auf dem Grundsatz gegenseitigen Beistandes im Falle einer unmittelbaren oder mittelbaren Bedrohung der Unabhängig-

keit eines unserer beiden Länder fusst. Die Formel dieses Abkommens kennen Sie aus der Erklärung von Herrn Neville Chamberlain vom 6. April – ihr Text wurde im gegenseitigen Einvernehmen aufgesetzt und hat als ein zwischen den beiden Regierungen geschlossener Pakt zu gelten. Ich halte es für meine Pflicht, hinzuzufügen, dass die Form und der Gehalt der in London abgehaltenen umfassenden Besprechungen dem Abkommen einen besonderen Wert verleihen. Es liegt mir daran, die öffentliche Meinung Polens davon zu unterrichten, dass ich bei den britischen Staatsmännern nicht nur eine tiefe Kenntnis der allgemeinen politischen Probleme Europas fand, sondern auch eine Haltung unserem Lande gegenüber, die es mir möglich machte, alle Hauptprobleme mit Freimut und Vertrauen und ohne Vorbehalt und Zweifel zu besprechen.

6. Es war möglich, die Grundsätze der polnisch-britischen Zusammenarbeit rasch aufzustellen, weil wir vor allem gegenseitig feststellten, dass die Intentionen beider Regierungen in Bezug auf die grundlegenden europäischen Probleme übereinstimmen; gewiss haben weder Grossbritannien noch Polen irgendwelche Angriffsabsichten, aber sie stehen mit gleicher Festigkeit ein, für die Verteidigung gewisser Aktionsgrundsätze im internationalen Leben.

7. Die gleichlautenden Erklärungen der Leiter der französischen Politik bestätigen, dass Paris und Warschau in der Auffassung übereinstimmen, dass die Wirkung unseres Defensivpaktes nicht nur durch Änderungen in der internationalen Lage nicht abgeschwächt werden kann, sondern dass im Gegenteil dieses Abkommen eines der Hauptelemente in der politischen Struktur in Europa darstellen soll. Der deutsche Reichskanzler hat das polnisch-britische Abkommen als Vorwand benutzt, um das Abkommen, welches er im Jahre 1934 mit uns schloss, einseitig für hinfällig zu erklären.

8. Ehe ich zum heutigen Stand dieser Angelegenheit übergehe, erlauben Sie mir, kurz einen Rückblick auf die Geschichte zu werfen.

9. Die Tatsache, dass ich die Ehre hatte, am Abschluss und an der Durchführung dieses Paktes aktiv teilzunehmen, auferlegt mir die Pflicht, eine Analyse seines Inhaltes zu geben. Der Pakt von 1934 war ein grosses Ereignis im Jahre 1934. Er stellte einen Versuch dar, den Lauf der Geschichte, soweit er zwei grosse Nationen betrifft, besser zu regulieren, einen Versuch, der ungesunden Atmosphäre täglicher Reibereien und auch weiter reichender feindlicher Absichten zu entweichen, sich zu erheben über die Animosität, die sich seit Jahrhunderten angesammelt hatte, und tiefe Grundlagen zu legen für eine gegenseitige Achtung. Der Wille, sich gegen das Böse zu wehren, ist immer die beste Art des politischen Handelns.

10. Die Politik Polens hat bewiesen, dass wir uns in den kritischsten Augenblicken der neueren Zeit an diesen Grundsatz gehalten haben.

11. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, meine Herren, ist das Aufgeben dieses Paktes keine unbedeutende Sache. Jede Abmachung jedoch ist das wert, was ihre Auswirkungen wert sind, und wenn die Politik und das Benehmen der andern Partei von den Grundsätzen des Paktes abweichen, haben wir keinen Grund, seiner Schwächung oder Auflösung nachzutrauern. Der polnisch-deutsche Pakt von 1934 war eine Vereinbarung der gegenseitigen Achtung und der gutnachbarlichen Beziehungen, und als solcher war er ein positiver Wert für das Leben unseres Landes, Deutschlands und ganz Europas. Aber er verlor seinen wahren Charakter in dem Augenblick, in dem sich Tendenzen zeigten, ihn im Sinne der Einschränkung der Freiheit unserer Politik auszulegen, oder als Mittel, von uns einseitige Zugeständnisse zu erlangen, die mit unseren Lebensinteressen im Widerspruch stehen.

12. Gehen wir zur gegenwärtigen Lage über. Das Deutsche Reich hat die bloße Tatsache der polnisch-britischen Verständigung dazu benutzt, um den Vertrag von 1934 aufzugeben. Verschiedene Einwände juristischer Art wurden von deutscher Seite erhoben. Ich nehme mir die Freiheit, Juristen auf den Text unserer Antwort auf das deutsche Memorandum hinzuweisen, der heute der Deutschen Regierung übergeben wird. Ich will Ihre Zeit nicht länger mit Bemerkungen über die diplomatische Form dieses Ereignisses in Anspruch nehmen. Aber einer seiner Aspekte hat doch eine besondere Bedeutung. Wie aus dem Text des deutschen Memorandums hervorgeht, fasste die Deutsche Regierung ihren Beschluss auf Grund von Presseberichten, ohne die Ansicht der Britischen oder Polnischen Regierung über den Charakter des geschlossenen Abkommens einzuholen. Das wäre nicht schwierig gewesen, denn unmittelbar nach meiner Rückkehr aus London gab ich meine Bereitschaft bekannt, den deutschen Botschafter zu empfangen, der aber bisher diese Gelegenheit nicht benutzt hat.

13. Weshalb ist dieser Umstand wichtig? Auch für die einfachste Vernunft ist es klar, dass weder der Charakter noch der Zweck und Umfang des Abkommens auf diesen Entschluss einen Einfluss hatte, sondern bloss die Tatsache, dass ein solches Abkommen geschlossen worden war. Und dies wiederum ist wichtig für eine Würdigung der Ziele der deutschen Politik. Wenn nämlich die Reichsregierung, entgegen ihren früheren Erklärungen, die im Jahre 1934 zwischen Polen und Deutschland abgeschlossene Nichtangriffserklärung so interpretieren sollte, als ob sie Polen isolieren und die normale freundschaftliche Zusammenarbeit

unseres Landes mit westlichen Mächten verunmöglichen sollte, dann würden "wir diese Auslegung stets abgelehnt haben.

14. Um uns ein genaues Bild von der Lage zu machen, sollten wir vor allem die Frage beantworten: Worum handelt es sich eigentlich? Ohne diese Frage zu stellen und sie zu beantworten, können wir den Sinn der deutschen Erklärungen über die Polen interessierenden Fragen nicht richtig verstehen. Ich habe schon von unserer Haltung gegenüber dem Westen gesprochen. Bleibt die Frage der deutschen Vorschläge über die Zukunft der Freien Stadt Danzig, die Verbindung des Reiches mit Ostpreussen durch unsere Provinz Pommerellen sowie die übrigen Probleme, die Polen und Deutschland gemeinsam interessieren.

15. Lassen Sie uns also diese Probleme der Reihe nach untersuchen.

16. Hinsichtlich Danzigs zunächst einige allgemeine Bemerkungen. Die Freie Stadt Danzig war nicht eine Erfindung des Versailler Vertrages. Sie hat seit vielen Jahrhunderten existiert, als das Resultat – um genau und ohne Gefühlsfaktoren zu sprechen – des positiven Zusammenspiels polnischer und deutscher Interessen. Die deutschen Kaufleute von Danzig haben die Entwicklung und das Wohlergehen dieser Stadt gesichert, dank dem überseeischen Handel Polens. Nicht nur die Entwicklung, sondern die eigentliche Daseinsberechtigung der Stadt entspricht der früher entscheidenden Tatsache, dass sie an der Mündung unseres einzigen grossen Stromes liegt, und heute verdankt sie ihre Bedeutung ihrer Lage am wichtigsten Wasserweg und an der wichtigsten Eisenbahnlinie, die uns mit der Ostsee verbinden. Das ist eine Wahrheit, die durch keine neuen Formeln verwischt werden kann. Die Bevölkerung Danzigs ist heute überwiegend deutsch, aber ihre Existenz und Wohlfahrt sind vom wirtschaftlichen Potential Polens abhängig.

17. Welche Folgerungen haben wir aus dieser Tatsache gezogen? Wir standen und stehen noch immer auf dem Boden der Rechte und Interessen unseres Seehandels und unserer Seepolitik in Danzig. Wir trachten nach vernünftigen und versöhnlichen Lösungen, aber wir haben uns absichtlich bemüht, keinerlei Druck auf die freie nationale Ideologie und kulturelle Entwicklung der deutschen Mehrheit in der Freien Stadt Danzig auszuüben.

18. Ich will diese Rede nicht durch Zitierung von Beispielen in die Länge ziehen. Sie sind denjenigen zur Genüge bekannt, die aus irgendeinem Grunde sich mit der Frage zu befassen hatten. Aber wenn ich nach wiederholten Erklärungen deutscher Staatsmänner, die unsern Standpunkt anerkannt und die Meinung ausgedrückt hatten, dass «diese Provinzstadt nicht der Gegenstand eines Streites zwischen Polen und

Deutschland sein wird», wenn ich nun die Forderung nach dem Anschluss Danzigs ans Reich höre, wenn ich keine Antwort erhalte auf unsern Vorschlag vom 26. März auf gemeinsame Garantierung des Bestandes und der Rechte der Freien Stadt, und wenn ich in der Folge vernehme, dass dies als Ablehnung von Verhandlungen ausgelegt wird – dann muss ich mich fragen, um was es hier in Wirklichkeit geht.

19. Ist es die Freiheit der deutschen Bevölkerung Danzigs, die nicht bedroht wird und die nicht eine Prestigeangelegenheit ist – oder geht es darum, Polen von der Ostsee abzutrennen, von der Polen sich nicht abtrennen lassen wird?

20. Die gleichen Überlegungen haben auch Geltung für die Verbindungen durch unsere Provinz Pommerellen. Ich betone das Wort «Provinz Pommerellen». Das Wort «Korridor» ist eine künstliche Erfindung, denn dies ist altes polnisches Gebiet mit einem unbedeutenden Prozentsatz deutscher Ansiedler.

21. Wir haben dem Deutschen Reich alle Eisenbahn-Erleichterungen zugestanden, wir haben seinen Bürgern erlaubt, ohne Zoll- und Passformalitäten vom Reich nach Ostpreussen zu reisen. Wir haben vorgeschlagen, ähnliche Erleichterungen für den Automobilverkehr zu prüfen.

22. Und hier erhebt sich wiederum die Frage: um was geht es hier in Wirklichkeit?

23. Wir haben kein Interesse daran, Reichsangehörige im Verkehr mit ihrer östlichen Provinz zu hindern. Aber wir haben andererseits auch gar keine Ursache, unsere Souveränität über unsern eigenen Grund und Boden zu schmälern.

24. Bezüglich der ersten und zweiten Frage, d.h. der Frage der Zukunft Danzigs und des Verkehrs durch Pommerellen scheint die Reichsregierung immer noch einseitige Zugeständnisse von uns zu fordern. Eine Nation, die sich selbst achtet, macht keine einseitigen Zugeständnisse. Wo ist denn die Gegenseitigkeit? Sie erscheint etwas unklar in den deutschen Vorschlägen. Der Reichskanzler erwähnte in seiner Rede ein dreifaches «Kondominium» über die Slowakei. Ich bin zu der Feststellung gezwungen, dass ich von diesem Vorschlag zum ersten Male durch die Rede des Kanzlers vom 28. April Kenntnis erhielt. In gewissen früheren Unterredungen kamen Anspielungen vor auf die Möglichkeit, dass die slowakische Frage geprüft werden könnte, falls eine allgemeine Einigung zustande kommen sollte. Wir haben nicht versucht, solche Verhandlungen fortzusetzen, da wir nicht mit den Interessen anderer zu markten pflegen. Ähnlicherweise wurde der Vorschlag, den Nichtangriffspakt auf 25 Jahre zu verlängern, auch nicht in irgendeiner kon-

treten Form in den vergangenen Besprechungen vorgebracht. Auch hier wurden unoffizielle Andeutungen gemacht, die allerdings von führenden Vertretern der Reichsregierung ausgingen. Aber in solchen Unterredungen wurden auch verschiedene andere Anspielungen gemacht, die viel weiter gingen als die behandelten Fragen. Ich behalte mir vor, auf diese Sache, wenn nötig, zurückzukommen.

25. In seiner Rede anbietet sich der Reichskanzler, als Konzession seinerseits die gegenwärtige Grenze zwischen Polen und Deutschland als endgültig anzuerkennen. Ich muss darauf hinweisen, dass es sich hier darum gehandelt hätte, das anzuerkennen, was de jure und de facto unser unanfechtbares Eigentum ist. Infolgedessen kann dieser Vorschlag ebenfalls meine Behauptung nicht berühren, dass die deutschen Wünsche hinsichtlich Danzigs und einer Autostrasse einseitige Forderungen darstellen.

26. Im Licht dieser Überlegungen wird das Haus mit Recht von mir eine Antwort auf den Schlusspassus des deutschen Memorandums erwarten, welcher lautet: «Sollte die Polnische Regierung Wert darauf legen, dass die polnisch-deutschen Beziehungen erneut vertraglich geregelt werden, so ist die Deutsche Regierung dazu bereit.» Es scheint mir, dass ich unsere Haltung schon klargemacht habe, aber um der Ordnung willen will ich sie noch einmal zusammenfassen.

27. Der Beweggrund zum Abschluss eines solchen Abkommens wäre das Wort «Friede», das der Kanzler in seiner Rede mit Nachdruck hervorhob.

28. Der Friede ist sicherlich das Endziel der schwierigen und intensiven Arbeit der polnischen Diplomatie. Zwei Voraussetzungen braucht es, damit dieser Begriff einen wahren Wert habe: 1. friedliche Absichten, 2. friedliche Verhandlungsmethoden. Wenn die Reichsregierung sich wirklich durch diese beiden Voraussetzungen in ihrem Verhältnis zu unserem Land leiten lässt, dann ist jede Verhandlung möglich, natürlich vorausgesetzt, dass man die schon von mir aufgezählten Grundsätze respektiert.

29. Sollten solche Verhandlungen stattfinden, so wird die Polnische Regierung ihrer Gewohnheit gemäss das Problem objektiv betrachten, unter Berücksichtigung der Erfahrungen der letzten Zeit, aber ohne dadurch ihren äusserst guten Willen beeinträchtigen zu lassen.

30. Der Friede ist eine wertvolle und erwünschte Sache. Unsere Generation, die ihr Blut in verschiedenen Kriegen vergossen hat, verdient zweifellos eine Periode des Friedens. Aber der Friede, wie fast alles auf dieser Welt, hat seinen Preis, der hoch, aber bestimmbar ist. Wir in Polen anerkennen nicht den Begriff eines «Friedens um jeden Preis». Es gibt nur etwas im Leben der Menschen, der Völker und der Staaten, das nicht bezahlt werden kann, und das ist die Ehre.

No. 16.

Memorandum der Polnischen an die Deutsche Regierung, überreicht am 5. Mai 1939 als Antwort auf das Memorandum der Deutschen Regierung vom 28. April 1939.¹⁾

1. Wie aus dem Text der polnisch-deutschen Erklärung vom 26. Januar 1934²⁾ und aus dem Verlauf der vorangegangenen Unterhandlungen hervorgeht, hatte diese Erklärung den Zweck, die Grundlagen für eine neue Fassung der gegenseitigen Beziehungen unter Anwendung der beiden folgenden Grundsätze zu legen:

- a) Verzicht auf Anwendung von Gewalt zwischen Polen und Deutschland;
- b) Freundschaftliche Erledigung (durch freie Verhandlungen) aller Streitfragen, die sich in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern ergeben können.

Die Polnische Regierung hat ihre Verpflichtungen unter diesem Vertrag immer in diesem Sinne aufgefasst, und in diesem Geist ist sie auch immer bereit gewesen, nachbarliche Beziehungen mit dem Deutschen Reich zu pflegen.

2. Die Polnische Regierung hat seit mehreren Jahren vorausgesehen, dass die Schwierigkeiten, auf die der Völkerbund bei der Ausübung seiner Funktionen in Danzig stiess, eine verworrene Lage schaffen könnten, die Polen und Deutschland im eigenen Interesse klären sollten. Während mehrerer Jahre hat die Polnische Regierung der Deutschen Regierung zu verstehen gegeben, dass freimütige Besprechungen über diese Frage abgehalten werden sollten. Die Deutsche Regierung hat diese aber vermieden und sich auf die Erklärung beschränkt, dass die polnisch-deutschen Beziehungen den Schwierigkeiten, die aus der Danziger Frage stammen, nicht ausgesetzt werden sollten. Ausserdem hat die Deutsche Regierung der Polnischen Regierung mehr als einmal Zusicherungen über die Freie Stadt Danzig gegeben. Es mag hier genügen, die Erklärung des Reichskanzlers vom 20. Februar 1938 anzuführen:

Der Kanzler gab öffentlich im Reichstag folgende Erklärung hinsichtlich Danzigs ab:

«Der Polnische Staat achtet die nationalen Verhältnisse in diesem Staat, und die Freie Stadt Danzig sowie das Deutsche Reich

1) No. 14.

2) No. 1.

achten die polnischen Rechte, und so wurde der Weg zu einem friedlichen Einvernehmen mit Erfolg geebnet, zu einem Einvernehmen, dem es, von Danzig ausgehend, heute trotz der Anstrengungen mancher Störenfriede gelungen ist, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen endgültig zu entgiften und sie in eine aufrichtig freundschaftliche Zusammenarbeit zu verwandeln.»

Erst nach den Ereignissen im September 1938 schlug die Deutsche Regierung die Eröffnung polnisch-deutscher Verhandlungen über die Veränderung der Lage in Danzig und über die Verbindungswege zwischen dem Reich und Ostpreussen vor. In diesem Zusammenhang verweist das deutsche Memorandum vom 28. April 1939 auf den vom deutschen Reichsaussenminister am 21. März 1939 in seinem Gespräch mit dem polnischen Botschafter in Berlin geäußerten Vorschlag. In diesem Gespräch wurde von deutscher Seite die Notwendigkeit für eine rasche Erledigung dieser Fragen betont, die Voraussetzung dafür sei, dass das Reich seine Vorschläge in vollem Umfang aufrechterhalte. Die Polnische Regierung, vom Wunsche, mit dem Reich gute Beziehungen zu unterhalten, beseelt, lehnte Besprechungen nicht ab, obwohl sie überrascht war von der drängenden Art sowie von den äusseren Umständen der Präsentation dieser Vorschläge, und obwohl sie die so formulierten deutschen Forderungen als unannehmbar betrachtete.

Um die Bemühungen um eine freundschaftliche Lösung der Frage zu erleichtern, formulierte die Polnische Regierung am 26. März 1939 ihren Standpunkt in einem Schreiben an die Deutsche Regierung, worin erklärt wurde, dass sie der Erhaltung gutnachbarlicher Beziehungen mit dem Deutschen Reich die grösste Bedeutung beimesse. Der polnische Gesichtspunkt wurde folgendermassen zusammengefasst:

- a) Die Polnische Regierung schlage eine gemeinsame polnisch-deutsche Garantie des besondern Status der Freien Stadt Danzig vor, deren Existenz auf die völlige Freiheit der Bevölkerung in innern Angelegenheiten und auf die Zusicherung der Respektierung der polnischen Rechte und Interessen zu gründen sei.
- b) Die Polnische Regierung sei bereit, zusammen mit der Deutschen Regierung alle weiteren Vereinfachungen für durchreisende Personen, sowie die technische Erleichterung des Eisenbahn- und Autoverkehrs zwischen dem Deutschen Reich und Ostpreussen zu prüfen. Die Polnische Regierung sei von der Idee beseelt, jede mögliche Erleichterung zu gewähren, die den Reichsbürgern erlauben würde, wenn möglich ohne jegliches Hindernis im Transitverkehr durch

polnisches Gebiet zu reisen. Die Polnische Regierung betonte, dass sie eine denkbar liberale Behandlung der diesbezüglichen deutschen Wünsche sicherzustellen beabsichtige, mit dem einzigen Vorbehalt, dass Polen seine Souveränität über den Landstrich, durch den die Transitwege führen, nicht aufgeben könne. Schliesslich bemerkte die Polnische Regierung, dass ihre Haltung in der Frage der Verkehrserleichterungen in Pommerellen von der Haltung des Reichs in der Frage der Freien Stadt Danzig abhängig sei.

Indem die Polnische Regierung die obgenannten Vorschläge formulierte, handelte sie im Geiste der polnisch-deutschen Erklärung von 1934, die durch das Mittel des unmittelbaren Meinungsaustausches über beide Länder interessierende Fragen jeden Staat ermächtigte, seinen Standpunkt im Laufe der Verhandlungen darzulegen.

Die Polnische Regierung hat einen Monat lang keine Antwort auf ihre Gegenvorschläge erhalten, und erst am 28. April 1939 hat sie durch die Rede des Reichskanzlers und durch das Memorandum der Deutschen Regierung erfahren, dass die blossе Tatsache, dass sie Gegenvorschläge aufgestellt hatte, statt die deutschen mündlichen Vorschläge ohne Änderung oder Vorbehalt anzunehmen, vom Reich als Verweigerung von Diskussionen betrachtet worden war.

Es ist klar, dass Verhandlungen, in denen der eine Staat Forderungen aufstellt und der andere gezwungen werden soll, diese Forderungen unverändert anzunehmen, keine Verhandlungen im Geiste der Erklärung von 1934 sind und daher nicht in Einklang gebracht werden können mit den Lebensinteressen und der Würde Polens.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass die Polnische Regierung damals keine Meinung Vorbringen konnte über die polnisch-deutsch-ungarische Garantie der Unabhängigkeit der Slowakei, auf die ganz allgemein im deutschen Memorandum angespielt und die in der Kanzlerrede vom 28. April 1939 genauer erklärt wurde, weil ein Vorschlag dieser Art und in dieser Form ihr vorher nie gemacht worden war. Es ist ausserdem schwierig, sich vorzustellen, wie eine solche Garantie in Einklang gebracht werden könnte mit dem politischen und militärischen Protektorat des Reichs über die Slowakei, das einige Tage, ehe das Deutsche Reich seine Vorschläge gegenüber Polen formulierte, verkündet worden war.

3. Die Polnische Regierung kann keine Auslegung der Erklärung von 1934 annehmen, die einem Verzicht auf das Recht, mit dritten Staaten politische Abkommen zu schliessen und infolgedessen fast einem Verzicht auf eine unabhängige Aussenpolitik gleichkäme. Die Politik des Deutschen

Reiches hat in den letzten Jahren deutlich gezeigt, dass die Deutsche Regierung, soweit sie selbst betroffen ist, keine Folgerungen dieser Art aus der Erklärung gezogen hat. Die vom Reich gegenüber Italien öffentlich übernommenen Verpflichtungen und das deutsch-slowakische Abkommen vom März 1939 sind deutliche Zeichen für eine derartige Auslegung der Erklärung von 1934 durch die Deutsche Regierung. Die Polnische Regierung muss hier in Erinnerung rufen, dass sie in ihren Beziehungen mit andern Staaten volle Gegenseitigkeit gewährt und fordert und dass sie dies als die einzig mögliche Grundlage für normale Beziehungen zwischen den Staaten ansieht.

Die Polnische Regierung lehnt alle Behauptungen über die angebliche Unvereinbarkeit der gegenseitigen englisch-polnischen Garantie vom April 1939 mit der polnisch-deutschen Erklärung von 1934 als völlig unbegründet ab. Diese Garantie hat einen defensiven Charakter und bedroht das Deutsche Reich in keiner Weise, ebensowenig wie die polnisch-französische Allianz, deren Vereinbarkeit mit der Erklärung von 1934 das Deutsche Reich anerkannt hat. Die Erklärung von 1934 stellte in ihren Eingangsparagrafen fest, dass beide Regierungen beschlossen hätten, «ihre gegenseitigen Beziehungen auf die im Pakt von Paris vom 27. August 1928 enthaltenen Grundsätze zu stützen». Nun enthielt der Pakt von Paris, der den allgemeinen Verzicht auf den Krieg als Mittel der nationalen Politik aufstellte (genau so wie die Erklärung von 1934 einen solchen Verzicht für die gegenseitigen polnisch-deutschen Beziehungen darstellte) den ausdrücklichen Vorbehalt, dass «jede unterzeichnende Macht, die in Zukunft versuchen sollte, ihre nationalen Interessen durch das Mittel des Krieges zu fördern, der durch diesen Vertrag vorgesehenen Vorteile verlustig gehen solle». Deutschland nahm diesen Grundsatz an, indem es den Pakt von Paris unterzeichnete, und bestätigte ihn erneut, zusammen mit anderen Grundsätzen des Paktes von Paris, in der Erklärung von 1934. Daraus scheint hervorzugehen, dass die Erklärung von 1934 Polen nicht mehr binden würde, wenn Deutschland in Verletzung des Paktes von Paris seine Zuflucht zum Krieg nehmen würde. Im Falle einer die Unabhängigkeit Grossbritanniens bedrohenden deutschen Aktion würden Polens Verpflichtungen unter der polnisch-britischen Vereinbarung in Kraft treten – also unter genau den Umständen, unter denen die Erklärung von 1934 und der Pakt von Paris aufhören würden, für Polen in Bezug auf Deutschland bindend zu sein.

Wenn die Deutsche Regierung sich darüber beschwert, dass die Polnische Regierung Verpflichtungen für die Garantie der Unabhängigkeit Grossbritanniens auf sich nimmt, und wenn sie dies als eine Verletzung

der Erklärung von 1934 durch Polen betrachtet, so ignoriert sie ihre eigenen Verpflichtungen gegenüber Italien, von denen der Kanzler am 30. Januar 1939 sprach, und insbesondere ihre im Abkommen vom 18. und 23. März 1939 enthaltenen Verpflichtungen gegenüber der Slowakei. Die deutschen Garantien für die Slowakei schlossen Polen nicht aus (sic), und in Tat und Wahrheit waren sie sogar vorwiegend gegen Polen gerichtet, wie aus den Bestimmungen des genannten Abkommens über die Verteilung von Garnisonen und Festungswerken in der westlichen Slowakei hervorgeht.

4. Es ergibt sich aus diesen Überlegungen, dass die Deutsche Reichsregierung keine Rechtfertigung hatte für ihren einseitigen Beschluss, die Erklärung von 1934 als nicht verpflichtend zu betrachten. Der Pakt wurde auf 10 Jahre abgeschlossen ohne jede Möglichkeit einer Kündigung während dieser Zeit. Es muss darauf hingewiesen werden, dass der Beschluss, die Erklärung von 1934 als nicht verpflichtend zu betrachten, nach der vorangegangenen Weigerung des deutschen Staates gefasst wurde, Erklärungen über die Vereinbarkeit der englisch-polnischen Garantie mit der Erklärung von 1934 entgegenzunehmen, welche die Polnische Regierung dem Vertreter des Reichs in Warschau zu geben beabsichtigte.

5. Obwohl die Polnische Regierung die Ansicht der Deutschen Regierung, wonach der Vertrag von 1934 durch Polen verletzt worden sei, nicht teilt, wäre sie doch bereit, auf Vorschläge für eine neue Regulierung einzugehen (unter Vorbehalt der im vorliegenden Memorandum enthaltenen grundsätzlichen Überlegungen), sofern die Deutsche Regierung auf eine neue Regelung der polnisch-deutschen Beziehungen auf gut nachbarlicher Grundlage und durch das Mittel eines Vertrages Wert legen sollte.

Das englisch-polnische Abkommen.

No. 17

Erklärung des Premierministers im Unterhaus am 31. März 1939.

Der Premierminister (Herr Chamberlain):

Der ehrenwerte Führer der Opposition fragte mich heute Morgen, ob ich eine Erklärung zur europäischen Lage abgeben könne. Wie ich diesen Vormittag sagte, hat Seiner Majestät Regierung keine offizielle

Bestätigung der Gerüchte über einen geplanten Angriff auf Polen, und man kann daher nicht von ihr annehmen, dass sie sie als wahr akzeptiert.

Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, abermals die allgemeine Politik der Regierung Seiner Majestät zu umschreiben. Sie ist stets eingetreten für die Methode der freien Unterhandlung zwischen den betroffenen Parteien zur Bereinigung aller Differenzen, die zwischen ihnen entstehen können. Sie hält dies für den natürlichen und bestgeeigneten Weg dort, wo Differenzen bestehen. Nach ihrer Meinung sollte es keine Frage geben, die nicht durch friedliche Mittel gelöst werden könnte, und sie würde keine Rechtfertigung sehen dafür, dass man die Methode der Unterhandlungen durch die Gewalt oder durch Drohungen mit Gewalt ersetzt.

Wie das Haus weiss, sind jetzt bestimmte Konsultationen mit anderen Regierungen im Gang. Um inzwischen, ehe diese Verhandlungen abgeschlossen sind, die Stellung der Regierung Seiner Majestät vollkommen klarzumachen, habe ich jetzt dem Hause mitzuteilen, dass im Falle einer Aktion, welche die polnische Unabhängigkeit klar bedrohen und gegen welche die Polnische Regierung entsprechend den Widerstand mit ihrer nationalen Wehrmacht als unerlässlich ansehen würde, Seiner Majestät Regierung sich während dieser Zeit verpflichtet fühlen würde, sofort der Polnischen Regierung alle in ihrer Macht liegende Unterstützung zu gewähren. Sie hat der Polnischen Regierung eine entsprechende Zusicherung gegeben.

Ich darf hinzufügen, dass die Französische Regierung mich ermächtigt hat, klarzustellen, dass sie in dieser Angelegenheit denselben Standpunkt einnimmt wie Seiner Majestät Regierung.

No. 18

Englisch-polnisches Communiqué, herausgegeben am 6. April 1939.

Die Gespräche mit Herrn Beck haben sich über ein weites Gebiet erstreckt und gezeigt, dass die beiden Regierungen sich über gewisse allgemeine Grundsätze in völliger Übereinstimmung befinden.

Man ist übereingekommen, dass die beiden Länder bereit sind, ein Abkommen abzuschliessen, das bleibend und gegenseitig sein und das die gegenwärtige, vorübergehend gültige und einseitige Zusicherung der Regierung Seiner Majestät an die Polnische Regierung ersetzen soll. Herr Beck versicherte der Regierung Seiner Majestät, dass die Polnische Regierung sich bis zum Abschluss des dauernden Abkommens für verpflichtet erachte, Seiner Majestät Regierung Beistand zu leisten, unter denselben Bedingun-

gen, die in der von Seiner Majestät Regierung gegenüber Polen bereits abgegebenen vorläufig gültigen Zusicherung enthalten sind.

Wie die vorläufige Zusicherung, würde das bleibende Abkommen nicht gegen irgendein anderes Land gerichtet sein, sondern es wäre dazu bestimmt, Grossbritannien und Polen des gegenseitigen Beistandes zu versichern für den Fall einer unmittelbaren oder mittelbaren Bedrohung der Unabhängigkeit jedes der beiden Länder. Es wurde anerkannt, dass gewisse Fragen, unter anderm die genauere Festlegung der verschiedenen Möglichkeiten, wie die Notwendigkeit einer solchen Hilfeleistung sich ergeben könnte, eine nähere Untersuchung erfordern werden, ehe das dauernde Abkommen vollendet werden kann.

Es galt als ausgemacht, dass die oben genannten Abmachungen keine der beiden Regierungen daran hindern sollen, mit anderen Ländern Abkommen im allgemeinen Interesse des Friedens abzuschliessen.

No. 19

Gegenseitiges Beistandsabkommen zwischen dem Vereinigten Königreich und Polen. London, 25. August 1939.

Die Regierung des Vereinigten Königreiches von Grossbritannien und Nordirland und die Polnische Regierung

wünschen die Zusammenarbeit zwischen ihren beiden Ländern auf eine feste Grundlage zu stellen, wie sie sich aus dem gegenseitigen, einen defensiven Charakter tragenden, unter ihnen bereits ausgetauschten Hilfsversprechen ergibt.

In diesem Sinne haben sie beschlossen, ein Abkommen zu treffen und haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt:

Die Regierung des Vereinigten Königreiches von Grossbritannien und Nordirland: Lord Halifax, K. G., G. C. S. I., G. C. I. E., Erster Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten;

Die Polnische Regierung: Seine Exzellenz Graf Eduard Raczyński, ausserordentlicher Botschafter und Bevollmächtigter der Polnischen Republik in London.

Nach Austausch ihrer Vollmachten, die in Ordnung befunden wurden, haben sie folgendes Übereinkommen getroffen:

Art. 1.

Sollte die eine der Vertragsparteien mit einer europäischen Macht infolge eines Angriffs derselben in Feindseligkeiten verwickelt werden, so

wird die andere Vertragspartei der in Feindseligkeiten verwickelten unverzüglich jede in ihrer Macht liegende Unterstützung und Hilfe gewähren.

Art. 2.

1. Die Bestimmungen des Artikels 1 beziehen sich auch auf den Fall, dass irgendeine Aktion einer europäischen Macht direkt oder indirekt die Unabhängigkeit einer der Vertragsparteien bedroht und so geartet ist, dass die betreffende Partei den bewaffneten Widerstand als von lebenswichtiger Bedeutung betrachtet.

2. Wenn eine der Vertragsparteien in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht wegen einer Aktion dieser Macht verwickelt wird, welche die Unabhängigkeit oder Neutralität eines andern europäischen Staates so gefährdet, dass dies eine offensichtliche Bedrohung der Sicherheit einer der Vertragsparteien bedeutet, so gelten die Bestimmungen von Art. 1, jedoch ohne Präjudiz der Rechte der fraglichen europäischen Macht.

Art. 3.

Sollte eine europäische Macht versuchen, die Unabhängigkeit einer der Vertragsparteien durch wirtschaftliche Durchdringung oder auf irgendeine andere Weise zu untergraben, so werden sich die beiden Vertragsparteien gegenseitig helfen, solchen Versuchen Widerstand zu leisten. Sollte die fragliche europäische Macht daraufhin Feindseligkeiten gegen eine der Vertragsparteien beginnen, so gelten die Bestimmungen von Art. 1.

Art. 4.

Die Methoden der Durchführung der gegenseitigen Hilfeverpflichtungen des vorliegenden Abkommens werden zwischen den zuständigen Marine-, Armee- und Luftfahrt-Behörden der Vertragsparteien festgelegt.

Art. 5.

Ohne Präjudiz für die oben erwähnten Verpflichtungen der beiden Parteien, sich bei Eröffnung der Feindseligkeiten unverzüglich Hilfe und Beistand zu leisten, tauschen die Partner rasche und vollständige Informationen über jede Entwicklung aus, welche ihre Unabhängigkeit bedrohen könnte und besonders aber jede Entwicklung, welche drohen könnte, die genannten Verpflichtungen in Wirksamkeit zu setzen.

Art. 6.

1. Die Vertragsparteien unterrichten sich gegenseitig über die Bestimmungen jeder Hilfsverpflichtung gegen einen Angriff, die sie bereits eingegangen sind oder künftig andern Staaten gegenüber eingehen könnten.

2. Sollte eine der Vertragsparteien die Absicht haben, eine derartige Verpflichtung nach dem Inkrafttreten des vorliegenden Abkommens abzuschliessen, so ist die andere Vertragspartei zu unterrichten, damit das Funktionieren des Abkommens gesichert ist.

3. Jede neue Verpflichtung, welche die Vertragsparteien in Zukunft eingehen könnten, soll weder ihre Verpflichtungen auf Grund des vorliegenden Abkommens beschränken noch indirekt neue Verpflichtungen schaffen zwischen der Vertragspartei, die an diesen neuen Verpflichtungen nicht beteiligt ist, und dem betreffenden dritten Staat.

Art. 7.

Sollten die Vertragsparteien wegen der Anwendung des vorliegenden Abkommens in Feindseligkeiten verwickelt werden, so werden sie ohne gegenseitiges Einverständnis keinen Waffenstillstand und keinen Friedensvertrag abschliessen.

Art. 8.

1. Das vorliegende Abkommen gilt auf 5 Jahre.

2. Wenn es nicht 6 Monate vor Ablauf dieser Frist gekündigt wird, bleibt es weiterhin in Kraft, wobei jede Vertragspartei berechtigt ist, es jederzeit auf 6 Monate zu kündigen.

3. Das vorliegende Abkommen tritt in Kraft, sobald es unterzeichnet ist. Zu dessen feierlicher Beglaubigung haben die obengenannten Bevollmächtigten das vorliegende Abkommen unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Ausgefertigt in englischer Sprache im Duplikat, London, den 25. August 1939. Ein polnischer Text soll später zwischen den Vertragsparteien bereinigt werden, worauf beide Texte authentisch sein werden.

(L. S.) *Halifax*

(L. S.) *Eduard Raczyński*

Die Entwicklung der englisch-deutschen Beziehungen.

No. 20

Rede von Herrn Hitler in Wilhelmshaven, vom 1. April 1939.

Deutsche, Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wer den Verfall und den Emporstieg Deutschlands ermessen will, der muss sich die Entwicklung einer Stadt wie Wilhelmshaven ansehen.

Vor kurzer Zeit noch ein toter Platz, fast ohne Existenzberechtigung, ohne Aussicht auf eine Zukunft – heute wieder erfüllt von dröhnender Arbeit und Schaffen. Es ist gut, wenn man sich diese Vergangenheit wieder ins Gedächtnis zurückruft.

Als die Stadt ihren ersten Aufschwung erlebte, fiel dieser zusammen mit dem Emporstieg des Deutschen Reiches nach seinen Einigungskämpfen. Dieses Deutschland war ein Deutschland des Friedens. In derselben Zeit, in der die sogenannten friedliebenden, tugendhaften Nationen eine ganze Anzahl von Kriegen führten, hat Deutschland damals nur ein Ziel gekannt: den Frieden zu bewahren, in Frieden zu arbeiten, den Wohlstand seiner Bewohner zu heben und damit zur menschlichen Kultur und Gesittung beizutragen.

Dieses Deutschland der Friedenszeit hat mit unendlichem Fleiss, mit Genialität und mit Beharrlichkeit versucht, sich sein Leben im Innern zu gestalten und sich nach aussen durch die Teilnahme am friedlichen Wettbewerb der Völker einen gebührenden Platz an der Sonne zu sichern.

Trotzdem dieses Deutschland jahrzehntelang der sicherste Garant des Friedens war und sich selbst nur seiner friedlichen Beschäftigung hingab, hat es andere A ölker und besonders deren Staatsmänner nicht davon abhalten können, diesen Aufstieg mit Neid und Hass zu verfolgen und ihn endlich mit einem Kriege zu beantworten.

Wir wissen heute aus den Akten der Geschichte, wie die damalige Einkreisungspolitik planmässig von England aus betrieben worden war. Wir wissen aus zahlreichen Feststellungen und Publikationen, dass man in diesem Lande die Auffassung vertrat, es sei notwendig, Deutschland militärisch niederzuwerfen, weil seine Vernichtung jedem britischen Bürger ein höheres Ausmass an Lebensgütern sichern würde.

Gewiss, Deutschland hat damals Fehler begangen. Sein grösster Fehler war, diese Einkreisung zu sehen und sich ihrer nicht beizeiten zu erwehren. Die einzige Schuld, die wir diesem damaligen Regime vorwerfen können, ist die, dass es von dem teuflischen Plan eines Überfalles auf das Reich volle Kenntniss hatte und doch nicht die Entschlusskraft aufbrachte, diesen Überfall beizeiten abzuwehren, sondern diese Einkreisung bis zum Anbruch der Katastrophe reifen liess.

Die Folge war der Weltkrieg.

In diesem Krieg hat das Deutsche Volk dann – obwohl es keineswegs am Besten gerüstet war – heldenhaft gekämpft. Kein Volk kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, uns niedergezwungen zu haben, am wenigsten diejenigen, deren Staatsmänner heute die grössten Worte sprechen.

Ungeschlagen und unbesiegt ist Deutschland damals geblieben, zu Lande, zur See und in der Luft. Und dennoch haben wir den Krieg verloren. Wir kennen die Macht, die damals Deutschland besiegt hat. Es war die Macht der Lüge, das Gift einer Propaganda, die vor keiner Verdrehung und vor keiner Unwahrheit zurückschreckte und der das Deutsche Reich, weil es unvorbereitet war, gänzlich wehrlos verfiel.

Als die vierzehn Punkte Wilsons verkündet wurden, sahen viele deutsche Volksgenossen, vor allem die damals führenden Männer, in diesen vierzehn Punkten nicht nur die Möglichkeit zur Beendigung des Weltkrieges, sondern zu einer endgültigen Befriedung aller Völker dieser Erde. Es sollte ein Friede der Versöhnung und der Verständigung kommen, ein Friede, der weder Sieger noch Besiegte kennen sollte, ein Friede ohne Kriegsschädigung, ein Friede gleichen Rechtes für alle, ein Friede gleicher Verteilung der Kolonialgebiete und gleicher Berücksichtigung der Kolonialwünsche. Ein Friede, der seine letzte Bekrönung in einem Völkerbund aller freier Nationen finden sollte. Er sollte als Garant für das gleiche Recht es als überflüssig erscheinen lassen, dass in Zukunft die Völker noch die Rüstung zu tragen hätten, die sie vorher, wie man behauptete, so schwer bedrückte.

Also Abrüstung, und zwar Abrüstung aller Nationen!

Deutschland sollte mit dem guten Beispiel vorangehen, und alle sollten verpflichtet sein, seiner Abrüstung zu folgen.

Aber auch das Zeitalter der sogenannten Geheimdiplomatie sollte beendet werden. Alle Probleme sollten offen und frei besprochen und ausgehandelt werden.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker sollte nun endlich stabilisiert und zum wichtigsten Faktor erhoben werden.

Deutschland hat diesen Versicherungen geglaubt! Es hat im Vertrauen auf diese Erklärungen seine W^zaffen niedergelegt. Und dann begann ein Worthruch, wie ihn die Weltgeschichte noch niemals sah.

Sowie unser Volk die Waffen niedergelegt hatte, begann eine Zeit der Erpressung und der Unterdrückung, der Ausplünderung und der Versklavung.

Kein Wort mehr von «Frieden ohne Sieger und Besiegte», sondern ein Verdammungsurteil für den Besiegten auf endlose Zeiten.

Kein Wort mehr von gleichen Rechten, sondern Rechte auf der einen und Rechtlosigkeit und Ungerechtigkeit auf der andern Seite. Rauh über Rauh, Erpressung über Erpressung waren die Folgen.

Kein Mensch in dieser demokratischen Welt hat sich um das Leid unseres Volkes gekümmert. Hunderttausende sind im Krieg nicht durch feindliche Waffen, sondern durch die Hungerblockade gefallen. Und als der Krieg zu Ende ging, da wurde diese Blockade noch monatelang fortgesetzt, um unser Volk noch mehr erpressen zu können. Selbst der deutsche Kriegsgefangene musste noch endlose Zeiten in der Gefangenschaft bleiben. Die deutschen Kolonien wurden uns geraubt, die deutschen Auslandswerte einfach beschlagnahmt, unsere Handelsschiffe weggenommen.

Dazu kam eine finanzielle Ausplünderung, wie sie die Welt bis dahin noch nicht sah. Summen wurden dem deutschen Volke aufgebürdet, die in astronomische Zahlen hineinreichten und von denen ein englischer Staatsmann sagte, dass sie nur dann erfüllt werden könnten, wenn das ganze deutsche Volk seinen Lebensstandard auf das äusserste reduziere und jeden Tag vierzehn Stunden arbeite.

Was deutscher Geist und deutscher Fleiss in Jahrzehnten geschaffen und zusammengespart hatten, ging nun in wenigen Jahren verloren. Millionen von Deutschen wurden vom Reich weggerissen, andere verhindert, zum Reich zurückzukehren. Der Völkerbund wurde nicht zum Instrument einer gerechten Verständigungspolitik, sondern zum Garanten des gemeinsten Diktates, das Menschen jemals ersonnen hatten. So wurde ein grosses Volk vergewaltigt und einem Elend entgegengeführt, das Sie ja alle kennen. Man hat ein grosses Volk durch Wortbruch um sein Recht gebracht und ihm seine Existenz praktisch unmöglich gemacht. Ein französischer Staatsmann hat dem nüchtern Ausdruck gegeben, indem er erklärte: «Es leben zwanzig Millionen Deutsche zu viel auf der Erde!»

Es gab Deutsche, die in Verzweiflung ihr Leben beendeten, es gab andere, die sich lethargisch in ein unabwendbares Schicksal fügten, und wieder andere, die der Meinung waren, man müsse nun eben alles zerstören; wieder andere knirschten mit den Zähnen und ballten in ohnmächtiger Wut die Fäuste, andere wieder glaubten, man müsse die Vergangenheit restaurieren, sie wiederherstellen, so, wie sie war. Es hatte jeder irgendeine Stellung eingenommen. Und ich habe damals als unbekannter Soldat des Weltkrieges meine Stellung bezogen.

Es war ein sehr kurzes und einfaches Programm; es lautete: Beseitigung der inneren Feinde der Nation, Beendigung der Zersplitterung Deutschlands, Zusammenfassung der ganzen nationalen Kraft unseres Volkes in einer neuen Gemeinschaft und Zerbrechen des Friedensvertrages so oder so! Denn solange dieses Diktat von Versailles auf dem deutschen Volke lastete, war es tatsächlich verdammt, zugrundezugehen.

Wenn andere Staatsmänner davon reden, dass auf dieser Welt Recht herrschen müsse, dann mag ihnen gesagt sein, dass ihr Verbrechen kein Recht ist, dass ihr Diktat weder Recht noch Gesetz ist, sondern über diesem Diktat die ewigen Lebensrechte der Völker stehen.

Das deutsche Volk wurde von der Vorsehung nicht geschaffen, um ein Gesetz, das Engländer oder Franzosen passt, gehorsam zu befolgen, sondern um sein Lebensrecht zu vertreten. Dazu sind wir da!

Ich war entschlossen, diesen Kampf für die Vertretung der deutschen Lebensrechte aufzunehmen. Ich habe ihn zunächst aufgenommen innerhalb der Nation. Anstelle einer Vielzahl von Parteien, Ständen und Vereinen ist nunmehr eine einzige Gemeinschaft getreten, die deutsche Volksgemeinschaft. Sie zu verwirklichen und immer mehr zu vertiefen, ist unser aller Aufgabe. Ich habe in dieser Zeit manchem weh tun müssen. Allein ich glaube, das Glück, dessen heute die ganze Nation teilhaftig wird, muss jeden Einzelnen für das reichlich entschädigen, was er an Teurem für sich selbst aufgeben musste.

Ihr alle habt Eure Parteien, Verbände, Vereinigungen geopfert, aber Ihr habt dafür ein grosses, starkes Reich erhalten!

Und dieses Reich ist heute Gott sei Dank stark genug, um Eure Rechte in seinen Schutz zu nehmen. Wir sind nun nicht mehr abhängig von der Gnade oder Ungnade der anderen Staaten oder ihrer Staatsmänner.

Als ich vor über sechs Jahren die Macht erhielt, übernahm ich eine trostlose Erbschaft. Das Reich schien keine Existenzmöglichkeit für seine Bürger zu besitzen. Ich habe damals die Arbeit begonnen mit einem einzigen Kapital, das ich besass. Es war das Kapital Eurer Arbeitskraft! Eure Arbeitskraft, meine Volksgenossen, habe ich nun begonnen einzusetzen. Ich hatte keine Devisen und keine Goldbestände. Ich habe nur eines gehabt: Meinen Glauben und Eure Arbeit! Wir haben nun ein neues Wirtschaftssystem gegründet, ein System, das heisst: Kapital ist Arbeitskraft, und die Deckung des Geldes liegt in unserer Produktion. Wir haben ein System gegründet, das auf dem edelsten Grundsatz beruht, den es gibt, nämlich: Gestalte Dir Dein Leben selbst! Erarbeite Dir Dein Dasein! Hilf Dir selbst, dann hilft Dir auch Gott!

So begannen wir eine gigantische Aufbauarbeit, getragen vom Vertrauen der Nation, erfüllt vom Glauben und der Zuversicht an ihre ewigen Werte. In wenigen Jahren haben wir Deutschland aus dieser Verzweiflung herausgerissen. Die Welt hat uns dabei nicht geholfen!

Wenn heute ein englischer Staatsmann meint, man könne und müsse alle Probleme durch freimütige Besprechungen und Verhandlungen lösen, dann möchte ich diesem Staatsmann nur sagen: dazu war vor unserer

Zeit fünfzehn Jahre lang Gelegenheit! Wenn die Welt heute sagt, dass man die Völker teilen müsse in tugendhafte Nationen und in solche, die nicht tugendhaft sind, – und zu den tugendhaften Nationen gehören in erster Linie die Engländer und die Franzosen, und zu den nichttugendhaften gehören die Deutschen und Italiener – dann können wir nur antworten: Die Beurteilung, ob ein Volk tugendhaft oder nicht tugendhaft ist, die kann doch wohl ein Irdischer nicht aussprechen, das müsste man dem lieben Gott überlassen!

Vielleicht wird mir nun dieser selbe britische Staatsmann entgegen: «Gott hat das Urteil schon gesprochen, denn er hat den tugendhaften Nationen ein Viertel der Welt geschenkt und den nichttugendhaften alles genommen!» Darauf sei die Frage gestattet: «Mit welchen Mitteln haben denn die tugendhaften Nationen sich dieses Viertel der Welt erworben?» Und dann muss man antworten: «Es sind keine tugendhaften Methoden gewesen!» Dreihundert Jahre lang hat dieses England nur als tugendlose Nation gehandelt, um jetzt im Alter von Tugend zu reden! So konnte es passieren, dass in dieser britischen, tugendlosen Zeit sechs- undvierzig Millionen Engländer fast ein Viertel der Welt unterworfen haben, während achtzig Millionen Deutsche infolge ihrer Tugendsamkeit zu hundertvierzig auf einem Quadratkilometer leben müssen.

Ja, vor zwanzig Jahren, da war die Frage der Tugend für die britischen Staatsmänner immer noch nicht ganz geklärt, insofern es sich um Eigentumsbegriffe handelte. Damals hielt man es mit der Tugend noch für vereinbar, einem anderen Volk, das seine Kolonien nur durch Verträge oder durch Kauf erworben hatte, sie einfach wegzunehmen, weil man die Macht hatte, jene Macht, die jetzt allerdings als etwas Abscheuliches und Verabscheuungswürdiges gelten soll. Ich habe den Herren hier nur eine6 zu sagen: ob sie das selber glauben oder nicht glauben, wissen wir nicht. Wir nehmen aber an, dass sie das nicht glauben. Denn wenn wir annehmen wollten, dass sie das wirklich glauben, dann würden wir jeden Respekt vor ihnen verlieren.

Fünfzehn Jahre lang hat Deutschland sein Los und sein Schicksal geduldig ertragen. Auch ich versuchte anfangs jedes Problem durch Besprechungen zu lösen. Ich habe bei jedem Problem Angebote gemacht, und sie sind jedesmal abgelehnt worden! Es kann kein Zweifel sein, dass jedes Volk heilige Interessen besitzt, einfach weil sie mit seinem Leben und seinem Lebensrecht identisch sind.

Wenn heute ein britischer Staatsmann fordert, dass jedes Problem, das inmitten der deutschen Lebensinteressen liegt, erst mit England besprochen werden müsste, dann könnte ich genau so gut verlangen, dass

jedes britische Problem erst mit uns zu besprechen sei. Gewiss, diese Engländer würden mir zur Antwort geben: «In Palästina haben die Deutschen nichts zu suchen!»

Allein so wenig wir Deutschen in Palästina etwas zu suchen haben, so wenig hat England in unserem deutschen Lebensraum etwas zu suchen! Und wenn man nun erklärt, dass es sich hier um allgemeine Rechts- und Gesetzesfragen handle, so könnte ich diese Meinung nur dann gelten lassen, wenn man sie als allgemein verpflichtend betrachten würde. Man sagt, wir hätten kein Recht, dieses oder jenes zu tun. Ich möchte die Gegenfrage erheben: Welches Recht – um nur ein Beispiel zu erwähnen – hat England, in Palästina Araber niederzuschliessen, nur weil sie für ihre Heimat eintraten? Wer gibt ihm das Recht? Wir haben jedenfalls in Mitteleuropa nicht Tausende abgeschlachtet, sondern wir haben unsere Probleme in Ruhe und Ordnung geregelt. Allerdings, eines möchte ich hier aussprechen: Das deutsche Volk von heute, das Deutsche Reich von jetzt, sie sind nicht gewillt, Lebensinteressen preiszugeben, sie sind auch nicht gewillt, aufsteigenden Gefahren tatenlos gegenüberzutreten! Wenn die Alliierten einst ohne Rücksicht auf Zweckmässigkeit, auf Recht und Tradition oder auch nur Vernunft die Landkarte Europas änderten, so hatten wir nicht die Macht, es zu verhindern. Wenn sie aber vom heutigen Deutschland erwarten, dass es Trabantenstaaten, deren einzige Aufgabe es ist, gegen Deutschland angesetzt zu werden, geduldig gewähren lässt bis zu dem Tag, an dem dieser Einsatz sich vollziehen soll, dann wechselt man das heutige Deutschland mit dem Deutschland der Vorkriegszeit! Wer sich schon bereit erklärt, für diese Grossmächte die Kastanien aus dem Feuer zu holen, muss gewärtig sein, dass er sich dabei die Finger verbrennt.

Wir haben wirklich keinen Hass gegen das tschechische Volk, wir haben jahrelang miteinander gelebt. Das wissen die englischen Staatsmänner nicht. Sie haben keine Ahnung davon, dass der Hradschin nicht von einem Engländer, sondern von Deutschen erbaut wurde, und dass der St. Veits-Dom gleichfalls nicht von Engländern, sondern von deutscher Hand errichtet wurde. Auch Franzosen waren dort nicht tätig. Sie wissen nicht, dass schon in einer Zeit, in der England noch sehr klein war, einem deutschen Kaiser auf diesem Berg gehuldigt wurde, dass schon tausend Jahre vor mir dort der erste deutsche König stand und die Huldigungen dieses Volkes entgegennahm. Das wissen die Engländer nicht, das können sie auch nicht und brauchen sie auch nicht zu wissen.

Es genügt, dass wir es wissen und dass es so ist, dass seit einem Jahrtausend dieses Gebiet im Lebensraum des deutschen Volkes liegt. Wir

hätten aber trotzdem nichts gegen einen unabhängigen tschechischen Staat gehabt, wenn er erstens nicht Deutsche unterdrückt und wenn er zweitens nicht das Instrument eines kommenden Angriffs gegen Deutschland hätte sein sollen.

Wenn aber ein französischer früherer Luftfahrtminister in einer Zeitung schreibt, dass es die Aufgabe dieser Tschechei auf Grund ihrer hervorragenden Lage sei, im Kriege Deutschlands Industrie durch Luftangriffe ins Herz zu treffen, dann wird man verstehen, dass das für uns nicht ohne Interesse ist und dass wir dann daraus bestimmte Konsequenzen zogen.

Es wäre an England und Frankreich gewesen, diese Luftbasis zu verteidigen. An uns lag es jedenfalls, zu verhindern, dass ein solcher Angriff stattfinden konnte. Ich habe geglaubt, dies auf einem natürlichen und einfachen Wege zu erreichen. Erst als ich sah, dass jeder derartige Versuch zum Scheitern bestimmt war, und dass die deutschfeindlichen Elemente wieder die Überhand gewinnen würden, und als ich weiter sah, dass dieser Staat seine innere Lebensfähigkeit längst verloren hatte, ja, dass er bereits zerbrochen war, da habe ich das alte deutsche Recht wieder durchgesetzt, und ich habe wieder vereint, was durch Geschichte und geographische Lage und nach allen Regeln der Vernunft vereint werden musste. Nicht um das tschechische Volk zu unterdrücken! Es wird mehr Freiheit haben als die bedrückten Völker der tugendhaften Nationen!

Ich habe, so glaube ich, damit dem Frieden einen grossen Dienst erwiesen, denn ich habe ein Instrument, das bestimmt war, im Krieg wirksam zu werden gegen Deutschland, beizeiten wertlos gemacht.

Wenn man nun sagt, dass dieses das Signal sei dafür, dass Deutschland nun die ganze Welt angreifen wolle, so glaube ich nicht, dass man so etwas im Ernst meint; das könnte nur der Ausdruck des allerschlechtesten Gewissens sein. Vielleicht ist es der Zorn über das Misslingen eines weit gesteckten Planes, vielleicht glaubt man damit die taktische Voraussetzung zu schaffen für die neue Einkreisungspolitik? Wie dem aber auch sei: Ich bin der Überzeugung, dass ich damit dem Frieden einen grossen Dienst erwiesen habe.

Und aus dieser Überzeugung heraus habe ich mich auch vor drei Wochen entschlossen, dem kommenden Parteitag den Namen «Parteitag des Friedens» zu geben. Denn Deutschland denkt nicht daran, andere Völker anzugreifen.

Worauf wir aber nicht verzichten wollen, ist der Ausbau unserer wirtschaftlichen Beziehungen. Dazu haben wir ein Recht, und ich nehme dazu von keinem europäischen oder aussereuropäischen Staatsmann Vorschriften entgegen!

Das Deutsche Reich ist nicht nur ein grosser Produzent, sondern auch ein ungeheurer Konsument. Wie wir als Konsument ein unersetzbarer Handelspartner werden, sind wir als Produzent geeignet, das, was wir konsumieren, auch ehrlich und reell zu bezahlen.

Wir denken nicht daran, andere Völker zu bekriegen, allerdings unter der Voraussetzung, dass auch sie uns in Ruhe lassen. Das Deutsche Reich ist aber jedenfalls nicht bereit, eine Einschüchterung, oder auch nur Einkreisungspolitik, auf die Dauer hinzunehmen.

Ich habe einst ein Abkommen mit England abgeschlossen, das Flottenabkommen. Es basiert auf dem heissen Wunsch, den wir alle besitzen, nie in einen Krieg gegen England ziehen zu müssen. Dieser Wunsch kann aber nur ein beiderseitiger sein. Wenn in England dieser Wunsch nicht mehr besteht, dann ist die praktische Voraussetzung für dieses Abkommen damit beseitigt! Deutschland würde auch das ganz gelassen hinnehmen! Wir sind deshalb so selbstsicher, weil wir stark sind, und wir sind stark, weil wir geschlossen sind, und weil wir ausserdem sehend sind! Und ich kann gerade in dieser Stadt an Sie, meine Volksgenossen, nur die eine Aufforderung richten: Sehen Sie der Welt und allen Vorgängen um uns mit offenen Augen entgegen. Täuschen Sie sich nicht über die wichtigste Voraussetzung, die es im Leben gibt, nämlich über die notwendige eigene Kraft. "Wer nicht Macht besitzt, verliert das Recht zum Leben! Wir haben das fünfzehn Jahre lang erlebt. Deshalb habe ich Deutschland wieder stark gemacht und eine Wehrmacht aufgerichtet, eine Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Wenn man in andern Ländern redet, dass man nun aufrüstet und immer mehr aufrüsten werde, dann kann ich diesen Staatsmännern nur eines sagen: Mich werden Sie nicht müde machen!

Ich bin entschlossen, diesen Weg weiter zu marschieren, und ich bin der Überzeugung, dass wir auf ihm schneller vorwärtskommen als die andern. Keine Macht der Welt wird uns durch irgendeine Phrase noch jemals die Waffen entlocken. Sollte aber wirklich jemand mit Gewalt seine Kraft mit der unseren messen wollen, dann ist das Deutsche Volk auch dazu jederzeit in der Lage und auch bereit und entschlossen.

Und genau so, wie wir denken, so denken auch unsere Freunde, so denkt insbesondere der Staat, mit dem wir aufs engste verbunden sind und mit dem wir marschieren, jetzt und unter allen Umständen auch in aller Zukunft. Wenn die feindlichen Journalisten nichts anderes zu schreiben wissen, dann schreiben sie über Risse oder Brüche in der Achse. Sie sollen sich beruhigen.

Diese Achse ist das natürlichste politische Instrument, das es auf dieser Welt gibt. Es ist eine politische Kombination, die nicht nur den Überlegungen der Vernunft und dem Wunsche nach Gerechtigkeit, sondern auch der Kraft des Idealismus ihre Entstehung verdankt.

Diese Konstruktion wird haltbarer sein als die augenblicklichen Bindungen nicht homogener Körper auf der anderen Seite. Denn wenn mir heute jemand sagt, dass es zwischen England und Sowjetrußland keinerlei weltanschauliche oder ideologische Differenzen gibt, so kann ich nur sagen: Ich gratuliere Ihnen, meine Herren.

Ich glaube, dass die Zeit nicht fern sein wird, in der es sich herausstellen dürfte, dass die weltanschauliche Gemeinschaft zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland immerhin noch eine andere ist als die zwischen dem demokratischen Grossbritannien und dem bolschewistischen Rußland Stalins.

Sollte aber wirklich hier kein ideologischer Unterschied sein, dann kann ich nur sagen: Wie richtig ist doch meine Einstellung zum Marxismus und zum Kommunismus und zur Demokratie! Warum zwei Erscheinungen, wenn sie doch den gleichen Inhalt besitzen.

Wir erleben in diesen Tagen einen sehr grossen Triumph und eine tiefe innere Genugtuung. Ein Land, das ebenfalls vom Bolschewismus verwüstet wurde, in dem Hunderttausende von Menschen, Frauen und Männer, Kinder und Greise abgeschlachtet worden sind, hat sich befreit, befreit» trotz aller ideologischen Freunde des Bolschewismus, die in Grossbritannien, Frankreich und in anderen Ländern sitzen!

Wir können dieses Spanien nur zu gut begreifen in seinem Kampf, und wir begrüssen und beglückwünschen es zu seinem Erfolg. Das können wir Deutsche heute ja mit besonderem Stolz aussprechen, da viele deutsche junge Männer dort ihre Pflicht getan haben.

Sie haben als Freiwillige mitgeholfen, ein tyrannisches Regime zu brechen und einer Nation wieder das Selbstbestimmungsrecht zu geben. Es freut uns, feststellen zu können, wie schnell, ja, wie ausserordentlich schnell auch hier der weltanschauliche Wandel der Kriegsmaterial-Lieferanten der roten Seite gekommen ist, wie sehr man dort jetzt plötzlich das nationale Spanien begreift und bereit ist, mit diesem nationalen Spanien, wenn schon nicht weltanschauliche, dann wenigstens wirtschaftliche Geschäfte zu machen!

Auch das ist ein Zeichen, wohin die Entwicklung geht. Denn, meine Volksgenossen, ich glaube, dass alle Staaten vor dieselben Probleme gestellt werden, vor denen wir einst standen. Staat um Staat wird entweder der jüdisch-bolschewistischen Pest erliegen oder er wird sich ihrer er-

wehren. Wir haben es getan und haben nun einen nationalen deutschen Volksstaat aufgerichtet.

Dieser Volksstaat will mit jedem anderen Staat in Frieden und Freundschaft leben, er wird sich aber von keinem Staat jemals mehr niederzwingen lassen!

Ob die Welt faschistisch wird, weiss ich nicht! Dass sie nationalsozialistisch wird, glaube ich nicht! Aber dass diese Welt am Ende sich dieser schwersten bolschewistischen Bedrohung erwehren wird, die es gibt, davon bin ich zutiefst überzeugt.

Und deshalb glaube ich an eine endgültige Verständigung der Völker, die früher oder später kommen wird. Erst wenn dieser jüdische Völkerspaltpilz beseitigt sein wird, ist daran zu denken, eine auf dauerhafte Verständigung aufgebaute Zusammenarbeit der Nationen herbeizuführen.

Heute müssen, wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen! Und wir können mit den Ergebnissen dieses Vertrauens auf uns selbst zufrieden sein, im Innern und nach aussen!

Als ich zur Macht kam, meine Volksgenossen, war Deutschland im Innern zerrissen und ohnmächtig, nach aussen ein Spielball fremden Willens. Heute sind wir im Innern geordnet, unsere Wirtschaft blüht. Nach aussen sind wir vielleicht nicht beliebt, aber respektiert und geachtet! Das ist das Entscheidende! Vor allem, wir haben Millionen unserer Volksgenossen das grösste Glück gegeben, das es für sie geben kann: die Heimkehr in unser grosses Deutsches Reich, und zweitens: wir haben Mitteleuropa ein grosses Glück gegeben, nämlich den Frieden – den Frieden, der geschützt wird durch die deutsche Macht. Und diese Macht soll keine Gewalt der Welt mehr brechen. Das sei unser Gelöbnis.

So erkennen wir, dass die über zwei Millionen Volksgenossen im grossen Krieg nicht umsonst gefallen sind. Aus ihren Opfern mit ist das neue grossdeutsche Reich entstanden. Aus ihren Opfern mit ist dieses starke junge deutsche Volksreich ins Leben gerufen worden und hat sich nun im Leben behauptet. Und angesichts dieser Opfer würden auch wir, wenn es jemals notwendig sein sollte, kein Opfer scheuen. Das soll die Welt zur Kenntnis nehmen!

Sie mögen Pakte schliessen, Erklärungen abgeben so viel sie wollen: ich vertraue nicht auf Papiere, sondern ich vertraue auf Euch, meine Volksgenossen!

An uns Deutschen ist der grösste Wortbruch aller Zeiten verübt worden. Sorgen wir dafür, dass unser Volk im Innern niemals mehr brüchig werde, dann wird niemand in der Welt uns je zu bedrohen vermögen. Dann wird

unserem Volke der Friede entweder erhalten bleiben oder, wenn notwendig, erzwungen werden. Und dann wird unser Volk blühen und gedeihen.

Es wird seine Genialität, seine Fähigkeit, seinen Fleiss und seine Beharrlichkeit einsetzen können für die Werke des Friedens und der menschlichen Kultur. Das ist unser Wunsch, das erhoffen wir, und daran glauben wir.

Vor nunmehr zwanzig Jahren ist die Partei gegründet worden, damals ein ganz kleines Gebilde. Ermessen Sie den Weg von damals bis heute! Ermessen Sie das Wunder, das sich an uns vollzogen hat. Und glauben Sie daher gerade aus diesem wunderbaren Weg heraus auch an den Weg des deutschen Volkes in seine kommende grosse Zukunft!

Deutschland – Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!

No. 21

Auszug aus Herrn Hitlers Reichstagsrede vom 28. April 1939.

Ich glaube, es ist ein Glück für Millionen und aber Millionen von Menschen, dass es mir gelungen ist, dank der in letzter Minute wirksam werdenden Einsicht verantwortlicher Männer auf der andern Seite, eine solche Explosion verhindert und eine Lösung gefunden zu haben, die meiner Überzeugung nach dieses Problem als einen mitteleuropäischen Gefahrenherd endgültig aus der Welt schafft.

Die Behauptung, dass diese Lösung im Gegensatz zur Abmachung von München stünde, kann durch gar nichts begründet oder erhärtet werden. Die Münchener Lösung konnte unter keinen Umständen als eine endgültige gelten, denn sie hat ja selbst zugegeben, dass weitere Probleme noch der Lösung bedürften und gelöst werden sollten. Dass sich nun die Betroffenen – und dies ist entscheidend – nicht an die vier Mächte gewandt haben, sondern nur an Italien und Deutschland, kann wirklich nicht uns vorgeworfen werden. Ebenso wenig auch, dass der Staat endlich als solcher von selbst zerfiel, und damit eine Tschechoslowakei nicht mehr existierte. Dass aber, nachdem das ethnographische Prinzip schon längst ausser Kraft gesetzt worden war, nunmehr auch Deutschland seine immerhin tausendjährigen Interessen, die nicht nur politischer, sondern auch wirtschaftlicher Art sind, in seine Obhut nahm, ist wohl selbstverständlich.

Ob die Lösung, die Deutschland gefunden hat, richtig oder nicht richtig ist, wird die Zukunft erweisen. Sicher aber ist das eine, dass die Lösung nicht einer englischen Kontrolle oder englischen Kritik untersteht. Denn

die Länder Böhmen und Mähren haben als letztes Restgebiet der ehemaligen Tschechoslowakei mit der Münchener Abmachung überhaupt nichts mehr zu tun. So wenig als etwa englische Massnahmen, sagen wir in Irland, mögen sie richtig oder falsch sein, einer deutschen Kontrolle oder Kritik unterstellt sind, so wenig ist dies bei diesen alten deutschen Kurfürstentümern der Fall.

Wie man aber die in München zwischen Herrn Chamberlain und mir persönlich getätigte Abmachung auf diesen Fall beziehen kann, ist mir gänzlich unverständlich, denn dieser Fall der Tschecho-Slowakei war ja in dem Münchener Protokoll der vier Mächte geregelt worden, soweit er eben damals geregelt werden konnte. Darüber hinaus war nur vorgesehen, dass, wenn die Beteiligten nicht zu einer Einigung kommen würden, sie sich an die vier Mächte wenden können, und diese sollten dann nach drei Monaten zu einer weiteren Beratung zusammentreten. Nun haben aber diese Beteiligten sich überhaupt nicht mehr an die vier Mächte gewandt, sondern nur an Deutschland und Italien. Wie sehr sie dazu doch letzten Endes berechtigt waren, geht daraus hervor, dass weder England noch Frankreich dagegen Einspruch erhoben haben, sondern den von Deutschland und Italien gefällten Schiedsspruch ohne Weiteres auch selbst akzeptierten. Nein, die Abmachung, die zwischen Herrn Chamberlain und mir getroffen wurde, hat sich nicht auf dieses Problem bezogen, sondern ausschliesslich auf Fragen, die das Zusammenleben Englands und Deutschlands betreffen. Das geht auch eindeutig hervor aus der Feststellung, dass solche Fragen in Zukunft im Sinne des Münchener Abkommens und des deutsch-englischen Flottenvertrages, also freundschaftlich, behandelt werden sollten, und zwar auf dem Wege der Konsultierung. Wenn sich aber dieses Abkommen auf jede künftige deutsche Betätigung politischer Art bezogen haben würde, dann dürfte auch England keinen Schritt mehr unternehmen, sei es zum Beispiel in Palästina oder wo anders, ohne sich mit Deutschland erst zu konsultieren. Es ist selbstverständlich, dass wir dies nicht erwarten, ebenso aber lehnen wir jede ähnliche Erwartung, die an uns gestellt wird, ab. Wenn nun Herr Chamberlain daraus folgert, dass diese Münchener Abmachung damit hinfällig sei, weil sie von uns gebrochen worden wäre, so nehme ich nunmehr diese Auffassung zur Kenntnis und ziehe daraus die Konsequenzen.

Ich habe während meiner ganzen politischen Tätigkeit immer den Gedanken der Herstellung einer engen deutsch-englischen Freundschaft und Zusammenarbeit vertreten. Ich fand in meiner Bewegung ungezählte gleichgesinnte Menschen. Vielleicht schlossen sie sich mir auch

wegen dieser meiner Einstellung an. Dieser Wunsch nach einer deutsch-englischen Freundschaft und Zusammenarbeit deckt sich nicht nur mit Gefühlen, die sich aus der rassenmässigen Herkunft unserer beiden Völker ergeben, sondern auch mit meiner Einsicht in die im Interesse der ganzen Menschheit liegende Wichtigkeit der Existenz des Britischen Weltreichs. Ich habe niemals einen Zweifel darüber gelassen, dass ich im Bestände dieses Reiches einen unschätzbaren Wertfaktor für die ganze menschliche Kultur und Wirtschaft sehe. Wie immer auch Grossbritannien seine kolonialen Gebiete erworben hat – ich weiss, es geschah dies alles durch Gewalt und sehr oft durch Brutalität –, so bin ich mir doch darüber im klaren, dass kein anderes Reich auf anderem Wege bisher entstanden ist und dass letzten Endes vor der Weltgeschichte weniger die Methode als der Erfolg gewertet wird, und zwar nicht im Sinne des Erfolges der Methode, sondern des allgemeinen Nutzens, der aus einer solchen Methode entsteht. Das angelsächsische Volk hat nun ohne Zweifel eine unermessliche kolonialisatorische Arbeit auf dieser Welt vollbracht. Dieser Arbeit gehört meine aufrichtige Bewunderung. Der Gedanke an eine Zerstörung dieser Arbeit erschien und erscheint mir von einem höheren menschlichen Standpunkt aus nur als ein Ausfluss menschlichen Herostratentums. Allein dieser mein aufrichtiger Respekt vor dieser Leistung bedeutet nicht einen Verzicht auf die Sicherung des Lebens meines eigenen Volkes. Ich halte es für unmöglich, eine dauernde Freundschaft zwischen dem deutschen und dem angelsächsischen Volk herzustellen, wenn nicht auch auf der anderen Seite die Erkenntnis vorhanden ist, dass es nicht nur britische, sondern auch deutsche Interessen gibt, dass nicht nur die Erhaltung des Britischen Weltreiches für die Briten Lebensinhalt und Lebenszweck ist, sondern auch für die Deutschen die Freiheit und Erhaltung des Deutschen Reiches. Eine wirkliche, dauernde Freundschaft zwischen diesen beiden Nationen ist nur denkbar unter der Voraussetzung der gegenseitigen Respektierung. Das englische Volk beherrscht ein grosses Weltreich. Es hat dieses Weltreich gebildet in einer Zeit der Erschlaffung des deutschen Volkes. Vordem war Deutschland ein grosses Weltreich. Es beherrschte einst das Abendland. In blutigen Kämpfen und religiösen Streitigkeiten sowie aus Gründen einer inneren staatlichen Aufsplitterung ist dieses Reich an Macht und Grösse gefallen und endlich in tiefen Schlaf versunken. Allein als dieses alte Reich sein Ende zu nehmen schien, da wuchs bereits der Keim zu seiner Wiedergeburt. Aus Brandenburg und Preussen entstand ein neues Deutschland, das zweite Reich, und aus ihm wurde nunmehr endlich das deutsche Volksreich. Ich hoffe, dass alle Engländer begreifen, dass wir nicht im Geringsten

das Gefühl einer Inferiorität den Briten gegenüber besitzen. Dazu ist unsere geschichtliche Vergangenheit zu gewaltig.

England hat der Welt viele grosse Männer geschenkt, Deutschland nicht weniger. Der schwere Kampf um die Lebensbehauptung unseres Volkes hat im Laufe von drei Jahrhunderten nur in der Verteidigung des Reiches von uns Blutopfer gefordert, die weit darüber hinausgingen, was andere Völker für ihre Existenz zu bringen hatten.

Wenn Deutschland als ewig angegriffener Staat dabei trotzdem seinen Besitzstand nicht zu wahren vermochte, sondern viele seiner Provinzen opfern musste, dann nur infolge seiner staatlichen Fehlentwicklung und und der dadurch bedingten Ohnmacht. Dieser Zustand ist nun überwunden. Wir haben daher als Deutsche nicht im Geringsten die Empfindung, dem britischen Volk etwa unterlegen zu sein. Die Achtung vor uns selbst ist genau so gross wie die eines Engländers vor England. Die Geschichte unseres Volkes hat in ihrer nunmehr fast zweitausendjährigen Dauer Anlässe und Taten genug, um uns mit einem aufrichtigen Stolz zu erfüllen.

Wenn nun England für diese unsere Einstellung kein Verständnis aufbringt, sondern glaubt, in Deutschland einen Vasallenstaat erblicken zu können, dann ist allerdings unsere Liebe und unsere Freundschaft England umsonst dargeboten worden. Wir werden deshalb nicht zweifeln oder verzagen, sondern wir werden dann – gestützt auf das Bewusstsein unserer eigenen Kraft und auf die Kraft unserer Freunde – die Wege finden, die unsere Unabhängigkeit sicherstellen, ohne unserer Würde Abbruch zu tun.

Ich habe die Erklärung des britischen Premierministers vernommen, nach der er meint, in Versicherungen Deutschlands kein Vertrauen setzen zu können. Ich halte unter diesen Umständen es für selbstverständlich, dass wir weder ihm noch dem englischen Volk weiterhin die Bürde einer Lage zumuten wollen, die nur unter Vertrauen denkbar ist. Als Deutschland nationalsozialistisch wurde und damit seine Wiederauferstehung einleitete, habe ich im Verfolg meiner unentwegten Freundschaftspolitik England gegenüber von mir aus selbst den Vorschlag einer freiwilligen Begrenzung der deutschen Seerüstung gemacht. Die Begrenzung setzte allerdings eines voraus, nämlich den Willen und die Überzeugung, dass zwischen England und Deutschland niemals mehr ein Krieg möglich sein würde. Diesen Willen und die Überzeugung besitze ich auch heute noch.

Ich muss aber nunmehr feststellen, dass die Politik Englands inoffiziell und offiziell keinen Zweifel darüber lässt, dass man in London diese Über-

zeugung nicht mehr teilt, sondern im Gegenteil der Meinung ist, dass, ganz gleich, in welchen Konflikt Deutschland einmal verwickelt werden würde, Grossbritannien stets gegen Deutschland Stellung nehmen müsste. Man sieht also dort den Krieg gegen Deutschland als etwas Selbstverständliches an. Ich bedaure dies tief, denn die einzige Forderung, die ich an England stelle und immer stellen werde, ist die nach Rückgabe unserer Kolonien. Ich liess aber keine Unklarheit darüber, dass dies niemals der Grund für eine kriegerische Auseinandersetzung sein würde. Ich war immer des Glaubens, dass England, für das diese Kolonien keinen Wert haben, einmal Verständnis für die deutsche Lage aufbringen würde und die deutsche Freundschaft dann höher bewerten würde als Objekte, die keinerlei realen Nutzen für England abwerfen, während sie für Deutschland lebenswichtig sind.

Ich habe aber, davon abgesehen, nie eine Forderung gestellt, die irgendwie britische Interessen berührt haben würde oder die dem Weltreich hätte gefährlich werden können und mithin für England irgendeinen Schaden bedeutet haben könnte. Ich habe mich immer nur im Rahmen jener Forderungen bewegt, die auf das engste mit dem deutschen Lebensraum und damit dem ewigen Besitz der deutschen Nation zusammenhängen. Wenn nun England heute in der Publizistik und offiziell die Auffassung vertritt, dass man gegen Deutschland unter allen Umständen auftreten müsste und dies durch die uns bekannte Politik der Einkreisung bestätigt, dann ist damit die Voraussetzung für den Flottenvertrag beseitigt. Ich habe mich daher entschlossen, dies der britischen Regierung mit dem heutigen Tage mitzuteilen.

Es handelt sich dabei für uns nicht um eine materielle Angelegenheit – denn ich hoffe noch immer, dass wir ein Wettrüsten mit England vermeiden können –, sondern um einen Akt der Selbstachtung. Sollte die Britische Regierung aber Wert darauf legen, mit Deutschland über dieses Problem noch einmal in Verhandlungen einzutreten, dann würde sich niemand glücklicher schätzen als ich, vielleicht doch noch zu einer klaren und eindeutigen Verständigung kommen zu können.

No. 22

Memorandum der Deutschen Regierung betr. Kündigung des englisch-deutschen Flottenabkommens.

Als die Deutsche Regierung im Jahre 1935 der Britischen Regierung das Angebot machte, durch einen Vertrag die Stärke der deutschen Flotte in

ein bestimmtes Verhältnis zu der Stärke der Seestreitkräfte des Britischen Reiches zu bringen, tat sie dies auf Grund der festen Überzeugung, dass für alle Zeiten die Wiederkehr eines kriegerischen Konflikts zwischen Deutschland und Grossbritannien ausgeschlossen sei. Indem sie durch das Angebot des Verhältnisses 100 : 35 freiwillig den Vorrang der britischen Seeinteressen anerkannte, glaubte sie mit diesem in der Geschichte der Grossmächte wohl einzig dastehenden Entschluss einen Schritt zu tun, der dazu führen würde, für alle Zukunft ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Nationen zu begründen. Selbstverständlich setzte dieser Schritt der Deutschen Regierung voraus, dass die Britische Regierung auch ihrerseits zu einer politischen Haltung entschlossen sei, die eine freundschaftliche Gestaltung der deutsch-englischen Beziehungen sicherstellte.

Auf dieser Grundlage und unter diesen Voraussetzungen ist das deutsch-englische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 zustande gekommen. Das ist von beiden Seiten beim Abschluss des Abkommens übereinstimmend zum Ausdruck gebracht worden. Ebenso haben noch im vorigen Herbst, nach der Konferenz von München, der deutsche Reichskanzler und der britische Premierminister in der von ihnen unterzeichneten Erklärung feierlich bestätigt, dass sie das Abkommen als symbolisch für den Wunsch beider Völker ansehen, niemals wieder Krieg gegeneinander zu führen.

Die Deutsche Regierung hat an diesem Wunsche stets festgehalten und ist auch heute noch von ihm erfüllt. Sie ist sich bewusst, in ihrer Politik dementsprechend gehandelt und in keinem Falle in die Sphäre englischer Interessen eingegriffen oder diese Interessen sonstwie beeinträchtigt zu haben. Dagegen muss sie zu ihrem Bedauern feststellen, dass sich die Britische Regierung neuerdings von der Linie einer entsprechenden Politik gegenüber Deutschland immer weiter entfernt. Wie die von ihr in den letzten Wochen bekanntgegebenen politischen Entschliessungen und ebenso die von ihr veranlasste deutschfeindliche Haltung der englischen Presse deutlich zeigen, ist für sie jetzt die Auffassung massgebend, dass England, gleichviel in welchem Teil Europas Deutschland in kriegerische Konflikte verwickelt werden könnte, stets gegen Deutschland Stellung nehmen müsse, selbst dann, wenn englische Interessen durch einen solchen Konflikt überhaupt nicht berührt werden. Die Britische Regierung sieht mithin einen Krieg Englands gegen Deutschland nicht mehr als eine Unmöglichkeit, sondern im Gegenteil als ein Hauptproblem der englischen Aussenpolitik an.

Mit dieser Einkreisungspolitik hat die Britische Regierung einseitig dem Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 die Grundlage entzogen und dadurch

dieses Abkommen sowie die zu seiner Ergänzung vereinbarte Erklärung vom 17. Juli 1937 ausser Kraft gesetzt.

Das gleiche gilt auch für den Teil III des deutsch-englischen Flottenabkommens vom 17. Juli 1937, in dem die Verpflichtung zu einem gegenseitigen deutsch-englischen Nachrichtenaustausch festgelegt worden ist. Die Durchführung dieser Verpflichtung setzte naturgemäss voraus, dass zwischen beiden Partnern ein offenes Vertrauensverhältnis besteht. Da die Deutsche Regierung ein solches Verhältnis zu ihrem Bedauern nicht mehr als gegeben ansehen kann, muss sie auch die Bestimmungen des erwähnten Teils III als hinfällig geworden bezeichnen.

Von diesen der Deutschen Regierung gegen ihren Willen aufgezwungenen Feststellungen bleiben die qualitativen Bestimmungen des deutsch-englischen Abkommens vom 17. Juli 1937 unberührt. Die Deutsche Regierung wird diese Bestimmungen auch in Zukunft beachten und so ihren Teil dazu beitragen, dass ein allgemeiner unbeschränkter Wettlauf in den Seerüstungen der Nationen vermieden wird.

Darüber hinaus wird die Deutsche Regierung, falls die Britische Regierung Wert darauf legt, mit Deutschland über die hier in Betracht kommenden Probleme erneut in Verhandlungen einzutreten, dazu gern bereit sein. Sie würde es begrüssen, wenn es sich dann als möglich erweise, auf sicherer Grundlage zu einer klaren und eindeutigen Verständigung zu gelangen.

Berlin, den 27. April 1939.

No. 23

Lord Halifax an Sir Nevile Henderson (Berlin).

Auswärtiges Amt, den 16. Juni 1939.

Herr Botschafter:

1. Der deutsche Botschafter sprach diesen Morgen im Auswärtigen Amt vor, um ein geringfügiges technisches Abkommen zwischen den beiden Regierungen zu unterzeichnen, und ich hatte nachher ein Gespräch von einigen Minuten mit ihm. Zum Teil entwickelte es sich in den üblichen Bahnen, indem er die Wirkung feststellte, die jetzt in Deutschland durch die Einkreisung hervorgerufen werde. Der Botschafter gab der Meinung Ausdruck, dass so wie die alte Wendung «Die Flotte in Bereitschaft» (fleet in being) auch ohne offene Aktion an einen Druck denken liess, genau so heutzutage die Gruppierung der Mächte, die wir organisierten, in Wirk-

lichkeit dazu bestimmt sei, als zwingender Druck auf Deutschland zu wirken und dass es dies sei, was man übelnehme. Seine Exzellenz sagte (und er wiederholte dieselbe Bemerkung in einem späteren Stadium unseres Gesprächs), dass vieles in der zurzeit herrschenden Stimmung all dem Gerede über unsere Anti-Angriffsverhandlungen mit Russland zuzuschreiben sei. Nach seiner Ansicht würde die Lage leichter sein, wenn diese Unterhandlungen auf die eine oder andere Art zu Ende kämen. Mir schien diese Bemerkung vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung zu sein.

2. Ich gab zur Antwort, wenn überhaupt jemand Deutschland einkreise, so tue es Deutschland selbst durch die Politik, auf deren Fortführung es beharre. Was immer man auch denken möge von der jetzt von unserm Land verfolgten Politik, so scheine es uns ganz klar zu sein, dass der deutsche Kanzler das Porzellan in Europa zerbrochen habe und dass nur er es wieder zusammensetzen könne. Wir hätten unsererseits wiederholt Anstrengungen gemacht, um den Weg zu bahnen für eine Verminderung der Spannung und eine Verbesserung der Beziehungen, aber vorherhand habe dies bei Herrn Hitler nichts hervorgerufen, was einem Entgegenkommen gliche.

3. Ich sagte Herrn von Dirksen, dass ich hoffe, er werde mich benachrichtigen, falls er jemals irgend etwas hätte, was er der Mitteilung an mich für wert hielte, und in seiner Erwiderung drückte er den ähnlichen Wunsch aus, ich möchte nicht zögern, ihn jederzeit rufen zu lassen.

Ich bin, usw.

Halifax

No. 24

Memorandum, der Regierung Seiner Majestät vom 23. Juni 1939 als Antwort auf das deutsche Memorandum) betr. Aufkündigung des englisch-deutschen Flottenabkommens.*

Allgemeine Überlegungen.

1. In ihrem Memorandum vom verflorenen 27. April erklärte die Deutsche Regierung, dass sie im Jahre 1935 ihr Angebot, sich auf einen gewissen Prozentsatz der britischen Seestreitkräfte zu beschränken, auf „der Grundlage der festen Überzeugung“ machte, «dass für alle Zeiten die Wiederholung eines kriegerischen Konfliktes zwischen Deutschland und Grossbritannien ausgeschlossen sei».

2. Die Deutsche Regierung rechtfertigt ihre Aktion der Aufhebung des englisch-deutschen Flottenabkommens von 1935, der Ergänzenden Erklärung von 1937 und des Teils III des Flottenabkommens von 1937 mit

*) No. 22.

der Begründung, dass die Haltung der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich gezeigt habe, dass sie jetzt der Ansicht sei, Grossbritannien müsse Deutschland gegenüber immer feindlich sein, in welchem Teil Europas Deutschland auch immer in einen kriegerischen Konflikt verwickelt würde und selbst in Fällen, wo englische Interessen durch einen solchen Konflikt nicht berührt würden.

3. Die Frage, ob die Haltung der Regierung Seiner Majestät in jedem Falle die Deutsche Regierung dazu berechtigen könne, diese Verträge aufzuheben, ohne dass die Regierungen zum mindesten einander vorher konsultierten, wird später behandelt. Es trifft nicht zu, dass Grossbritannien Deutschland gegenüber immer eine feindselige Haltung einnehmen muss, in welchem Teil Europas Deutschland auch immer in einen kriegerischen Konflikt verwickelt werden möge. Grossbritannien könnte Deutschland nur feindlich gesinnt sein, wenn Deutschland einen Angriffsakt gegen ein anderes Land begehen sollte; und die politischen Entscheide, auf die, wie wir annehmen, die Deutsche Regierung sich in ihrem Memorandum bezieht und welche Garantien Grossbritanniens für gewisse Länder enthalten, könnten nur wirksam werden, wenn die betreffenden Länder von Deutschland angegriffen werden sollten.

4. Im Memorandum der Deutschen Regierung wird der Anspruch erhoben, die britische Politik als eine Politik der Einkreisung zu bezeichnen. Diese Bezeichnung ist ohne jede Begründung und verrät eine missverständliche Auffassung und Auslegung der britischen Absichten, die berichtigt werden muss.

5. Die kürzlich von der Deutschen Regierung unternommene Aktion, um gewisse Gebiete dem Reich einzuverleiben, hat zweifellos vielerorts eine grosse Zunahme der Besorgnis zur Folge gehabt, welche Gründe die Deutsche Regierung auch immer für rechtfertigend gehalten haben möge. Die in der Folge von der Regierung des Vereinigten Königreiches unternommenen Aktionen haben keinen andern Zweck, als zur Beseitigung dieser Besorgnis beizutragen, indem kleinere Nationen darin unterstützt werden, sich im Genuss ihrer Unabhängigkeit sicher zu fühlen, auf -welche sie das gleiche Recht haben wie Grossbritannien oder Deutschland selbst. Die Verpflichtungen, die Grossbritannien kürzlich in Verfolgung seines Zweckes auf sich genommen hat, sind beschränkt, und wie oben festgestellt, könnten sie nur wirksam werden, falls die betreffenden Länder Opfer eines Angriffs würden.

6. Auch hat Seiner Majestät Regierung weder die Absicht noch den Wunsch, die Entwicklung des deutschen Handels zu beschränken. Im Gegenteil: Durch das englisch-deutsche Zahlungsabkommen wurde ein

beträchtlicher Vorrat von freien Devisen Deutschland für die Anschaffung von Rohstoffen zur Verfügung gestellt. Dieses Abkommen ist genau so günstig für Deutschland wie irgend ein anderes, das abgeschlossen worden ist, und Seiner Majestät Regierung würde einer weiteren Besprechung von Massnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands gern entgegensehen, sofern bloss die wesentliche Vorbedingung erfüllt werden könnte, nämlich die Herstellung des gegenseitigen Vertrauens und guten Willens, welche die notwendige Voraussetzung für ein ruhiges und unvoreingenommenes Unterhandeln ist.

7. Der beharrliche Wunsch der Regierung Seiner Majestät (weit davon entfernt, die Förderung eines Krieges mit Deutschland zu erstreben) war und ist der, die englisch-deutschen Beziehungen auf der Grundlage der gegenseitigen Anerkennung der Bedürfnisse beider Länder aufzubauen, ausdrücklich mit gebührender Rücksicht auf die Rechte anderer Nationen.

8. Aber während Seiner Majestät Regierung aus diesen Gründen nicht zugeben kann, dass in ihrer Politik oder Haltung irgendeine Änderung eingetreten sei, die den kürzlich erfolgten Schritt der Deutschen Regierung rechtfertigen würde, so muss sie doch hinzufügen, dass ihrer Ansicht nach der Hauptzweck des englisch-deutschen Flottenabkommens darin bestand, ein Element der Stabilität in die Lage zur See einzuführen und einen unnötigen Rüstungswettbewerb zu vermeiden.

Das englisch-deutsche Flottenabkommen von 1935.

9. Aus diesem Grunde enthielten die Abkommen keine Bestimmungen über eine einseitige Aufkündigung auf Ansuchen der einen der Parteien allein, sondern sie sahen klar die Aufhebung oder Abänderung nur durch gegenseitige Konsultation vor – ein Verfahren, das die Deutsche Regierung zum Bedauern der Regierung Seiner Majestät nicht für angebracht gehalten hat, im vorliegenden Falle anzuwenden. Das Abkommen von 1935 wurde geradezu und ausdrücklich als ein bleibendes erklärt und Seiner Majestät Regierung erlaubt sich, die Aufmerksamkeit der Deutschen Regierung auf den genauen Wortlaut des Notenwechsels vom 18. Juni 1935 zu lenken, worin das englisch-deutsche Flottenabkommen jenes Jahres bestand und aus dem das Wesen des Abkommens und die Umstände, unter denen seine Abänderung vorgesehen war, absolut klar zum Ausdruck kommen.

10. In der eröffnenden Note bezog sich Sir Samuel Hoare auf die Besprechungen, die stattgefunden hatten und «deren Hauptzweck darin

bestand, den Weg für eine allgemeine Konferenz über die Beschränkung der Rüstungen zur See vorzubereiten». Er wies sodann auf den deutschen Vorschlag für ein Verhältnis von 100:35 zwischen den Flotten des Britischen Weltreiches und Deutschlands hin und sagte, dass «Seiner Majestät Regierung diesen Vorschlag als einen Beitrag von grösster Bedeutung für die künftige Beschränkung der Seerüstungen ansehe». Er gab dem Glauben Ausdruck, dass das Abkommen «den Abschluss eines allgemeinen Abkommens über die Rüstungen zur See zwischen allen Seemächten der Welt erleichtern würde».

11. In seiner Antwort fasste Herr von Ribbentrop unter demselben Datum die Ausführungen von Sir Samuel Hoares Note zusammen und bestätigte, dass sie den Vorschlag der Deutschen Regierung korrekt darlege. Er gab der Meinung Ausdruck, dass das Abkommen «den Abschluss eines allgemeinen Abkommens über diese Frage zwischen allen Seemächten der Welt erleichtern werde».

12. So zeigt der Wortlaut der Noten klar, dass das Abkommen als ein Beitrag zur Lösung des Problems der Rüstungsbeschränkung zur See betrachtet wurde. Wenn die Deutsche Regierung jetzt behauptet, dass das Abkommen eine andere Bedeutung habe, so muss Seiner Majestät Regierung bemerken, dass eine solche Behauptung in den Bestimmungen des Abkommens selbst keinen Rückhalt findet, obwohl sie weit gefasst und eingehend waren.

13. Ebenso klar war das Abkommen hinsichtlich der Frage seiner Dauer. In Sir Samuel Hoares Note wird es als «ein von heute ab bleibendes und endgültiges Abkommen erklärt». In seiner Antwort erklärte Herr von Ribbentrop, dass die Deutsche Regierung es auch «als ein bleibendes und endgültiges Abkommen mit Wirkung von heute ab» betrachte.

14. In § 2a) der Note wird erklärt, dass «das Verhältnis von 35:100 eine bleibende Grösse sein solle», d.h. die Gesamttonnage der deutschen Flotte soll nie 35% der gesamten Tonnage der Seestreitkräfte der Mitglieder der Britischen Staatengemeinschaft überschreiten.

15. In § 2c der Noten wird erklärt, dass Deutschland «unter allen Umständen an dem Verhältnis 35:100 festhalten wird, d.h. zum Beispiel wird das Verhältnis durch die Bauten anderer Mächte nicht beeinflusst werden. Sollte das allgemeine Gleichgewicht der Seerüstungen, so wie es normalerweise in der Vergangenheit erhalten wurde, durch ein unnormales und ausserordentliches Bauen von Seiten anderer Mächte heftig gestört werden, so behält sich die Deutsche Regierung das Recht vor, die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich einzuladen, die neu-geschaffene Situation zu untersuchen». Das war die einzige Bestimmung,

die eine allgemeine Abänderung (d.h. abgesehen vom Sonderfall der U-Boote) der Bestimmungen des Abkommens vorsah, und man wird bemerken, dass eine heftige Störung des allgemeinen Gleichgewichts der Seerüstungen die einzige vorgesehene Möglichkeit für eine Abänderung war. Ausserdem konnte unter den Bestimmungen des Abkommens eine Abänderung sogar nur stattfinden, nachdem die Lage, in Konsultation mit Seiner Majestät Regierung, untersucht worden war.

16. Nun behauptet die Deutsche Regierung aber nicht, dass eine solche Lage in Wirklichkeit existierte. Noch weniger hat sie vor ihrem Schritt Seiner Majestät Regierung eingeladen, die Lage zu untersuchen. Dass eine solche Konsultation aber wesentlich ist, wird ferner klar aus § 3 der Noten, der feststellt, dass Seiner Majestät Regierung ein Recht Deutschlands, vom 35%-Verhältnis abzuweichen, unter den in § 2c vorgesehenen Umständen anerkannt habe «unter der Voraussetzung, dass das Verhältnis 35:100 erhalten bleibe in Ermangelung einer gegenteiligen Abmachung zwischen den beiden Regierungen».

17. Selbst wenn das von der Deutschen Regierung an die Regierung Seiner Majestät gerichtete Memorandum nicht als Kündigung, sondern als eine Meinungsäußerung der Deutschen Regierung gelten soll, wonach Seiner Majestät Regierung so gehandelt habe, dass das Abkommen seinen Sinn verlor, kann Seiner Majestät Regierung nicht zugeben, dass eine solche These als Grund für die Nichteinhaltung der ausdrücklichen Bestimmungen des Abkommens, ohne jegliche vorhergehende Konsultation zwischen den beiden Regierungen, vorgebracht werden konnte.

Das englisch-deutsche Flottenabkommen von 1937.

18. Erwägungen ähnlicher Art lassen sich anwenden, auf die deutsche Aktion, in Bezug auf Teil III des englisch-deutschen Flottenabkommens vom 17. Juli 1937. Auch dieses Abkommen enthält keine Bestimmung über eine einseitige Aufkündigung oder Abänderung, abgesehen von den durch die sogenannten «Staffelklauseln» (escalator clauses) vorgesehenen Spezialfällen, die hier nicht relevant sind. Mit Ausnahme dieser Klauseln soll nach Wortlaut das Abkommen «bis 31. Dezember 1942 in Kraft bleiben».

19. Dieses Abkommen bildet überdies eine Ergänzung zum Londoner Flottenvertrag von 1936, an welchem auch Frankreich, Italien und die Vereinigten Staaten beteiligt sind, und zu ähnlichen Abkommen zwischen Seiner Majestät Regierung und andern Seemächten. Alle diese Verträge haben die Vermeidung eines sinnlosen und teuren Rüstungswettbewerbes

zur See zum Ziel. Dieser kann dadurch entstehen, dass ein Land besondere Schiffstypen baut, zu denen andere Länder glauben, einen Ausgleich schaffen zu müssen; oder er kann entstehen aus der Ungewissheit über die Aktionen und Absichten von andern und aus dem Verdacht, dass grosse Mengen von Schiffen gebaut werden, die dann durch ein wetteiferndes Bauen von Seiten der dadurch Betroffenen ausgeglichen werden müssen. Die qualitativen Beschränkungen dieser Abkommen haben daher den Zweck, sinnlosen Wettbewerb in Schiffstypen zu verhindern und die Bestimmungen über die gegenseitige Benachrichtigung haben den Zweck, unbegründeten Argwohn über ein übermässiges Bauen zu zerstören. Selbst wenn die Beziehungen zwischen zwei Ländern nicht gut wären, würde Seiner Majestät Regierung darin noch keine Ursache für die Aufhebung eines Abkommens sehen, das den nutzlosen Wettbewerb ausschliesst und ein verschwenderisches Wettrüsten verhindert, das keiner der Parteien zum Nutzen gereichen kann.

Qualitative Beschränkung.

20. Es geschieht vermutlich im Lichte dieser Überlegungen, wenn die Deutsche Regierung wünscht, dass „die qualitativen Bestimmungen des englisch-deutschen Abkommens vom 17. Juli 1937 unbeeinflusst bleiben«. Grundsätzlich würde Seiner Majestät Regierung diesen Wunsch teilen; aber sie fühlt sich verpflichtet, darauf hinzuweisen, dass die Beibehaltung der qualitativen Bestimmungen allein nicht genügen wird, um jenes Gefühl der gegenseitigen Sicherheit zu schaffen, zu dem das englisch-deutsche Abkommen beizutragen bestimmt war und wovon die Bestimmungen über den Austausch von Informationen ein Ausdruck waren. Seiner Majestät Regierung wäre aber jederzeit bereit, mit der Deutschen Regierung die Möglichkeit zu erwägen (mit den Worten ihrer Note), «zu einem klaren und eindeutigen Einvernehmen» auf einer sicheren Basis zu kommen.

21. Aus dem Wortlaut, mit dem die Deutsche Regierung ihren Entschluss, die qualitativen Beschränkungen des Abkommens von 1937 beizubehalten, mitteilte, geht nicht klar hervor, welches die genauen Beschränkungen sind, an die sie sich in Bezug auf Kreuzer für gebunden erachtet. Die qualitativen Schranken für Kreuzer werden im Art. 6 (1) des englisch-deutschen Abkommens von 1937 auf 8'000 Tonnen Wasserverdrängung, mit Kanonen, die ein Kaliber von 6,1 Zoll nicht überschreiten, festgesetzt, und durch diese Beschränkung werden auch alle unterzeichnenden Mächte des Londoner Flottenabkommens von 1936 gebunden. Obgleich Art. 6 (2)

des englisch-deutschen Abkommens von 1937 Deutschland unter bestimmten Umständen erlaubte, die Tonnage seiner mit 8 Zoll-Kanonen bestückten Kreuzer zu steigern, wurde es in Wirklichkeit durch die Beschränkung seiner Quote unter dem Abkommen von 1935 verhindert, mehr als 5 solcher Kreuzer zu bauen. Nachdem die Deutsche Regierung nunmehr das letztere Abkommen aufgehoben hat, ist die Lage in Bezug auf Kreuzerbeschränkungen nicht mehr klar, aber es wird angenommen, dass die Deutsche Regierung sich an die Schranke von 8'000 Tonnen und 6,1 Zoll-Kanonen zu halten beabsichtigt. Die Deutsche Regierung wird gebeten, die Richtigkeit dieser Annahme zu bestätigen.

22. Die bisherigen Mutmassungen über die Flottenstärke Ende 1942 und 1943, die Seiner Majestät Regierung der Deutschen Regierung gegenüber äusserte, sind einzig und allein zum Zweck der Erfüllung der Bestimmungen im Abkommen von 1935 gegeben worden. Es ist klar, dass keine weiteren Voraussagen mehr nötig sind, da sie bloss dazu bestimmt waren, Deutschland zu ermöglichen, von seiner Quote von 1935 vollen Gebrauch zu machen. Aber wenn Deutschland nicht mehr durch die im Abkommen gegebene Grenze von 35% gebunden sein soll, so muss klar begriffen werden, dass Seiner Majestät Regierung nicht mehr durch ihre früheren Voraussagen über die Flottenstärke gebunden sein kann und dass diese daher als ungültig betrachtet werden müssen.

23. Im letzten Paragraphen ihres Memorandums erklärt die Deutsche Regierung, dass sie bereit sei, auf Verhandlungen über zukünftige Probleme einzugehen, sofern Seiner Majestät Regierung dasselbe wünsche. Wie oben angedeutet, ist durch diesen neuerlichen deutschen Schritt eine Lage entstanden, die in mancher Beziehung ungewiss ist, und ein Meinungsaustausch würde dazu beitragen, sie zu klären. So ist es z.B. wünschenswert (abgesehen von der Frage der Tonnage- und Bestückungsgrenzen für Kreuzer) zu wissen, ob die Deutsche Regierung vorhat, alle Artikel des Abkommens von 1937, ausser denjenigen im Teil III, für sich als verbindlich zu betrachten.

24. Falls jedoch die Deutsche Regierung den Abschluss eines anderen Abkommens im Auge hat, wodurch die Bestimmungen, die sie jetzt aufgehoben hat, ersetzt würden, so würde sich Seiner Majestät Regierung freuen, einige Andeutungen zu erhalten, über den Umfang und den Zweck, die die Deutsche Regierung für ein solches Abkommen als angemessen betrachten würde.

25. Insbesondere wünscht Seiner Majestät Regierung zu wissen, erstens wann nach deutscher Ansicht die Besprechungen für den Abschluss eines solchen Abkommens stattfinden sollten; zweitens wünscht Seiner Majestät

Regierung zu wissen, wie nach Ansicht der Deutschen Regierung zu gewährleisten sei, dass jeder Schritt zur Aufkündigung oder Abänderung des neuen Abkommens während der Zeit seiner Gültigkeit die Zustimmung beider Parteien haben würde.

No. 25

Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen im Chatham House am 29. Juni 1939

Wenn ich auf die Rede zurückblicke, *die ich beim Chatham-House-Bankett im Juni des vorigen Jahres hielt, so werden mir, wie uns allen, die grossen Veränderungen bewusst, die sich inzwischen ereignet haben. Vor einem Jahr hatten wir keine besonderen Verpflichtungen auf dem europäischen Kontinent übernommen über jene hinaus, die damals schon seit einer beträchtlichen Zeit existierten und die Ihnen allen bekannt sind. Heute sind wir gebunden durch gegenseitige neue Defensivabkommen mit Polen und der Türkei; wir haben Griechenland und Rumänien Hilfe gegen einen Angriff zugesichert, und wir befinden uns gegenwärtig mit der Sowjetregierung in Verhandlungen, denen, wie ich hoffe, sehr bald ein erfolgreicher Abschluss beschieden sein wird, mit der Aussicht, sie an unsere Seite zu bringen, zur Verteidigung europäischer Staaten, deren Unabhängigkeit und Neutralität bedroht werden kann. Wir haben Verpflichtungen auf uns genommen und bereiten uns darauf vor, noch mehr zu übernehmen, mit vollem Bewusstsein ihrer Ursachen und mit vollem Bewusstsein ihrer Folgen. Wir wissen, dass wenn die Sicherheit und Unabhängigkeit anderer Länder im Begriff sind, zu verschwinden, unsere eigene Sicherheit und unsere eigene Unabhängigkeit schwer bedroht sein werden. Wir wissen, dass wenn überhaupt Gesetz und Ordnung zwischen den Ländern erhalten bleiben sollen, wir bereit sein müssen, für ihre Verteidigung zu kämpfen.

Wir haben uns in der Vergangenheit immer gewehrt gegen den Versuch jeder Einzelmacht, Europa auf Kosten der Freiheiten anderer Nationen zu beherrschen, und die britische Politik folgt also bloss zwangsläufig der Linie ihrer eigenen Geschichte, wenn ein solcher Versuch erneut gemacht werden sollte. Aber es genügt nicht, eine Politik festzusetzen. Efe kommt darauf an, 1. die Nation zu überzeugen, dass diese Politik richtig ist, und 2. diejenigen Schritte zu unternehmen, die nötig sind, damit die Politik Erfolg hat. Ich glaube, dass nie seit dem Weltkrieg eine solche nationale Einigkeit über die wesentlichen Punkte unserer Aussenpolitik geherrscht hat, und dass Hand in Hand mit diesem Geist der Einigkeit die tiefe und weitverbreitete Entschlossenheit geht, diese Politik wirksam zu machen.

Aber ich glaube auch, dass in allen Schichten unseres Volkes, die kraft ihres gemeinsamen Staatsbürgertums aufgerufen werden, ihr Vaterland und die Ideale, für die sie einstehen, zu verteidigen, ein wachsender Wunsch lebt, über die unmittelbare Gegenwart hinauszublicken und vor sich irgendein Ziel zu sehen, wofür sie bereitwillig ihre Musse und, wenn nötig, ihr Leben opfern würden.

Bereits fordern wir grosse Opfer von allen Lebensaltern und Klassen in unserem Aufruf zum vaterländischen Dienst. Auf die eine oder andere Weise hat jeder Mann und jede Frau eine Rolle zu spielen, und ich weiss, dass sie auch dazu bereit sind. Die riesige Anstrengung, die unser Land macht, um sich auszurüsten, für die Verteidigung zur See, in der Luft und zu Lande ist ohne ihresgleichen in Friedenszeiten. Wir haben eine nicht herauszufordernde Flotte. Unsere Luftwaffe, die immer noch in einer Erweiterung begriffen ist, die alle Erwartungen der vergangenen Monate übertroffen hat, hat jetzt von keiner andern etwas zu fürchten. Ich zweifle wenig daran, dass ihre Mannschaft im Geist und im Können allen andern überlegen ist. Unsere Armee, die, einst verlacht, dennoch ihren Wert bewiesen und die Verspottung nicht nur überlebt, sondern sich zum Ruhme gemacht hat, ist zweifellos klein im Vergleich zu derjenigen einiger anderer Länder, aber wie es schon einmal geschehen ist, schaffen wir auch hier eine mächtige Waffe für die Verteidigung unserer eigenen Freiheit und derjenigen anderer Völker. Mit jeder neuen Woche gewinnt diese Anstrengung an Wucht, und auf jedem Gebiet des Lebens, auf dem politischen, dem administrativen, dem industriellen, haben wir überreiche Beweise dafür, wie fest diese nationale Anstrengung angetrieben und getragen wird vom Willen des Volkes. Hinter unserer gesamten militärischen Anstrengung steht das britische Volk, einiger denn je, und zu seiner Verfügung sein Reichtum und seine industriellen Hilfsquellen. Diese sind ebenfalls das Ziel verächtlicher Hinweise, aber sie sind durch den Fleiss, die Geschicklichkeit und den Mut unseres Volkes errungen worden. Nichts in dieser gewaltigen Schlachtordnung der Kraft wird anders zum Einsatz aufgerufen werden, als in Verteidigung gegen einen Angriff. Kein Schlag wird geführt, kein Schuss abgefeuert werden. Von der Wahrheit dieser Aussage ist jedermann in unserm Land überzeugt. Ich glaube persönlich, dass die meisten Leute in andern Ländern es ebenfalls akzeptieren, trotz der Propaganda, die das Gegenteil in ihre Ohren hineinlärmmt. Was aber jetzt in diesem Land auch in vollem Umfang und von allen bejaht wird, was aber anderswo vielleicht noch nicht so gut begriffen worden ist, ist die Tatsache, dass wir im Falle weiterer Angriffe entschlossen sind, die Gesamtheit unserer Kraft so-

fort einzusetzen, zur Erfüllung unserer Versprechen, ihnen Widerstand zu leisten.

Diese grossen Wandlungen in unserem nationalen Leben hätten aber nicht herbeigeführt werden können, wenn sie nicht durch eine tiefe Überzeugtheit unterstützt wären, die ungemein gestärkt wird durch das, was wir fast täglich aus andern Teilen der Welt hören und lesen. Man sagt uns oft, dass wir zwar einst eine grosse Nation waren, dass unser Wesen jetzt aber altmodisch sei und dass unsere Demokratie kein Leben in sich habe. Wir lesen von den böswilligen Entstellungen unserer Handlungen und unserer Beweggründe, die einige Leute in Ländern mit einer von der unsrigen verschiedenen internationalen Philosophie sich zu machen bemüssigt finden. Wir lesen davon mit Groll, da wir wissen, dass sie falsch sind, und da wir wissen, dass diejenigen, die sie machen, dies auch wissen. Diese Dinge bleiben hier nicht unbeachtet, noch, darf ich sagen, geschieht dies mit den herausfordernden Beleidigungen gegen unsere Mitbürger weiter draussen in der Welt. Ich kann unverzüglich sagen, dass Grossbritannien nicht bereit ist, vor Verleumdungen oder vor Gewalt zurückzuweichen. Es mag denjenigen, die unsere Nation für dekadent erklärten, einige Genugthuung bereiten, zu erfahren, dass sie ihrerseits die richtige Kur – und eine höchst wirksame – entdeckt haben. Jede Beleidigung, die unserem Volk angetan wird, jede brutale Herausforderung dessen, was wir hochschätzen und zu verteidigen entschlossen sind, macht uns bloss einig, steigert unsere Entschlossenheit und stärkt unsere Treue denjenigen gegenüber, die unser Gefühl und unser Trachten teilen. In einem grossen Teil der Welt sind die alten Normen des Benehmens und des gewöhnlichen menschlichen Anstandes, die der Mensch sich mühsam geschaffen hatte, beiseite geworfen worden. Dinge werden heute getan, von denen wir kaum ohne Staunen lesen können, so fremd sind sie unserer Vorstellung von dem, wie Menschen mit ihren Mitmenschen umgehen sollten. Die Regeln des Benehmens zwischen Nationen werden mit derselben fühllosen Gleichgültigkeit über den Haufen geworfen, wie Regeln des Benehmens zwischen Mensch und Mensch.

Das erste, was wir zu tun haben, ist darauf zu achten, dass unsere eigenen Normen des Benehmens sich nicht verschlechtern. Über diesen Punkt muss völlige nationale Einigkeit herrschen – und ich weiss, dass sie herrscht. Wir achten unsere Mitmenschen. Wir wissen, dass es ohne das weder bei einzelnen Menschen, noch auf die Dauer bei Nationen eine wahre Selbstachtung geben kann. An dem Tag, an dem wir unsere Achtung für unsere Mitmenschen verlieren würden, hätte unsere Demokratie etwas verloren, wovon ihre Lebenskraft abhängig ist, und sie

würde mit Recht so werden, wie unsere Kritiker sie sich gerne vorstellen: sterbenskrank und tot, denn sie hätte in der Tat das Recht zu leben verloren. Wenn wir also an diesen Prinzipien festhalten, welches ist dann ihre Anwendung auf unsere Aussenpolitik? Zu einer Zeit, da unsere Ziele ständig falsch dargestellt werden, ist es vielleicht gut, sie kühnlich und mit einer so grossen Deutlichkeit der Sprache, als mir zur Verfügung steht, noch einmal zu umreissen, und ich möchte versuchen, mich kurz sowohl mit unseren Zielen in der unmittelbaren Gegenwart, als auch mit unseren Zielen in der Zukunft zu befassen; was wir jetzt tun und was wir gerne getan sähen, sobald die Umstände es möglich machen.

Unser erster Entschluss ist, den Angriffen ein Ende zu machen. Ich brauche die Angriffsakte, die stattgefunden haben, nicht noch einmal aufzuzählen, oder die Wirkung, die sie ausgeübt haben auf das allgemeine Vertrauen, das europäische Nationen in Worte und Verpflichtungen zu setzen imstande sind. Aus diesem Grunde und aus dem Grund allein, haben wir uns mit andern Nationen zusammengetan, um einer gemeinsamen Gefahr zu begegnen. Diese Abmachungen haben, wie wir alle wissen, und wie die Welt weiss, keinen andern Zweck, als den der Verteidigung. Sie bedeuten, was sie besagen – nicht mehr und nicht weniger. Aber man hat ihnen vorgeworfen, sie zielten auf die Isolierung – oder wie man es nennt: die Einkreisung – Deutschlands und Italiens ab, und sie seien dazu bestimmt, diese an der Erwerbung des für ihre nationale Existenz nötigen Lebensraums zu hindern. Ich werde diese Anklagen heute Abend behandeln und ich habe vor, es mit völligem Freimut zu tun.

Man sagt uns, unsere Beweggründe seien, Deutschland innerhalb eines Ringes feindlicher Staaten zu isolieren, seine natürlichen Auswege zu verlegen und die ganze Existenz einer grossen Nation einzuengen und zu erdrosseln. Welches sind die Tatsachen? Sie sind sehr einfach, und jeder-man kennt sie. Deutschland isoliert sich, und zwar höchst erfolgreich und gründlich. Es isoliert sich von andern Ländern wirtschaftlich, durch seine Politik der Autarkie, politisch durch eine Politik, die andern Nationen beständige Besorgnis verursacht, und kulturell durch seine auf den Rassenbegriff gegründete Politik. Wenn man sich mit Vorbedacht durch die eigenen Handlungen von andern isoliert, so kann man niemand als sich selbst tadeln. Und solange diese Isolierung weitergeht, müssen die unvermeidlichen Folgen schlimmer und ausgesprochener werden. Das letzte, was wir wünschen, ist, den einzelnen deutschen Mann oder die Frau oder das Kind Entbehrenen erdulden zu sehen; aber wenn sie es tun, so liegt der Fehler nicht bei uns, und es hängt von Deutsch-

land und von Deutschland allein ab, oh dieser Prozess der Isolierung weitergeht oder nicht, denn jeden Tag kann er durch eine Politik der Zusammenarbeit beendet werden. Es ist wichtig, dass dies klar gesagt wird, so dass weder hier noch anderswo ein Missverständnis entstehen kann.

Ich komme sodann zu dem Begriff Lebensraum. Dieses Wort, von dem wir noch nicht zum letztenmal gehört haben, muss unvoreingenommen und sorgfältig untersucht werden. Jede entwickelte Gemeinschaft sieht sich natürlich vor das zentrale Problem des Lebensraums gestellt. Aber das Problem wird dadurch nicht gelöst, dass man einfach mehr Gebiet erwirbt. Das kann in Wirklichkeit das Problem nur noch schwieriger machen. Es kann dadurch gelöst werden, dass man die inneren Angelegenheiten eines Landes klug ordnet und dass man nach aussen seine Beziehungen mit andern Ländern diesen anpasst und verbessert. Die Nationen mehren ihren Reichtum und heben die Lebenshaltung ihrer Bevölkerung, indem sie das Vertrauen ihrer Nachbarn gewinnen und so den Fluss der Güter zwischen ihnen erleichtern. Das genaue Gegenteil ist aber wahrscheinlich die Folge, wenn eine Nation versucht, die unabhängige Existenz ihrer kleineren und schwächeren Nachbarn zu unterdrücken. Und wenn der Begriff Lebensraum in diesem Sinne angewandt werden soll, so verwerfen wir ihn und müssen uns seiner Anwendung widersetzen. Es ist bemerkenswert, dass dieser Anspruch auf «Lebensraum» in einem Augenblick vorgebracht wird, wo Deutschland ein Einwanderungsland geworden ist, das in grossen Mengen Arbeiter aus der Tschechoslowakei, aus Holland und Italien importiert, um den Bedürfnissen seiner Industrie und Landwirtschaft zu genügen. Wie kann also Deutschland behaupten, überbevölkert zu sein? Belgien und Holland und in geringerem Masse unsere eigenen Inseln haben schon bewiesen, dass das, was man Überbevölkerung nennt, durch produktive Arbeit vermieden werden kann. Die weiten Räume und die natürlichen Hilfsquellen des Britischen Weltreiches und der Vereinigten Staaten von Amerika waren nicht imstande, diese beiden Staaten vor einer weitverbreiteten Not während der grossen Wirtschaftskrise von 1929-1932 zu bewahren. Wirtschaftlich ist die Welt viel zu dicht gewoben, als dass ein einzelnes Land hoffen könnte, nur auf Kosten seiner Nachbarn zu profitieren, und Deutschland kann ebensowenig wie ein anderes Land hoffen, seine wirtschaftlichen Probleme in der Isolierung zu lösen. Zweifellos ist es für uns im Augenblick unmöglich, den Tag vorauszusehen, an dem der gesamte Handel überall vollständig frei sein wird. Aber es ist möglich, Anstalten zu treffen – wo Möglichkeiten vorhanden sind –, wodurch der Bezirk der Freiheit stark erweitert würde. Durch Zusammen-

arbeit – und wir, unsererseits, sind bereit zur Zusammenarbeit – gibt es Spielraum genug, um auf alle Nationen die Möglichkeit eines reicheren wirtschaftlichen Lebens auszudehnen, mit allem, was dies bedeutet und was in dem Begriff «Lebensraum» enthalten ist.

Wenn die Welt in diesem Sinne organisiert wäre, so brauchten weder Deutschland noch Italien für ihre eigene Sicherheit zu fürchten, und keine Nation könnte verfehlen, Nutzen zu ziehen, aus den riesigen materiellen Vorteilen, die durch die praktische Anwendung der Wissenschaft in den Bereich aller gerückt worden sind. Aber eine solche Gemeinschaft von Nationen kann nicht auf Gewalt gegründet werden, inmitten einer Welt, die in Angst vor Vergewaltigung lebt und die ihre Kraft in der Vorbereitung auf den Widerstand dagegen aufbrauchen muss. Es ist müßig, nach Frieden zu rufen, wo es keinen Frieden gibt, oder vorzugeben, eine Vereinbarung treffen zu wollen, wenn man sie nicht sichern kann, durch die Verminderung kriegerischer Vorbereitungen und durch die gesicherte Anerkennung des Rechtes jeder Nation auf den freien Genuss ihrer Unabhängigkeit. Gegenwärtig versperrt das Dogma der Gewalt den Weg zu einem Übereinkommen, und es erfüllt die Welt mit Neid, Hass, Bosheit und aller Unbarmherzigkeit. Aber wenn das Dogma der Gewalt einst aufgegeben würde, so dass die Angst vor einem Krieg, die durch die Welt schleicht, gebannt würde, so wäre es leichter, alle schwebenden Fragen zu lösen. Wenn der ganze Aufwand, der jetzt für die sinnlose Steigerung der Rüstungen getrieben wird und der bloss eine Vermehrung der Unsicherheit und des Misstrauens zur Folge hat, auf die gemeinsame friedliche Entwicklung von Hilfsquellen angewandt würde, so fänden die Völker der Welt bald einen Antrieb, um für das gemeinsame Wohl zusammenzuarbeiten; sie würden erkennen, dass ihre wahren Interessen einander nicht widersprechen und dass der Fortschritt und die Wohlfahrt von der Gemeinsamkeit des Ziels und der Anstrengung abhängig sind. Dann wären die Nationen in der Lage, mit wirklicher Aussicht auf Erfolg, politische Missstände und wirtschaftliche Schwierigkeiten auf internationalem oder auf kolonialem Gebiet zu besprechen.

Dies führt mich dazu, etwas über die Grundsätze unserer eigenen Kolonialverwaltung zu sagen. Es gab eine Zeit, da man im Britischen Weltreich wie anderswo die Kolonien bloss als eine Quelle des Reichtums und eine Stätte für die Ansiedlung von Europäern betrachtete. Sie brauchen bloss die Kolonialliteratur jener Tage etwas zu lesen, um zu sehen, wie wenig die Rechte und die Wohlfahrt der Eingeborenen galten. Aber während der letzten 50 Jahre hat eine ganz andere Ansicht an Boden gewonnen, eine Ansicht, die im Art. 22 des Völkerbundsvertrages sehr fein aus-

gedrückt wurde: nämlich, dass die Wohlfahrt und die Entwicklung von «Völkern, die sich noch nicht allein in den aufreibenden Verhältnissen der modernen Welt zu behaupten vermögen, eine heilige Pflicht der Kultur» sei.

Dieser Auftrag ist seit dem Weltkrieg im Falle der Mandatgebiete, denen die Durchführung der Bestimmungen von Art. 22 des Völkerbundsvertrages riesige Vorteile gebracht hat, stetig erfüllt worden. Das Britische Weltreich ist sich völlig seiner schweren Verantwortung bewusst, dafür zu sorgen, dass durch die Beachtung dieser Grundsätze die Kontinuität und die Entwicklung für die Eingeborenenvölker gesichert ist. Das Mandatsystem entspringt in Wirklichkeit derselben Gesinnung, die die britische Kolonialverwaltungspolitik leitet. Wir haben dieselben Grundsätze auf Indien und Burma angewandt, wo man jetzt beharrlich am Werk ist, in einem Massstab, der vor 20 oder 30 Jahren nach damaligen Begriffen weit über die Grenze einer vernünftigen Erwartung hinausgegangen wäre.

In den letzten Jahren haben wir die Umwandlung des Freistaates Eire in einen besonderen und unabhängigen Bestandteil des Britischen Weltreiches, der zusammen mit unsern andern Partnern des Weltreiches sich des vollen Dominion-Status erfreut, erlebt. Viele Jahre lang haben wir versucht, Irland zu halten (wie der Ausdruck lautete), in dem falschen Glauben (auf den man sich heute beruft, um die Unterwerfung der Tschechoslowakei zu rechtfertigen), dass es für unsere nationale Sicherheit unerlässlich sei. Aber wir haben jetzt eingesehen, dass unsere Sicherheit nicht vermindert, sondern unermesslich vermehrt wird, durch ein freies und freundschaftliches Irland. Und so haben wir uns hierzulande und in jedem Land, für das wir verantwortlich waren, beharrlich in einer Richtung bewegt. Das ganze Bild ist eine bedeutungsvolle und treue Spiegelung des britischen Denkens, wie es sich in politischer Form zeigt, und wie es sich durch die Geschichte hindurch und auch heute in der Entwicklung der von uns geschaffenen Institutionen manifestiert. Wir erkennen, so wie die Vereinigten Staaten erkannt haben, dass die Selbstregierung das letzte Ziel der Kolonialpolitik sein sollte, ein Ziel, das näher oder ferner ist, je nach der Fähigkeit der betreffenden Völker, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen. In einer Ihrer Abhandlungen: «Das Kolonial-Problem», einem Beispiel für jene Art Forschung, die den Namen und den Ruhm des Chatham House erhöht, haben Sie die Frage betrachtet, ob Kolonien sich bezahlt machen? Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf die Vorteile billiger Importe, welche die Konsumenten eines Landes mit Kolonien, als Folge der verhältnismässig niederen Herstellungs-

kosten gewisser Waren in kolonialen Gebieten, geniessen. Aber in einem internationalen System, in dem die gegenwärtigen Handelsschranken weithin abgeschafft wären, würden diese Vorteile, an denen schon jetzt viele Länder ohne Kolonien einen beträchtlichen Anteil haben, in noch erhöhtem Masse den Völkern zugutekommen. Auf allen Seiten gäbe es einen freieren und leichteren Zugang zu den Märkten und Rohstoffen der Welt, und es gäbe breitere Handelswege, mit welchen die Güter, welche die Nationen zum Kaufen und Verkaufen brauchen, umlaufen würden. Dies sind einige der Möglichkeiten, die in jedermanns Bereich lägen.

Wie wirkt sich all dies auf unsere weiteren Probleme aus? Eine der bedeutsamsten Tatsachen in der Weltgeschichte ist der Umfang, in dem das Prinzip des Treuhändertums in den letzten 30 Jahren im Britischen Weltreich zur Anwendung gekommen ist, und hier haben wir sicherlich etwas vor uns, was zum grossen Nutzen der Menschheit angewandt werden kann. Können wir uns nicht freuen auf eine Zeit, in der Übereinstimmung herrschen wird, über gemeinsame Methoden und Ziele der kolonialen Entwicklung, wodurch nicht nur sichergestellt wird, dass der allgemein anerkannte Zweck der kolonialen Verwaltung darin besteht, den Eingeborenen zu helfen, ihre Lebenshaltung stetig zu heben, sondern auch, dass die kolonialen Gebiete einen wachsenden Beitrag an die Existenzmittel der Welt leisten sollen? Wir hoffen, dass andere auf Grund einer solchen prinzipiellen Zweckbestimmung bereit sein werden, mit uns einen Beitrag an eine bessere Welt zu leisten. Falls dies geschieht, so habe ich keine Zweifel, dass wir in unserer Kolonialverwaltung bereit wären, auf der wirtschaftlichen Seite sehr weit zu gehen, so wie wir es schon auf der politischen Seite getan haben, mit der grosszügigen Anwendung von Grundsätzen, die jetzt in den Mandatgebieten im Gebrauch sind und zu denen, unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit, auch das Prinzip der offenen Tür gehört. Welches auch immer die Schwierigkeiten des Kolonial- oder irgendeines andern Problems sein mögen, so würde ich nicht daran zweifeln, Wege zu einer Regelung zu finden, sobald jedermann den Willen zu einer Regelung hat. Aber solange nicht alle Länder in Wirklichkeit eine Regelung wünschen, würden Diskussionen mehr Schaden als Nutzen stiften. Überdies ist es unmöglich, mit einer Regierung zu verhandeln, deren verantwortliche Sprecher ein friedliches Volk als Diebe und Erpresser brandmarken, und die täglich in ungeheuerlichen Verleumdungen der britischen Politik in allen Teilen der Welt schwelgen. Falls aber dieser Geist, der offensichtlich unvereinbar ist, mit jedem Wunsch nach einer friedlichen Regelung, etwas anderem weichen würde, so wäre Seiner Majestät Regierung bereit, ihre besten

Ideen mit den andern zu vereinigen, um dem gegenwärtigen Zustand der politischen und wirtschaftlichen Unsicherheit ein Ende zu machen. Wenn wir soweit gelangen könnten, was für einen ungeheuren Schritt vorwärts hätte die Welt dann getan! Wir hätten die Angst, die jetzt die Ausdehnung des Handels hindert und unterdrückt, überwunden, und wir hätten eine Atmosphäre des Vertrauens unter den Völkern zurückgebracht und Sicherheit für die Zukunft der Jugend unseres und jedes andern europäischen Landes. Unsere nächste Aufgabe würde dann der Wiederaufbau der internationalen Ordnung auf einer breiteren und solideren Grundlage sein. Das ist ein zu grosses Thema, als dass ich diesen Abend darauf eingehen könnte, aber ich möchte es gerne Ihrem Nachdenken empfehlen.

Wir müssen uns fragen, inwiefern das Versagen des Völkerbundes Unzulänglichkeiten des Vertrages selbst zuzuschreiben ist, oder inwiefern das Fehlen einiger der grössten Länder in jedem Stadium seiner Geschichte seine moralische Autorität, seine Kraft vermindert hat. Geht es über den politischen Genius der Menschheit hinaus, nationales Sonderdasein mit internationaler Zusammenarbeit zu vereinen? Kann der menschliche Wille sich hoch genug erheben, um das Rätsel zu lösen? Eine Untersuchung der Geschichte des Völkerbundsvertrages kann vielleicht an den Tag bringen, dass einige seiner Verpflichtungen zu locker und andere zu starr waren. Es ist z.B. vorgeschlagen worden, dass irgendein System von bestimmten regionalen Garantien für die Erhaltung des Friedens wirksamer wäre, als die unbestimmten, wenn auch umfassenden Bestimmungen der Art. 10 und 16, und es ist nicht unmöglich, dass die heute bestehende Gruppierung der Mächte, statt Europa zu zerreißen, so geformt werden könnte, dass sie der Keim zu einem besseren europäischen System würde.

Das ist die eine Seite des Problems. Aber es genügt nicht, Massnahmen zu planen, zur Verhinderung der Anwendung von Gewalt, um den Status quo zu verändern, wenn nicht auch ein Apparat geschaffen wird, um eine friedliche Änderung herbeizuführen. Denn eine lebendige und sich wandelnde Welt kann nie in eisernen Klammern gehalten werden, und jeder Versuch dieser Art ist die breite Strasse zum Verderben. Wandlungen in den Beziehungen, den Bedürfnissen und der Denkweise der Nationen vollziehen sich jederzeit. Und es gibt keine dringendere Notwendigkeit, sofern wir je ein brauchbares System der internationalen Organisation finden wollen, als friedliche Mittel zu erfinden, wodurch solche Wandlungen behandelt werden können. Heute, da die europäischen Nationen, ihre gemeinsame Kultur vergessend, sich bis zu den Zähnen

bewaffnen, ist es wichtiger als je, dass wir uns der letztendlichen Einheit der europäischen Kultur erinnern. Europäische Geister berühren sich über die politischen Grenzen hinweg. Vor dem gemeinsamen Hintergrund an Wissen, mit dem gleichen kulturellen Erbe, studieren sie die gleichen Probleme; das Werk der grossen Meister der Wissenschaft, Literatur und Kunst ist das gemeinsame Eigentum aller Völker, und die Denker aller Länder tauschen ihr Wissen auf gleichem und freundschaftlichem Fusse aus. Wahrlich: ein entzweites Europa ist ein gegen sich selbst entzweites Haus. Unsere Aussenpolitik muss daher ständig die unmittelbare Gegenwart, sowie die entferntere Zukunft, im Sinne haben: die Schritte, die wir jetzt unternehmen, und auch das Ziel, zu dem sie führen sollen.

Ich habe Ihre Geduld lange in Anspruch genommen, aber wenn Sie mir noch einige Augenblicke gewähren wollen, will ich versuchen, die Fäden meines Gedankenganges zusammenzuraffen und vielleicht einige Punkte etwas deutlicher zu machen. Die britische Politik fusst auf einer doppelten Zweckbestimmung. Die eine ist die Entschlossenheit, der Gewalt zu widerstehen, die andere ist unsere Erkenntnis, vom Wunsch der Welt, das konstruktive Werk des Aufbaues des Friedens fortzusetzen. Wenn wir einmal überzeugt werden könnten, dass die Absichten anderer dieselben sind wie unsere eigenen, und dass wir alle wirklich friedliche Lösungen wünschen – dann, sage ich hier mit Entschiedenheit, – könnten wir die Probleme besprechen, die heute der Welt Angst bereiten. In solch einer neuen Atmosphäre könnten wir das Kolonialproblem, die Fragen der Rohstoffe, der Handelsschranken, das Problem des Lebensraumes, die Beschränkung der Rüstungen und jedes andere, das das Leben aller europäischen Bürger berührt, untersuchen.

Aber das ist nicht die Lage, vor die wir heute gestellt sind. Die Drohung mit militärischer Gewalt hält die Welt als Geisel, und unsere unmittelbare Aufgabe besteht darin – und hier schliesse ich, wie ich begonnen habe –, Übergriffen zu widerstehen. Ich möchte das heute Abend mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft betonen, sodass niemand es missverstehen kann. Und wenn es uns je gelingen sollte, die Missverständnisse zu beseitigen und zu einem Ausgleich zu gelangen, dem die Welt vertrauen kann, so muss es auf einer solideren Grundlage geschehen, als auf Verpflichtungen durch Worte. Man hat gesagt, dass Taten und nicht Worte notwendig seien. Das ist auch unsere Ansicht, und es muss auf beiden Seiten ein Geben und Nehmen in konkreter Form geben, denn es können keine soliden Geschäfte abgeschlossen werden, wenn man etwas Konkretes gegen blosser Zusicherungen hingibt. Keiner von uns kann in diesen

Tagen in der Welt, in der wir leben, weit voraus sehen, aber wir können und müssen immer Gewissheit haben über die allgemeine Richtung, in der wir zu gehen wünschen. Wir können daher vollkommen sicher sein, dass die Tatsache, ob wir für uns selbst und für andere die Dinge, die uns lieb sind, bewahren werden oder nicht, letzten Endes von uns selbst abhängt, von der Kraft des persönlichen Glaubens eines jeden von uns, und von unserer Entschlossenheit, an ihm festzuhalten.

Die Zuspitzung der lokalen Lage in Danzig.

No. 26

Note des Präsidenten des Danziger Senates vom 3. Juni 1939 an den polnischen Generalkommissar betr. die Frage der polnischen Zoll-Inspektoren.

(Übersetzung)

Herr Minister,

Vor mehreren Monaten hatte ich die Ehre, Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, dass die ständig zunehmende Zahl der polnischen Zollinspektoren mit der Ausübung der ihnen vorgeschriebenen Pflichten nicht vereinbar sei. Seit den letzten Nachschüben gibt es jetzt gut über 100 polnische Zollinspektoren auf Danziger Gebiet. Ihr Benehmen, sowohl im dienstlichen als auch im privaten Leben, hat Anlass zu wachsenden Klagen gegeben. Die Danziger, ebenso wie die deutsche Bevölkerung, fühlen sich bei ihrem lokalen Grenzverkehr andauernd verletzt durch die Art, wie die polnischen Zollbeamten ihren Dienst ausüben, und durch ihr Benehmen im privaten Leben.

Ich habe keine Angst, dass deswegen Zwischenfälle von Seiten der Bevölkerung entstehen könnten. Noch weniger ist die Sicherheit der polnischen Beamten irgendwie gefährdet. Ich habe daher Schritte unternommen, um sicherzustellen, dass sie wie bisher ihren Dienst absolut sicher und ohne Hindernis ausüben können. Ich glaube aber, dass Mittel und Wege gefunden werden müssen, um die ständige Reibung und Spannung auszuschalten.

Aus allen diesen Gründen halte ich es für notwendig, hinfort die Tätigkeit der polnischen Zollinspektoren auf eine allgemeine Aufsicht, in Übereinstimmung mit dem Abkommen, zu beschränken. Insbesondere muss ich darauf dringen, dass ihre dienstliche Tätigkeit sich auf die Amtsräume

beschränkt und nicht ausserhalb derselben ausgeübt wird. Ich kann also nicht mehr zulassen, dass die Danziger Zollbeamten Instruktionen, wenn auch nur in der Form von Anregungen, von den polnischen Zollbeamten entgegennehmen. Ich will aber dafür sorgen, dass Fragen, die an die Beamten gerichtet werden, amtlich beantwortet werden.

Ich habe den Präsidenten der Zollverwaltung der Freien Stadt angewiesen, seine Beamten entsprechend zu instruieren. Ich habe die Ehre, Herr Minister, Sie zu ersuchen, Ihre Regierung entsprechend zu benachrichtigen und Ihren Einfluss zugunsten der Gewährung der Wünsche der Danziger Regierung auszuüben.

Ich benutze diese Gelegenheit, um auf unser Gespräch vom 8. Februar a. c. zurückzukommen. Damals erklärte ich Ihnen, Herr Minister, dass ich Weisungen geben würde, man solle für den Augenblick von der Verteidigung der Zollbeamten absehen, und dass ich, sollte der Fall eintreten, mit Ihnen in Verbindung treten würde, ehe ich den Eid abnehme.

Ich habe die Ehre, Ihnen unter Bezugnahme auf den Inhalt meines Schreibens vom 3. Januar a. c. (Seite 2 und 3) mitzuteilen, dass ich es jetzt dem Gutdünken des Finanzdepartements des Senates überlassen habe, den Zollbeamten den Eid abzunehmen, falls es dies für wünschenswert erachtet.

Ich habe usw.

No. 27

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 11. Juni 1939.

Folgendes ist die volle Zusammenfassung einer hier veröffentlichten, vom polnischen Generalkommissar am 10. Juni an den Präsidenten des Danziger Senats als Antwort auf dessen Note vom 3. Juni*) gerichteten Botschaft.

2. Die Klage des Senatspräsidenten über das Betragen der polnischen Zollinspektoren in und ausser dem Dienst wird durch keine Beweise gestützt und muss als unbegründet betrachtet werden. Andererseits ist das Benehmen gewisser Danziger Elemente, einschliesslich von Zollbeamten, höchlich herausfordernd gewesen, wie der Generalkommissar häufig mündlich und schriftlich gezeigt hat. Die polnischen Inspektoren haben mit Würde und Mässigung reagiert und sich nicht herausfordern lassen. Die Polnische Regierung erwartet noch immer vom Senat, dass er Mass-

*) No. 26.

nahmen ergreife, um die persönliche Sicherheit der polnischen Zollinspektoren zu sichern und die freie Ausübung ihrer Pflicht zu gewähren, unter Bezugnahme auf Punkt 3 des Abkommens zwischen Polen und Danzig von 1922, das feststellt, dass polnische Beamte in Danzig dieselbe Behandlung erfahren sollen, wie die entsprechenden Danziger Beamten.

3. Was die angeblich übergrösse Zahl von polnischen Zollbeamten betrifft, so sieht die Polnische Regierung sie augenblicklich im Gegenteil als eher ungenügend an. Dies kann erhärtet werden durch den gegenwärtigen Stand der Dinge im Güterumsatz des Danziger Hafens und im Personenverkehr zwischen Danzig und Polen; es ist zum Teil verursacht durch die Obstruktion, auf welche die Beamten in Ausübung ihrer Pflicht stossen.

4. Die Polnische Regierung kann überdies keiner Beschränkung der Tätigkeit polnischer Inspektoren, wie in der Note des Danziger Senates vorgesehen, zustimmen. Die gegenwärtigen vertraglichen Abmachungen würden nicht zulassen, dass Inspektoren bloss eine allgemeine Aufsicht ausserhalb der Zollbureaux ausüben, eine Beschränkung, die den Abteilungen 1 und 4 von Artikel 204 des Warschauer Vertrages vom 24. Oktober 1921 widersprechen würde. In diesem Zusammenhang zitiert die polnische Note auch Artikel 10 des Zollabkommens vom 6. August 1934 zwischen Polen und Danzig, der bestimmt, dass Danziger Beamte sich Anordnungen von polnischen Zollinspektoren im Zusammenhang mit offensichtlichen Schmuggelfällen fügen sollen.

5. Die Polnische Regierung muss den Senat als voll verantwortlich für alle Streitigkeiten betrachten, die in diesem letzten Zusammenhang entstehen können, und muss alle Versuche der Danziger Zollbehörden als illegal und gegen die Vertragsverpflichtungen gerichtet betrachten, polnische Kontrollrechte willkürlich zu beschränken. Die in der Note des Senats erwähnten, den Danziger Zollbeamten gegebenen Weisungen müssen als eine Verletzung des Prinzips der Zusammenarbeit zwischen der Danziger Zollverwaltung und den polnischen Inspektoren betrachtet werden. Letztere haben Weisung erhalten, ihren Dienst weiterhin innerhalb der gleichen Schranken – die in Übereinstimmung mit der Vertragssituation sind – auszuführen, wie in den letzten 20 Jahren, und es wird erwartet, dass sie nicht auf Widerstand von Seiten der Danziger Behörden stossen werden.

6. Hinsichtlich der Frage der Vereidigung von Zollbeamten weist die polnische Note auf die diesbezüglichen schriftlichen Mitteilungen des Senats und auf die Gespräche des Generalkommissars mit dem Präsidenten hin. Sollte der Senat keine Notiz nehmen von den völlig berechtigten Forderungen der Polnischen Regierung und sollte er fortfahren, Beamte zu vereidigen, trotz der Versicherung des Senatspräsidenten, dass dies nur nach

Konsultation mit dem Generalkommissar stattfinden würde, wird die Polnische Regierung die Frage der Verschärfung der Zollkontrolle zu prüfen haben, da die Danziger Zollbeamten in Zukunft eine weniger sichere Garantie ihrer Achtung für polnische Zollvorschriften und deren geübende Ausführung bieten werden.

7. Der Kern der ganzen Frage ist der: Das Gebiet der Freien Stadt ist ein Teil des polnischen Zollgebietes, sowohl rechtlich, als auch kraft der Vertragsbestimmungen. Die Behörden müssen daher der gründlichen Durchführung ihrer polnischen Zollpolitik und der Verordnungen an der äusseren Grenze ihres Zollgebietes sicher sein. Daher können alle Massnahmen der Danziger Behörden, die das Funktionieren des Polnischen Zollsystems wenn auch nur zum Teil verhindern, die Polnische Regierung nur mit Massnahmen reagieren lassen, die bestimmt sind, Polens rechtmässiges Interesse voll zu schützen.

8. Die Polnische Regierung wünscht wie zuvor, alle lebenswichtigen Fragen über die Freie Stadt Danzig in Übereinstimmung mit dem Danziger Senat zu regulieren. In der kürzlich geschaffenen Lage sieht sie es jedoch als ihre Pflicht an, den Senat zu warnen, dass alle Unzulänglichkeiten oder Hindernisse in der Funktion des polnischen Zollsystems und der Zollverwaltung sich ungünstig auswirken müssen, auf die wirtschaftlichen Interessen Danzigs und seiner Bevölkerung, eine Wirkung, welche die Polnische Regierung zu vermeiden wünscht.

No. 28

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 27. Juni 1939.

Ich fragte heute den stellvertretenden Minister des Auswärtigen, was für Informationen er über die Bildung von Freikorps in Danzig besitze. Er sagte mit, dass nach polnischer Information ein Korps von 4'000 Mann gebildet werde, wovon 2'000 in Kasernen in Danzig selbst und 2'000 in neuen, im Bau begriffenen Gebäuden in Praust untergebracht, würden.

2. Was die allgemeine Lage in Danzig betreffe, so sei sie vielleicht ein wenig besser. In den beiden letzten Wochen hätten sich in etwa 50 Fällen Danziger Beamte geweigert, die Weisungen der polnischen Inspektoren auszuführen, aber in den letzten Tagen seien keine Fälle dieser Art vorgekommen. Dies möge der Tatsache zuzuschreiben sein, dass während der letzten 14 Tage die Waffen für die Freikorps heimlich von Ostpreussen in die Freie Stadt gebracht worden seien und dass ver-

mutlich jetzt, wo die Waffen in Danzig seien, weniger Gelegenheit für eine Umgehung der polnischen Zollvorschriften bestehe.

3. Herr Arciszewski nahm nicht an, dass Deutschland so weit gehen würde, einen allgemeinen Krieg wegen Danzig zu wagen, aber er glaubte, dass es seine Stellung dort allmählich aushaue, jede noch übrige Autorität Polens daselbst schwäche und hoffe, dass Polen schliesslich auf einen solchen Zustand der wirtschaftlichen Erschöpfung reduziert würde, dass es irgendeine für Deutschland günstige Lösung in Bezug auf Danzig annehmen müsse. Ferner würde Deutschland inzwischen zweifellos die Idee emsig verbreiten, dass Grossbritannien und Frankreich ihre Garantien in Bezug auf Danzig nicht erfüllen würden, und damit würde es versuchen, die polnische Moral weiter zu untergraben.

No. 29

Herr G. Shepherd an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Danzig, den 28. Juni 1939.

1. Im Gegensatz zur Ruhe in Warschau, ist die vergangene Woche hier zunehmend ereignisreich gewesen.

2. In den letzten 14 Tagen haben die SA-Leute allnächtlich Verteidigungswerke um die Freie Stadt herum errichtet, und in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni standen sie auf Befehl, für einen möglichen Notfall bereit, vielleicht im Zusammenhang mit der Feier des polnischen Festes der Meere in Gdingen, oder weil die polnische Grenze an der Strasse von Danzig nach Gdingen für den Verkehr vom 26.-27. Juni mitternachts bis zum 27. Juni 4.00 Uhr nachmittags geschlossen war, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Vollendung von Tankabwehrwerken.

3. Die Zufahrten für eine Schiffbrücke sind auf beiden Seiten der Weichsel im Bau.

4. Am 23. Juni erhielten Danziger Mitglieder des Deutschen Automobilclubs die dringende Aufforderung, einen Fragebogen über ihre Wagen auszufüllen und zurückzuschicken.

5. Alle Danziger Eigentümer von Lastwagen, Traktoren usw. wurden kürzlich aufgefordert, ihre Maschinen über Nacht zur Inspektion in den Militärpolizeikasernen zu lassen, worauf jedes Gefährt numeriert und seinem Eigentümer zurückerstattet wurde.

6. Heute wurden auf ähnlichen Befehl mehrere 100 Zug- und Reitpferde angeblich zur Inspektion in die Kasernen gebracht, aber da einige davon aus weit entfernten Teilen der Freien Stadt kamen, scheint es

möglich, dass sie zurückbehalten werden, besonders da Wagenladungen von Sätteln daselbst abgeliefert worden sind.

7. Die Bildung der Freikorps schreitet rasch vorwärts.

8. Neben einem mit ungewöhnlichem Aufwand angekündigten Programm der Wochenendveranstaltungen sind beinahe 1'000 SS-Männer aus Ostpreussen und eine Anzahl hoher SS-Offiziere aus Deutschland am 25. Juni fast ohne Anzeige hier angekommen, angeblich zu sportlichen Wettkämpfen mit hiesigen SS.

9. Dr. Boettcher war am 26. und 27. Juni von Danzig abwesend und hielt sich vermutlich in Berlin auf.

10. In einer Rede sagte Herr Förster am 25. Juni: «Vor uns liegt eine neue Aera und für Deutschland eine grosse Epoche. In den letzten Wochen ist unser Danzig zum Mittelpunkt der politischen Ereignisse geworden. Wir wissen alle, dass wir in den Geburtswehen unseres Freiheitskampfes stehen. Der Freistaat Danzig hat am längsten gebraucht. Heute weiss jeder, dass der Freistaat bald an seinem Ende sein wird, und wir wissen auch, wie er enden wird».

11. Eine beträchtliche Anzahl von auf Besuch befindlichen SS-Männern ist hier geblieben, als die andern am letzten Sonntag abend wegfuhr. Die Zurückbleibenden stehen im Rufe, ihren Militärdienst in Deutschland geleistet zu haben und Mitglieder von Adolf Hitlers A erfügnungstruppen zu sein. Sie sind von den einheimischen SS-Männern leicht zu unterscheiden durch ihr Benehmen und durch ihre leicht abweichenden Uniformen. Ungefähr 300 davon sind in Militärpolizeikasernen untergebracht, die jetzt sehr voll sind, andere sind in anderen ehemaligen Kasernen, die zwischen 1'000 und 1'500 Leute fassen können und bisher durch die Danziger Volkswohlfahrtsorganisation besetzt waren, die jetzt in ein zu diesem Zweck requiriertes Hotel übergeführt wird. Nach dem Hilfsredaktor des «Danziger Vorposten» soll die grösste Jugendherberge der Welt, die hier der Vollendung entgegengeht, als Kaserne verwendet werden.

12. Eine Anzahl von Arbeiterwohnungen in Praust sollen als Munitionslager requiriert worden sein, und mein argentinischer Kollege teilt mir mit, dass er eine Reihe von Militärpolizeiposten sah, die mit Gasmasken ausgerüstet waren.

13. Alle Danziger Staatsbeamten und Studenten werden aufgefordert, während ihrer Ferien in der Freien Stadt zu bleiben, und die letzteren müssen ihre Ferien für die Erntearbeit opfern. Alle Kategorien der Militärpolizei sind gestern und heute in den Kasernen zurückbehalten worden,

und heute Nacht stehen anscheinend die Mitglieder verschiedener national-sozialistischer Organisationen wieder bereit, da auffallend wenige in der Stadt sichtbar sind.

No. 30

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau)

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 30. Juni 1939.

Sie sollten sofort um ein Gespräch mit dem Minister des Auswärtigen nachsuchen und ihn fragen, wie die Polnische Regierung die anscheinend bedrohliche Lage zu behandeln gedenke. Es scheint fast, als ob Hitler seine Pläne sehr schlau so entwickle, dass die Polnische Regierung sich in Danzig vor ein *fait accompli* gestellt sieht, auf das sie schwerlich reagieren könnte, ohne in der Rolle des Angreifers zu erscheinen. Ich glaube, dass der Augenblick gekommen ist, für eine Besprechung zwischen der Polnischen, Britischen und Französischen Regierung, damit die Pläne der drei Regierungen beizeiten aufeinander abgestimmt werden können. Nach Ansicht der Regierung Seiner Majestät ist es wesentlich, dass diese Pläne so entworfen werden, dass Hitler auf keinen Fall die Dinge so zu wenden vermag, dass die Polnische Regierung in die Stellung eines Angreifers hinein manövriert wird.

No. 31

Herr G. Shepherd an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Danzig, den 30. Juni 1939.

1. Gestern kamen weiterhin Pferde an, und etwa 600 davon sind in Kasernen untergebracht, wo auch grosse Mengen von Heu abgeliefert worden sind.
2. In den vergangenen Nächten waren die beiden grossen hiesigen Schiffswerften, die normalerweise die Nacht durcharbeiten, unter strenger Bewachung geschlossen, und alle Arbeiter waren daraus entfernt worden.
3. Von heute Abend ab hätte Danzig samt seinen Vororten bis auf weiteres verdunkelt werden und alle Bewohner hätten im Falle eines Fliegeralarms in ihren Kellern oder öffentlichen Luftschutzräumen Zuflucht suchen sollen. Dieser Befehl wurde heute nachmittag zurückgenommen.
4. Ehemalige hiesige Kasernen sind jetzt von grossen Mengen junger Leute belegt, die augenscheinlich militärisch ausgebildet wurden und Uni-

formen tragen, die denen der Danziger SS ähnlich sind, aber ein Totenkopfabzeichen rechts am Kragen und die Worte «Heimwehr Danzig» auf den Ärmeln haben. Der Hof ist von ungefähr 40 Feldküchen besetzt ferner von ungefähr 15 Militärlastwagen (einige mit Anhängern), die mit ostpreussischen Lizenzen und mit Zeltblachen versehen sind.

5. 2'000 Männer arbeiten in Matzkshuter Tag und Nacht in 3 Schichten am Bau von Kasernen, die 10'000 Mann fassen sollen. Die Arbeit soll schon weit vorgeschritten sein.

6. Alle hiesigen Schneiderinnen sollen an Bettzeug, Bekleidung usw. für die Kasernen und ihre Insassen arbeiten.

7. Soeben ist bekanntgemacht worden, dass das Teilstück Tiegenmorse-Einlage, der Strasse von Danzig nach Elbing, wegen grösserer Reparaturen bis zum 1. August geschlossen bleibt, und es ist unwahrscheinlich, dass die Schiffbrücke vor diesem Datum bereit sein wird.

8. Mein persönlicher Eindruck geht dahin, dass die ausgedehnten militärischen Vorbereitungen, welche fieberhaft vorwärts getrieben werden, einen Bestandteil der Operationen in grossem Massstab darstellen, dass sie aber, sofern keine unerwarteten Entwicklungen die Dinge überstürzen, nicht zum Einsatz vor dem August vorgesehen sind, und dass die in Paragraph 1., 2. und 3. dieses Telegramms erwähnten defensiven Notmassnahmen der Befürchtung zuzuschreiben sind, dass diese Vorbereitungen die Polen veranlassen könnten, die bisher von ihnen angewandten Defensivmassnahmen durch eine plötzliche Offensive zu ersetzen.

No. 32.

Herr Norton an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 1. Juli 1939.

Ihr Telegramm vom 30. Juni*).

1. Ich las Herrn Beck die Hauptpunkte Ihres Telegramms vor. Herr Beck sagte, er wolle mir zuerst eine Neuigkeit mitteilen. Die Deutsche Regierung habe gestern die Polnische Regierung auf die übliche legale Weise in Kenntnis gesetzt, dass die «Königsberg» Danzig am 25. August für 3 Tage besuchen würde. Die Polnische Regierung habe dies sofort in aller Höflichkeit an den Danziger Senat weitergegeben und hinzugefügt, dass sie nichts dagegen einzuwenden habe.

*) No. 30.

2. Zum Kern der Note Eurer Lordschaft übergehend, ersuchte mich Herr Beck, Ihnen zu versichern, dass er durchaus Ihre Ansicht teile, über die Notwendigkeit, eine Situation ins Auge zu fassen, in der Polen in das Dilemma hineinmanövriert werden könnte, entweder ein fait accompli anzunehmen oder als Angreifer zu erscheinen.

3. Er sei daher einem Meinungs-austausch vollauf geneigt. Da er aber Warschau heute Abend für 48 Stunden verlasse, würde er vorziehen, die Sache am Dienstag gründlicher mit mir zu behandeln, nachdem er die Dinge überdacht hätte, umso mehr als er erst gestern aus einem einwöchigen Urlaub zurückgekehrt sei.

4. Er sagte, er habe geglaubt, zwischen den Zeilen Ihrer Note lesen zu können, dass Sie vielleicht an eine gemeinsame Demarche in Berlin dächten. Er könne auf den ersten Blick nicht denken, dass die Zeit dazu gekommen sei. Es könnte uns alle in eine Lage bringen, in der wir kräftiger vorgehen müssten, als es für jedes unserer beiden Länder klug scheine.

5. Ich fragte, ob er glaube, dass Grossbritannien besser einen Schritt beim Danziger Senat unternehmen sollte. Er war geneigt, dies zu glauben, aber zog vor, sich für den Augenblick nicht festzulegen.

6. Er ersuchte mich, Ihnen zu versichern, dass die Polnische Regierung, trotz den Vorstellungen einiger Leute von polnischer Unbesonnenheit, entschlossen sei, sich durch keinen psychologischen Terror in eine unkluge Aktion scheuchen zu lassen. Erst in der vergangenen Nacht habe man das Gerücht vernommen (das 49. seiner Art), dass die Deutschen im Begriff wären, sofort in Danzig einzumarschieren. Er habe den polnischen Staatschef gesprochen, und es sei beschlossen worden, dass kein einziger polnischer Soldat sich in Bewegung setzen solle. Er sei ins Bett gegangen und habe friedlich geschlafen.

7. Ich fragte, ob es zutreffe, dass die neuerliche Tätigkeit der Nazis in Danzig für Polen eine verschlechterte militärische Lage schaffe. Herr Beck antwortete, dass es in einem gewissen Sinne wahr sei, dass aber ein Krieg nicht von ein paar tausend «Touristen» gewonnen würde. Die Deutschen wüssten das ganz gut und hofften in der Hauptsache darauf, Polen herauszufordern und einzuschüchtern, und es müsse ihnen jetzt klar sein, dass jeder wirkliche Angriff den Widerstand des soliden Blockes von Grossbritannien, Frankreich und Polen finden würde.

8. Er habe seine Haltung nicht um ein Jota geändert seit seinem Gespräch mit Ihnen und dem Premierminister in London. Er wünsche noch immer friedliche und normale Beziehungen mit Deutschland.

No. 33

Herr G. Shepherd an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Danzig, den 1. Juli 1939.

1. Gestern morgen kamen mit dem Berliner Nachtexpress 4 deutsche Armee-Offiziere in Zivil hier an, um die Danziger Heimwehr zu organisieren.

2. Alle Zufahrten zu den Hügeln und der geschleiften Festung, welche eine beliebte öffentliche Promenade am Westrand der Stadt bilden, sind mit Stacheldraht und Verbotstafeln abgesperrt worden.

3. Die Mauern um die Schiffswerften herum tragen Plakate: «Kameraden, haltet den Mund, wenn Ihr die Folgen nicht bereuen wollt».

4. Der Kapitän eines britischen Kauffahrers, der vom 28. bis 30. Juni in Königsberg umherstreifte, beobachtete eine beträchtliche militärische Aktivität, sowie ein ausgedehntes Verladen von getarnten bedeckten Lastwagen und ähnlichem Material auf kleinen Küstenfahrzeugen. Am 28. Juni verliessen vier mit Truppen, Lastwagen, Feldküchen usw. beladene Dampfer von mittlerer Grösse Königsberg, nach ihren Manövern scheinbar nach Hamburg zurückkehrend, in Wirklichkeit aber nach Stettin dampfend. Die Namen der Dampfer waren Hohnhorn (ein Dampfer mit starken Ladebäumen, von denen jeder ungefähr 50 Tonnen zu heben vermag), Sharhorn, Tilsit und Utlandhorn; lauter moderne, gut ausgestattete Fahrzeuge, jedes von ungefähr 5'000 Bruttotonnen.

No. 34

Herr Norton an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 3. Juli 1939.

1. Nach der ersten Ruhe, die weiterhin in Polnischen Regierungskreisen und allgemein in ganz Polen vorherrscht, müsste es scheinen, dass die allmähliche Remilitarisierung der Freien Stadt Danzig noch nicht einen Umfang erreicht hat, der ernst genug ist, um die Polnische Regierung zu beunruhigen.

2. Sie weiss natürlich, dass der Prozess dazu dienen soll, einen Coup von Herrn Hitler zu erleichtern, sofern er ihn beschliessen sollte.

3. Ihre Haltung gegenüber dieser letzteren Möglichkeit scheint wie folgt zu sein:

- a) Sie baut ihre Verteidigungswerke unablässig aus, bis zur Grenze ihrer finanziellen Tragkraft.

- b) Sie hat nicht die Absicht, einen Streit vom Zaune zu brechen oder Schwächen zu zeigen.
- c) Falls ihre Rechte in Danzig und im Korridor ernsthaft bedroht werden, wird sie mit Gegenmassnahmen antworten, die den Umständen angemessen sind.
- d) Herr Hitler werde zweimal überlegen, ehe er die Antiangriffsfront offen herausfordere.
- e) Falls er es tue, so werde Polen sich von der möglichst besten Seite zeigen.

4. Diese Haltung mag übermässig vereinfacht erscheinen, aber sie ist wenigstens grosszügig, zurückhaltend und gut berechnet, um der deutschen Technik des «psychologischen Terrors» entgegenzuwirken.

5. Unglücklicherweise ist es unvermeidlich, dass die Initiative bei dem liegt, der der Angreifer sein möchte.

Die britische Haltung gegenüber der Entwicklung in Danzig.

No. 35

Erklärung des Premierministers im Unterhaus am 10. Juli 1939.

Herr Harold Macmillan fragte den Premierminister, ob Seiner Majestät Regierung eine Erklärung abgeben werde des Inhalts, dass irgendeine anders als durch ein Abkommen mit der Polnischen Regierung (sei es von aussen durch eine militärische Aktion Deutschlands oder von innen durch eine von der Deutschen Regierung angeregte oder unterstützte Bewegung) herbeigeführte Änderung des gegenwärtigen Status von Danzig, als ein Angriffsakt von Seiten Deutschlands betrachtet und daher unter die Bestimmungen unserer Garantie gegenüber Polen fallen werde?

Kapitänleutnant Fletscher fragte den Premierminister, ob ein Versuch, das bestehende Regime in Danzig durch einen Angriff von aussen oder eine Durchdringung von innen zu ändern, als unter die Bestimmungen unseres Versprechens fallend betrachtet werde, die Unabhängigkeit Polens zu erhalten, und ob der Polnischen Regierung eine Mitteilung in diesem Sinne gemacht worden sei?

Herr A. Henderson fragte den Premierminister, ob er irgendeine Erklärung über die gegenwärtige Lage in Danzig abzugeben habe?

Herr V. Adams fragte den Premierminister, ob er irgendeine weitere Erklärung über die Haltung der Regierung Seiner Majestät gegenüber der Lage Danzigs zu geben habe?

Herr Thurtle fragte den Premierminister, ob er gegenwärtig überzeugt sei, dass der deutsche Regierungschef keinen Zweifel mehr über die Absicht Englands habe, seine Polen gegebenen Versprechen in vollem Umfang zu erfüllen, oder ob er irgendeine andere Aktion mit dem Ziel, jeden möglichen Zweifel oder jedes Missverständnis, das noch existieren könnte, zu beseitigen, in Betracht ziehe?

Der Premierminister: Ich möchte die ehrenwerten Mitglieder ersuchen, die Güte zu haben, auf die Erklärung zu warten, die ich am Ende der Fragezeit abzugeben vorhabe.

Später:

Der Premierminister: Ich habe früher erklärt, dass Seiner Majestät Regierung eine enge Fühlungnahme mit der Polnischen und Französischen Regierung über die Danzigerfrage aufrecht erhalte. Ich habe im Augenblick nichts zu der Auskunft hinzuzufügen, die dem Unterhaus bereits über die lokale Lage gegeben worden ist. Aber es ist vielleicht nützlich wenn ich die Elemente dieser Frage, so wie sie der Regierung Seiner Majestät erscheinen, noch einmal untersuche.

Rassenmässig ist Danzig fast vollständig eine deutsche Stadt, aber das Gedeihen seiner Einwohner hängt in einem sehr hohen Masse vom polnischen Handel ab. Die Weichsel ist Polens einzige Wasserstrasse zur Ostsee und der Hafen an ihrer Mündung ist daher von entscheidender strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung für jenes Land. Eine andere in Danzig herrschende Macht könnte, wenn sie es wünschte, Polens Zugang zur See blockieren und Polen so in einen würgenden wirtschaftlichen und militärischen Griff nehmen. Diejenigen, die verantwortlich waren für die Ausarbeitung des gegenwärtigen Status der Freien Stadt, waren sich dieser Tatsachen durchaus bewusst und taten ihr Bestes, um entsprechend vorzusorgen. Ausserdem ist von einer Unterdrückung der deutschen Bevölkerung in Danzig keine Rede. Im Gegenteil, die Verwaltung der Freien Stadt liegt in deutschen Händen, und die einzigen ihr auferlegten Beschränkungen sind nicht so, dass die Freiheiten ihrer Bürger beschnitten würden. Die gegenwärtige Regelung mag zwar verbesserungsfähig sein, aber sie kann nicht an sich als grundsätzlich ungerecht oder unlogisch betrachtet werden. Die Erhaltung des Status quo ist sogar vom deutschen Kanzler selbst durch den mit Marschall Pilsudski auf 10 Jahre geschlossenen Vertrag bis zum Jahre 1944 garantiert worden.

Bis zum vergangenen März scheint man in Danzig das Gefühl gehabt zu haben, dass die Stellung Danzigs zwar letzten Endes eine Revision erfordern könnte, dass die Frage aber weder dringend sei, noch wahrscheinlich zu einem ernsthaften Streit führen werde. Aber als die Deutsche Regierung im März ein Angebot in Form gewisser, von einer Presse-kampagne begleiteter Wünsche machte, sah die Polnische Regierung ein, dass sie sehr bald vor eine einseitige Lösung gestellt werden könnte, der sie sich mit all ihren Kräften zu widersetzen hätte. Sie hatte die Ereignisse, die in Österreich, der Tschechoslowakei und dem Memelgebiet stattgefunden hatten, vor Augen. Dementsprechend weigerte sie sich, den deutschen Standpunkt anzunehmen und machte ihrerseits Anregungen für eine mögliche Lösung der Probleme, an denen Deutschland interessiert war. Am 23. März wurden von Polen gewisse Verteidigungs-massnahmen getroffen, und am 26. März wurde die Antwort nach Berlin geschickt. Ich bitte das Haus, die Daten sorgfältig zu beachten. Es ist in Danzig ausgiebig erklärt worden, dass erst die Garantie der Regierung Seiner Majestät die Polnische Regierung ermutigt habe, die von mir beschriebene Aktion zu unternehmen. Man wird aber bemerken, dass unsere Garantie erst am 31. März gegeben wurde. Bis zum 26. März war selbst der Polnischen Regierung gegenüber nichts davon erwähnt worden.

Neuerliche Ereignisse in Danzig haben unvermeidlicherweise die Befürchtung entstehen lassen, es sei beabsichtigt, den zukünftigen Status der Stadt durch eine einseitige, durch Schleichmethoden vorbereitete Aktion zu regeln und so Polen und andere Mächte vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Unter solchen Umständen würde jede von Polen zur Wiederherstellung der Lage unternommene Aktion – so wird gefolgert – als eine polnische Angriffsaktion hingestellt, und wenn seine Aktion durch andere Mächte unterstützt würde, so würde man sie anklagen, dass sie ihm bei der Anwendung von Gewalt in verbrecherischer Weise Hilfe leisteten.

Sollte die Reihenfolge der Ereignisse tatsächlich so sein, wie sie in dieser Hypothese betrachtet wird, so werden die ehrenwerten Mitglieder aus dem, was ich früher gesagt habe, erkennen, dass das Problem nicht als eine rein lokale Angelegenheit aufzufassen wäre, die bloss die (übrigens keineswegs bedrohten) Rechte und Freiheiten der Danziger betrifft, sondern dass sofort schwerere, die nationale Existenz und Unabhängigkeit Polens berührende Fragen aufgeworfen würden. Wir haben uns verpflichtet, Polen Hilfe zu leisten, im Falle einer klaren Bedrohung seiner Unabhängigkeit, der mit seiner nationalen Wehrmacht zu widerstehen

es als lebenswichtig betrachtet, und wir sind fest entschlossen, diese Verpflichtung zu erfüllen.

Ich habe gesagt, dass die gegenwärtige Regelung zwar weder grundsätzlich ungerecht, noch unlogisch sei, dass sie aber verbessert werden könne. Es mag sein, dass in einer klareren Atmosphäre mögliche Verbesserungen besprochen werden könnten. Oberst Beck hat in der Tat selbst in seiner Rede vom 5. Mai gesagt, dass jede Unterhandlung möglich sei, wenn die Reichsregierung sich durch zwei Bedingungen leiten lasse, nämlich: Friedliche Absichten und friedliche Methoden des Vorgehens. In seiner Rede vor dem Reichstag sagte der deutsche Kanzler am 28. April, dass, falls die Polnische Regierung zu neuen vertraglichen Abmachungen über ihre Beziehungen mit Danzig kommen wolle, er eine solche Idee nur willkommen heißen könne. Er fügte hinzu, dass jede zukünftige Abmachung dieser Art auf eine absolut klare, beide Parteien gleichermaßen bindende Verpflichtung gegründet werden müsse.

Seiner Majestät Regierung stellt fest, dass die neuerliche Entwicklung in der Freien Stadt das Vertrauen gestört und es schwierig gemacht hat, im Augenblick eine Atmosphäre zu finden, in der vernünftige Ratschläge obsiegen. Angesichts dieser Lage ist die Polnische Regierung ruhig geblieben und Seiner Majestät Regierung hofft, dass die Freie Stadt mit ihren alten Überlieferungen erneut, wie zuvor in ihrer Geschichte, erweisen möge, dass verschiedene Nationalitäten Zusammenarbeiten können, wenn ihre wirklichen Interessen dieselben sind. Inzwischen baue ich darauf, dass alle Beteiligten erklären und zeigen werden, dass sie entschlossen sind, nicht zuzulassen, dass irgendwelche Vorfälle im Zusammenhang mit Danzig eine Bedeutung annehmen, die für den Frieden Europas eine Bedrohung darstellen würde.

No. 36

Sir Nevile Henderson an Lord Halifax.

Mylord,

Berlin, den 15. Juli 1939.

1. Ich benutzte gestern die Gelegenheit eines Besuches beim Staatssekretär, um ihm gegenüber zu erwähnen, man habe mir mitgeteilt, dass einer der Untersekretäre im Ministerium des Auswärtigen, Dr. Kerppler, gesagt habe, Herr Hitler sei überzeugt, dass England niemals wegen Danzig kämpfen werde.

2. Ich sagte Baron von Weizsäcker, dass ich bei meinem Besuch in London Eurer Lordschaft und dem Premierminister versichert hätte, dass Herr Hitler unmöglich über die betreffende Tatsache im Zweifel

sein könne, dass nämlich, falls Deutschland durch eine einseitige Aktion in Danzig in irgendeiner Form die Polen zum Widerstand zwingen würde, Grossbritannien diesen sofort zu Hilfe käme. Er selbst (Baron von Weizsäcker) könne sich keiner Täuschung über diese Frage hingeben, und es scheine mir in hohem Grade unerwünscht, dass ein Mitglied seines Departementes auf diese irreführende Weise rede. Diese Art von Bemerkung würde in London weitergegeben werden und würde Seiner Majestät Regierung erneut die Frage nahelegen, welche weiteren Schritte sie unternehmen könnte, um Herrn Hitler davon zu überzeugen, dass man es ernst meine. Nur weil sie zweifle, ob Herr Hitler über diesen Punkt gebührend informiert sei, wiederhole sie andauernd ihre Entschlossenheit, in Zukunft Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Falls Herr Hitler den Krieg wünsche, sei es ganz einfach: er hätte bloss den Danzigern zu befehlen, den Wiederanschluss der Freien Stadt an Deutschland zu proklamieren. Augenscheinlich würde das die Polen mit der Aktion belasten, aber nicht einmal das würde uns veranlassen, mit unserer Unterstützung zu zögern, falls Deutschland sie angreife, denn wir würden ganz gut einsehen, dass der Senat in Danzig einen solchen Entschluss nur auf den direkten Befehl des Kanzlers hin fassen würde.

3. Baron von Weizsäcker bemerkte, er sei nicht so sicher, dass der Senat nicht eines Tages auf eigene Faust handeln würde. Ich sagte ihm, ich könne dies unmöglich glauben, besonders da ich klar erkenne, dass der Senat bereits so gehandelt hätte, wenn Herrn Hitlers Befehl nicht gegenteilig gelautet hätte. Dass er diese Weisungen gegeben habe, sei einer der wichtigsten Gründe für meine Annahme, dass Herr Hitler noch immer eine friedliche Lösung der Frage suche. Und hiergegen erhob der Staatssekretär keine Einwendungen.

4. Hinsichtlich meiner allgemeinen Bemerkungen sagte Baron von Weizsäcker, dass Dr. Kcpler, der in den frühen Tagen eine Art von wirtschaftlichem Berater für Herrn Hitler gewesen sei und der ihn gelegentlich in langen Zeitabständen noch sehe, ein ehrlicher Mann sei, der auch in ziemlich engen Beziehungen zu Herrn von Ribbentrop stehe. Es gebe, meinte Baron von Weizsäcker, so viele Auslegungen einer Erklärung, dass England wegen Danzig nicht in den Krieg ziehen würde. Jedermann, einschliesslich Herr Hitler selbst, könne wohl sagen, dass England wegen Danzig nicht zu kämpfen wünsche und es würde stimmen. Auch Deutschland wünsche es nicht. Jedermann, einschliesslich Herr Hitler, könne sagen, dass Danzig eines Tages ohne Krieg zu Deutschland zurückkehren würde und das könne ebenfalls stimmen, im Gefolge einer friedlichen Abmachung mit den Polen, in ihrem eigenen wahren Interesse.

5. Ich gab zu, dass es Möglichkeiten gebe, die Tatsachen zu verdrehen. Aber diese seien deutlich genug, und diesmal könne man Seiner Majestät Regierung niemals wie im Jahre 1914 vorwerfen, sie habe ihre Stellung nicht über allen Zweifel klargemacht. Falls Herr Hitler den Krieg wünsche, so wisse er genau, wie er ihn herbeiführen würde. Baron von Weizsäcker erwiderte hierauf, dass er auch einen Unterschied gegenüber der Lage von 1914 machen würde. Er hätte Sir Edward Grey niemals vorgeworfen, dass er die britischen Absichten nicht zurzeit öffentlich bekanntgegeben habe. Seiner Meinung nach habe der Fehler darin bestanden, dass Seiner Majestät Regierung sie nicht der Deutschen Regierung geheim bekanntgegeben habe, ehe es zu spät war. Warum seiner Majestät Regierung heute ständig auf diesen öffentlichen Erklärungen beharre? Wenn Herrn Hitler etwas gesagt werden müsse, warum könne man es nicht geheim sagen, ohne dass die ganze Welt davon in Kenntnis gesetzt werde? Dies sei der Fehler während der tschechischen Krise im vergangenen Jahr gewesen. Öffentliche Warnungen würden es Herrn Hitler bloss erschweren, auf sie zu achten.

6. Obwohl ich persönlich die Richtigkeit dieses Winkes des Staatssekretärs zugunsten der geheimen Mitteilung an Stelle der öffentlichen Warnung würdige, beschränkte ich mich darauf zu antworten, dass in England einer unserer wichtigsten Gründe zur Besorgnis der Glaube ist, dass unangenehme Tatsachen vor Herrn Hitler geheim gehalten würden, von denjenigen, die dafür verantwortlich seien, sie ihm bekanntzugeben. Hierauf antwortete Baron von Weizsäcker, dass er mir nicht sagen könne, welche Berichte der Kanzler lese und welche er nicht lese, aber Herr Hitler werde von niemandem beeinflusst, sondern betrachte Situationen als ein Ganzes und werde einzig durch seine eigenen Anschauungen bestimmt.

Ich habe usw.

Nevile Henderson

Vorübergehende Entspannung der Danziger Lage.

No. 37.

Herr Shepherd an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Danzig, den 19. Juli 1939.

Gauleiter Förster besuchte den Hohen Kommissar heute Mittag. Der letztere hat mir in einer persönlichen und vertraulichen Form Notizen über ihr Gespräch übersandt, die hier in Übersetzung folgen:

Der Gauleiter sagte mir, Folgendes sei das Ergebnis seiner Unterredung mit dem deutschen Kanzler:

1. Es gibt keine Änderung der deutschen Forderungen hinsichtlich Danzigs und des Korridors, wie sie in der Reichstagsrede des Kanzlers formuliert sind.

2. Auf deutscher Seite wird nichts geschehen, um wegen dieser Frage einen Konflikt heraufzubeschwören.

3. Die Frage kann warten, wenn nötig bis nächstes Jahr, oder sogar länger.

4. Der Gauleiter sagte, dass der Senat hinfort um die Intervention des Hohen Kommissars nachsuchen würde, in schwierigen Fragen, die zwischen dem Senat und dem Vertreter Polens entstehen könnten. Dies würde, sagte er, diesem Notenkrieg ein Ende setzen, der bloss die Situation vergifte, aber er fügte hinzu, dass «eine einzige Indiskretion der Presse des Inhaltes, dass der Senat und die Deutsche Regierung sich in die Politik flüchten, unverzüglich dieser Praxis ein Ende setzen und dass man wieder direktere und infolgedessen gefährlichere Methoden anwenden würde.» Er sagte wörtlich: «Wir nehmen Zuflucht zum Hohen Kommissar und nicht zu Genf selbst».

5. Er ersuchte den Hohen Kommissar, sofort offiziell in der Sache der nicht im Voraus angemeldeten Militärzüge zu intervenieren. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift, die durch einen Briefwechsel zwischen dem Senat und dem Vertreter Polens im Jahre 1921 aufgestellt worden war, würde eine Wirkung über die lokale Danziger Frage hinaus ausüben und würde z.B. eine Änderung der deutschen Gepflogenheit, den Besuch von Kriegsschiffen im Hafen von Danzig der Polnischen Regierung anzuzeigen, nach sich ziehen. Ferner seien, nach den dem Senat zur Verfügung stehenden Informationen, 300 Mann auf der Westerplatte an Stelle der 100 zugelassenen. Herr Förster gab sein Ehrenwort, dass es in Danzig nur einige wenige Flaks, Tankabwehr- und leichte Infanteriekanonen gebe – keine schweren Geschütze, nicht einen deutschen Invasionssoldaten – niemand als Danziger und 4 deutsche Offiziere. Er erklärte, dass eine scharfe Bewachung an der Grenze nötig sei – wegen der ausgedehnten Einfuhr von Waffen für die 3'000 im Gebiet wohnhaften polnischen Reservisten.

6. Herr Förster wird einen Artikel publizieren, den er mir schon bei Gelegenheit unseres letzten Gespräches, als er sagte, er würde die Frage der Veröffentlichung der Entscheidung des Kanzlers überlassen, vertraulich vorgelesen hatte. Dieser Artikel unterstreicht den in der Reichstagsrede bekanntgegebenen Standpunkt. Herr Förster erklärte, dass,

falls der Widerhall seines Artikels nicht heftig sei und falls es keinen Zwischenfall gebe, dies allen Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen ein Ende setzen werde und dass man die Presse anweisen würde, das Thema Danzig vollständig fallen zu lassen.

7. Sollte eine Entspannung in der Lage eintreten, so würden alle jetzt in Danzig getroffenen militärischen Massnahmen fallen gelassen.

8. Der Hohe Kommissar würde sich glücklich schätzen, wenn es möglich wäre, von Polen eine positive Reaktion in irgend einer Angelegenheit, die in der nahen Zukunft sich ergeben könnte, zu erlangen, so dass die neuen Methoden eine gute Einführung erfahren würden.

9. Der Gauleiter sagte, dass Herr Hitler gerne eine Gelegenheit ergriffen hätte, um mit dem Hohen Kommissar über die Lage in Danzig zu sprechen, dass aber Herr von Ribbentrop, der bei dem Gespräch auf dem Obersalzberg zugegen war, Einwendungen erhoben habe, die der Kanzler ausweichend mit den Worten beantwortete: «Nun, es wird ein wenig später sein, ich werde es Sie wissen lassen».

No. 38

Lord Halifax an Herrn Norton (Warschau).

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, 21. Juli 1939.

Danziger Telegramm vom 19. Juli*).

1. Es liegt mir ganz ausserordentlich daran, dass dieser verlockende Schritt von deutscher Seite nicht durch die Presse gefährdet werde, oder durch irgendeine Abneigung von Seiten der Polnischen Regierung, in einem freundschaftlichen und vernünftigen Geist jede konkrete Frage zu besprechen, die vom Senat durch die Vermittlung des Hohen Kommissars aufgegriffen werden könnte.

2. Falls Sie keinen höchst ernsthaften Einwand sehen, gelangen Sie bitte in folgendem Sinne an Herrn Beck.

3. Seiner Majestät Regierung hat mit grossem Bedauern von dem weiteren Zwischenfall Kenntnis genommen, aber sie hofft, dass die Polnische Regierung ihn mit derselben Zurückhaltung und Umsicht behandeln werde, die sie bisher gezeigt hat, ganz besonders deshalb, weil einiger Grund zu der Annahme besteht, dass die deutsche Politik nunmehr im Sinne einer Entspannung in der Danziger Frage arbeiten soll. Es ist nichtsdestoweniger wesentlich, die Möglichkeit eine Verbesserung der Atmosphäre nicht von Anfang an zu stören, und ich zähle darauf, dass

*) No. 37.

man auf polnischer Seite mehr als je darauf bedacht sein wird, eine Herausforderung auf irgendwelchem Gebiet zu vermeiden und die Presse zurückzuhalten. Falls sich irgendein Anzeichen einer vernünftigeren Haltung auf Seiten des Senats oder der Deutschen Regierung zeigt, ist es vor allem wichtig, dass dies auf polnischer Seite nicht zum Anlass genommen werde, zu der herausfordernden Feststellung, die Deutsche Regierung werde schwach. Ausserdem hoffe ich, dass die Polnische Regierung, sofern der Senat irgendwie zeigt, dass er durch die Besprechung konkreter Fragen die Atmosphäre zu verbessern wünsche, ihrerseits nicht zögere, auf eine freundliche und entgegenkommende Art zu reagieren.

4. Zu Ihrer eigenen Information: Ich hoffe anordnen zu können, dass wir durch den Hohen Kommissar und Seiner Majestät Generalkonsul in Danzig benachrichtigt werden, wenn eine konkrete Frage vom Hohen Kommissar auf Gesuch des Senats aufgegriffen werden soll, sowie, natürlich von den Besprechungen, so dass wir eine Gelegenheit haben können, der Polnischen Regierung diskret Mässigung nahezu legen.

5. Schliesslich versuchen Sie, wenn der in Rede stehende, im Telegramm genannte Zeitungsartikel erscheint, bitte alles was Sie tun können, um sicherzustellen, dass die Polnische Regierung und die Presse ihn mit Ruhe behandeln, vielleicht in dem Sinne, dass er kein neues Element in die Lage bringe. Sie können auch sagen, dass die Veröffentlichung des geplanten Artikels den Eindruck der Regierung Seiner Majestät nicht ändere, dass der Senat und die Deutsche Regierung tatsächlich eine Entspannung und eine Verbesserung der Atmosphäre wünschen.

6. Welches auch immer die Bedeutung dieses deutschen Schrittes sein möge, so könne die Stellung der Polnischen Regierung doch keineswegs dadurch verschlechtert werden, dass sie das Äusserste tut, um das vom Gauleiter dem Hohen Kommissar vorgeschlagene Verfahren zum Erfolg zu führen.

No. 39

Herr Norton an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 25. Juli 1939.

Ihr Telegramm vom 21. Juli*).

1. Ich entwickelte Herrn Beck heute Morgen Eurer Lordschaft Ideen.
2. Herr Beck ersuchte mich, Ihnen zu versichern, dass die Polnische Regierung stets nach Anzeichen eines deutschen Wunsches nach einer

*) No. 38.

Entspannung Ausschau halte. Sie sei von denselben Grundsätzen wie Eure Lordschaft beseelt, da es in jedermanns Interesse liegt, dass die Temperatur zum Fallen gebracht werde. Der polnische Kommissar in Danzig habe formelle Weisungen erhalten, jede Frage auf eine rein praktische und objektive Art zu behandeln. Sogar die Erschiessung eines polnischen Zollwächters, welche die Polnische Regierung nunmehr als vorsätzliche Tat betrachte, werde als lokaler Zwischenfall behandelt.

3. Die wichtigste Frage sei die, ob die neue, von Herrn Burckhardt gemeldete, deutsche Tendenz ein Manöver sei, oder nicht. Herr Beck sei natürlich misstrauisch, weil Polen mit der deutschen Mentalität viele Erfahrungen gemacht habe und weil es eigentlich im deutschen Interesse liegen müsse, durch alle erdenklichen Mittel zu versuchen, Polen von Grossbritannien zu trennen. Das eine Mal versuche man dies durch Drohungen zu erreichen, das andere Mal durch Befriedungsgerede. In Tat und Wahrheit habe die Polnische Regierung nicht das geringste konkrete Anzeichen eines Wunsches nach einem Nachlassen der Spannung wahrgenommen. Z.B. gehe die Remilitarisierung von Danzig weiter, und neue deutsche Truppen seien an der polnischen Grenze gesichtet worden. Marschall Smigly-Rydz habe für den Augenblick nicht beschlossen, einen Ausgleich gegen sie zu schaffen, weil Polen unter anderm nicht reich genug sei, um ungehemmt Geld für militärische Zwecke ausgeben zu können.

4. Gelegentliche Äusserungen von Herrn Förster seien an sich keine genügenden Beweise für die deutschen Absichten. Herr Förster habe sich innerhalb der letzten Tage bei Herrn Burckhardt über die polnische Absicht beklagt, bewaffnete Wächter auf Polens Eisenbahnen in Danzig zu postieren.

Herr Burckhardt habe bemerkt, dass eine solche Klage besser von Herrn Greiser vorgebracht werde. Der letztere habe sofort gesagt, dass er keinen Beweis für eine solche polnische Absicht habe. Herr Beck fürchtete, dass diese Behauptung von Herrn Förster bloss ein Vorwand zur Steigerung der Militarisierung Danzigs gewesen sei.

5. Im Ganzen genommen schien Herr Beck, der Eurer Lordschaft allgemeinen Wunsch völlig versteht und teilt, gegenwärtig keine Tatsachen zu sehen, auf die man die Vorhersage einer Änderung der deutschen Politik gründen könnte.

6. Beiläufig sagte er, dass er die Idee nicht aufgegeben habe, dass eine Demarche in Gestalt einer von französischen und britischen Vorstellungen unterstützten Warnung an den Danziger Senat ratsam sein könnte.

No. 40

Herr F. M. Shepperd an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Danzig, den 25. Juli 1939.

1. Herr Förster teilte dem Hohen Kommissar gestern mit, dass die Danziger Frage, wenn nötig, ein Jahr oder länger warten könne, und er sagte, dass die jetzt getroffenen militärischen Vorsichtsmassnahmen Mitte September aufgehoben würden.

2. Inzwischen ist ein wachsendes Mass von Pferde- und Autotransporten sichtbar und es kommen mir häufig Berichte zu über Männer, die aufgeboden werden und über das Eintreffen von Männern und Material aus Ostpreussen. Wenn ich auch im Augenblick diese Berichte nicht bestätigen kann, so wäre es doch unklug, darüber hinwegzusehen. Es gibt in Danzig zahlreiche Lagerhäuser und andere Gebäude, wo Material gelagert und Mannschaften untergebracht werden können.

3. Ich erfahre, dass ein gewisser Generalmajor Eberhard jetzt hier das Kommando führt.

No. 41

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 31. Juli 1939.

1. Ich fragte heute den Minister des Auswärtigen, welche Eindrücke er von seinem Besuch in Gdingen mitgebracht habe und inwieweit er denke, dass die im Gespräch zwischen dem Gauleiter und dem Hohen Kommissar in Aussicht gestellte Entspannung in Danzig ernst genommen werden solle.

2. Herr Beck sagte, dass unglücklicherweise keine Anzeichen darauf schliessen liessen, dass der Danziger Senat beabsichtige, sich vernünftiger zu betragen. Man habe soeben gefordert, dass die polnischen Zollpolizisten, welche die Zollbeamten bei ihrem Dienst begleiten, zurückgezogen werden sollten, trotzdem sie in Danzig schon seit einigen Jahren von den polnischen Zollbehörden verwendet worden sind.

3. Es sei möglich, dass die Remilitarisierung Danzigs nicht so aktiv fortschreite und er habe keine Auskunft über die Absicht der Deutschen Regierung, einen Oberbefehlshaber nach Danzig zu schicken.

4. Ferner habe er keine Auskunft über eine ernsthafte Zunahme der Truppenkonzentrationen an der polnischen Grenze, aber er sei etwas beunruhigt durch die von etwa 8 polnischen Konsularvertretern in Deutsch-

land eingegangenen Berichte, wonach jetzt in Deutschland eine intensive amtliche Propaganda gemacht werde, um die Notwendigkeit eines Sonderkrieges gegen Polen ohne britische oder französische Einmischung darzulegen. Dies, zusammen mit den Bekanntmachungen, welche man deutschen Reservisten, die in der zweiten Hälfte des Monats aufgeboten werden sollen, zugesandt hat, sei etwas beängstigend. Er sagte, dass jetzt auch in Ostpreussen, wo man Reservisten bis zum Alter von 58 Jahren aufbiete, intensive Propaganda gemacht werde.

5. Herr Beck hielt den Augenblick noch nicht für gekommen, um den Danziger Behörden eine gewichtige gemeinsame Warnung zukommen zu lassen, und er glaubte, dass man gut daran tun werde, die weitere Entwicklung abzuwarten und zu sehen, inwiefern des Gauleiters Anregung einer Entspannung ernst zu nehmen sei.

6. Das Wichtigste sei, auf jede mögliche Weise die Solidarität der drei Regierungen von Grossbritannien, Frankreich und Polen in ihrem Widerstand gegen deutsche Angriffe jeder Art zu zeigen.

No. 42

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 2. August 1939.

Ich besprach heute ziemlich lange, aber nicht formell, die Lage in Danzig mit dem stellvertretenden Minister des Auswärtigen und ersuchte ihn insbesondere um Auskunft über den Streit wegen der Beschränkung des polnischen Zollpersonals im Freistaat. Herr Arciszewski sagte, dass es vor 3 Jahren nur ungefähr 30 polnische Zollinspektoren gewesen seien, dass aber angesichts der zahlreichen Schmuggelfälle usw. ungefähr 80 Grenzwächter zu Überwachungszwecken eingesetzt worden seien. Die Grenzwächter trügen eine andere Uniform als die Zollinspektoren und er denke, dass es möglich sein sollte (vorausgesetzt dass der Danziger Senat in gutem Glauben handle und dass ein Entgegenkommen nicht als Schwächezeichen aufgefasst werde) zu einem Übereinkommen zu gelangen, wonach die Zollbeamten und die Grenzwächter die gleiche Uniform tragen sollen und die Zahl der letzteren etwas vermindert werde. Er denke nicht, dass irgendeine Drohung mit einer Zollunion mit Deutschland allzu ernst genommen werden solle, da der Senat sich bisher nie allzu weit hinausgewagt habe. Er gab zu, dass die allgemeine Lage gegen das Ende des Monats kritisch werden könnte, und dass es sehr schwierig sei, eine Grenze festzusetzen, von der ab die Polnische Regierung

ernsthaft auf die Zunahme der geheimen Methoden reagieren müsse, durch welche Deutschland sich bemühe, in Danzig ein *fait accompli* zu schaffen, aber er denke noch immer, dass Deutschland zögern werde, ehe es die Dinge so weit kommen lasse, dass eine ernsthafte Krise sich entwickeln müsse.

Er gab zu, dass die Lage sich binnen weniger Stunden von der politischen in die militärische Phase hinüberentwickeln könne, glaubte aber, dass die militärischen Vorbereitungen in Danzig einigermassen übertrieben würden. Wenn das Reich wirklich nicht wünsche oder beabsichtige, an einem europäischen Krieg wegen der Danziger Frage teilzunehmen (und es gebe wirkliche Anzeichen einer Entspannung), so sei es möglich, die Unterredungen wieder aufzunehmen, aber er denke, dass Herrn Försters Behauptungen unter den gegenwärtigen Umständen bloss ein Manöver seien, und ehe ernstliche Anzeichen dafür beständen, dass die Absichten der Deutschen Regierung vernünftig seien, sei es nicht möglich, eine praktische Lösung zu besprechen.

Die weitere Zuspitzung der Lage in Danzig.

No. 43

Herr Norton an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 4. August 1939.

1. Herr Beck teilte mir heute durch seinen Kabinetts-Chef mit, dass heute polnische Zollinspektoren auf vier Zollposten an der Grenze zwischen Danzig und Ostpreussen benachrichtigt worden seien, sie dürften laut Beschluss des Danziger Senates hinfort ihren Dienst nicht mehr ausüben.

2. Die Polnische Regierung sieht diesen Schritt als sehr ernst an. Die früheren Aktionen des Danziger Senates geschahen heimlich, aber diese bedeute eine offene Herausforderung der polnischen Interessen.

3. Der polnische Generalkommissar ist daher angewiesen worden, heute abend eine Note zu überreichen, worin die unverzügliche Bestätigung verlangt wird, dass die polnischen Zollinspektoren in Zukunft ihre Pflichten ausüben dürfen, und worin der Senat gewarnt wird, dass die Polnische Regierung auf jeden Störungsversuch äusserst energisch reagieren werde. Um Antwort wird bis heute Abend, den 5. August, ersucht.

4. Der Kabinetts-Chef konnte nicht sagen, welche Schritte die Polnische Regierung unternehmen werde. Herr Beck schlage vor, mir morgen früh weitere Informationen zu geben. Inzwischen liege ihm ausserordentlich daran, dass Seiner Majestät Regierung sofort von der ernsten Wendung der Dinge in Kenntnis gesetzt werde.

5. Die polnische Note wird, wie ich annehme, nicht veröffentlicht und ihr Inhalt wird der Presse nicht bekanntgegeben.

6. Herr Burckhardt wird durch den polnischen Generalkommissar benachrichtigt.

No. 44

Herr F. M. Shepperd an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Danzig, den 4. August 1939.

1. Der Vertreter Polens sprach heute Morgen nach seiner Rückkehr aus Warschau den Hohen Kommissar und las ihm die Übersetzung einer Note vor, die er heute nachmittag dem Senat überreichen wird. Sie ist höflich, aber bestimmt, und schliesst in einem versöhnlichen Ton. Unter Bezugnahme auf die Drohung, man öffne die ostpreussische Grenze, ersuchte Herr Chodacki den Hohen Kommissar, dem Präsidenten des Senates eine persönliche Botschaft zugehen zu lassen, des Inhalts, dass ein solcher Schritt für Polen einen Casus belli bedeuten würde.

2. Der Senatspräsident beklagte sich beim Hohen Kommissar, dass der Gauleiter den Wunsch des Führers, den Notenkrieg zu beenden und im Sinne einer Entspannung zu arbeiten, an ihn nicht weitergeleitet habe. Herr Greiser war aufgeregt darüber, dass man ihn in eine schiefe Lage gebracht habe und sagte, er würde seine Note vom 29. Juli nicht gesandt haben, wenn man ihn auf dem Laufenden gehalten hätte.

3. Der Präsident und der Vertreter Polens werden am 7. August im Hause des Hohen Kommissars Zusammenkommen.

No. 45

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 9. August 1939.

1. Die polnische Haltung gegenüber dem Streit über den neulichen Danziger Versuch, die polnische Zollinspektion zu beseitigen, war und ist fest, aber mit Vorbedacht gemässigt. Zuerst gab es keinen Versuch, die Dinge so darzustellen, als ob der Danziger Senat nachgegeben

hätte, aber, wie es unvermeidlich war, haben die Zeitungen seither diesbezügliche Kommentare aus der französischen und britischen Presse abgedruckt. Die Polnische Regierung liess die Presse wenig von dem wissen, was sich wirklich ereignet hat, und bis jetzt wurde nicht einmal etwas gesagt von irgendeiner befristeten Zeit. Die polnische Haltung gegenüber den diplomatischen Gesprächen ist ebenfalls gemässigt.

2. Es stimmt, dass am 7. August das unabhängige konservative Blatt *Czas* in einem Kommentar zur Rede des Marschalls Smigly-Rydz bemerkte, Polen sei bereit, für Danzig zu kämpfen, und die Kanonen würden losgehen, wenn versucht würde, ein *fait accompli* zu schaffen. Es betonte auch des Längern die eindringliche Erklärung des Marschalls, dass Polen keine aggressiven Absichten habe (die deutsche Presse scheint sich für diesen Punkt nicht zu interessieren).

3. Heute antwortet die polnische Telegraphenagentur – in einem Bericht ihres deutschen Korrespondenten – auf die Angriffe des deutschen Nachrichtenbüros und der deutschen Presse, und weist darauf hin, dass ein einziger Satz im Artikel der *Czas* aus dem Zusammenhang gelöst worden sei, um ein entstelltes Bild der polnischen Auffassung zu geben, zum Zweck, Polen als einen möglichen Angreifer hinzustellen. «Polens Herausforderungen» sei der in Deutschland gebrauchte Ausdruck, um Polens Anstrengungen zur Verteidigung seiner gerechten Interessen zu bezeichnen. «Eine Salve aus deutschen Geschützen wird den Schlusspunkt der Geschichte des modernen Polens bilden», das sei der fromme Wunsch des «friedfertigen und verfolgten Deutschland». Der Bericht schliesst mit der erneuten Versicherung, jedermann wisse, dass Polen keine aggressiven Absichten habe.

4. Ich fürchte, dass es in Zeiten eines starken Nationalgefühls fast nicht zu vermeiden ist, dass Bemerkungen wie diejenige der *Czas* in der Presse Vorkommen. Die Erfahrung zeigt, dass die Deutschen über jedermann und über alles wütend werden können, wenn Goebbels es wünscht. Und die «Herausforderung» eines einzelnen Artikels in einem kleinen und unabhängigen Warschauer Blatt hebt sich seltsam ab von den amtlichen Aussagen von Dr. Goebbels und Herrn Förster in Danzig und von der täglichen militärischen und zivilen Verletzung all der Verträge, auf denen Polens Rechte beruhen.

5. Möglicherweise verfolgt man mit der deutschen Kampagne den Zweck, den Rückzug des Senats in Danzig zu verwischen, wo die Lage als etwas leichter betrachtet wird.

Ich werde natürlich fortfahren, hier auf Mässigung, sowohl in offiziellen als auch in Presseerklärungen, zu dringen.

(Telegraphisch)

Warschau, den 10. August 1939.

1. Der Minister des Auswärtigen gab mir heute den Text einer gestern vom Staatssekretär dem Polnischen Geschäftsträger in Berlin gemachten Mitteilung bekannt, sowie die heute nachmittag erfolgte Antwort der Polnischen Regierung (der Text dieser Mitteilungen, der streng vertraulich ist und im Augenblick nicht veröffentlicht wird, steht in meinem unmittelbar folgenden Telegramm*). Beide Mitteilungen wurden mündlich übermittelt, aber in beiden Fällen wurden Notizen über ihren Inhalt gemacht.

2. Herr Beck lenkte meine Aufmerksamkeit auf die sehr ernstliche Natur der deutschen Demarche, da es das erste Mal sei, dass das Reich unmittelbar in den Streit zwischen Polen und dem Danziger Senat eingegriffen habe. Er habe bereits durch den Polnischen Botschafter in London Ihre Lordschaft kurz an das, was er mir mitgeteilt hatte, gemahnt, aber er ersuchte mich, Sie zu bitten, Sie möchten erwägen, ob Sie in Berlin irgendeine nützliche Aktion unternehmen könnten, um die polnische Haltung zu stärken. Er überlasse es Eurer Lordschaft, die Art einer solchen Aktion zu bestimmen, aber er würde sich jedenfalls glücklich schätzen, Ihre Ansichten über die Bedeutung dieser Demarche von seiten des Reichs zu erfahren. Herr Beck hat meinem französischen Kollegen eine ähnliche Mitteilung gemacht.

3. Ferner sagte er mir, dass ihn der Hohe Kommissar vom Tenor einer heute Morgen zwischen Herrn Burckhardt und Herrn Förster stattgefundenen Unterredung in Kenntnis gesetzt habe. Die Unterredung sei im Allgemeinen gemässigt gewesen und Herr Förster habe erklärt, Herr Hitler habe ihm gesagt, es solle in Danzig gegenwärtig kein Zwischenfall stattfinden angesichts der Schwere der Lage. Herr Förster sagte, er habe vor, in seiner für heute Abend bevorstehenden Erklärung sich mit dem aggressiven Ton der polnischen Presse zu befassen.

4. Herr Beck sagte schliesslich, dass er das Gefühl habe, es werde sich während der zweiten Hälfte dieses Monats eine schwere politische Krise entwickeln, die zwar nicht notwendigerweise zum Krieg führen müsse, die aber eine sehr sorgfältige Behandlung erfordere. Weitere militärische Massnahmen würden von der Polnischen Regierung für den Augenblick keine getroffen, aber er werde mich sofort benachrichtigen, falls sie nötig werden sollten.

*) No. 47?

5. Herr Beck erklärte, dass er es zwar nicht für nötig gehalten habe, in seiner Antwort an die Deutsche Regierung auf die Sonderfrage der polnischen Zollinspektoren hinzuweisen, dass er aber die deutschen Behauptungen hätte widerlegen können, da die Polnische Regierung den dokumentarischen Beweis besitze, dass die Danziger Zollbeamten bestimmte Weisungen der Behörden hätten, sie sollten den polnischen Inspektoren mitteilen, dass sie ihre Funktionen nicht mehr ausüben könnten.

No. 47

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 10. August 1939.

Mein unmittelbar vorangehendes Telegramm*).

Folgendes ist die Übersetzung der deutschen Verbalnote: «Die Deutsche Regierung hat mit lebhaftem Erstaunen vom Inhalt der von der Polnischen Regierung an den Senat der Freien Stadt Danzig gerichteten Note Kenntnis genommen, in welcher die Polnische Regierung in Form eines Ultimatums die Aufhebung einer angeblichen Massnahme fordert, deren Bestehen auf Grund unrichtiger Gerüchte angenommen wurde. Diese Massnahme, die angeblich die Tätigkeit der polnischen Zollinspektoren hindern sollte, wurde vom Senat gar nicht angeordnet. Im Falle einer Ablehnung wurde die Drohung ausgesprochen, dass Vergeltungsmassnahmen ergriffen würden.

«Die Deutsche Regierung fühlt sich verpflichtet, auf die Tatsache hinzuweisen, dass eine Wiederholung solcher ultimativer, an die Freie Stadt Danzig gerichtete Forderungen sowohl wie der Drohungen mit Repressalien, zu einer Erschwerung der polnisch-deutschen Beziehungen führen würde, für deren Folgen die Verantwortlichkeit ausschliesslich der Polnischen Regierung zufallen würde, und die Deutsche Regierung fühlt sich verpflichtet, hier und jetzt jede Verantwortung in dieser Beziehung abzulehnen.

«Ferner lenkt die Deutsche Regierung die Aufmerksamkeit der Polnischen Regierung auf die Tatsache, dass die Schritte, welche letztere zur Verhinderung des Exportes gewisser Danziger Waren nach Polen unternommen hat, so sind, dass sie der Bevölkerung Danzigs schwere wirtschaftliche Verluste verursachen.

*) No. 46.

«Sollte die Polnische Regierung auf der Durchführung solcher Massnahmen beharren, so ist die Deutsche Regierung der Meinung, dass angesichts der gegenwärtigen Lage der Dinge die Freie Stadt Danzig keine andere Wahl hat, als andere Möglichkeiten für den Export und infolgedessen auch für den Import von Waren zu suchen.»

2. Folgendes ist die Übersetzung der polnischen Antwort:

«Die Regierung der Polnischen Republik hat mit höchst lebhaftem Erstaunen Kenntnis genommen von der vom Staatssekretär im deutschen Ministerium des Auswärtigen am 9. August 1939 dem Polnischen Geschäftsträger ad interim in Berlin abgegebenen Erklärung über die bestehenden Beziehungen zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig. Die Polnische Regierung kann tatsächlich keine rechtliche Grundlage entdecken, womit die Einmischung Deutschlands in diese Beziehungen sich rechtfertigen liesse.

«Wenn die Meinungen über das Danziger Problem zwischen der Polnischen und der Deutschen Regierung ausgetauscht worden sind, so ist dies lediglich auf Grund des guten Willens der Polnischen Regierung und nicht infolge einer Verpflichtung irgendwelcher Art geschehen.

«In Beantwortung der oben erwähnten Erklärung der Deutschen Regierung sieht sich die Polnische Regierung verpflichtet, die Deutsche Regierung warnend davon in Kenntnis zu setzen, dass sie in Zukunft, wie bisher, auf jeden Versuch der Behörden der Freien Stadt, der die von Polen kraft seiner Abkommen daselbst innegehabten Rechte und Interessen gefährden könnte, durch Anwendung von Mitteln und Massnahmen reagieren wird, die anzuwenden sie für allein richtig hält, und sie wird jede künftige Einmischung der Deutschen Regierung zum Schaden dieser Rechte und Interessen als einen Angriffsakt betrachten».

No. 48

Sir N. Henderson an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Berlin, den 16. August 1939.

Der Staatssekretär, den ich gestern Abend besuchte, sagte sofort, dass die Situation sich seit dem 4. August bedenklich verschlimmert habe. Bei meinem letzten Besuch hatte er die Lage als weniger gefährlich denn letztes Jahr betrachtet; jetzt hielt er sie für nicht weniger gefährlich und äusserst dringend. Die Verschlimmerung sei erstens dem polnischen Ultimatum an den Danziger Senat vom 4. August zuzuschreiben und zweitens dem letzten Satz – den er zitierte – der polnischen Antwort

an die Deutsche Regierung vom 10. August, aber auch im Allgemeinen der unmissverständlichen, unbeirrten Politik der Verfolgung und Ausrottung der deutschen Minderheiten in Polen.

Ich sagte Baron von Weizsäcker, dass der Fall noch eine ganz andere Seite habe. Die polnische Note vom 4. August sei notwendig geworden durch eine Reihe von Massnahmen (besonders militärischen), die man in Danzig ergriffen habe, um die polnische Position daselbst zu untergraben; die polnische Antwort vom 10. August sei durch die deutsche Verbalnote vom 9. August provoziert worden und überdies bezeichne sie bloss als Angriff «Akte zum Schaden der polnischen Rechte und Interessen»; und der polnische Botschafter habe sich noch am Tag zuvor bei mir über die Anzahl der Fälle von Verfolgungen der polnischen Minderheiten in Deutschland beklagt.

Der Staatssekretär antwortete mit einiger Hitze, dass, obwohl vereinzelte Fälle einer Verfolgung von Polen vorgekommen seien, gar kein Vergleich sei zwischen ihnen und dem, was in Polen getan werde. Bisher, sagte er, habe man in der deutschen Presse nicht allzuviel Nachdruck auf das gelegt, was in dieser Beziehung geschehe, aber alles habe seine Grenzen, und diese Grenze sei jetzt erreicht. Wie er sich ausdrückte: die Flasche sei zum Überlaufen voll (mit andern Worten: Herrn Hitlers Geduld sei jetzt erschöpft).

Er gab die Militarisierung von Danzig zu, sagte aber, dass ihr Zweck völlig defensiv gewesen sei: der Schutz der Stadt gegen das, was ihre Schutzmacht hätte sein sollen.

Hinsichtlich der polnischen Note vom 10. August sagte er, dass, falls irgendeine deutsche Einmischung zum Schaden der polnischen Rechte und Interessen in Danzig als Angriffsakt zu betrachten sei, dies so viel bedeute wie eine Aufforderung an Deutschland, sich an der Freien Stadt überhaupt zu desinteressieren, da die ganze Grundlage der früheren Verhandlungen Deutschlands mit Polen mit der Absicht geschaffen worden sei, die Lage daselbst zugunsten Deutschlands zu modifizieren. Es sei ein Anspruch, der die ganze Situation unerträglich mache und sogar Seiner Majestät Regierung habe zugegeben, dass Änderungen vorgenommen werden könnten.

Ich sagte Baron von Weizsäcker, dass die Schwierigkeit darin liege, dass Deutschland immer nur eine Seite jeder Frage sehen könne und alles immer bloss zu seinen Gunsten abgeändert zu sehen wünsche. Wir disputierten mit Schärfe über Recht und Unrecht des Falles, ohne dass anscheinend der eine den andern überzeugt hätte. Ich brauche Sie mit diesen Einzelheiten nicht zu belästigen.

Schliesslich sagte ich, dass das was getan sei, nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Wir schienen rasch in eine Lage hineinzutreiben, in der keine Partei mehr imstande sein würde nachzugeben und aus der sich ein Krieg ergeben würde. Ob Herr Hitler den Krieg wünsche? Ich sei bereit zu glauben, dass Deutschland einer Einschüchterung nicht weichen würde. Ebensowenig könne Seiner Majestät Regierung dies tun. Wenn Deutschland zur Gewalt greife, so würden wir mit Gewalt widerstehen. Darüber könne es nicht den allerleisesten Zweifel mehr geben. Die Lage sei endgültig definiert worden in Eurer Lordschaft Rede im Chatham House am 29. Juni und durch die Erklärung des Premierministers im Unterhaus am 10. Juli. Von dieser Haltung könnten wir nicht abweichen.

Zu einer Anregung von mir bemerkte der Staatssekretär, dass es vielleicht vor dem 5. August noch mit knapper Not möglich gewesen wäre, dass es aber jetzt ganz ausgeschlossen sei, sich vorzustellen, dass Deutschland als Erster irgendeine Geste mache. Selbst abgesehen von dem kürzlichen polnischen Ultimatum und der Verbalnote über die Definition eines Angriffs, wäre eine deutsche Initiative kaum möglich gewesen, angesichts der Rede von Oberst Beck am 5. Mai, in der er geruht hätte zu sagen, dass Polen, falls Deutschland die von Polen aufgestellten Grundsätze akzeptiere, bereit sei zu unterhandeln, aber sonst nicht. Das sei eine Sprache, die Deutschland nicht zulassen könne. Ich machte die nahehegende Entgegnung. Die einzige Antwort des Staatssekretärs lautete, die Tatsache bleibe, dass es völlig akademisch sei, jetzt von einer deutschen Initiative zu sprechen.

Baron von Weizsäcker ging dann dazu über zu sagen, die Schwierigkeit liege darin, dass die Anschauung der Lage von der Deutschen Regierung vollständig von derjenigen der Regierung Seiner Majestät verschieden sei. Deutschland könne, mit unzähligen Verfolgungen von Deutschen vor seinen Augen, nicht finden, dass die Polen Ruhe und Zurückhaltung zeigten; Deutschland glaube, dass Polen vorsätzlich mit geschlossenen Augen in den Ruin renne; Deutschland sei überzeugt, dass Seiner Majestät Regierung nicht sehe, wohin ihre Einkreisungspolitik und ihre blinde Unterstützung Polens sie selbst und Europa führe, und dass schliesslich seine eigene Regierung nicht glaube und nicht glauben wolle und könne, dass Grossbritannien unter allen Umständen kämpfen würde, was für einen Wahnsinn auch immer die Polen begehren würden.

Ich sagte Baron von Weizsäcker, dass das Letzte eine sehr gefährliche Theorie sei und nach Herrn von Ribbentrop aussehe, der nie imstande gewesen sei, die britische Mentalität zu verstehen. Falls die Polen durch

irgendeinen Akt Deutschlands gezwungen würden, zu ihrer Verteidigung zu den Waffen zu greifen, so gebe es nicht den Schatten eines Zweifels, dass wir ihnen unsere volle bewaffnete Unterstützung leihen würden. Wir hätten das mehr als klar gemacht und Deutschland würde einen tragischen Fehler machen, falls es sich das Gegenteil einbildete.

Der Staatssekretär erwiderte, dass er es anders ausdrücken möchte (und er gab mir zu verstehen, dass der Ausdruck nicht von ihm stamme): Deutschland glaube, dass die Haltung der Polen so sein würde oder sei, dass sie die Britische Regierung von jeder Verpflichtung befreie, blindlings jedem exzentrischen Schritt eines Verrückten zu folgen.

Ich sagte dem Staatssekretär, dass wir in einem Kreise aneinander vorbeiredeten. Die Polnische Regierung habe bisher äusserste Vorsicht gezeigt und würde überdies keinen wuchtigeren Schritt ohne vorhergehende Besprechung mit uns unternehmen, genau so wie die Deutsche Regierung, wie ich höre (in Übereinstimmung mit ihrem militärischen Abkommen) keinen unwiderruflichen Schritt unternehmen würde ohne vorherige Besprechung mit der Italienischen Regierung. Seiner Majestät Regierung habe ihr Wort gegeben und müsse die einzige Richterin ihrer Taten sein. Es sei infolgedessen hypothetisch von «unter allen Umständen» oder von einer blinden «Nachfolge von Polens Führung» zu reden.

Baron von Weizsäckers Antwort war, dass Polen Seiner Majestät Regierung nicht konsultiert habe, weder als Herr Chodacki (der ohne Ermächtigung durch Oberst Beck so nicht hätte handeln können) sein Ultimatum an den Danziger Senat richtete, noch als es auf die deutsche Verbalnote vom 9. August antwortete. Nach seiner Meinung wären dies aber wichtige Unternehmungen voll der ernsthaftesten Folgen. Er gab zu, dass einige der Polen vorsichtig seien, oder zu sein wünschten, aber diese seien unglücklicherweise heute nicht die Herrscher Polens. Die wirkliche Politik Polens, über die Seiner Majestät Regierung keine Kontrolle habe, und die sie wahrscheinlich nicht kenne, bestehe in den Abertausend Fällen von Verfolgungen und Ausschreitungen gegen Deutsche in Polen. Es sei eine Politik, die auf dem polnischen Glauben an die unbeschränkte Unterstützung durch die Britische und Französische Regierung beruhe. Wer, fragte er, könnte jetzt die Polen dazu bringen, solche Methoden aufzugeben? Diese Methoden, verbunden mit den polnischen Zeitungsartikeln, seien es, die sie ermutigten und die die Situation unhaltbar und so äusserst gefährlich machten. Die Angelegenheit habe sich seit dem 4. August in eine Sache von äusserstem Ernst und grösster Dringlichkeit verwandelt. Die Dinge seien bis jetzt dahingetrieben, aber jetzt habe man den Punkt erreicht, wo sie nicht mehr dahintreiben könnten.

Zweifellos hat Baron von Weizsäcker, wie er mir sehr feierlich versicherte, die wohlwogenen Ansichten seiner Regierung und die Lage, wie er selbst sie sieht, zum Ausdruck gebracht. Er sagte mir, obwohl er zugab, er könne nichts Sicheres aussagen, dass Herr Hitler wahrscheinlich am 27. August tatsächlich der Tannenbergefeier beiwohnen würde. Er liess jedoch durchblicken, dass die Dinge vielleicht nicht bloss von einer Rede abhängen würden. Falls aber bis dann nichts geschieht, so fürchte ich, dass wir zum mindesten daselbst von Herrn Hitlers Seite eine kriegerische Erklärung erwarten müssen, von der er sich später vielleicht nur schwer wieder distanzieren kann. Wie Baron von Weizsäcker selbst bemerkte, ist die Situation in einer Beziehung sogar noch schlimmer als letztes Jahr, da Herr Chamberlain nicht wieder nach Deutschland kommen könnte.

Etwas hat mir Eindruck gemacht, nämlich Baron von Weizäckers Distanz und Ruhe. Er schien sehr zuversichtlich gestimmt und gab an zu glauben, dass die russische Hilfe für die Polen nicht nur vollständig unbedeutend sein würde, sondern dass sich letzten Endes die USSR. mit in die polnische Beute teilen würden. Mein Bestehen auf der Zwangsläufigkeit der britischen Intervention schien ihn nicht zu berühren.

No. 49

Erklärende Notiz über Herrn Hitlers Zusammenkunft mit Herrn Burckhardt am 11. August 1939.

Herr Burckhardt nahm eine Einladung Herrn Hitlers, ihn in Berchtesgaden zu besuchen, an. Herr Burckhardt hatte dementsprechend am 11. August ein Gespräch privater Art mit Herrn Hitler, worin, wie anzunehmen ist, die Danziger Frage in ihrer Beziehung zur allgemeinen europäischen Lage besprochen wurde.

No. 50

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 15. August 1939.

1. Ich habe den Eindruck, dass Herr Hitler noch immer unentschlossen und bestrebt ist, den Krieg zu vermeiden und an sich zu halten, falls er es tun kann, ohne seinem Prestige zu schaden. Da die Möglichkeit besteht, dass er die Dinge nicht forcieren will, ist es augenscheinlich wesentlich, ihm keinen Vorwand zum Handeln zu geben, oh nun Verhandlungen

über Danzig irgendwann in der Zukunft möglich seien oder nicht. Es scheint mir daher von grösster Wichtigkeit, dass wir uns bemühen, die lokalen Probleme (Zollinspektoren, Margarine und Heringe) sofort zu erledigen und Fragen des Vorgehens oder des «Ansehens» in Danzig nicht als Hindernis aufkommen zu lassen. Es scheint auch wesentlich, dass die Polnische Regierung, selbst angesichts der deutschen Pressekampagne, jede Anstrengung mache, um ihre Presse zu mässigen, und dass sie ihre Bemühungen verstärke, um Angriffe gegen ihre deutsche Minderheit zu verhindern.

2. Bei der Behandlung lokaler Danziger Fragen möchte ich Herrn Beck bitten, durch die Vermittlung des Hohen Kommissars zu arbeiten, oder jedenfalls nach Beratung mit ihm, und nicht direkt mit dem Senat. Ich sähe es gerne, wenn Herr Beck Herrn Burckhardt mit vollstem Vertrauen behandeln würde, da er meiner Meinung nach sein Bestes tut in einer sehr schwierigen Lage.

3. Der gegenwärtige Augenblick mag nicht geeignet sein für Verhandlungen über allgemeine Probleme (im Gegensatz zu lokalen Meinungsverschiedenheiten), aber die Polnische Regierung würde meiner Meinung nach gut daran tun, es weiterhin klarzumachen (vorausgesetzt, dass wesentliche Vorbedingungen erfüllt sind), dass sie jederzeit bereit ist, die Möglichkeit von Verhandlungen über Danzig zu prüfen, falls eine Aussicht auf Erfolg besteht. Ich betrachte eine solche Haltung für wichtig vom Standpunkt der Weltmeinung aus.

4. Ehe Sie mit Herrn Beck im oben angedeuteten Sinne sprechen, setzen Sie sich bitte mit ihrem französischen Kollegen ins Einvernehmen, der im Grossen Ganzen ähnliche Weisungen erhalten wird, so dass Sie bei Herrn Beck in annähernd gleicher Weise Vorgehen können.

No. 51

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 15. August 1939.

1. Ich sprach mit dem Minister des Auswärtigen im Sinne Ihres Telegramms vom 15. August*). Herr Beck glaubte ebenfalls, dass Herr Hitler wahrscheinlich immer noch unentschlossen sei über sein Vorgehen. Die deutsche militärische Tätigkeit sei trotzdem beunruhigend, obwohl er im Augenblick keine allzu alarmierende Auffassung davon habe.

2. Herr Beck stimmte zu, dass man sich bemühen solle, die lokalen Probleme in Danzig zu lösen und sagte, dass er sich anstrengte, um die

*) No. 50.

wirtschaftlichen von den politischen Fragen zu trennen in der Erwartung, die ersteren rasch und unparteiisch zu lösen. Er hoffe, daß die morgige Besprechung zwischen dem polnischen Generalkommissar und dem Senatspräsidenten zu einigen Ergebnissen führe.

3. Herr Beck sagte, er würde Herrn Burckhardts Intervention anrufen, falls er (Beck) nicht zu einer unmittelbaren Regelung eines neuerdings eingetretenen Zwischenfalles gelangen könne.

4. Dieser Zwischenfall spielte sich wie folgt ab: Drei polnische Zollinspektoren, die in einem Motorboot ihre Runde im Hafen machten, entdeckten ein deutsches Schiff, das ohne Lichter in den Hafen einfuhr, und da sie Munitionsschmuggel vermuteten, richteten sie ihre Scheinwerfer auf dieses. Als sie landeten, wurden sie von der Danziger Polizei verhaftet. Der polnische Generalkommissar hat in einer Note ihre Freilassung verlangt, aber nicht in unnötig energischer Sprache. Falls er binnen Kurzem keine Antwort erhalte, würde er den Hohen Kommissar einladen, diesen Zwischenfall beizulegen.

5. Hinsichtlich der Presse bemerkte er, dass nicht die Polen, sondern die britischen und andere ausländische Zeitungen zuerst angetönt hätten, dass die Festigkeit der Polnischen Regierung den Senat veranlasst habe, in der Sache der polnischen Zollinspektoren nachzugeben.

Die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen.

No. 52

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 24. August 1939.

1. Obwohl ich natürlich nicht in der Lage bin, alle in der deutschen Presse über hiesige Minderheitenverfolgungen gemachten Behauptungen zu prüfen, habe ich mich doch auf Grund der von mir angestellten Nachforschungen davon überzeugt, dass die Kampagne ein grobe Entstellung und Übertreibung der Tatsachen darstellt.

2. Anklagen, wonach Leute mit Ketten geschlagen, auf Stacheldraht geworfen oder gezwungen worden seien, im Chor Beleidigungen gegen Herrn Hitler auszustossen, sind einfach dumm, ja viele, namentlich angeführte Einzelfälle sind widerlegt worden.

3. Ein im Zusammenhang mit der Ermordung eines polnischen Polizisten am 15. August verhafteter Herr Karletan z.B. soll, nach den Behauptungen der deutschen Presse, zu Tode geprügelt und seine Frau und seine Kinder sollen zum Fenster hinausgeworfen worden sein. Der Korrespondent des «Manchester Guardian» sagte mir, dass er ihn am Sonntag im Gefängnis besuchte und ihn in guter Gesundheit vorgefunden habe. Er sei nicht geprügelt oder irgendwie körperlich verletzt worden. Die Geschichte von Weib und Kind entbehre ebenfalls jeglicher Grundlage.

4. Es ist wahr, dass viele Angehörige der deutschen Minderheit Polen illegal verlassen haben, aber wie ich sowohl vom amtierenden Britischen Konsul in Kattowitz als auch vom Britischen stellvertretenden Konsul in Lodz höre, haben die Deutschen selbst Vielen gesagt, sie sollten wegziehen. Im vergangenen Mai gab es eine erste einleitende Auswanderung. Viele baten um Erlaubnis, zurückkommen zu dürfen, aber den Polen lag wenig daran, sie wieder zu haben, da sie zweifellos in Propaganda-, Sabotage- und Spionagefertigkeiten ausgebildet worden waren, von der Art, wie die Jungdeutsche Partei in Kattowitz sie seit einiger Zeit anwendet. Im Gebiet von Lodz haben einige von denen, die kürzlich auswanderten, vor ihrer Abreise soviel Geld und Kredit erhoben, wie sie konnten, und der Woiwode sagte dem stellvertretenden Konsul am 20. August, dass er sich auf Grund von verfügbarem Beweismaterial überzeugt habe, dass das Deutsche Konsulat diese Gelder nach Deutschland geschickt und dass es zweifellos von der Abreise der Leute gewusst habe. Viele der Auswanderer, besonders aus Lodz, gehören zur «Intelligenz», und unter ihnen soll auch Herr Witz, der Leiter des Volksbundes sein. Der stellvertretende Konsul in Lodz sagte, dass viele deutsche Organisationen daselbst aufgehoben worden seien, da sie offenkundig Nazi-propaganda trieben, und dass die polnischen Behörden nicht ganz darüber hinwegsehen konnten. Ich denke jedoch, dass viele Deutsche ihre Stelle besonders in Fabriken von militärischer oder halb-militärischer Bedeutung verloren haben; etwa 2'000 Arbeiter haben Tomaszów verlassen.

5. Viele von denen, die ihr Heim verliessen, taten es zweifellos, weil sie wünschten, im Kriegsfall auf der deutschen Seite der Front zu sein, und es gibt jetzt, nach allgemeiner Übereinstimmung, weniger persönliche Reibereien mit Mitgliedern der Minderheit als im letzten Mai.

6. Das Ministerium des Auswärtigen sagt mir, dass die in der deutschen Presse angegebene Zahl von 76'000 Flüchtlingen eine grobe Übertreibung darstelle. Ich würde sagen, dass 17'000 die absolut höchste Zahl ist. Der Berliner Korrespondent der Gazeta Polska hat gebeten, man solle ihm

die Flüchtlingslager der 76'000 zeigen, und hat anscheinend keine Antwort erhalten.

7. In Schlesien ist die Grenze nicht ganz offen, aber ein besonderes Grenzkartensystem ist in Kraft und ein beträchtlicher täglicher Verkehr ist möglich. Da die deutschen Behörden die Grenze im Gebiet von Rybnik, wo Polen nach Polen herüberkommen, schlossen, haben die polnischen Behörden sie anderswo, wo Deutsche nach Deutschland hinübergehen, geschlossen. Angesichts von Enthüllungen über die Tätigkeit der Jungdeutschen Partei haben die polnischen Behörden das Gefühl, dass auf jeden Fall eine schärfere Überwachung des Grenzverkehrs nötig ist.

8. Die polnische Presse hat kürzlich Klagen veröffentlicht über die Massenumsiedlung von Polen aus den Grenzbezirken von Schlesien und Ostpreussen nach dem Innern Deutschlands, über die Zerstörung von Eigentum (besonders im Bezirk Allenstein), die Schliessung aller polnischen Bibliotheken in Schlesien und andere Formen der Verfolgung. Nach der offiziellen Gazeta Polska wurden von April bis Juni 976 Gewaltakte gegen die Minderheit gezählt, und seitdem soll diese Zahl von Fällen über alle Schranken hinausgewachsen sein. In den beiden letzten Tagen ist jedoch keine weitere Meldung darüber veröffentlicht worden, da Herr Beck die Presse zurückgehalten hat.

9. Im Allgemeinen haben die verantwortlichen Organe der polnischen Presse keine heftigen Ausfälle veröffentlicht und noch weniger deutsches Gebiet für Polen beansprucht, und die kürzlich in Deutschland zitierte A.B.C. ist eine heftige Oppositionszeitung von geringem Ruf und noch geringerem Einfluss.

No. 53

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 26. August 1939.

1. Gestern ereigneten sich an der deutschen Grenze abermals eine Reihe von Zwischenfällen.

2. Eine polnische Patrouille traf einen Kilometer vor der ostpreussischen Grenze bei Pelta auf eine Gruppe von Deutschen. Die Deutschen eröffneten das Feuer. Die polnische Patrouille erwiderte und tötete den Anführer, dessen Leichnam zurückgesandt wird.

3. Deutsche Scharen überschritten auch die schlesische Grenze bei Szczyglo, zweimal bei Rybnik und zweimal anderswo, gaben Schüsse ab und griffen Blockhäuser und Zollposten mit Maschinengewehren und Handgranaten an. Die Polen haben in Berlin energisch protestiert.

4. Die Gazeta Polska sagt heute in einem von oben angeregten Leitartikel, dass dies mehr als Zwischenfälle seien. Es seien offensichtlich vorbereitete Angriffsakte von völlig militärisch disziplinierten Detachementen, die mit Waffen der Wehrmacht ausgerüstet seien, und in einem Falle habe es sich um eine reguläre Heeresabteilung gehandelt. Die Angriffe dauern mehr oder weniger an.

5. Diese Zwischenfälle hätten nicht bewirkt, dass Polen seine ruhige und starke defensive Haltung aufgab. Die Tatsachen sprächen für sich selbst und die Angriffsakte kämen von der deutschen Seite; dies sei die beste Antwort auf das Rasen der deutschen Presse.

6. Das Ministerium des Auswärtigen stellt fest, dass eine uniformierte deutsche Abteilung seither einen Polen über die Grenze hinweg erschossen und einen andern verwundet hat.

No. 54

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 26. August 1939.

Das Ministerium des Auswärtigen dementiert kategorisch die von Herrn Hitler dem französischen Botschafter weitererzählte Geschichte, dass kürzlich 24 Deutsche in Lodz getötet worden seien und 8 in Bielsko. Die Geschichte ist ohne jegliche Grundlage.

No. 55

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 27. August 1939.

1. Soviel ich beurteilen kann, stellen die deutschen Behauptungen über eine Massenmisshandlung der deutschen Minderheit durch die polnischen Behörden grobe Übertreibungen, wenn nicht vollständige Fälschungen dar.

2. Kein Anzeichen spricht dafür, dass die polnischen Zivilbehörden die Herrschaft über die Lage irgendwie verloren haben. Warschau (und soviel ich feststellen kann, auch das übrige Polen) ist noch immer vollständig ruhig.

3. Solche Behauptungen erinnern an die Methoden der Nazi-propaganda hinsichtlich der Tschechoslowakei im vergangenen Jahr.

4. Jedenfalls hat einzig und allein die vorsätzliche deutsche Provokation in Übereinstimmung mit einer festgelegten Politik seit März die

Stimmung zwischen den beiden Nationalitäten vergiftet. Ich vermute, dass dies geschehen ist mit dem Zweck a) in Deutschland eine kriegerische Stimmung zu schaffen, b) die öffentliche Meinung im Ausland zu beeinflussen, c) in Polen entweder Defaitismus oder einen augenscheinlichen Angriffsakt zu provozieren.

5. Es ist völlig misslungen, die beiden letzteren Zwecke zu erreichen.

6. Es ist bemerkenswert, dass Danzig von Herrn Hitler kaum erwähnt worden ist.

7. Die deutsche Behandlung von tschechischen Juden und polnischen Minderheiten ist anscheinend ein nebensächlicher Faktor im Vergleich mit den angeblichen Leiden der Deutschen in Polen, wo sie, wie man beachten möge, in keiner Gemeinde mehr als 10% der Bevölkerung ausmachen.

8. Angesichts dieser Tatsachen kann kaum daran gezweifelt werden, dass, falls Herr Hitler sich für den Krieg entscheidet, es lediglich zum Zweck der Zerstörung der polnischen Unabhängigkeit geschieht.

9. Ich werde keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne dem Minister des Auswärtigen die Notwendigkeit dringend nahezu legen, alles was möglich ist zu tun, um zu beweisen, dass Herrn Hitlers Behauptungen hinsichtlich der deutschen Minderheit falsch sind.

Ereignisse, die unmittelbar zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Grossbritannien und Deutschland führten (24. August bis 3. September).

No. 56

Schreiben des Premierministers an den Reichskanzler
10, Downing Street, den 22. August 1939.

Eure Exzellenz!

Eure Exzellenz werden bereits von gewissen Massnahmen Kenntnis erhalten haben, die von Seiner Majestät Regierung getroffen und heute Abend in der Presse und im Rundfunk bekanntgegeben wurden.

Diese Schritte sind nach Seiner Majestät Regierung notwendig geworden durch die Truppenbewegungen, die aus Deutschland gemeldet worden sind, und durch die Tatsache, dass anscheinend die Ankündigung eines deutsch-sowjetischen Abkommens in einigen Kreisen in Berlin als Anzeichen dafür aufgefasst wird, dass eine Intervention seitens Grossbritanniens zugunsten Polens nicht mehr eine Eventualität darstellt, mit der zu rechnen notwendig ist. Kein grösserer Fehler könnte begangen werden. Welcher Art auch immer das deutsch-sowjetische Abkommen sein wird.

so kann es nicht Grossbritanniens Verpflichtung gegenüber Polen ändern, die Seiner Majestät Regierung wiederholt öffentlich und klar dargelegt hat, und die sie entschlossen ist, zu erfüllen.

Es ist behauptet worden, dass, wenn Seiner Majestät Regierung ihren Standpunkt im Jahre 1914 klarer dargelegt hätte, die grosse Katastrophe vermieden worden wäre. Unabhängig davon, ob dieser Behauptung Bedeutung beizulegen ist oder nicht, ist Seiner Majestät Regierung entschlossen, dafür zu sorgen, dass im vorliegenden Falle kein solch tragisches Missverständnis entsteht.

Sollte es so weit kommen, so ist Seiner Majestät Regierung entschlossen und bereit, alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte unverzüglich einzusetzen, und es ist unmöglich, das Ende einmal begonnener Feindseligkeiten abzusehen. Es würde eine gefährliche Täuschung sein, zu glauben, dass der einmal begonnene Krieg frühzeitig enden werde, selbst wenn ein Erfolg auf einer der verschiedenen Fronten, an denen er geführt werden wird, erzielt worden sein sollte.

Nachdem unser Standpunkt auf diese Weise vollkommen klar dargelegt ist, möchte ich Ihnen wiederholt meine Überzeugung dahingehend zum Ausdruck bringen, dass Krieg zwischen unsern beiden Völkern die grösste Katastrophe darstellen würde, die überhaupt eintreten könnte. Ich bin überzeugt, dass weder unser Volk noch das Ihrige ihn wünscht und ich kann nicht einsehen, dass die zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen irgend etwas enthalten, was nicht ohne Gewalt gelöst werden könnte und sollte, wenn nur ein Zustand des Vertrauens wiederhergestellt werden könnte, der es ermöglichen würde, Verhandlungen in einer anderen, als der heute bestehenden Atmosphäre zu führen.

Wir sind immer bereit gewesen, und werden es auch stets sein, zu der Schaffung von Verhältnissen beizutragen, in denen solche Verhandlungen stattfinden könnten, und in denen es möglich sein würde, gleichzeitig jene grösseren, zukünftige internationale Beziehungen berührenden Probleme zu erörtern, einschliesslich der uns und Sie interessierenden Angelegenheiten.

In dem heute bestehenden Spannungszustande sind jedoch die Schwierigkeiten, die friedlichen Verhandlungen im Wege stehen, offensichtlich, und je länger diese Spannung aufrechterhalten wird, desto schwerer wird sich die Vernunft durchzusetzen vermögen.

Diese Schwierigkeiten könnten jedoch gemildert, wenn nicht beseitigt werden, wenn über einen anfänglichen Zeitraum auf beiden Seiten – und überhaupt auf allen Seiten – ein Waffenstillstand in der Pressepolemik und jedweder Aufreizung eintreten könnte.

Wenn ein solcher Waffenstillstand herbeigeführt werden könnte, dann dürfte Grund zu der Hoffnung bestehen, dass, nach Ablauf dieses Zeitraums, in dem Schritte unternommen werden könnten, um die von beiden Seiten erhobenen Beschwerden bezüglich der Behandlung von Minderheiten zu untersuchen und in Angriff zu nehmen, geeignete Bedingungen geschaffen sein würden für direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über die zwischen ihnen bestehenden Fragen (unter Mitwirkung eines neutralen Vermittlers, sollten beide Parteien dies für zweckmässig erachten).

Ich fühle mich jedoch verpflichtet, zu sagen, dass nur eine geringe Hoffnung bestehen würde, solche Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, wenn nicht von Anfang an feststände, dass jedes Abkommen bei seinem Abschluss von anderen Mächten garantiert werden würde. Seiner Majestät Regierung würde bereit sein, wenn der Wunsch dazu ausgesprochen werden sollte, zu der wirksamen Durchführung solcher Garantien nach ihrem Vermögen heizutragen. In diesem Augenblick sehe ich keinen andern Weg, eine Katastrophe zu vermeiden, die Europa in den Krieg verwickeln wird.

Im Hinblick auf die schweren Folgen für die Menschheit, die aus der Handlungsweise ihrer Herrscher entstehen können, vertraue ich darauf, dass Eure Exzellenz mit tiefster Überlegung die Ihnen von mir dargelegten Gesichtspunkte abwägen werden.

Ihr

Neville Chamberlain.

No. 57

Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten am 24. August).

(Telegraphisch)

Berlin, den 23. August 1939.

Zwei Schwierigkeiten wurden gestern Abend erhoben, ehe der Besuch bei Herrn Hitler angesetzt werden konnte. In erster Linie wurde ich gefragt, ob ich nicht bereit sei, zu warten bis zur Rückkehr Herrn von Ribbentrops. Ich sagte, dass ich nicht warten könne, da meine Weisungen dahin lauteten, den Brief persönlich sobald wie möglich zu übergeben. Ungefähr eine Stunde später läutete mir der Staatssekretär wieder an und fragte nach dem Hauptinhalt des Briefes, indem er sich auf die Veröffentlichung irgendeines privaten, im letzten Jahr an Herrn Hitler gerichteten Briefes bezog. Ich sagte Baron von Weizsäcker, dass ich mich nicht an die Veröffentlichung irgendeines privaten Briefes im letzten

Jahr erinnern könne und versicherte ihm, dass keine Absicht bestehe, den vorliegenden Brief zu veröffentlichen. Hinsichtlich des Briefes des Premierministers sagte ich, dass seine drei wichtigsten Punkte feststellten:

1. dass Seiner Majestät Regierung entschlossen sei, ihre Verpflichtungen gegenüber Polen zu erfüllen,
2. dass sie bereit sei, vorausgesetzt, dass eine friedliche Atmosphäre geschaffen werde, alle unsere beiden Länder berührenden Probleme zu diskutieren,
3. dass sie während einer Waffenstillstandsperiode unmittelbare Besprechungen zwischen Polen und Deutschland über die Minderheiten begrüßen würde.

Der Staatssekretär schien diese Antworten als aller Wahrscheinlichkeit nach zufriedenstellend zu betrachten, schob aber eine Antwort bis heute 8 Uhr früh auf. Um diese Zeit telephonierte er mir, dass die getroffenen Anstalten gutgeheissen worden seien und dass er mich nach Berchtesgaden begleiten würde, Abflug Berlin 9.30 Uhr vormittags.

Wir kamen in Salzburg kurz nach 11 Uhr vormittags an und fuhren im Auto nach Berchtesgaden, wo ich von Herrn Hitler kurz nach 1 Uhr empfangen wurde. Ich hatte den Eindruck gewonnen, dass die Atmosphäre wahrscheinlich äusserst unfreundlich und dass aller Voraussicht nach die Unterhaltung äusserst kurz sein würde.

Um dem vorzubeugen, begann ich das Gespräch mit der Erklärung, dass ich die Weisung habe, dem Kanzler persönlich einen Brief des Premierministers im Namen der Regierung Seiner Majestät zu überreichen, dass ich aber wünsche, einige einleitende Bemerkungen vorzuschicken. Ich sei Seiner Exzellenz dankbar dafür, dass er mich so prompt empfangen habe, da es mir unmöglich gewesen wäre, Herrn von Ribbentrops Rückkehr abzuwarten, weil Seiner Majestät Regierung tatsächlich fürchte, dass die Lage keinen Aufschub mehr dulde. Ich bat Seine Exzellenz, den Brief nicht vom Standpunkt der Vergangenheit, sondern von dem der Gegenwart und der Zukunft zu lesen. Was geschehen sei, könne jetzt nicht rückgängig gemacht werden, und es könne in Europa keinen Frieden geben ohne englisch-deutsche Zusammenarbeit. Wir hätten Polen gegen einen Angriff garantiert und würden unser Wort halten. Durch die Jahrhunderte unserer Geschichte hindurch hätten wir nie, soweit ich wisse, unser Wort gebrochen. Wir könnten es auch jetzt nicht tun und zugleich Grossbritannien bleiben.

Während dieser ganzen ersten Unterredung war Herr Hitler erregbar und unnachgiebig. Er hielt keine langen Reden, aber seine Sprache war

heftig und übertreibend, sowohl in Bezug auf England, wie auch auf Polen. Er begann mit der Behauptung, dass man die polnische Frage unter den weitherzigsten Bedingungen gelöst hätte, wenn nicht Englands ungerechtfertigte Unterstützung dazwischengekommen wäre. Ich wies auf die Ungenauigkeiten in dieser Erklärung hin: Unsere Garantie sei am 31. März und die polnische Antwort sei am 26. März gegeben worden. Er entgegnete, dass die letztere angeregt worden sei durch eine britische Pressekampagne, die eine Bedrohung Polens durch Deutschland in der vorhergehenden Woche erfunden habe. Deutschland habe nicht einen Mann in Bewegung gesetzt, ebensowenig wie während der ähnlichen trügerischen Pressekampagne über die Tschechoslowakei am 20. Mai des vergangenen Jahres. Dann griff er die Polen heftig an, sprach von hunderttausend deutschen Flüchtlingen aus Polen, von Ausschreitungen gegen Deutsche, der Aufhebung deutscher kultureller Anstalten und der systematischen Verfolgung deutscher Staatsbürger durch die Polen im allgemeinen. Er sagte, dass er täglich Hunderte von Telegrammen von seinen verfolgten Volksgenossen erhalte. Er könne es nicht länger aushalten usw. Ich unterbrach ihn mit der Bemerkung, dass ich zwar nicht zu versuchen -wünsche, Verfolgungen (auch von Polen in Deutschland) in Abrede zu stellen, aber die deutschen Presseberichte seien doch sehr übertrieben. Er habe die Kastrierung von Deutschen erwähnt. Zufällig kenne ich einen Fall. Der betreffende Deutsche sei ein manisch Sexueller, der so behandelt worden sei, wie er es verdiene. Herrn Hitlers Entgegnung war, dass es nicht einen, sondern sechs Fälle gegeben habe.

Sein nächster Ausfall galt der britischen Unterstützung der Tschechen und Polen. Er behauptete, dass die ersteren heute noch unabhängig wären, wenn England sie nicht in ihrer deutschfeindlichen Politik ermutigt hätte. Er gab zu verstehen, dass die Polen morgen unabhängig sein könnten, wenn Grossbritannien heute aufhörte, sie zu ermutigen. Darauf liess er einen Ausfall folgen gegen England, dessen Freundschaft er zwanzig Jahre lang gesucht habe, aber bloss um zu erleben, dass jedes Angebot mit Verachtung abgeclint worden sei. Auch die britische Presse wurde heftig beschimpft. Ich widersprach jedem einzelnen Punkt und nannte seine Erklärungen andauernd ungenau, aber die einzige Wirkung war, dass ich ihn auf eine neue Tirade brachte.

Während des ganzen Gesprächs hielt ich beharrlich an Punkt 1 fest, nämlich an unserm Entschluss, unsere Verpflichtungen gegenüber Polen zu erfüllen; Herr Hitler dagegen kam immer wieder auf Punkt 3 zurück, die Verfolgung deutscher Volksgenossen durch Polen. Punkt 2 wurde

überhaupt nicht erwähnt und interessierte ihn anscheinend nicht. (Ich war darauf vorbereitet worden.)

Der grösste Teil des Gesprächs bestand aus Gegenbeschuldigungen, wobei die wesentlichen Punkte diejenigen waren, die er in seinem Antwortschreiben hinsichtlich der Drohung gegen Polen im Falle der Fortdauer der Verfolgungen hervorhebt und hinsichtlich der Drohung gegen England und Frankreich, falls sie in einem so grossen Umfang mobilisierten, dass für Deutschland eine Gefahr entstehe.

Am Ende dieses ersten Gesprächs bemerkte Herr Hitler auf meine wiederholten Warnungen (dass eine direkte Aktion Deutschlands den Krieg bedeuten würde), Deutschland habe nichts zu verlieren und Grossbritannien viel; sie wünschten den Krieg nicht, aber würden nicht davor zurückschrecken, falls er nötig werde, und sein Volk sei jetzt viel geschlossener hinter ihm, als im vergangenen September.

Ich erwiderte, dass ich hoffe und überzeugt sei, dass noch immer eine Lösung ohne Krieg möglich sei, und fragte, warum die Fühlungnahme mit den Polen nicht erneuert werden könne. Herr Hitler entgegnete, dass, solange England Polen einen Blankoscheck gehe, die polnische Unvernünftigkeit jede Verhandlung unmöglich machen würde. Ich lehnte den «Blankoscheck» ab, aber dies setzte Herrn Hitler bloss erneut in Bewegung und schliesslich wurde abgemacht, dass er mir seine Antwort in zwei Stunden senden oder selber aushändigen würde.

No. 58

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 24. August).

(Telegraphisch)

Berlin, den 24. August 1939.

Fortsetzung meines Telegramms vom 23. August*).

Nach meinem ersten Gespräch kehrte ich gestern nach Salzburg zurück mit der Abmachung, dass ich, sofern Herr Hitler mich noch einmal zu sehen wünschte, zu seiner Verfügung stände oder dass er, falls er nichts Neues zu sagen hätte, mir einfach seine Antwort an den Premierminister zustellen lassen könne.

Da er mich tatsächlich zu sehen wünschte, fuhr ich nach Berchtesgaden zurück. Er war das zweite Mal ganz ruhig und erhob seine Stimme nicht ein einziges Mal. Die Unterhaltung dauerte zwanzig Minuten oder eine halbe Stunde, aber sie ergab wenig Neues, ausgenommen, dass er im Ge-

*) No. 57.

sprach hinsichtlich seiner Entschlossenheit, Polen anzugreifen, falls «noch ein Deutscher in Polen misshandelt würde», bedeutend kategorischer war, als in seiner schriftlichen Antwort.

Ich sprach von der Tragödie des Krieges und von seiner ungeheuren Verantwortlichkeit, aber seine Antwort lautete, dass England an allem schuld sein würde. Ich widerlegte dies, aber bloss um von ihm zu erfahren, dass England entschlossen sei, Deutschland zu zerstören und auszurotten. Er sagte, er sei fünfzig Jahre alt; er habe den Krieg lieber jetzt, als wenn er fünfundfünfzig oder sechzig sein werde. Ich sagte ihm, dass es unsinnig sei, von Ausrottung zu sprechen. Nationen könnten nicht ausgerottet werden, und ein friedliches und gedeihendes Deutschland sei im britischen Interesse. Seine Antwort war, dass England für niederere Rassen kämpfe, wogegen er nur für Deutschland kämpfe; die Deutschen würden diesmal bis zum letzten Mann kämpfen; es wäre 1914 anders gekommen, wenn er damals Kanzler gewesen wäre.

Er sprach mehrmals von seinen wiederholten Freundschaftsangeboten an England und ihrer gleichbleibenden und hochmütigen Verwerfung. Ich verwies auf die Anstrengungen des Premierministers vom letzten Jahr und auf seinen Wunsch nach Zusammenarbeit mit Deutschland. Er sagte, er habe damals an Herrn Chamberlains guten Willen geglaubt, aber jetzt, und besonders seit den Einkreisungsbemühungen der letzten Monate, tue er es nicht mehr. Ich wies auf das Trügerische dieser Ansicht hin, aber er entgegnete, dass er jetzt endgültig überzeugt sei von der Richtigkeit der Anschauung (die auch schon andere vor ihm gehabt hätten), dass England und Deutschland sich nie verständigen könnten.

Hinsichtlich des russischen Nichtangriffspaktes bemerkte er, dass England ihn zu einem Abkommen mit Russland gezwungen habe. Er schien darüber nicht begeistert zu sein, fügte aber hinzu, dass, wenn er einmal ein Abkommen schliesse, es für eine lange Dauer sei. (Der Text des heute unterzeichneten Abkommens bestätigt dies und ich werde überrascht sein, wenn es später nicht durch etwas anderes als eine blossen Nichtangriffsklausel ergänzt wird.)

Ich argumentierte am Schluss, dass der Krieg mir unvermeidbar scheine, falls Herr Hitler auf einer direkten Aktion gegen Polen beharre und drückte mein Bedauern über den Misserfolg meiner Berliner Mission im Allgemeinen und meines Besuches bei ihm aus. Herrn Hitlers Haltung war, dass es Englands Schuld sei und dass nichts Geringeres als eine vollständige Änderung unserer Politik gegenüber Deutschland ihn jetzt überhaupt noch vom britischen Wunsch nach guten Beziehungen überzeugen könne.

No. 59

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten 20.30 Uhr).

(Telegraphisch)

Berlin, den 24. August 1939.

1. Ich habe bisher noch nicht ausdrücklich hingewiesen auf die in Herrn Hitlers Antwort an den Premierminister unterstrichene Stelle*), die sich auf die allgemeine deutsche Mobilmachung als Gegenmassnahme gegen die britische und französische Mobilmachung bezieht.

2. Als Herr Hitler mir seine bereinigte Antwort aushändigte, fragte ich ihn, was eigentlich mit diesem Satz gemeint sei, da ich, sagte ich, eine allgemeine deutsche Mobilmachung als gleichbedeutend mit Krieg betrachten würde. Die Antwort, die ich erhielt, war unklar, wie auch der vorliegende deutsche Text. Aber der Hauptinhalt war, dass Herr Hitler, falls die französische und die britische Mobilmachung ihn davon überzeugten, dass die Westmächte ihn anzugreifen beabsichtigten, zur Selbstverteidigung mobilisieren würde. Ich wies darauf hin, dass eine britische militärische Mobilmachung auf jeden Fall sehr weit hinter dem Zurückbleiben würde, was in Deutschland schon existiere. Herr Hitler entgegnete, dass sein Satz ganz besonders als Warnung an Frankreich gemeint sei und dass, wie ich zu verstehen glaubte, die Französische Regierung soeben unterrichtet werde oder unterrichtet werden würde.

3. Ich glaube, dass die Hauptabsicht bei der Einfügung dieser unterstrichenen Stelle in seinen Brief darin bestand a) zu zeigen, dass Deutschland nicht eingeschüchtert werden könne, und b) als Vorwand zur allgemeinen Mobilmachung zu dienen, falls und wenn Herr Hitler sich dazu entschliesst.

No. 60

Dem Botschafter Seiner Majestät am 23. August ausgehändigtes Schreiben des Reichskanzlers an den Premierminister.

Eure Exzellenz!

Der Britische Botschafter hat mir soeben ein Schreiben überreicht, in dem Eure Exzellenz namens der Britischen Regierung auf eine Reihe von Punkten hinweisen, die Ihrer Auffassung nach von grösster Wichtigkeit seien.

*) Gesperrt gedruckt in No. 60.

Ich darf dieses Ihr Schreiben wie folgt beantworten:

1. Deutschland hat niemals Konflikte mit England gesucht und sich nie in englische Interessen eingemischt. Es hat sich im Gegenteil – wenn auch leider vergebens – jahrelang bemüht, die englische Freundschaft zu erwerben. Es hat aus diesem Grunde freiwillige Begrenzungen seiner eigenen Interessen in einem grossen Gebiet Europas vorgenommen, die ansonst nationalpolitisch nur sehr schwer tragbar wären.

2. Das Deutsche Reich besitzt aber, wie jeder andere Staat, bestimmte Interessen, auf die Verzicht zu leisten unmöglich ist. Sie liegen nicht ausserhalb des Rahmens der durch die frühere deutsche Geschichte gegebenen und durch wirtschaftliche Lebensvoraussetzungen bedingten Notwendigkeiten. Einige dieser Fragen besassen und besitzen zugleich eine nationalpolitisch und psychologisch für jede Deutsche Regierung zwingende Bedeutung.

Zu ihnen gehören die deutsche Stadt Danzig und das damit im Zusammenhang stehende Problem des Korridors. Zahlreiche Staatsmänner, Geschichtsforscher und Literaten, auch in England, waren sich wenigstens noch vor Jahren dessen bewusst. Hinzufügen möchte ich noch, dass alle diese Gebiete, die in der vorher erwähnten deutschen Interessensphäre liegen, und insbesondere die seit achtzehn Monaten zum Reich zurückgekehrten Länder ihre kulturelle Erschliessung nicht durch Engländer, sondern ausschliesslich durch Deutsche erhalten haben, und zwar zum Teil schon in und seit einer Zeit, die über tausend Jahre zurückliegt.

3. Deutschland war bereit, die Frage Danzigs und die des Korridors durch einen wahrhaft einmalig grosszügigen Vorschlag auf dem Wege von Verhandlungen zu lösen. Die von England ausgestreuten Behauptungen über eine deutsche Mobilmachung gegenüber Polen, die Behauptung von Aggressionsbestrebungen gegenüber Rumänien, Ungarn usw., sowie die später abgegebenen sogenannten Garantie-Erklärungen hatten die Geneigtheit der Polen zu Verhandlungen auf einer solchen, auch für Deutschland tragbaren Basis beseitigt.

4. Die von England Polen gegebene Generalzusicherung, ihm unter allen Umständen beizustehen, ganz gleich, aus welchen Ursachen ein Konflikt entstehen könnte, konnte in diesem Lande nur als eine Ermunterung aufgefasst werden, nunmehr – gedeckt durch einen solchen Freibrief – eine Welle furchtbaren Terrors gegen die anderthalb Millionen zählende deutsche Bevölkerung, die in Polen lebt, anlaufen zu lassen. Die Greuel, die seitdem dort stattfinden, sind für die Betroffenen entsetzlich, für das dabei Zusehen sollende Deutsche Reich als Grossmacht unerträglich. Der Freien Stadt Danzig gegenüber hat Polen zahlreiche Rechtsverletzungen be-

gangen, Forderungen ultimativen Charakters erhoben und mit der wirtschaftlichen Abdrosselung begonnen.

5. Die Deutsche Reichsregierung hat der Polnischen Regierung nun vor kurzem mitteilen lassen, dass sie nicht gewillt ist, diese Entwicklung stillschweigend hinzunehmen, dass sie nicht dulden wird, dass weitere ultimative Noten an Danzig gerichtet werden, dass sie nicht dulden wird, dass man die Verfolgungen des deutschen Elements fortsetzt, dass sie ebenso nicht dulden wird, durch wirtschaftliche Massnahmen die Freie Stadt Danzig umzubringen, das heisst, durch eine Art von Zollblockade der Danziger Bevölkerung die Lebensgrundlagen zu vernichten, und dass sie auch nicht dulden wird, dass sich sonstige weitere Provokationsakte gegen das Reich ereignen. Unabhängig davon müssen und werden die Fragen des Korridors und von Danzig ihre Lösung finden.

6. Sie teilen mir, Exzellenz, im Namen der Britischen Regierung mit, dass Sie in jedem solchen Fall des Einschreitens Deutschlands gezwungen sein werden, Polen Beistand zu leisten. Ich nehme diese ihre Erklärung zur Kenntnis und versichere Ihnen, dass sie keine Änderung in die Entschlossenheit der Reichsregierung bringen kann, die Interessen des Reiches in dem in Punkt 5 mitgeteilten Sinn wahrzunehmen. Ihre Versicherung, dass Sie in einem solchen Fall an einen langen Krieg glauben, teile ich ebenfalls. Deutschland ist – wenn es von England angegriffen wird – darauf vorbereitet und dazu entschlossen. Ich habe schon öfter als einmal vor dem Deutschen Volk und der Welt erklärt, dass es über den Willen des neuen Deutschen Reiches keinen Zweifel geben könne, lieber jede Not und jedes Unglück auf jede Zeit auf sich zu nehmen, als seine nationalen Interessen oder gar seine Ehre preiszugeben.

7. Die Deutsche Reichsregierung hat Kenntnis davon bekommen, dass die Britische Regierung beabsichtigt, Mobilmachungsmassnahmen durchzuführen, deren eindeutiger Charakter als nur gegen Deutschland gerichtet, nach den eigenen Erklärungen in Ihrem Schreiben an mich feststeht. Dies soll auch für Frankreich zutreffen. Da Deutschland niemals die Absicht hatte, sei es gegen England oder gegen Frankreich, militärische Massnahmen, ausser solchen defensiver Natur, zu treffen, und – wie schon betont – nie beabsichtigt und auch für die Zukunft nicht beabsichtigt, England oder Frankreich anzugreifen, kann es sich in dieser Ankündigung, wie Sie sie, Herr Ministerpräsident, in Ihrem Schreiben mir bestätigen, nur um einen in Aussicht genommenen Akt der Bedrohung des Reichs handeln. *Ich teile daher Eurer Exzellenz mit, dass ich im Falle des Eintreffens dieser militärischen Ankündigungen die sofortige Mobilmachung der deutschen Wehrmacht anordnen werde.*

8. Die Frage der Behandlung der europäischen Probleme im friedlichen Sinn kann nicht von Deutschland entschieden werden, sondern in erster Linie von jenen, die sich seit dem Verbrechen des Versailler Diktats jeder friedlichen Revision beharrlich und konsequent widersetzt haben. Erst nach der Änderung der Gesinnung der dafür verantwortlichen Mächte kann auch eine Änderung des Verhältnisses zwischen England und Deutschland in einem positiven Sinne eintreten. Ich habe Zeit meines Lebens für eine deutsch-englische Freundschaft gekämpft, bin aber durch das Verhalten der britischen Diplomatie – wenigstens bisher – von der Zwecklosigkeit eines solchen Versuches überzeugt worden. Wenn sich dies in der Zukunft ändern würde, könnte niemand glücklicher sein als ich.

Adolf Hitler.

No. 61

Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.

(Übersetzung)

Die Deutsche Reichsregierung und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, geleitet von dem Wunsch, die Sache des Friedens zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu festigen, und ausgehend von den grundlegenden Bestimmungen des im April 1926 zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossenen Neutralitätsvertrages, sind zu nachfolgender Vereinbarung gelangt:

Art. 1. Die beiden vertragschliessenden Parteien verpflichten sich, sich jeden Gewaltaktes, jeder aggressiven Handlung und jeden Angriffs gegeneinander, sowohl einzeln als auch gemeinsam mit andern Mächten, zu enthalten.

Art. 2. Falls eine der vertragschliessenden Parteien Gegenstand kriegerischer Handlungen seitens einer dritten Macht werden sollte, wird die andere vertragschliessende Partei diese dritte Macht in keiner Weise unterstützen.

Art. 3. Die Regierungen der beiden vertragschliessenden Parteien werden in Zukunft fortlaufend durch Konsultationen miteinander in Fühlung bleiben, um sich gegenseitig über Fragen zu informieren, die ihre gemeinsamen Interessen berühren.

Art. 4. Keine der beiden vertragschliessenden Parteien soll sich an irgendeiner Mächtegruppierung beteiligen, die sich mittelbar oder unmittelbar gegen die andere Partei richtet.

Art. 5. Falls Streitigkeiten oder Uneinstimmigkeiten zwischen den vertragschliessenden Parteien über Fragen dieser oder jener Art entstehen, würden beide Parteien diese Streitigkeiten oder Uneinstimmigkeiten ausschliesslich auf dem Wege freundschaftlichen Meinungs austausches, oder nötigenfalls durch Schlichtungskommissionen bereinigen.

Art. 6. Der gegenwärtige Vertrag wird auf die Dauer von zehn Jahren abgeschlossen, mit der Massgabe, dass, sofern nicht eine der vertragschliessenden Parteien ihn ein Jahr vor Ablauf dieser Frist kündigt, die Gültigkeitsdauer dieses Vertrages automatisch auf weitere fünf Jahre verlängert gelten soll.

Art. 7. Der gegenwärtige Vertrag soll innerhalb möglichst kurzer Frist ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen in Berlin ausgetauscht werden. Der Vertrag tritt mit seiner Unterzeichnung sofort in Kraft.

Für die Deutsche Reichsregierung:
Ribbentrop.

Für die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken:
Molotow.

Moskau, den 23. August 1939.

No. 62

Herr F. M. Shepherd an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Danzig, den 26. August 1939.

Folgendes ist die Übersetzung eines Senatsdekretes vom 23. August:
«Dekret:

Art. 1. Der Gauleiter von Danzig ist Staatsoberhaupt der Freien Stadt Danzig.

Art. 2. Dieses Dekret tritt am 23. August 1939 in Kraft.»

Folgendes sind die Übersetzungen von Briefen vom 24. August: a) des Senatspräsidenten an Herrn Förster und b) dessen Antwort.

„a) In seiner gestrigen Sitzung nahm der Senat eine Resolution an, wonach Sie zum Staatsoberhaupt der Freien Stadt Danzig mit Wirkung ab gestern erklärt werden. Eine Abschrift der beglaubigten Resolution liegt bei. Ferner ist heute ein gesetzliches Dekret vorbereitet und unterzeichnet worden, das die obengenannte Resolution in Wirksamkeit setzt. Durch diese beiden Regierungsakte ist die Verfassung von Danzig im oben genannten Sinne abgeändert worden. Der Senat hat mich ermächtigt, Sie, Herr Gauleiter, zu ersuchen, die-

ses Amt anzunehmen, um in diesen schwierigen, aber wunderbaren letzten Entscheidungstagen hinfort jener Einheit von Partei und Staat äusserlich Ausdruck zu geben, die so oft betont worden ist und die innerlich von jeher bestanden hat.»

„b) Ich habe vom Inhalt Ihres Briefes vom 24. a. c. Kenntnis genommen, sowie von der beigefügten beglaubigten Abschrift des Dekrets über das Staatsoberhaupt der Freien Stadt Danzig vom 23. August 1939 und von der Abschrift der Senatsresolution vom 23. August 1939, die ebenfalls beilag. Es ist natürlich selbstverständlich, dass ich in meiner Eigenschaft als Führer der N.S.D.A.P. des Gaues Danzig in diesen für Danzig so schicksalhaften Tagen bereit bin, auch die Angelegenheiten des Staates zu führen. Mit diesem am 23. August 1939 verkündeten Dekret wird eine Sachlage offiziell sanktioniert, die seit der Nationalsozialistischen Macht-ergreifung im Jahre 1933 in Wirklichkeit bestanden hat.»

No. 63

Sir H. Kennard an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Warschau, den 24. August 1939.

Folgendes ist die Übersetzung einer polnischen Note an den Danziger Senat:

«Herr Staatsrat Boettcher hat heute den Beirat des Polnischen Generalkommissariats von der Resolution des Senats der Freien Stadt in Kenntnis gesetzt, wodurch Gauleiter Förster die Funktionen und die Stellung eines Staatsoberhauptes der Freien Stadt übertragen werden, was in der heutigen Danziger Presse bestätigt wird. Ich wende mich an den Senat der Freien Stadt, d. li. an diejenige Körperschaft, welche in Übereinstimmung mit der gesetzlich verpflichtenden Verfassung der Freien Stadt die oberste Gewalt in diesem Gebiet ausübt, um im Namen meiner Regierung folgende Erklärung abzugeben:

Meine Regierung sieht keine gesetzliche Grundlage für die Annahme einer Resolution durch den Senat der Freien Stadt, wonach ein neues Staatsamt geschaffen wird, das in der Verfassung der Freien Stadt überhaupt nicht vorgesehen ist, und dem, wie es scheint, die bisher in der Freien Stadt tätigen Behörden untergeordnet wären. Die Polnische Regierung behält sich das Recht vor, in dieser Sache ihre weitere Haltung noch zu bestimmen.

In diesem Zusammenhang erachtet die Polnische Regierung es als notwendig, die Behörden der Freien Stadt daran zu erinnern, dass die Pol-

nische Regierung schon mehr als einmal den Senat der Freien Stadt auf die entschiedenste Weise vor einer Politik der vollendeten Tatsachen gewarnt hat, deren Folgen äusserst schwer sein könnten und für die die Verantwortung ausschliesslich auf die Behörden der Freien Stadt Danzig fallen würde.»

No. 64

Rede des Premierministers im Unterhaus am 24. August 1939.

Als die ehrenwerten Mitglieder sich zu Beginn dieses Monats für die parlamentarischen Sommerferien trennten, kann es, wie ich denke, nur wenige unter uns gegeben haben, die erwarteten, dass viele Wochen vergehen würden, ehe wir uns wieder zusammenfinden würden. Unglücklicherweise haben sich diese Vorahnungen erfüllt, und die Regierung hat sich gezwungen gesehen, zu veranlassen, dass das Parlament wieder einberufen werde, um diejenigen neuen und energischen Schritte zu unternehmen, welche der Ernst der Lage erfordert. In der letzten Debatte, die wir über auswärtige Angelegenheiten abhielten und die am 31. Juli stattfand, erklärte ich, dass die Situation in Danzig eine sehr sorgfältige Beobachtung erfordere. Ich gab meiner Befürchtung Ausdruck über das Tempo, mit dem die Anhäufung von Kriegswaffen in ganz Europa vorwärts schreite. Ich wies auf die Vergiftung der öffentlichen Meinung durch die Propaganda hin und ich erklärte, dass, falls dem ein Ende gesetzt und falls eine Aktion zur Wiederherstellung des Vertrauens unternommen werden könnte, ich nicht glaube, dass es irgendeine Frage gebe, die nicht durch friedliche Diskussion gelöst werden könnte. Zu meinem Bedauern muss ich sagen, dass es seither kein Zeichen einer solchen Aktion gegeben hat. Im Gegenteil, die internationale Lage hat sich ständig verschlechtert, bis wir uns heute vor eine unmittelbare Kriegsgefahr gestellt sehen.

Anfang August entstand zwischen der Polnischen Regierung und dem Danziger Senat ein Streit über die Stellung und die Funktionen gewisser polnischer Zollbeamter. Es war nicht eine Frage von erster Bedeutung. Viele bedeutend grössere Schwierigkeiten sind unter weniger gespannten Verhältnissen in der Vergangenheit leicht erledigt worden, und sogar im vorliegenden Falle hatten schon letzte Woche Besprechungen zwischen den Parteien begonnen. Während diese Besprechungen im Gange waren, eröffneten die deutschen Zeitungen eine heftige Kampagne gegen die Polnische Regierung. Sie erklärten, dass Danzig nicht mehr Gegenstand irgendwelcher Konferenz oder irgendeines Kompromisses sein

könne und dass es sofort und bedingungslos zum Reich zurückkehren müsse. Sie gingen noch weiter. Sie verknüpften die Danziger Frage mit dem Problem des Korridors. Sie griffen die ganze Politik und die Haltung der Polnischen Regierung an und sie veröffentlichten umständliche Berichte über angebliche Misshandlungen von in Polen lebenden Deutschen. Nun haben wir zwar keine Mittel, um die Genauigkeit dieser Geschichten zu prüfen, aber wir können nicht anders als überrascht sein durch die Tatsache, dass sie eine grosse Ähnlichkeit aufweisen mit ähnlichen Behauptungen, die letztes Jahr hinsichtlich der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei erhoben wurden. Wir müssen uns auch daran erinnern, dass es in Deutschland eine grosse polnische Minderheit gibt und dass die Behandlung dieser Minderheiten ebenfalls der Gegenstand bitterer Klagen von Seiten der Polnischen Regierung gewesen ist.

Kein Thema ist mehr dazu geeignet, in einem Land Übelwollen zu erregen, als Erklärungen über die Misshandlung von Menschen der eigenen Rasse in einem fremden Land. Dies ist ein Thema, welches das feuergefährlichste aller Materialien darbietet, das Material, welches am wahrscheinlichsten eine allgemeine Feuersbrunst verursachen kann. Unter diesen Umständen kann man es nur tief bedauern, dass solche Zwischenfälle (die, wenn sie wirklich erwiesen wären, natürlicherweise Sympathie für die Opfer und Empörung gegen die Urheber dieser angeblichen Misshandlung erwecken würden) auf eine Weise behandelt werden, die bestimmt ist, die Atmosphäre noch mehr zu verderben und die Temperatur bis zum kritischen Punkt zu erhöhen. Aber ich denke, man wird zugeben, dass die polnischen Staatsmänner angesichts dieser Kampagne in ihren Erklärungen grosse Ruhe und Zurückhaltung gezeigt haben. Die polnischen Führer sind zwar fest geblieben in ihrer Entschlossenheit, sich einem Angriff gegen ihre Unabhängigkeit zu widersetzen, aber sie sind nicht herausfordernd geworden. Sie waren immer bereit (und ich bin sicher, dass sie auch jetzt noch bereit wären), die Differenzen mit der Deutschen Regierung zu besprechen, wenn sie sicher sein könnten, dass diese Besprechungen ohne Androhung von Gewalt oder Gewaltsamkeit durchgeführt würden und mit einigem Vertrauen darauf, dass, wenn man zu einem Abkommen gelange, dessen Bestimmungen nachher dauernd respektiert würden, sowohl dem Buchstaben, wie dem Geiste nach. Diese Pressekampagne ist nicht das einzige Symptom, das uns bedenklich an vergangene Erfahrungen erinnert. Militärische Vorbereitungen sind in Deutschland in einem solchen Massstabe durchgeführt worden, dass jenes Land sich jetzt im Zustand völliger Kriegsbereitschaft befindet, und zu Beginn dieser Woche hatten wir Bericht, dass deutsche Truppen sich

gegen die polnische Grenze in Bewegung setzten. Da wurde denn offenbar, dass eine Krise von allererster Grösse im Nahen ist und die Regierung entschied, dass die Zeit gekommen sei, um für weitere Verteidigungsmassnahmen die Genehmigung des Parlamentes einzuholen.

So war die Lage am vergangenen Dienstag, als plötzlich in Berlin und Moskau angezeigt wurde, dass Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt zwischen jenen beiden Ländern stattgefunden hätten und wahrscheinlich bald abgeschlossen würden. Ich will nicht versuchen, dem Hause zu verheimlichen, dass diese Ankündigung für unsere Regierung als Überraschung kam, und als eine Überraschung sehr unangenehmer Art. Schon seit einiger Zeit hatte es Gerüchte über eine bevorstehende Änderung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion gegeben, aber nicht die leiseste Andeutung von dieser Änderung war uns oder der Französischen Regierung von der Sowjetregierung gegeben worden. Das Haus möge sich daran erinnern, dass ich am 31. Juli bemerkte, wir hätten uns auf Schritte von fast beispielloser Art eingelassen. Ich sagte, dass wir ein grosses Mass von Vertrauen an den Tag gelegt hätten und einen starken Wunsch, die Verhandlungen mit der Sowjet-Union zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, als wir übereinkamen, unsere Soldaten, Matrosen und Flieger nach Russland zu schicken, um zusammen militärische Pläne zu besprechen, ehe wir irgendeine Sicherheit hatten, dass wir imstande sein würden, zu einem Abkommen über politische Dinge zu kommen. Nun, Herr Präsident, trotz allem, und zwar mitbestimmt durch die Bemerkung des russischen Aussenministers, wenn wir zu einem erfolgreichen Abschluss unserer militärischen Verhandlungen gelangen könnten, so sollte das politische Abkommen keine unübersteigbaren Schwierigkeiten bieten, entsandten wir die Mission.

Die britische und die französische Mission kamen am 11. August in Moskau an. Sie wurden mit Wärme empfangen, auf freundschaftliche Weise, und die Besprechungen befanden sich schon im Gang und waren auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens fortgeschritten, als diese Bombe geschleudert wurde. Es war, um das Wenigste zu sagen, höchlich beunruhigend zu erfahren, dass die Sowjetregierung, während diese Unterhandlungen auf dieser Grundlage im Gange waren, heimlich mit Deutschland um einen Pakt verhandelt hatte, zu Zwecken, die auf den ersten Blick mit dem Ziel ihrer Aussenpolitik, so wie wir sie aufgefasst hatten, unvereinbar waren. Ich habe nicht vor, heute nachmittag ein endgültiges Urteil über dieses Ereignis zu fällen. Das, denke ich, wäre verfrüht, solange wir nicht eine Gelegenheit haben, uns mit der Französischen Regierung zu besprechen, hinsichtlich der Bedeutung und der Auswir-

kungen dieses Abkommens, dessen Text erst heute morgen veröffentlicht wurde. Aber die Frage, die die Regierung zu prüfen hatte, als sie von dieser Ankündigung hörte, war die, was für eine Wirkung (wenn es sie überhaupt geben soll) diese veränderte Lage auf unsere eigene Politik haben würde. In Berlin wurde die Ankündigung mit ausserordentlichem Zynismus als grosser diplomatischer Sieg gefeiert, der jede Kriegsgefahr beseitige, da wir und Frankreich kaum mehr unsere Verpflichtungen gegenüber Polen erfüllen würden. Wir sahen es als unsere erste Pflicht an, solche gefährlichen Illusionen zu beseitigen.

Das Haus wird sich daran erinnern, dass unsere Garantie für Polen gegeben wurde, ehe von irgendeinem Abkommen mit Russland die Rede war und dass sie auf keinerlei Weise davon abhängig gemacht worden war, dass ein solches Abkommen geschlossen würde. Wie könnten wir also mit Ehren von einer solchen Verpflichtung zurücktreten, die wir so oft und so deutlich bekräftigt haben? Daher bestand unsere erste Handlung darin, eine Erklärung abzugeben, wonach unsere Verpflichtungen gegenüber Polen und anderen Ländern unberührt blieben. Diese Verpflichtungen beruhen auf vereinbarten, dem Unterhaus abgegebenen Erklärungen, die zur Auswirkung kommen in Verträgen, die sich gegenwärtig in einem vorgeschrittenen Stadium der Unterhandlung befinden. Wenn diese Verträge abgeschlossen sind, werden sie unsere Verpflichtungen formell definieren, aber sie ändern keineswegs die bereits übernommenen Verpflichtungen zu gegenseitiger Hilfeleistung, sie fügen nichts hinzu und sie nehmen nichts davon weg. Das Communiqué, das wir diese Woche nach der Kabinettsitzung an die Presse ausgaben, sprach auch von gewissen Verteidigungsmassnahmen, die wir getroffen haben. Man wird sich daran erinnern, dass, wie ich gesagt habe, Deutschland bereits einen ungeheuren Mannschaftsbestand unter den Fahnen hat und dass in jenem Land militärische Vorbereitungen aller Art in einem sehr grossen Masse durchgeführt wurden und noch durchgeführt werden.

Die Massnahmen, die wir bis jetzt ergriffen haben, sind vorbeugender und defensiver Art und sollen unsern Entschluss wirksam machen, unser Land in Bereitschaft zu setzen, damit es jedem Notfall gewachsen ist; aber ich wünsche nachdrücklich jede Vermutung zurückzuweisen (sofern eine solche Vermutung auftauchen sollte), diese Massnahmen kämen einem Akt der Drohung gleich. Nichts was wir getan haben oder zu tun Vorhaben, bedroht die rechtmässigen Interessen Deutschlands. Es ist keine Drohung, wenn man sich darauf vorbereitet, Freunden zu helfen, sich gegen Gewalt zu verteidigen. Wenn Nachbarn, die friedlich in

freundschaftlichen Beziehungen miteinander leben wollen, finden, dass einer unter ihnen anscheinend einen aggressiven Gewaltakt gegen einen andern von ihnen plant und offene Vorbereitungen zur Tat trifft, so ist es nicht eine Drohung, wenn die andern ihre Absicht kundgeben, demjenigen zu helfen, der das Ziel dieser Drohung ist.

Ein weiterer Schritt ist heute auf finanziellem Gebiet unternommen worden. Die elirfenwerteten Mitglieder werden die Ankündigung gesehen haben, wonach der Diskontsatz, der seit langer Zeit gleichbleibend zwei Prozent betrug, heute auf vier Prozent erhöht wurde, und das Haus wird anerkennen, dass dies eine normale Schutzmassnahme zum Zweck der Verteidigung unserer Hilfsmittel in einer Periode der Ungewissheit ist. In diesem Zusammenhang ist ein Beitrag zu erwähnen, den britische Untertanen ganz allgemein zu leisten vermögen: Das Publikum kann am besten mitwirken, indem es soweit als möglich Ansprüche herabsetzt, die mittelbar oder unmittelbar den Kauf ausländischer Zahlungsmittel mit sich bringen; godann, indem es die Aufforderung unseres Finanzministers veinlich befolgt, dass gegenwärtig kein Kapital aus dem Lande geschickt oder gebracht werden soll, und schliesslich, indem es nicht mehr ausländische Wechselguthaben hält, als für die normalen Geschäftsbedürfnisse unbedingt erforderlich sind.

Angesichts der Haltung Berlins, auf die ich schon hingewiesen habe, hielt Seiner Majestät Regierung es für ihre Pflicht, in diesem Augenblick kein mögliches Schlupfloch für ein Missverständnis offen zu lassen, und damit bei der Deutschen Regierung kein Zweifel bestehen könne, wurde Seiner Majestät Botschafter in Berlin angewiesen, um eine Unterredung mit dem deutschen Kanzler nachzusuchen und ihm eine Botschaft von mir im Namen der Britischen Regierung zu überbringen. Diese Botschaft wurde gestern überreicht und die Antwort haben wir heute erhalten. Der Zweck meiner Mitteilung an den deutschen Kanzler war, unsere Stellungnahme erneut festzusetzen und ein Missverständnis völlig auszuschalten. Seiner Majestät Regierung sah dies für um so notwendiger an, als sie Meldungen über militärische Bewegungen in Deutschland und über den damals schon vorgesehenen deutsch-russischen Pakt erhalten hatte. Ich legte daher deutlich dar (wie es in dem Communiqué nach der Kabinettsitzung vom Dienstag geschehen war), dass Seiner Majestät Regierung, falls es so weit kommen sollte, entschlossen und bereit sei, unverzüglich alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte einzusetzen.

Bei zahlreichen Gelegenheiten habe ich meine Überzeugung geäussert, dass ein Krieg zwischen unsern beiden Ländern – und er wird auf allen

Seiten als die grösste Katastrophe betrachtet, die sich ereignen könnte – weder von unserem eigenen, noch vom deutschen Volk gewünscht wird. Mit dieser Tatsache vor Augen teilte ich dem deutschen Kanzler mit, dass es nach unserer Auffassung in den zwischen Polen und Deutschland schwebenden Fragen nichts gebe, was nicht ohne Anwendung von Gewalt erledigt werden könne und solle, wenn nur wieder eine Situation der Vertrauens hergestellt werden könnte. Wir drückten unsere Bereitschaft aus, behilflich zu sein, bei der Schaffung von Verhältnissen, in denen solche Unterhandlungen stattfinden könnten, und ich gab der Ansicht Ausdruck, dass, wenn man auf allen Seiten einen Waffenstillstand in der Pressepolemik und allen andern Formen der Aufreizung herstellen könnte, geeignete Verhältnisse für direkte Besprechungen über die in Frage stehenden Punkte zwischen Deutschland und Polen geschaffen werden könnten. Die Unterhandlungen könnten selbstverständlich die auf beiden Seiten erhobenen Klagen über den Minderheitenschutz mitumfassen.

Die Antwort des deutschen Kanzlers erklärt, was auf eine erneute Darlegung der deutschen These hinausläuft, dass nämlich Osteuropa eine Sphäre sei, in der Deutschland freie Hand haben sollte. Wenn wir – so lautet die These – oder irgendein anderes Land mit weniger unmittelbarem Interesse, dreinreden sollten, so liege die Verantwortung für den daraus folgenden Konflikt bei uns. Diese These verkennt die britische Stellung vollkommen. Wir sind nicht bestrebt, eine Sonderstellung in Osteuropa für uns zu beanspruchen. Wir denken nicht daran, von Deutschland zu verlangen, dass es seine nationalen Interessen opfere, aber wir können nicht zugeben, dass nationale Interessen nur durch Blutvergiessen oder die Zerstörung der Unabhängigkeit anderer Staaten gewährt werden können. Hinsichtlich der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland hat der deutsche Kanzler in seiner Antwort an mich erneut auf die Lage in Danzig hingewiesen und die Aufmerksamkeit auf die Lage jener Stadt und auf den Korridor gelenkt, sowie auf das Angebot, das er Anfangs dieses Jahres machte, um diese Fragen auf dem Wege von Verhandlungen zu bereinigen. Ich habe wiederholt die Behauptung widerlegt, dass unsere Garantie für Polen die Polnische Regierung dazu bewogen habe, die ihr damals gemachten Vorschläge abzulehnen. Die Garantie wurde in Tat und Wahrheit erst gegeben, nachdem die polnische Ablehnung der Deutschen Regierung bereits übermittelt worden war. Angesichts der heiklen Lage muss ich für den Augenblick von jedem weiteren Kommentar über die soeben zwischen den beiden Regierungen ausgetauschten Mitteilungen absehen. Noch ist die Katastrophe nicht

über uns gekommen. Wir müssen daher noch immer hoffen, dass Vernunft und gesundes Gefühl einen Weg finden werden, um sich wieder zur Geltung zu bringen. Die Ankündigung, die wir kürzlich gemacht haben, und das, was ich heute gesagt habe, decken sich, dessen bin ich gewiss, mit den Ansichten der Französischen Regierung, mit der wir die herkömmliche enge Fühlungnahme in Fortführung unserer bewährten herzlichen Beziehungen aufrecht erhalten haben.

Natürlich wenden sich unsere Gemüter den Dominions zu. Ich würdige die Erklärungen von Ministern in andern Teilen der Britischen Staatengemeinschaft auf's Wärmste. Die Zeichen ihrer Sympathie (sie wurden immer wieder von Zeit zu Zeit gegeben und in einzelnen Fällen sogar noch gestern) für unsere geduldigen Anstrengungen in der Sache des Friedens, sowie ihrer Haltung für den bedauerlichen Fall, dass sie sich als erfolglos erweisen sollten, sind in diesen kritischen Zeiten eine Quelle tiefer Ermutigung für uns. Das Haus wird, dessen bin ich gewiss, die Genugtuung teilen, mit der Seiner Majestät Regierung den Friedensappell zur Kenntnis genommen hat, den gestern König Leopold im Namen der Staatsoberhäupter der Oslo-Staaten, nach der gestrigen Zusammenkunft der Vertreter jener Staaten in Brüssel, erlassen hat. Aus dem, was ich gesagt habe, dürfte klar hervorgehen, dass Seiner Majestät Regierung die Hoffnungen teilt, denen jener Appell Ausdruck gab, und dass sie ernstlich hofft, es möge ihm eine konkrete Wirkung beschieden sein.

Unser Aussenminister hat in seiner am 29. Juni vor dem Königlichen Institut für Internationale Angelegenheiten gehaltenen Rede*), die wesentlichen Grundlagen der britischen Aussenpolitik dargelegt. Seine Bemerkungen hierüber wurden, wie ich glaube, allgemein mit Zustimmung aufgenommen. Die erste Grundlage ist unsere Entschlossenheit, Gewaltmethoden zu widerstehen. Die zweite Grundlage ist unsere Erkenntnis vom weltweiten Wunsch, das konstruktive Werk des Aufbaus des Friedens fortzusetzen. Wenn wir einmal überzeugt sein könnten, sagte mein edler Freund, dass die Absichten anderer die gleichen seien, wie unsere eigenen, und wenn wir überzeugt sein könnten, dass Alle friedliche Lösungen wünschten, dann könnten wir wirklich Probleme besprechen, die heute der Welt so viele Befürchtungen verursachen. Diese Definition der grundlegenden, fundamentalen Basis unserer britischen Politik besteht noch immer zu Recht. Wir möchten eine internationale Ordnung geschaffen sehen, die auf gegenseitigem Verständnis und auf gegenseitigem Vertrauen beruht; aber wir können eine solche Ordnung nur aufbauen, wenn sie übereinstimmt mit gewissen Prinzipien, die für die Schaffung

*) No. 25.

von Vertrauen und Zuversicht unerlässlich sind. Diese Prinzipien müssen die Achtung vor zwischenstaatlichen Abmachungen, nachdem sie einmal abgeschlossen worden sind, mit umfassen, sowie den Verzicht auf Gewalt bei der Bereinigung von Differenzen. Weil diese Prinzipien, denen wir eine grundlegende Bedeutung zumessen, uns heute in Gefahr zu sein scheinen, haben wir diese gewaltigen, in unserer Geschichte noch nicht dagewesenen Verantwortungen übernommen.

Wenn trotz all unseren Anstrengungen, einen Weg zum Frieden zu finden – und Gott weiss, dass ich mein Bestes versucht habe – wenn wir trotz alledem uns gezwungen sehen, auf einen Kampf einzutreten, der unermessliches Leid und Elend über die ganze Menschheit bringen wird und dessen Ende kein Mensch voraussehen kann, wenn das geschehen sollte, werden wir nicht für die politische Zukunft einer fernen Stadt in einem fremden Land kämpfen, sondern wir werden kämpfen für die Erhaltung jener Prinzipien, von denen ich gesprochen habe und deren Zerstörung gleichbedeutend wäre mit der Zerstörung jeder Möglichkeit des Friedens und der Sicherheit für die Völker der Erde. Diese Entscheidung über Frieden oder Krieg liegt nicht bei uns und ich baue darauf, dass diejenigen, bei denen die Verantwortung in Wirklichkeit liegt, an die Millionen menschlicher Wesen denken werden, deren Zukunft von ihrem Handeln abhängt. Was uns betrifft, so haben wir ein geeinigtes Land hinter uns und in dieser kritischen Stunde glaube ich, dass wir in diesem Unterhause Zusammenhalten und dass wir diesen Nachmittag der Welt zeigen werden, dass wir so handeln wollen, wie wir denken, nämlich als eine geeinte Nation.

No. 65

Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen im Oberhaus am 24. August 1939.
Mylords,

Mit Freude komme ich der Einladung des edlen Lords gegenüber nach und Euere Lordschaften werden vielleicht verzeihen, wenn ich eine Erklärung von etwas grösserer Länge abgebe, als bei der Beantwortung einer formellen Frage üblich ist. Es wird vielleicht von einigem Nutzen sein, wenn ich mit einem oder zwei Worten den Hintergrund der internationalen Ereignisse skizziere, die zur Wiedereinberufung des Parlaments geführt haben. Die Ereignisse dieses Jahres sind noch frisch in unser aller Erinnerung, und ihre tiefgehende Wirkung hat manche Länder Europas dazu geführt, sich bedroht zu fühlen, von der Gefahr eines Versuchs Deutsch-

lands, ihr Geschick zu beherrschen und zu überwachen, und nur Wenige hatten keinen Grund zu fürchten, dass ihre Freiheiten in grösserem oder geringerem Masse in Gefahr seien. Wie die Geschichte zeigt, haben britische Regierungen der Reihe nach sich gezwungen gesehen, Versuchen einer einzelnen Macht, Europa auf Kosten anderer zu beherrschen und ihnen ihren Willen durch Waffengewalt aufzuzwingen, Widerstand zu leisten. Unser Land ist stets eingetreten für die Erhaltung der Unabhängigkeit jener Staaten, die ihre Freiheiten hochhielten und auch bereit w^raren, sie zu verteidigen, und es hat sich bemüht, den Grundsatz aufrechtzuerhalten, dass Wandlungen, wie sie unvermeidbar in den Beziehungen zwischen den Nationen eintreten, friedlich und durch freies Unterhandeln zwischen den Betroffenen durchgeführt werden können und sollen.

Seiner Majestät Regierung hat entsprechende Konsultationen aufgenommen mit den Ländern, die sich ganz besonders bedroht fühlten, zu dem einzigen Zweck, mit vereinter Kraft weiteren Angriffen, falls sie versucht werden sollten, Widerstand zu leisten. Gleichzeitig hat Seiner Majestät Regierung sich bemüht, ihre Haltung in Wort und Tat klarzustellen, so dass nirgends irgendein Zweifel bestehen möge über die Politik, die sie zu verfolgen entschlossen ist. Sie hat die militärische Dienstpflicht eingeführt und bisher in Friedenszeiten nicht dagewesene Anstrengungen gemacht, um die Wehrmacht der Krone auszubauen und auszurüsten und um die zivile, wie auch die militärische Verteidigung unseres Landes, in volle Bereitschaft zu setzen. Die politischen Erklärungen, die in diesem Haus und an einer andern Stätte (d.h. im Unterhaus) abgegeben wurden, haben versucht, allgemeine Grundsätze der britischen Politik darzulegen und auch die Stellung der Regierung Seiner Majestät gegenüber besonderen Fragen (z.B. Danzig), die von Zeit zu Zeit den Vordergrund der Bühne beherrschen. Die solchermassen abgegebenen Erklärungen und Schritte, die unternommen wurden, haben, wie ich denke, die allgemeine Zustimmung sowohl des Parlaments, als auch des Volkes gefunden.

Von der Parlamentsvertagung zu Beginn dieses Monats hat mein sehr ehrenwerter Freund, der Premierminister, gesagt, dass die Situation, in der die Anhäufung von Kriegswaffen mit einer solchen Geschwindigkeit vorwärts schreite, derart sei, dass man sie nur mit Befürchtung betrachten könne. Er verwies auf die üble Stimmung, die durch eine zersetzende Propaganda geschaffen werde, und er sagte, dass, sofern dem ein Ende gesetzt und sofern irgendeine Aktion zur Wiederherstellung des Vertrauens in Europa unternommen werden könnte, es keine Frage gebe, die nicht durch friedliche Mittel gelöst werden könne. Von einer solchen Aktion hat es unglücklicherweise kein Zeichen gegeben, und seit der Ver-

tagung des Hauses hat sich die internationale Lage verschlimmert, bis wir uns heute vor eine unmittelbare Kriegsgefahr gestellt sehen.

Anfang August entstanden weitere Differenzen zwischen der Polnischen Regierung und dem Danziger Senat, über die Stellung und die Funktionen der polnischen Zollinspektoren in der Freien Stadt. Diese Differenzen waren an sich verhältnismässig unwichtig, und in einer weniger gespannten Atmosphäre hätten sie zweifellos freundschaftlich bereinigt werden können, so wie ähnliche Differenzen bisher schon bereinigt worden sind. Eine Besprechung der schwebenden Fragen war auch tatsächlich schon Ende der letzten Woche im Gang. Aber während Anstrengungen gemacht wurden, um die Unterhandlungsmaschinerie in Gang zu setzen, eröffnete die deutsche Presse eine heftige Kampagne gegen die Polnische Regierung. Diese Kampagne beschränkte sich, wie die edlen Lords bemerkt haben werden, nicht nur und auch nicht einmal hauptsächlich auf das Danziger Problem. In dieser Frage, so wurde erklärt, könne es keinen Kompromiss geben: Danzig müsse bedingungslos zum Reich zurückkehren. Damit wurde die Frage des sogenannten Korridors verknüpft, und der Angriff auf Polen erweiterte sich so, dass er auch die allgemeine Haltung und Politik der Polnischen Regierung umfasste, und insbesondere die Lage der deutschen Minderheit in Polen.

Hinsichtlich der deutschen Minderheit möchte ich folgendes sagen. Jedes Land muss darum besorgt sein, für seine Minderheiten eine gerechte Behandlung zu erwirken und muss natürlicherweise ein besonderes Interesse für die ihm rassenmässig verbundenen Minderheiten haben. Niemand in unserm Land würde zweifellos Verhältnisse in Schutz nehmen wollen, unter denen eine solche Behandlung irgendeiner Minderheit vorenthalten wäre. Aber wenn Ursachen zu Klagen bestehen, soll man sie nicht zum Grund für eine Verschlechterung der Atmosphäre machen, die eine Regelung hundertmal schwieriger gestalten muss, sondern man soll sie gerecht und leidenschaftslos einer Prüfung unterziehen, so dass vor der öffentlichen Meinung der Welt ein Anspruch auf Untersuchung und Abhilfe geschaffen werden kann. Es ist unmöglich, über die Tatsache hinwegzusehen, dass die Anklagen gegen Polen eine starke Ähnlichkeit mit den letztes Jahr gegen die Tschechoslowakei erhobenen Anklagen aufweisen und man tut gut daran sich zu erinnern, dass es eine grosse polnische Minderheit in Deutschland gibt, über deren Behandlung die Polnische Regierung sich ebenfalls bitterlich beklagt.

Hinsichtlich der allgemeinen Haltung Polens muss zugegeben werden, wie ich denke, dass angesichts einer Kampagne, die nicht nur das unabhängige Handeln, sondern auch die Existenz Polens als einer Nation zu

bedrohen scheint, die Erklärungen der polnischen Führer fest, aber keineswegs herausfordernd gewesen sind. Ich bin überzeugt, dass man in Polen bereit war und allezeit bereit ist, die Differenzen mit Deutschland zu diskutieren, sofern man einigermaßen sicher sein könnte, dass die Diskussion in Freiheit stattfinden kann, ohne Androhung von Gewalt, und mit der Zusicherung, dass man sich loyal und dauernd an ihre Ergebnisse halten würde. Wenn die polnischen Zeitungen manchmal die Anwürfe der deutschen Presse mit gleicher Münze erwidert haben, so hat sich dies in der Haltung der Polnischen Regierung nicht ausgewirkt. Gleichzeitig mit der Pressekampagne gab es bedeutende aktive militärische Vorbereitungen in Deutschland und jenes Land wird nunmehr auf vollständige Kriegsbereitschaft gebracht. Zu Beginn dieser Woche gab es Anzeichen dafür, dass deutsche Truppen sich gegen die polnische Grenze bewegten und angesichts dessen, was sich augenscheinlich zu einer sehr bedrohlichen Situation verdichtete, hat Seiner Majestät Regierung entschieden, dass die Zeit gekommen sei, wo sie um die Zustimmung des Parlamentes zu weiteren Verteidigungsmassnahmen nachsuchen muss.

So war in grossen Umrissen die Lage, als vorgestern, am 22. August, in Berlin und Moskau amtlich erklärt wurde, dass Verhandlungen über die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes zwischen der Sowjetunion und Deutschland im Gange gewesen seien und unverzüglich fortgesetzt werden sollten. Ich verheimliche nicht die Tatsache, dass diese Ankündigung für Seiner Majestät Regierung als Überraschung kam. Seit einiger Zeit hatte es Gerüchte über eine Änderung in den Beziehungen zwischen der Deutschen und der Russischen Regierung gegeben, aber kein Wink über einen solchen Wechsel war von der Sowjetregierung Seiner Majestät Regierung oder der Französischen Regierung gegeben worden, mit denen sie doch in Unterhandlung stand, und am vergangenen 31. Juli bemerkte der Premierminister an einer andern Stätte, dass Seiner Majestät Regierung ein hohes Mass von Vertrauen und einen starken Wunsch gezeigt habe, ihre Unterhandlungen mit der Sowjetregierung zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, als sie, noch ehe man endgültig zu einem Abkommen über politische Dinge gekommen war, sich entschloss, eine Militärkommission zur Besprechung militärischer Pläne nach Moskau zu schicken. Die Militärkommissionen Frankreichs und unseres Landes kamen in Moskau am 11. August an und die Besprechungen schritten allem Anschein nach auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens vorwärts, und es ist, wie ich vor Euren Lordschaften nicht verberge, gewiss beunruhigend, zu erfahren dass die Sowjetregierung, während diese Besprechungen stattfanden, heimlich wegen eines Paktes mit Deutschland unterhandelte, zu Zwecken,

welche offensichtlich mit dem Ziel ihrer Aussenpolitik, wie wir sie aufgefasst hatten, nicht vereinbar waren.

Ich möchte im Augenblick kein endgültiges Urteil über diese Sache fällen. Das wäre verfrüht, solange wir nicht Zeit gefunden haben, uns mit der Französischen Regierung über die Bedeutung und die Folgen des Abkommens zu besprechen, dessen eigentlicher Text heute Morgen veröffentlicht worden ist. Aber eines drängte sich der unverzüglichen Aufmerksamkeit der Regierung Seiner Majestät auf, sie hatte zu prüfen, welche Wirkung diese veränderte Situation auf ihre Politik ausüben solle. In Berlin wurde das Abkommen etwas zynisch als grosser diplomatischer Sieg begrüsst, der die Kriegsgefahr beseitige, da, so wurde behauptet, Grossbritannien und Frankreich ihre Verpflichtungen gegenüber Polen nicht mehr erfüllen würden. Seiner Majestät Regierung sah es als ihre erste Pflicht an, diese gefährliche Illusion zu beseitigen. Es muss in Erinnerung gerufen werden, sofern es vergessen ist, dass unsere Garantie für Polen gegeben wurde, ehe irgendein Abkommen mit Russland in Sicht war und ohne die Bedingung, dass man zu diesem Abkommen gelangen müsse. Seiner Majestät Regierung hat daher sofort die Erklärung abgegeben, dass ihre Verpflichtungen gegenüber Polen und anderen Ländern unberührt bleiben; während all dieser Tage sind wir, wie die edlen Lords sich vorstellen werden, in enger und ständiger Fühlungnahme mit der französischen Regierung gewesen, deren Haltung mit der unsrigen identisch ist. Unsere Verpflichtungen beruhen auf den vereinbarten Erklärungen, -welche in diesem Haus und an einer andern Stätte abgegeben wurden, und welche bindend sind. Sie kommen zur Auswirkung in Verträgen, die sich jetzt in einem vorgeschrittenen Stadium der Verhandlung befinden, und diese Verträge werden die gegenseitigen Verpflichtungen der Parteien formell definieren, aber sie fügen nichts hinzu und nehmen nichts hinweg von den Verpflichtungen zu gegenseitiger Hilfe, die wir schon angenommen haben.

Gewisse notwendige Vorsichtsmassregeln sind schon getroffen worden. Einige dieser Massregeln wurden bereits angezeigt und andere Schritte werden, je nach Bedürfnis, unternommen werden, sobald die gesetzgeberischen Voraussetzungen dazu geschaffen sind, zu deren Beratung, wie ich annehme, man Euere Lordschaften heute nachmittag einladen wird. Ein weiterer Schritt ist heute auf finanziellem Gebiet unternommen worden. Euere Lordschaften werden die Ankündigung gesehen haben, dass der Diskontsatz, der lange Zeit stationär 2% betrug, heute auf 4% erhöht worden ist. Das Haus wird anerkennen, dass dies eine normale Schutzmassnahme darstellt, die zum Zweck der Verteidigung unserer Hilfsmittel in einer Zeit der Unsicherheit getroffen wird. In diesem Zusammenhang

gibt es eine Mithilfe, die ganz allgemein britische Untertanen leisten können. Das Publikum kann am Besten mitarbeiten, indem es soweit wie möglich alle Ansprüche vermindert, die mittelbar oder unmittelbar den Kauf ausländischer Geldmittel nach sich ziehen; sodann, indem es der Bitte des Finanzministers peinlich nachkommt, dass man Kapital gegenwärtig nicht ausser Landes senden oder bringen soll; und schliesslich, indem es nicht mehr ausländische Wechselguthaben hält, als für die normalen Geschäftsbedürfnisse unbedingt erforderlich sind.

Mylords, ich habe gesagt, dass Seiner Majestät Regierung versucht hat, ihre Stellung ganz klar zu machen. Damit aber bei der Deutschen Regierung kein irgendwie möglicher Zweifel übrigbleibe, wurde Seiner Majestät Botschafter gestern angewiesen, um eine Unterredung mit Herrn Hitler nachzusuchen und ihm eine Botschaft im Namen der Regierung Seiner Majestät zu überreichen. Der Zweck dieser Botschaft an den deutschen Kanzler bestand darin, noch einmal unsere Stellung klarzulegen und ganz sicherzustellen, dass es kein Missverständnis gebe. Seiner Majestät Regierung glaubte, wie ich angedeutet habe, dass sie doppelt notwendig sei, angesichts der Berichte, die wir über militärische Bewegungen in Deutschland und über das damals schon vorgesehene deutsch-russische Abkommen erhielten. Mein sehr ehrenwerter Freund, der Premierminister, machte daher im Namen der Regierung Seiner Majestät klar (wie ja bereits in der nach der Kabinettsitzung vom letzten Dienstag ausgegebenen Erklärung dargelegt worden war), dass Seiner Majestät Regierung, wenn es so weit kommen sollte, entschlossen und bereit sei, ohne Verzug alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte einzusetzen.

Bei zahlreichen Gelegenheiten hat der Premierminister seine Überzeugung geäußert (die, wie ich annehmen möchte, von allen unseren Landsleuten geteilt wird), dass ein Krieg zwischen dem britischen und dem deutschen Volk – nach allgemeiner Auffassung die grösste Katastrophe, die sich ereignen könnte – weder von unserm noch vom deutschen Volk gewünscht werde. Und der Premierminister hat dem deutschen Kanzler ferner mitgeteilt, dass wir im Bereich der zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen nichts sehen könnten, was nicht ohne Anwendung von Gewalt bereinigt werden könne und solle, wenn nur wieder eine Situation des Vertrauens hergestellt werden könnte. Wir haben unserer Bereitschaft Ausdruck gegeben, bei der Schaffung von Verhältnissen mitzuwirken, in denen solche Verhandlungen stattfinden könnten. Es sei offensichtlich, dass die gegenwärtige gespannte Lage grosse Schwierigkeiten schaffe, und der Premierminister drückte die Anschauung aus, dass, sofern man auf allen Seiten einen Waffenstillstand hinsichtlich der

Pressepolemik und aller Aufreizungen schliesse, eine günstige Lage geschaffen werden könnte für direkte Verhandlungen über die zwischen Deutschland und Polen schwebenden Punkte. Die Verhandlungen könnten natürlich auch die von beiden Seiten über die Behandlung der Minderheiten erhobenen Beschwerden miteinbeziehen.

Die Antwort des deutschen Kanzlers erklärt, was auf eine erneute Darlegung der deutschen These hinausläuft, dass nämlich Osteuropa eine Sphäre sei, in der Deutschland danach trachte, freie Hand zu haben; wenn wir oder irgendein Land, das weniger direkte Interessen habe, uns einzumischen für gut hielten, so würde die Schuld für den sich daraus ergebenden Konflikt unser sein. Die britische Stellung ist natürlich die, dass wir keineswegs versuchen, eine Sonderstellung für uns zu beanspruchen; wir denken nicht daran, Deutschland zuzumuten, seine nationalen Interessen zu opfern, aber wir müssen darauf bestehen, dass die Interessen anderer Staaten respektiert werden. Wir können nicht zugeben, dass nationale Interessen nur durch Blutvergiessen oder durch die Zerstörung der Unabhängigkeit anderer Staaten gewahrt werden können; aber unglücklicherweise machen Ereignisse wie diejenigen im vergangenen März es schwierig, Zusicherungen (wie man sie sogar jetzt noch wiederholt) über Beschränkungen der deutschen Interessen anzunehmen. Herr Hitler hat oft gesagt, dass er immer für ein besseres englisch-deutsches Einvernehmen gekämpft habe, aber so wie wir es sehen, waren es die Taten von Herrn Hitler selbst, die immer wieder unsere ernstesten und aufrichtigsten Bemühungen in dieser Richtung zerstört haben; und hinsichtlich der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen weist der deutsche Kanzler erneut auf die Lage in Danzig hin, indem er die Aufmerksamkeit auf die Stellung dieser Stadt und des Korridors lenkt und auf das Angebot, das er erst noch in diesem Jahr machte, um diese Fragen auf dem Wege von Unterhandlungen zu bereinigen. Die Behauptung, dass unsere Garantie für Polen die Polnische Regierung bestimmt habe, die damals gemachten Vorschläge abzulehnen, ist schon des öftern widerlegt worden. Jene Garantie wurde in Tat und Wahrheit erst gegeben, nachdem die polnische Ablehnung der Deutschen Regierung übermittelt worden war.

Mylords, angesichts der delikaten Lage möchte ich diesmal von jedem weiteren Kommentar über die soeben zwischen den beiden Regierungen ausgetauschten Mitteilungen absehen. Die Katastrophe ist noch nicht über Europa gekommen und wir müssen daher noch immer hoffen, dass Vernunft und gesundes Gefühl Mittel und Wege finden, sich durchzusetzen. Was die von uns durchgeführten militärischen Massregeln betrifft, so muss daran erinnert werden, dass Deutschland schon eine immense

Zahl von Leuten unter den Fahnen hat und dass es auch militärische Vorbereitungen aller Art in ungeheurem Massstab getroffen hat. Die in unserm Land durchgeführten Massnahmen waren soweit nur vorsorglicher und defensiver Art, aber keine Drohungen werden unsere Entschlossenheit berühren, das zu tun, was notwendig ist, um das Land für den Notfall vorzubereiten. Ich möchte mit Nachdruck jede Vermutung zurückweisen, wonach die Massnahmen, die wir ergreifen, einen vorbedachten Akt der Drohung unsererseits darstellen. Nichts, was wir getan haben oder zu tun Vorhaben, stellt eine Bedrohung irgendeines der rechtmässigen Interessen Deutschlands dar. Es ist kein Akt der Drohung, wenn man sich darauf vorbereitet, seinen Freunden zu helfen, sich gegen die Anwendung von Gewalt zu verteidigen.

In einer Rede, die ich vor etwa sechs oder acht Wochen im Königlichen Institut für Internationale Angelegenheiten hielt, versuchte ich, in Formulierungen, denen es vergönnt war, eine fast einmütige Zustimmung zu finden, die doppelte Zweckbestimmung hervorzuheben, auf der die britische Politik beruht. Die erste sei die Entschlossenheit, der Gewalt zu widerstehen, und die zweite sei die Erkenntnis vom Wunsche der Welt, die konstruktive Aufgabe des Friedensaufbaues fortzuführen. Und wenn wir einmal, wie ich sagte, überzeugt sein können, dass die Absichten anderer die gleichen seien wie unsere eigenen, und dass wir alle wirklich friedliche Lösungen wünschten, dann, sagte ich, könnten wir alle Probleme besprechen, die jetzt der Welt Angst bereiteten. Jene Definition der Politik der Regierung Seiner Majestät besteht weiter. Unser Ziel ist und war, eine internationale, auf gegenseitigem Verständnis und gegenseitigem Vertrauen gegründete Ordnung zu schaffen; aber diese Ordnung kann nur auf der Grundlage gewisser moralischer Prinzipien beruhen, die weit und breit als unerlässlich für ein friedliches und geordnetes Leben der Nationen anerkannt sind, und unter diesen Prinzipien stelle ich den Verzicht auf Gewaltlösungen und die Achtung für das verpfändete Wort in zwischenstaatlichen Beziehungen hoch. Und letzten Endes sind es diese Prinzipien, die heute, wie wir sehen, in Gefahr sind, und es sind diese Prinzipien, die zu verteidigen zu suchen wir als unerlässlich betrachten.

Es gibt Leute, die sagen, dass das Schicksal der europäischen Staaten uns nichts angehe, und dass wir nicht weit über unsere Grenzen hinausblicken sollten. Aber diejenigen, die so folgern, vergessen, denke ich, dass wenn wir versäumen, die Freiheiten anderer aufrechtzuerhalten, wir grosse Gefahr laufen, das Prinzip der Freiheit selbst zu verraten, und mit ihm unsere eigene Freiheit und Unabhängigkeit. Wir haben eine Gesellschaft aufgebaut mit Werten, die nicht nur in unserm Land, sondern in weiten

Teilen der Welt anerkannt sind. Wenn wir tatenlos dastehen und Zusehen, wie diese Werte für nichts geachtet werden, so scheint, nach meinem Urteil, die Sicherheit all jener Dinge, von denen das Leben selbst abhängt, untergraben zu werden. Und hier geht es um grundsätzliche Dinge, über die es kaum, wie ich denke, eine Meinungsverschiedenheit geben kann. Ich habe keinen Zweifel, dass diejenigen, bei denen die Entscheidung über Frieden und Krieg liegt, ihre Verantwortung gegenüber den jetzigen und zukünftigen Generationen erlassen werden, ehe sie einen Kampf auslösen, in den viele europäische Nationen unmittelbar verwickelt werden müssen, dessen Dauer nicht vorausgesehen werden kann, und durch den sogar die abseits der aktiven Teilnahme Stehenden in ihren Lebensinteressen gefährlich berührt werden. Und ich möchte ernstlich hoffen, dass angesichts all der sicheren Folgen der Gewaltanwendung, und ehe ein Schritt unternommen wird, von dem es kein Zurück mehr gibt, die Vernunft noch vorwalten möge. Seiner Majestät Regierung hat mit warmer Würdigung von dem Friedensappell Kenntnis genommen, den König Leopold nach der gestrigen Konferenz in Brüssel im Namen der Häupter der Oslo-Staaten erlassen hat. Aus dem, was ich gesagt habe, wird klar hervorgehen, dass Seiner Majestät Regierung die Hoffnungen teilt, denen dieser Appell so ergreifenden Ausdruck gab, und dass sie ernstlich hofft, dass ihm eine Wirkung beschieden sein möge.

Mylords, in diesem Augenblick der Beklemmung baue ich darauf, dass der Boden, auf den Seiner Majestät Regierung sich zu stellen beschlossen hat, die Billigung aller Parteien in diesem Hause finden werde. Ich glaube es, und ich zweifle nicht daran, dass die Regierung auf die Unterstützung des ganzen Landes für alle Massnahmen zählen kann, die nötig sind für die Verteidigung der Sache des gerechten Handelns unter den Nationen und für die Sicherung der Stätte, die einer ehrenhaften Freiheit in der Welt gebührt.

No. 66

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 20.00 Uhr).

(Telegraphisch)

Warschau, den 24. August 1939.

1. Herr Beck sagte mir, dass er die Lage als äusserst ernst betrachte. Die Haltung der Danziger Behörden werde herausfordernder; dennoch beabsichtige er für den Augenblick nicht, die Verhandlungen hinsichtlich der Zollinspektoren usw. tatsächlich abubrechen.

2. Herr Beck hat, wie erbeten, den Polnischen Botschafter in Berlin angewiesen, unverzüglich um ein Gespräch mit dem Staatssekretär nach-

zusuchen. Sofern er Herrn von Weizsäckers Haltung nicht unbefriedigend fände, würde er versuchen, alle strittigen Punkte zu prüfen, mit der Absicht, festzustellen, ob irgend etwas zur Lockerung der gegenwärtigen Spannung getan werden könne.

3. Herr Beck verwies auf gewisse Grenzzwischenfälle und ich fragte ihn insbesondere, ob einer, der hier grosse Empörung hervorrief, sich wirklich ereignet habe: es wurde heute Morgen in der Presse berichtet, dass der Leichnam eines am 16. August erschossenen polnischen Grenzwächters in einem Zustand empörender und grauenhafter Verstümmelung zurückgesandt worden sei. Herr Beck sagte, dass es sich so verhalte, wie in der Presse gemeldet wurde, und dass der Generalkommissar beim Danziger Senat protestierte, ohne jedoch eine Antwort zu verlangen.

4. Soweit ich sehen kann, herrscht Ruhe, und Herr Beck hat mir versichert, dass strikte Befehle gegeben wurden, um jegliche provozierende Aktion militärischer oder anderer Natur zu verhindern. Die Grenze wird noch immer durch gewöhnliche Grenzwächter bewacht, und, nach Herrn Becks Haltung zu schliessen, wäre eine Mahnung eigentlich nicht nötig gewesen; ich und mein französischer Kollege haben ihm aber trotzdem bedeutet, er möge nichts tun, "was den gegenwärtigen kritischen Stand der Dinge noch weiter erschweren könnte.

No. 67

Sir H. Kennard an Lord Halifax (abgesandt am 25. August, 2.35 Uhr früh und erhalten am 25. August, 9.30 Uhr früh).

(Telegraphisch)

Warschau, den 24. August 1939.

Mein Telegramm vom 24. August*).

1. Der Aussenminister teilt mir mit, dass der Polnische Botschafter in Berlin heute nachmittag mit Feldmarschall Göring ein Gespräch hatte. Das Gespräch sei äusserst herzlich gewesen, und er sagte mir, der Marschall habe sein Bedauern darüber ausgedrückt, dass seine Politik der Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit Polen zunichte geworden sei, und er habe zugegeben, dass er nicht mehr den Einfluss gehabt hätte, um in dieser Sache viel zu tun. Der Marschall hätte jedoch keine konkrete Anregung zu machen gehabt über das hinaus, was Herrn Beck als höchst bezeichnende Bemerkung aufgefallen war und was er mich bat, höchst vertraulich an Sie weiterzuleiten. Der Marschall habe bemerkt, dass die Danziger Frage usw. verhältnismässig geringfügige Angelegenheiten seien, dass aber

*) No. 66.

das Haupthindernis für eine Verminderung der Spannung zwischen den beiden Ländern Polens Bündnis mit Grossbritannien sei.

2. Herr Beck habe mit dem Präsidenten und dem Marschall Smigly-Rydz Rücksprache genommen und es sei beschlossen worden, dass, sofern die Deutsche Regierung eine derartige Andeutung auf irgendeine andere Weise Vorbringen sollte, die Antwort kategorisch ablehnend sein würde. Herr Beck glaubt, dass die Deutsche Regierung alles versuchen könnte, um durch solche Methoden in Osteuropa freie Hand zu erhalten und er glaubt, dass klar begriffen werden muss, dass Polen sich nicht in eine Intrige dieser Art wird hineinziehen lassen.

3. Ich fragte Herrn Beck über das geplante Gespräch zwischen Herrn Lipski und dem Staatssekretär. Herr Beck sagte, dass Herr von Weizsäcker in Berchtesgaden sei und wahrscheinlich vor dem Ende der Woche nicht zurückkehre, dass aber Herr Lipski um eine Unterredung gebeten habe und auf die Antwort warte.

No. 68

Ergänzende Mitteilung des Reichskanzlers gegenüber Seiner Majestät Botschafter vom 25. August 1939.

Folgendes ist die Übersetzung des Inhalts einer mündlichen Mitteilung Herrn Hitlers an Sir Nevile Henderson in ihrem Gespräch vom 25. August:

«Der Führer erklärte einleitend, dass der Britische Botschafter am Schluss der letzten Unterredung der Hoffnung Ausdruck gegeben habe, dass doch noch eine Verständigung zwischen Deutschland und England möglich sein werde. Er (der Führer) habe sich daraufhin die Dinge noch einmal durch den Kopf gehen lassen und wolle heute England gegenüber einen Schritt unternehmen, der genau so entscheidend sei, wie der Schritt Russland gegenüber, der zu der kürzlichen Vereinbarung geführt habe. Auch die gestrige Unterhaussitzung, bzw. die Reden Chamberlains und Lord Halifax, hätten den Führer veranlasst, noch einmal mit dem Britischen Botschafter zu sprechen. Die Behauptung, dass Deutschland die Welt erobern wolle, sei lächerlich. Das Britische Weltreich umfasse 40'000'000 qkm, Russland 19'000'000 qkm, Amerika 9'500'000 qkm, während Deutschland noch nicht 600'000 qkm umfasse. Wer also die Welt erobern will, ist klar.

Der Führer teilt dem Britischen Botschafter folgendes mit:

- «1. Die polnischen Provokationsakte sind unerträglich geworden, gleichwer verantwortlich ist. Wenn die Polnische Regierung die Verant-

wortung bestreitet, so beweist dies nur, dass sie selbst keinen Einfluss mehr auf ihre militärischen Unterorgane besitzt. In der letzten Nacht seien wieder einundzwanzig neue Grenzzwischenfälle erfolgt; auf deutscher Seite habe man grösste Disziplin gewahrt. Alle Zwischenfälle seien von der polnischen Seite hervorgerufen worden. Ausserdem wurden Verkehrsflugzeuge beschossen. Wenn die Polnische Regierung erkläre, nicht verantwortlich dafür zu sein, so beweise dies, dass es ihr nicht mehr möglich sei, ihre eigenen Leute im Zaume zu halten.

2. Deutschland sei unter allen Umständen entschlossen, diese mazedonischen Zustände an seiner Ostgrenze zu beseitigen und zwar nicht nur im Interesse von Ruhe und Ordnung, sondern auch im Interesse des europäischen Friedens.
3. Das Problem Danzigs und des Korridors müsse gelöst werden. Der Britische Premierminister habe eine Rede gehalten, die nicht im geringsten geeignet sei, einen Wandel in der deutschen Einstellung herbeizuführen. Aus dieser Rede könne höchstens ein blutiger und unübersehbarer Krieg zwischen Deutschland und England entstehen. Ein solcher Krieg würde blutiger sein als der von 1914 bis 1918. Im Unterschied zu dem letzten Kriege würde Deutschland keinen Zweifrontenkrieg mehr zu führen haben. Das Abkommen mit Russland sei bedingungslos und bedeute eine Wende in der Aussenpolitik des Reiches auf sehr lange Zeit. Russland und Deutschland würden unter keinen Umständen mehr die Waffen gegeneinander ergreifen. Davon abgesehen, würden die mit Russland getroffenen Abmachungen Deutschland auch wirtschaftlich für eine sehr lange Kriegsperiode sichern.

Dem Führer habe immer an der deutsch-englischen Verständigung gelegen. Ein Krieg zwischen England und Deutschland könne im günstigsten Fall Deutschland einen Gewinn bringen, England aber überhaupt nicht.

Der Führer erklärte, dass das deutsch-polnische Problem gelöst werden müsse und gelöst werden würde. Er sei aber bereit und entschlossen, nach der Lösung dieses Problems noch einmal an England mit einem grossen, umfassenden Angebot heranzutreten. Er sei ein Mann grosser Entschlüsse und werde auch in diesem Fall zu einer grossen Handlung fähig sein. Er bejahe das Britische Weltreich und sei bereit, sich für dessen Bestand persönlich zu verpflichten und die Kraft des Deutschen Reiches dafür einzusetzen, wenn

1. seine kolonialen Forderungen, die begrenzt und auf friedlichem Wege ausgehandelt werden können, erfüllt würden, wobei er hier zu einer weitesten Terminbestimmung bereit sei,
2. seine Verpflichtungen Italien gegenüber nicht tangiert würden, d.h. mit andern Worten: Er fordere von England nicht die Preisgabe seiner französischen Verpflichtungen und könne sich seinerseits auch nicht von seinen italienischen Verpflichtungen entfernen.
3. Er wünsche ebenso, den unverrückbaren Entschluss Deutschlands, nie mehr mit Russland in einen Konflikt einzutreten, zu betonen. Der Führer sei bereit, dann mit England Abmachungen zu treffen, die, wie schon betont, nicht nur die Existenz des Britischen Weltreichs unter allen Umständen deutscherseits garantieren würden, sondern auch, wenn es nötig wäre, dem Britischen Reich die deutsche Hilfe sicherten, ganz gleich, wo immer eine derartige Hilfe erforderlich sein sollte. Der Führer würde dann auch bereit sein, eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen zu akzeptieren, die der neuen politischen Lage entspräche und wirtschaftlich tragbar wäre. Endlich versichere der Führer erneut, dass er an den westlichen Problemen nicht interessiert sei und dass eine Grenzkorrektur im Westen ausserhalb jeder Erwägung stehe; der mit Milliardenkosten errichtete Westwall sei die endgültige Reichsgrenze nach Westen.

Wenn die Britische Regierung diese Gedanken erwägen würde, so könne sich daraus ein Segen für Deutschland und auch für das Britische Weltreich ergeben. Wenn sie diese Gedanken ablehne, werde es Krieg geben. Auf keinen Fall würde Grossbritannien aus diesem Krieg stärker hervorgehen; schon der letzte Krieg habe dies bewiesen.

Der Führer wiederholt, dass er ein Mann grosser und ihn selbst verpflichtender Entschlüsse sei und dass dies sein letzter Vorschlag wäre. Er werde sofort nach Lösung der deutsch-polnischen Frage mit einem Angebot an die Britische Regierung herantreten.»

No. 69

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten 19.00 Uhr).

(Telegraphisch)

Berlin, den 25. August 1939.

1. In meinem unmittelbar vorangehenden Telegramm*) gehe ich den Text einer mündlichen Mitteilung wieder, die der Kanzler mir heute Morgen

*) Enthaltend den Hauptinhalt von No. 68.

machte. Er war völlig ruhig und normal und sprach mit grösstem Ernst und augenscheinlicher Aufrichtigkeit. Der Aussenminister war zugegen, nahm aber am Gespräch so gut wie nicht teil.

2. Herr Hitler sagte einleitend, dass er immer gute Beziehungen mit Grossbritannien gewünscht habe und noch immer wünsche, und dass sein Gewissen ihn zwingt, diese letzte Anstrengung zu machen, um jene zu sichern. Es sei sein letzter Versuch. Er schlug vor, dass ich persönlich nach England fliegen solle, um Seiner Majestät Regierung die Sache vorzulegen.

3. Das Gespräch dauerte eine Stunde, wobei ich die Stellung einnahm, dass der Pakt mit Russland den Standpunkt der Regierung Seiner Majestät keineswegs ändere, und dass ich ihm, dem Kanzler, ganz ehrlich sagen müsse, dass Grossbritannien sich nicht um sein Polen gegebenes Wort drücken könne, und dass ich wisse, sein Angebot werde nur dann in Erwägung gezogen, wenn es eine auf dem Verhandlungswege zustande zu bringende Regelung der polnischen Frage bedeute. Herr Hitler lehnte es ab, dies zu garantieren, mit der Begründung, dass eine polnische Herausforderung jeden Augenblick eine deutsche Intervention zum Schutze deutscher Untertanen unvermeidbar machen könne. Ich kam immer wieder auf diesen Punkt zurück, erhielt aber immer die gleiche Antwort.

4. Ich sagte Herrn Hitler, dass ich Recht und Unrecht der gegenseitigen Provokationen nicht diskutieren könne; das sei die Aufgabe des polnischen Botschafters im Gespräch mit Herrn von Ribbentrop, und ich regte an, dass er das tun solle. Herr Hitler entgegnete, dass Herr Lipski Feldmarschall Göring gesprochen habe, aber nicht imstande gewesen sei, etwas Neues vorzuschlagen.

5. Ich sagte Herrn Hitler, wir könnten Polen nicht seinem Schicksal überlassen, aber ich machte die rein persönliche Anregung, Herr Beck und Herr von Ribbentrop sollten irgendwo Zusammenkommen und den Ausweg besprechen, der allein Europa vor einem Krieg bewahren könne. Herr Hitler erwiderte, dass er Herrn Beck im vergangenen März eingeladen habe, zu kommen und die Sache zu besprechen, aber bloss um seine Einladung rundweg abgeschlagen zu sehen. Herr Ribbentrop, der sich allein hierzu in das Gespräch einmischte, bestätigte dies und sagte, dass Herr Lipski, der diese Botschaft zu überbringen hatte, gezwungen gewesen sei, sie in andere Worte zu fassen, um ihre Schroffheit zu mildern.

6. Als ich immer wieder sagte, dass Seiner Majestät Regierung sein Angebot nur in Betracht ziehen könne, wenn es gleichzeitig eine friedliche

Regelung mit Polen vorsehe, sagte Herr Hitler: «Wenn Sie es für nutzlos halten, dann senden Sie mein Angebot überhaupt nicht.» Er anerkannte die guten Absichten von Herrn Beck und Herrn Lipski, sagte aber, dass sie keinen Einfluss hätten auf das, was in Polen geschehe. Einzig bei der Erwähnung der polnischen Verfolgungen zeigten sich Zeichen von Erregung bei Herrn Hitler. Er erwähnte, dass Herr von Ribbentrop auf seinem Rückweg aus Russland von Königsberg ab über das Meer fliegen müssen, um zu vermeiden, dass ihn die Polen beschössen; sie würden auf jedes deutsche Flugzeug, das auf den üblichen Routen über polnisches Gebiet fliege, feuern. Er sagte auch, es habe sich ein weiterer Fall von Kastrierung ereignet.

7. Folgendes sind Punkte, die Herr Hitler unter anderem erwähnte: der einzige Sieger in einem neuen europäischen Krieg würde Japan sein; er sei Künstler von Natur und nicht Politiker, und wenn einmal die polnische Frage bereinigt sei, würde er sein Leben als Künstler beschliessen und nicht als Kriegsmacher; er wolle Deutschland nicht in eine grosse Militärlager verwandeln; und er werde es nur tun, wenn er dazu gezwungen werde. Wenn einmal die polnische Frage bereinigt sei, werde er sich zurückziehen; er habe kein Interesse daran, England zum Wortbruch gegenüber Polen zu veranlassen; er habe nicht den Wunsch, in irgendeiner Abmachung mit Polen engherzig zu sein, und alles was er zu einem Abkommen mit Polen brauche, sei eine Geste Grossbritanniens, die zeige, dass es nicht unvernünftig sein würde.

8. Nachdem ich gegangen war, schickte später Herr von Ribbentrop Dr. Schmidt auf die Botschaft mit dem Text der mündlichen Erklärung und auch mit einer Botschaft von ihm des Inhalts, dass Herr Hitler immer ein Abkommen mit Grossbritannien gewünscht habe und noch immer wünsche, und dass er mich bitte, Seiner Majestät Regierung dringend nahezulegen, das Angebot sehr ernst zu nehmen.

No. 70

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 25. August 1939, 23.00 Uhr.

Bitte sondieren Sie die Polnische Regierung wegen eines Vorschlags für ein Korps neutraler Beobachter, das, wenn angenommen, natürlich nur in Wirksamkeit träte, wenn man es möglich fände, irgendwelche Unterhandlungen zu beginnen.

No. 71

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 26. August 1939, 17.00 Uhr.

1. Es ist klar, dass Herr Hitler den Hauptnachdruck auf die Misshandlung der deutschen Minderheit legt und dies jeden Augenblick als Vorwand für eine unwiderrufliche Aktion machen kann.

2. Ist es der Polnischen Regierung nicht möglich, der Anregung zu folgen, sie möge an die Deutsche Regierung gelangen mit der Anfrage, ob diese einen Bevölkerungsaustausch als ein in einer Verhandlung in Betracht zu ziehendes Element erachten würde? Allerdings würde dies keine unmittelbare Sicherheit bieten, da es ein Mittel ist, zu dessen Anwendung einige Zeit nötig ist, aber es würde ein Pfand dafür sein, dass die Polnische Regierung die Schwierigkeit erkennt und ehrlich nach Mitteln sucht, um sie zu überwinden; und es würde der Polnischen Regierung einen genau bestimmten, neuen Punkt geben, über den Unterhandlungen eröffnet werden können.

3. Wenn die Polnische Regierung in diesem Sinne handeln will, so sollte es sofort geschehen.

No. 72

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 17.05 Uhr).

(Telegraphisch)

Warschau, den 27. August 1939.

Ihre Telegramme vom 25. und 26. August*).

1. Ich besprach heute Morgen die Frage des Bevölkerungsaustausches und der neutralen Beobachter mit Herrn Beck.

2. Hinsichtlich der ersten sagte er, dass er im Prinzip keinen Einwand sehe und bereit sei, der Deutschen Regierung die Mitteilung, dass er einen solchen Vorschlag erwägen wolle, zukommen zu lassen, vielleicht nicht dem Staatssekretär direkt, aber doch so, dass er sicher sei, sie werde die höchste politische Führung erreichen.

3. Hinsichtlich der Frage der neutralen Beobachter habe er erneut den Präsidenten des Rates konsultiert, und er werde mir seinen Entschluss im Laufe des Tages mitteilen.

4. Da er mir sagte, dass der Papst während der Nacht durch den Nuntius angefragt habe, ob er irgend etwas tun könne, schlug ich Herrn Beck

*) No. 70 und 71.

vor, er solle Seiner Heiligkeit mitteilen, dass er bereit sei, einen Bevölkerungsaustausch und auch die Einsetzung neutraler Beobachter ins Auge zu fassen, um deutlich zu zeigen, dass die deutschen Anklagen betr. Miss-handlung völlig unbegründet seien. Der Papst könne dann diese Vor-schläge mit Genehmigung der Polnischen Regierung der Deutschen Re-gierung mitteilen. Herr Beck schien dies günstig aufzunehmen und ver-sprach, dass er sofort darüber nachdenken werde. Ich mahnte ihn, dass keine Zeit zu verlieren sei.

5. Hinsichtlich Danzigs machte sich Herr Beck auf Grund seiner neuesten Informationen nicht auf ein fait accompli für heute oder die un-mittelbar bevorstehende Zukunft gefasst. Im Augenblick sei dort, soviel er wisse, alles ruhig.

6. Ich hob erneut Seiner Exzellenz gegenüber hervor, wie wichtig es sei, dass er Seiner Majestät Regierung hinreichend benachrichtige von jeder Aktion, welche die Polnische Regierung oder die Armee zu unternehmen gedächte, als Folge irgendeines fait accompli in Danzig. Seine Exzellenz versprach wiederum, dies zu tun, machte aber den Vorbehalt, dass eine Lage entstehen könnte, die unverzügliches Handeln nötig machen würde.

No. 73

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 28. August 1939, 14.00 Uhr.

1. Unsere geplante Antwort an Herrn Hitler*) macht einen klaren Un-terschied zwischen der Methode, wie ein Abkommen über die deutsch-polnischen Differenzen erreicht werden kann, und der Natur der zu er-strebenden Lösung. Hinsichtlich der Methode wünschen wir unsere un-missverständliche Ansicht auszudrücken, dass direkte Besprechungen auf der Basis der Gleichberechtigung zwischen den Parteien das geeignete Mittel seien.

2. Die Polnische Regierung genießt den Schutz durch den englisch-polnischen Vertrag.

3. Seiner Majestät Regierung hat bereits klar gemacht und wiederholt heute in ihrer Antwort an Herrn Hitler, dass jede Regelung der deutsch-polnischen Differenzen Polens wesentliche Interessen schützen und durch eine internationale Garantie gesichert werden muss.

4. Wir haben natürlich Berichte über Herrn Hitlers Antwort an Herrn Daladier gesehen, aber wir betrachten eine Andeutung von Seiten der Polnischen Regierung, wonach sie bereit sei, direkte Besprechungen ab-

*) No. 74.

zuhalten, keineswegs als eine stillschweigende Annahme von Herrn Hitlers Forderungen, die, wie oben dargestellt, auf Grund der von uns aufgeführten Prinzipien zu untersuchen wären.

5. Da die Polnische Regierung, ihrer Antwort an Präsident Roosevelt nach zu schliessen, die Idee direkter Unterhandlungen anzunehmen scheint, hofft Seiner Majestät Regierung ernstlich, dass die Polnische Regierung gemäss der in den vorangehenden Paragraphen angestellten Überlegungen uns ermächtigen werde, der Deutschen Regierung mitzuteilen, dass Polen bereit ist, sofort in direkte Unterhandlungen mit Deutschland einzutreten.

6. Bitte bemühen Sie sich, Herrn Beck sofort zu sehen, und melden Sie telephonisch dessen Antwort.

No. 74

Antwort der Regierung Seiner Majestät vom 28. August 1939 auf die Mitteilungen des Deutschen Kanzlers vom 23. und 25. August 1939).*

Seiner Majestät Regierung hat die ihr vom Deutschen Kanzler durch den Britischen Botschafter in Berlin übermittelte Botschaft empfangen und sie mit der ihr gebührenden Sorgfalt geprüft.

1. Seiner Majestät Regierung hat den vom Herrn Reichskanzler zum Ausdruck gebrachten Wunsch, dass Freundschaft die Grundlage der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Britischen Weltreich bilden möge, zur Kenntnis genommen, und sie teilt diesen Wunsch voll und ganz. Sie glaubt wie er, dass, wenn eine vollständige und dauernde Verständigung zwischen diesen zwei Nationen hergestellt werden könnte, es beiden Völkern unermesslichen Segen bringen würde.

2. Die Botschaft des Reichskanzlers behandelt zwei Gruppen von Fragen – diejenigen, die gegenwärtig Gegenstand von Differenzen zwischen Deutschland und Polen sind, und diejenigen, die die endgültigen Beziehungen zwischen Deutschland und Grossbritannien berühren. Im Zusammenhang mit diesen zuletzt genannten Fragen ersieht Seiner Majestät Regierung, dass der Reichskanzler gewisse Vorschläge angedeutet hat, die er unter einer Bedingung der Britischen Regierung zur Herbeiführung einer allgemeinen Verständigung zu unterbreiten bereit sein würde. Diese Vorschläge sind naturgemäss in sehr allgemeiner Form gehalten und würden eine genauere Umschreibung erfordern, aber Seiner Majestät Regierung ist voll und ganz bereit, sie mit einigen Zusätzen als Gegenstand von Unterhandlungen anzunehmen, und sie würde bereit

*) No. 60 und 68.

sein, wenn die Streitfragen zwischen Deutschland und Polen auf friedlichem Wege beigelegt werden, sobald wie möglich diesbezügliche Besprechungen einzuleiten, mit dem aufrichtigen Wunsche, zu einer Vereinbarung zu gelangen.

3. Die Bedingung, die der Reichskanzler festlegt, ist, dass eine Lösung der zwischen Deutschland und Polen bestehenden Differenzen vorangehen muss. In dieser Beziehung ist Seiner Majestät Regierung vollkommen gleicher Ansicht. Alles hängt jedoch ab von der Art der Lösung und von der Methode, die zur Erzielung derselben angewandt wird. Über diese Punkte, deren Wichtigkeit dem Herrn Reichskanzler gegenwärtig sein wird, schweigt sich seine Botschaft aus, und Seiner Majestät Regierung fühlt sich gezwungen, darauf hinzuweisen, dass eine Verständigung bezüglich dieser beiden Punkte für die Erzielung eines weiteren Fortschrittes unbedingt notwendig ist. Die Deutsche Regierung wird sich dessen bewusst sein, dass Seiner Majestät Regierung gegenüber Polen Verpflichtungen hat, die sie binden und die sie einzuhalten beabsichtigt. Sie könnte nicht wegen irgendeines Grossbritannien angebotenen Vorteils einer Lösung zustimmen, die die Unabhängigkeit eines Staates gefährden würde, dem sie ihre Garantie gegeben hat.

4. Nach Ansicht Seiner Majestät Regierung könnte und sollte eine vernünftige Lösung der Differenzen zwischen Deutschland und Polen auf dem Wege der Vereinbarung zwischen den beiden Nationen erzielt werden auf einer Grundlage, die die Sicherstellung der wesentlichen Interessen Polens einbeziehen würde, und Seiner Majestät Regierung erinnert sich, dass der Reichskanzler in seiner Rede vom 28. April die Wichtigkeit dieser Interessen für Polen anerkannt hat.

Wie jedoch der Premierminister in seinem Schreiben vom 22. August an den Reichskanzler zum Ausdruck brachte, ist es nach Ansicht Seiner Majestät Regierung unerlässlich für den Erfolg der Besprechungen, die der Vereinbarung voranzugehen hätten, dass im Voraus feststünde, dass ein erzielttes Abkommen von anderen Mächten garantiert werden würde. Seiner Majestät Regierung würde bereit sein, wenn der Wunsch dazu ausgesprochen werden sollte, zu der wirksamen Durchführung einer solchen Garantie beizutragen.

Nach Ansicht Seiner Majestät Regierung folgt hieraus, dass als nächster Schritt direkte Verhandlungen zwischen der Deutschen und Polnischen Regierung eingeleitet werden sollten, auf einer Grundlage, die die oben-erwähnten Grundsätze einschliessen würde, nämlich die Sicherstellung der unentbehrlichen Interessen Polens, und die Sicherung des Abkommens durch eine internationale Garantie.

Seiner Majestät Regierung hat bereits eine definitive Zusicherung von der Polnischen Regierung erhalten, dass diese bereit ist, auf dieser Grundlage auf Besprechungen einzutreten, und Seiner Majestät Regierung hofft, dass die Deutsche Regierung ihrerseits ebenfalls bereit sein würde, einem solchen Verfahren zuzustimmen.

Wenn, wie Seiner Majestät Regierung hofft, solche Besprechungen zu einer Vereinbarung führen würden, so wäre der Weg offen für Verhandlungen über jene breitere und umfassendere Verständigung zwischen Grossbritannien und Deutschland, die beide Nationen erstreben.

5. Seiner Majestät Regierung stimmt mit dem Reichskanzler darin überein, dass eine der hauptsächlichsten Gefahren in der zwischen Deutschland und Polen bestehenden Lage in Berichten über die Behandlung der Minderheiten ihren Ursprung hat. Der gegenwärtige Spannungszustand, zusammen mit den ihn begleitenden Grenzzwischenfällen, Berichten über Misshandlungen und der aufreizenden Propaganda ist eine ständige Gefahr für den Frieden. Es ist offensichtlich eine Frage äusserster Dringlichkeit, dass alle Zwischenfälle dieser Art unverzüglich und mit fester Hand unterdrückt werden, und dass die Verbreitung unbestätigter Gerüchte verhindert wird, um eine Frist zu erlangen, in der ohne Provokation auf beiden Seiten eine eingehende Prüfung der Möglichkeiten einer Lösung unternommen werden könnte. Seiner Majestät Regierung ist überzeugt, dass beide beteiligten Regierungen sich dieser Erwägung völlig bewusst sind.

6. Seiner Majestät Regierung hat ihre eigene Haltung gegenüber den besonderen, zwischen Deutschland und Polen strittigen Angelegenheiten erschöpfend zum Ausdruck gebracht. Sie vertraut darauf, dass der Reichskanzler nicht glauben wird, dass Seiner Majestät Regierung, weil sie ihre Verpflichtung gegenüber Polen genau nimmt, nicht bestrebt sei, ihren ganzen Einfluss für das Zustandekommen einer sowohl Deutschland wie Polen befriedigenden Lösung einzusetzen.

Dass eine solche Lösung erzielt werden sollte, erscheint Seiner Majestät Regierung als unbedingt notwendig, nicht nur aus Gründen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Lösung selbst entstehen, sondern auch wegen der umfassenden Erwägungen, von denen der Reichskanzler mit solcher Überzeugung gesprochen hat.

7. Es ist unnötig, in der vorliegenden Antwort die Vorteile einer friedlichen Lösung hervorzuheben gegenüber einem Entschluss, die in Frage kommenden Probleme mit Waffengewalt zu lösen. Die Folgen eines Entschlusses, Gewalt zu brauchen, sind in dem Schreiben des Premierministers vom 22. August an den Reichskanzler klar dargelegt worden,

und Seiner Majestät Regierung zweifelt nicht daran, dass die Folgen vom Deutschen Kanzler genau so klar erkannt werden wie von Seiner Majestät Regierung selbst.

Andererseits glaubt Seiner Majestät Regierung, indem sie mit Interesse den in der soeben in Erwägung stehenden Botschaft enthaltenen Hinweis auf die Begrenzung der Rüstungen zur Kenntnis nimmt, dass, wenn eine friedliche Lösung erreicht werden kann, die Unterstützung der Welt zuversichtlich vorausgesetzt werden könnte für praktische Massnahmen, die es ermöglichen würden, den Übergang von einer Vorbereitung zum Kriege auf eine normale Tätigkeit friedlichen Handels sicher und reibungslos durchzuführen.

8. Eine gerechte Lösung dieser zwischen Deutschland und Polen bestehenden Fragen kann den Weg zum Weltfrieden öffnen. Das Ausbleiben einer solchen Lösung würde die Hoffnung auf eine bessere Verständigung zwischen Deutschland und Grossbritannien zerschlagen, würde die beiden Nationen in Konflikt bringen und könnte sehr wohl die gesamte Welt in den Krieg stürzen. Ein solches Ergebnis wäre eine Katastrophe ohne Beispiel in der Geschichte.

No. 75

Sir Nevile Henderson an Lord Halifax
(erhalten den 29. August, 2.35 Uhr früh).

(Telegraphisch)

Berlin, den 28. August 1939.

1. Ich sah den Kanzler heute Abend um 10.30 Uhr. Er ersuchte mich, um 22 Uhr zu kommen, aber ich liess ihm sagen, dass ich die Übersetzung erst zur späteren Stunde bereit hätte. Herr von Ribbentrop war zugegen, ebenso Dr. Schmidt. Das Gespräch dauerte eineinviertel Stunden.

2. Herr Hitler las einleitend die deutsche Übersetzung. Als er fertig war, sagte ich, dass ich gerne gewisse Bemerkungen anbringen würde, nach Notizen, die ich in den Gesprächen mit dem Premierminister und Seiner Majestät Staatssekretär des Auswärtigen gemacht hatte. Zu allererst wünschte ich zu sagen, dass wir in England es lächerlich fänden, dass die Deutsche Regierung von Grossbritannien annehme, es betrachte die Vernichtung Deutschlands als eine festgelegte Politik. Wir fänden es nicht weniger erstaunlich, dass man in Deutschland auch nur einen Augenblick daran zweifeln könne, dass wir für Polen kämpfen würden, wenn seine Unabhängigkeit oder seine Lebensinteressen bedroht seien.

3. Unser Wort sei unser Wort, und wir hätten es nie gebrochen und würden es nie brechen. In alten Tagen habe Deutschlands Wort denselben Wert gehabt. Und hier zitierte ich eine Stelle aus einem deutschen Buch (das Herr Hitler gelesen hatte) über Marschall Blüchers Ermahnung an seine Truppen, die zu Wellingtons Ersatz nach Waterloo eilten: «Vorwärts, Kinder, ich habe meinem Bruder Wellington mein Wort gegeben, und ihr könnt nicht wollen, dass ich es breche».

4. Herr Hitler griff sofort ein, um zu bemerken, dass die Dinge vor 125 Jahren anders gewesen seien. Ich sagte, nicht soweit England in Betracht komme. Er wünsche, sagte ich, Englands Freundschaft. Welchen Wert würde er unserer Freundschaft beimessen, wenn wir sie mit Untreue gegenüber einem Freund anfangen? Was auch immer einige Leute sagen mochten: das britische Volk wünsche aufrichtig eine Verständigung mit Deutschland, und niemand mehr als der Premierminister. (Herr von Ribbentrop bemerkte, dass Herr Chamberlain ihm einst gesagt habe, dies sei sein teuerster Wunsch.) Heute stehe das gesamte britische Volk hinter dem Premierminister. Die kürzliche Abstimmung im Unterhaus sei ein unmissverständlicher Beweis dafür. Der Premierminister könne seine Verständigungspolitik durchführen, aber nur, wenn Herr Hitler bereit sei mitzuarbeiten. Es sei nichts Wahres an der manchmal in Deutschland vertretenen Idee, das britische Kabinett sei entzweit, oder das Land sei nicht einig. Jetzt oder nie müsse entschieden werden, und es liege bei Herrn Hitler. Wenn er bereit sei, diese Verständigung zu opfern, um den Krieg zu entfesseln oder gegenüber Polen unmässige Forderungen zu erheben, so liege die Verantwortung bei ihm. Wir böten Freundschaft an, aber nur auf der Grundlage einer friedlichen und in Freiheit vereinbarten Lösung der polnischen Frage.

5. Herr Hitler antwortete, dass er gewillt wäre zu verhandeln, wenn es eine Polnische Regierung gäbe, die bereit wäre, vernünftig zu sein und die das Land wirklich in der Hand hätte. Er verbreitete sich über die Untaten der Polen, wies auf sein grosszügiges Angebot vom vergangenen März hin, sagte, es könne nicht wiederholt werden und behauptete, dass nichts anderes ihn zufriedenstellen würde, als die Rückkehr Danzigs und des ganzen Korridors zusammen mit einer Rektifikation in Schlesien, wo neunzig Prozent der Bevölkerung bei dem Nachkriegsplebiszit für Deutschland gestimmt hätten, wo aber infolge des Haller-Korfanti-Coups das, was die Plebiszitkommission Deutschland zugesprochen hatte, trotzdem von Polen gepackt worden sei.

6. Ich sagte Herrn Hitler, dass er zwischen England und Polen wählen müsse. Wenn er unmässige Forderungen vorbringe, so bestehe keine

Hoffnung auf eine friedliche Lösung. Der Korridor werde fast vollständig von Polen bewohnt. Hier unterbrach mich Herr Hitler mit der Bemerkung, dass dies nur so sei, weil eine Million Deutsche seit dem Krieg aus jenem Bezirk vertrieben worden seien. Ich sagte erneut, dass die Wahl bei ihm liege. Er habe im März einen Korridor durch den Korridor angeboten und ich müsse ihm ehrlich sagen, dass alles darüber hinausgehende (ja selbst das vielleicht) keine Aussicht auf Annahme habe. Ich bat ihn sehr ernstlich nachzudenken, ehe er seinen Preis steigere. Er sagte, dass sein ursprüngliches Angebot hochmütig abgewiesen worden sei und dass er es nicht noch einmal machen werde. Ich bemerkte, dass es in Form eines Diktats gemacht worden sei, und dass darin der ganze Unterschied liege.

7. Herr Hitler fuhr fort zu argumentieren, dass Polen niemals vernünftig sein könne: es habe England und Frankreich hinter sich und bilde sich ein, dass es selbst im Falle einer Niederlage später dank ihrer Hilfe mehr gewinnen würde, als es verlieren könnte. Er sprach davon, Polen zu vernichten. Ich sagte, dass mich das an ähnliche Reden über die Vernichtung der Tschechen im vergangenen Jahr erinnere. Er entgegnete, dass wir Polen unmöglich dazu bringen könnten, vernünftig zu sein. Ich sagte, eben weil wir uns an die Erfahrungen der Tschechoslowakei im vergangenen Jahr erinnerten, zögerten wir, Polen heute zu weit zu drängen. Nichtsdestoweniger würden wir uns das Recht vorbehalten, uns ein eigenes Urteil zu bilden über das, was vernünftig sei oder nicht, soweit es sich um Polen oder Deutschland handle. Wir würden unsere Hände in dieser Beziehung frei halten.

8. Allgemein genommen, schlug Herr Hitler immer wieder die polnische Saite an, während ich ebenso beharrlich fortfuhr, ihm zu sagen, dass er zwischen der ihm angebotenen Freundschaft Englands und übertriebenen Forderungen gegenüber Polen zu wählen habe, die aller Hoffnung auf eine britische Freundschaft ein Ende setzen würden. Wenn wir zu einer Verständigung gelangen wollten, so würde dies auch unsererseits Opfer mit sich bringen. Wenn er nicht bereit sei, seinerseits Opfer zu bringen, so sei nichts zu machen. Herr Hitler sagte, dass er die Forderungen seines Volkes erfüllen müsse; dass seine Armee bereit sei, auf die Schlacht begierig, dass sein Volk einig hinter ihm stehe, und dass er weitere Misshandlungen von Deutschen in Polen nicht mehr dulden könne usw.

9. Es ist unnötig, die Einzelheiten eines langen und ernsten Gespräches in Erinnerung zu rufen, in dessen Verlauf Herr Hitler bloss bei einer Gelegenheit überhaupt erregt wurde, nämlich als ich bemerkte, dass es

nicht um Danzig und den Korridor gehe, sondern um unsern Entschluss, Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Dies rief einen Erguss über das Rheinland, Österreich und das Sudetengebiet und ihre friedliche Wiedergewinnung durch Deutschland hervor. Er nahm auch meine Hinweise auf den 15. März übel.

10. Schliesslich stellte ich ihm zwei direkte Fragen. Ob er gewillt sei, mit den Polen direkt zu verhandeln, und ob er bereit sei, die Frage eines Bevölkerungsaustausches zu diskutieren? Er beantwortete die letztere bejahend (obgleich ich keinen Zweifel habe, dass er gleichzeitig an eine Grenzberichtigung dachte). Hinsichtlich der ersten sagte er, er könne mir keine Antwort geben, ehe er der Erwiderung der Regierung Seiner Majestät die sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet hätte, die ein solches Dokument verdiene. In diesem Zusammenhang wandte er sich zu Herrn von Ribbentrop: «Wir müssen Feldmarschall Göring rufen lassen, um es mit ihm zu besprechen».

11. Schliesslich fasste ich ihm gegenüber sehr feierlich den Hauptinhalt des ganzen Gespräches, soweit es mich betraf, zusammen: nämlich, dass es bei ihm liege, ob er eine einseitige Lösung, die den Krieg in betreff Polens bedeute, vorziehe, oder die britische Freundschaft. Sofern er bereit sei, den Preis für die letztere mit einer grossherzigen Geste gegenüber Polen zu bezahlen, so könne er auf einen Schlag die ganze öffentliche Meinung nicht nur in England, sondern auch in der Welt, zu seinen Gunsten wenden. Ich liess ihn nicht im Zweifel über das, was die Alternative sein würde, und er bestritt diesen Punkt auch nicht.

12. Am Ende fragte Herr Ribbentrop, ob ich dafür einstehen könne, dass der Premierminister das Land dazu bringen könne, im Falle einer Politik der Freundschaft mit Deutschland, mit ihm zu gehen. Ich sagte, es gebe nicht den allerleisesten Zweifel darüber, dass er es könne und wolle, vorausgesetzt dass Deutschland mit ihm zusammenarbeite. Herr Hitler fragte, ob England gewillt wäre, eine Allianz mit Deutschland anzunehmen. Ich sagte, dass ich, persönlich gesprochen, eine solche Möglichkeit nicht ausschliesse, vorausgesetzt, dass die Entwicklung der Ereignisse sie rechtfertige.

13. Das Gespräch wurde, trotz der unbedingten Festigkeit auf beiden Seiten, in einer ganz freundlichen Atmosphäre geführt. Herrn Hitlers allgemeine Haltung war die, dass er mir erst eine endgültige Antwort geben könne, nachdem er die Erwiderung der Regierung Seiner Majestät sorgfältig studiert hätte. Er sagte, dass er mir morgen, Dienstag, eine schriftliche Antwort geben würde. Ich sagte ihm, dass ich sie erwarten

würde, dass ich aber durchaus bereit sei zu warten. Herrn Hitlers Entgegnung lautete, dass es keine Zeit zum Warten gebe.

14. Ich erwähnte die Frage eines Waffenstillstandes nicht. Ich werde diesen Punkt morgen zur Sprache bringen, sofern seine Antwort wirklich Grund bietet zu der Hoffnung, dass er bereit ist, auf den Krieg zu verzichten, zugunsten des Einvernehmens mit Grossbritannien.

No. 76

Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten um 16.55 Uhr).

(Telegraphisch)

Berlin, den 29. August 1939.

Folgendes sind einige zusätzliche Punkte in Ergänzung meines Telegramms vom 28. August:*)

Herr Hitler beharrte darauf, dass er keine Komödie spiele (was not bluffing) und dass man einen grossen Fehler begehen würde, wenn man das glaube. Ich erwiderte, dass ich mir dieser Tatsache völlig bewusst sei, und dass wir auch keine Komödie spielten. Herr Hitler erklärte, er erkenne durchaus, dass dem so sei. In Erwiderung auf eine Anregung von ihm, wonach Grossbritannien sofort in Form von Kolonien etwas anbieten könnte, als Beweis für seine guten Absichten, entgegnete ich, dass sich Konzessionen in einer guten Atmosphäre leichter machen liessen als in einer schlechten.

No. 77

Rede des Premierministers im Unterhaus am 29. August 1939.

Der Premierminister (Herr Chamberlain):

Seitdem das Haus sich am letzten Donnerstag versammelte, hat sich an den Hauptmerkmalen der Lage wenig geändert. Die Katastrophe, wie ich damals sagte, ist noch nicht über uns, aber ich kann nicht behaupten, dass die Gefahr schon irgendwie vorüber wäre. Unter diesen Umständen hätte es vielleicht scheinen können, es sei unnötig, das Haus zu ersuchen, wieder vor dem festgesetzten Datum zusammenzutreten; aber wir dachten, dass es in Zeiten wie diesen richtig sei, das Haus soweit wie möglich fortwährend auf dem Laufenden zu halten über alle Entwicklungen der Lage, so wie sie eintreten. Das wird auch weiterhin das Prinzip sein, das uns für die ferneren Sitzungen dieses Hauses leiten wird.

*) No. 75.

Etwas möchte ich in diesem Augenblick hinsichtlich der Presse sagen. Ich halte es für nötig, der Presse noch einmal dringend nahezu legen, äusserste Zurückhaltung zu beobachten, zu einer Zeit, wo es durchaus möglich ist, dass ein paar wenige gedankenlose Worte in einer vielleicht gar nicht besonders wichtigen Zeitung die gesamten Anstrengungen der Regierung zur Herbeiführung einer befriedigenden Lösung zum Scheitern bringen können. Ich habe gehört, dass ein Bericht, der sich als wörtliche Beschreibung der Mitteilung der Britischen Regierung an Herrn Hitler gibt, gestern nacht oder heute Morgen in ein anderes Land telegraphiert wurde. Ein solcher Bericht kann bloss von A bis Z eine Erfindung sein. Es ist, wie ich denke, sehr bedauerlich, dass Journalisten in Ausübung ihres Berufes solche Verantwortung auf sich zu nehmen wagen, Verantwortung, die nicht nur sie selbst, sondern auch die Einwohner vielleicht aller Länder der Welt berühren.

Ich hoffe, dass heute nachmittag keine lange Debatte notwendig sein wird. Ich will versuchen, dem Haus einen Bericht über die Ereignisse der letzten Tage zu geben, aber natürlich hat sich die Politik der Regierung nicht geändert und daher dürfte wohl kein Grund zu einer längeren Diskussion bestehen. Am Tage nach dem Auseinandergehen des Hauses – d.h. am Freitag – erhielten wir im Laufe des Morgens die Nachricht, dass der Deutsche Kanzler den Britischen Botschafter in Berlin ersucht habe, am gleichen Tag um 13.30 Uhr bei ihm vorzusprechen, und im Laufe des Nachmittags wurden wir telephonisch benachrichtigt, dass Sir Neville Henderson mit Herrn Hitler ein Gespräch von ungefähr anderthalb Stunden gehabt habe, dass er uns einen Bericht über dieses Gespräch senden werde und dass Herr Hitler ihm vorgeschlagen habe, es wäre gut, wenn er am nächsten Morgen in unser Land fliegen würde, um uns einen wörtlichen und ausführlicheren Bericht über das Gespräch zu bringen. Wir erhielten an jenem Abend, am Freitagabend, von unserem Botschafter den schriftlichen Bericht über die Unterredung; aber erst nach Mitternacht war der Bericht vollständig entziffert, und ich selbst sah ihn erst am nächsten Morgen, am Samstagmorgen, ganz. Am Samstag kam Sir Neville Henderson kurz vor dem Lunch im Flugzeug aus Berlin an, und wir erfuhren von ihm, dass man in Berlin seine Rückkehr am gleichen Tage nicht für nötig halte, da die Deutsche Regierung sehr darauf bedacht sei, dass wir der Mitteilung, die er uns zu machen hatte, sorgfältige Aufmerksamkeit widmen sollten. Dementsprechend verwendeten wir den ganzen Samstag und den Sonntagmorgen auf eine sehr sorgfältige, erschöpfende und gründliche Betrachtung des vom Britischen Botschafter überbrachten Dokumentes, sowie der Antwort, die wir zurücksenden wollten, und unsere

endgültige Erwidierung wurde vom Botschafter gestern nachmittag mitgenommen, als er nach Berlin zurückflog, um sie dem Kanzler gestern nacht zu übergeben.

Ich würde dem Haus sehr gern den Inhalt der mit Herrn Hitler ausgetauschten Mitteilungen in vollem Umfang enthüllen, wenn ich könnte, aber die ehrenwerten Mitglieder werden verstehen, dass in einer so äusserst heiklen Situation und wenn so schwere Entscheidungen unsicher auf der Wagschale liegen, es nicht im allgemeinen Interesse ist, diese vertraulichen Mitteilungen zu veröffentlichen, oder sich im Einzelnen dazu zu äussern in diesem Zeitpunkt. Ich bin jedoch in der Lage, in ganz allgemeinen Ausdrücken einige der Hauptpunkte, von denen sie handeln, anzudeuten. Herr Hitler war bemüht, Seiner Majestät Regierung seinen Wunsch nach einer englisch-deutschen Verständigung von umfassender und bleibender Natur eindringlich klar zu machen. Andererseits liess er Seiner Majestät Regierung durchaus nicht im Zweifel über seine Anschauungen hinsichtlich der Dringlichkeit einer Regelung der deutsch-polnischen Frage. Seiner Majestät Regierung hat ebenfalls häufig den Wunsch geäussert, das Zustandekommen einer solchen englisch-deutschen Verständigung zu sehen, und sobald die Umstände es erlauben, würden wir natürlich eine Möglichkeit begrüssen, mit Deutschland die verschiedenen Probleme zu besprechen, deren Regelung einen Bestandteil jedes dauernden Abkommens bilden müsste. Aber alles hängt von der Art und Weise ab, wie die augenblicklichen Differenzen zwischen Deutschland und Polen gehandhabt werden können, und von der Art der Vorschläge, die für eine Regelung gemacht werden könnten. Wir haben klar gemacht, dass unsere Verpflichtungen gegenüber Polen, die durch das am 25. August, also am letzten Freitag, unterzeichnete Abkommen in dauerhafte Form gebracht worden sind, erfüllt werden sollen. Das Haus wird sich daran erinnern, dass die Regierung mehr als einmal öffentlich erklärt hat, dass die deutsch-polnischen Differenzen eine Lösung mit friedlichen Mitteln finden sollten.

Indessen ist die erste Vorbedingung (sofern es zu einer allgemeinen und nützlichen Diskussion kommen soll) die, dass die durch die Zusammenstösse an der Grenze und durch die Berichte über Zwischenfälle beiderseits der Grenze geschaffene Spannung vermindert werde. Seiner Majestät Regierung hofft entsprechend, dass beide Regierungen das Äusserste tun werden, um das Vorkommen solcher Zwischenfälle, die Verbreitung übertriebener Berichte und alle andern Tätigkeiten, die die öffentliche Meinung gefährlich aufreizen, zu verhindern. Seiner Majestät Regierung möchte hoffen, dass, sofern eine gerechte Regelung der polnisch-deutschen Diffe-

renzen durch freie Verhandlungen zustandekommt, dies wiederum zu einem umfassenderen Abkommen führen könnte, das sich zum dauernden Nutzen Europas und der Welt im Ganzen auswachsen würde. In diesem Augenblick ist die Lage so, dass wir auf Herrn Hitlers Antwort auf unsere Mitteilung warten. Es hängt von der Art dieser Antwort ab, ob noch mehr Zeit auf die Ergründung der Situation verwendet werden kann und auf den Einsatz so vieler Kräfte, die für den Frieden arbeiten. Eine Wartezeit dieser Art ist oft sehr aufreibend, aber nichts, denke ich, kann bemerkenswerter sein als die Ruhe, die die Haltung des ganzen britischen Volkes auszeichnet. Es scheint mir, dass es für diese Haltung zwei Gründe gibt. Der erste liegt darin, dass keiner von uns darüber im Zweifel ist, wo unsere Pflicht liegt. Es gibt keine Meinungsverschiedenheit unter uns; es gibt keine Abschwächung unserer Entschlossenheit. Der zweite Grund liegt in unserem Vertrauen darauf, dass wir für jede Eventualität bereit sind.

Das Haus möchte vielleicht gerne eine oder zwei Einzelheiten über die von uns getroffenen vorbereitenden Massnahmen hören. Offensichtlich gibt es viele Dinge, die ich hier nicht erwähnen kann, weil sie nicht auf diejenigen beschränkt bleiben könnten, die ich vor mir sehe. Meine Erklärung muss daher sehr allgemein gehalten sein.

Einige der Massnahmen, die wir zu ergreifen hatten (z.B. diejenigen, die Requisitionen erforderten), mussten natürlich dem Publikum ein gewisses Mass von Unannehmlichkeit bereiten. Ich habe die Zuversicht, dass unsere Landsleute im Allgemeinen einsehen, dass die Bedürfnisse der Nation jetzt über allem stehen müssen, und dass sie sich willig und sogar frohgemut jeder Unannehmlichkeit und jedem Ungemach, das entstehen kann, unterziehen werden. Jedenfalls haben wir hier nicht damit beginnen müssen, Rationierungskarten auszugeben.

Um zuerst von der aktiven Landesverteidigung zu sprechen, so ist die Luftverteidigung Grossbritanniens in den Zustand unverzüglicher Bereitschaft gesetzt worden. Die Boden-Flugabwehr ist in Stellung und mit den Einheiten der territorialen Flugabwehr bemannt worden. Die regulären Schwadronen der Königlichen Luftwaffe sind auf Kriegsstärke gebracht worden durch Hinzufügung der nötigen Reservisten, einschliesslich eines Teils der freiwilligen Reserve. Die Kampf- und Erkundungsschwadronen der Hilfsluftwaffe sind aufgeboden und stehen bereit, und die Ballonsperre ist in Stellung. Das Beobachterkorps ist an seinen Posten, und überhaupt ist das gesamte Warnsystem Tag und Nacht zu sofortiger Wirksamkeit bereit. Die Küstenverteidigungen sind in Bereitschaft; man hat sie mit den Küstenverteidigungseinheiten der territorialen Armee

bemannet. Es sind auch Anstalten getroffen worden für den Schutz einer sehr grossen Zahl wichtiger Punkte, deren Sicherheit für den nationalen kriegerischen Einsatz unerlässlich ist; diese Aufgabe wurde den nationalen Verteidigungskompanien, der Miliz und den Einheiten der Territorialarmee übertragen.

Was die Marine betrifft, so wird das Haus sich erinnern, dass im letzten Juli angezeigt wurde, die Reserveflotte werde auf Anfang August aufgeboten, um an kombinierten Flotten- und Luftübungen teilzunehmen. Zu diesem Zweck wurden eine Anzahl Reservisten aufgeboten, entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes über die Reserve- und Hilfsstreitkräfte. Infolgedessen befand sich die Marine in vorgerücktem Bereitschaftszustand als die gegenwärtige Krise eintrat, und die Gesamtheit unserer Kriegsflotte ist jetzt bereit, in kürzester Frist die Stellungen zu beziehen, die in einem Kriege nötig wären. Eine Reihe anderer Massnahmen wurden während der letzten Woche getroffen, um unsere Bereitschaft zur See zu steigern. Ich brauche nicht auf alle Einzelheiten einzugehen, aber die für die verschiedenen Handelshäfen verantwortlichen Marineoffiziere sind ernannt worden und haben ihren Dienst aufgenommen, und die Flottenhäfen- und -Stützpunkte sind in vorgerücktem Bereitschaftszustand gesetzt worden. Wie die ehrenwerten Mitglieder wissen werden, hat die Admiralität die Kontrolle der Handelsschifffahrt übernommen mit den durch das Notermächtigungsgesetz ihr übertragenen Vollmachten, und schriftliche Weisungen sind schon an die Handelsschifffahrt auf verschiedenen Seewegen ausgegeben worden. Eine beträchtliche Reihe von Bewegungen von Einheiten der Landstreitkräfte sind im Mutterland und in Übersee ausgeführt worden. Diese Bewegungen sind ein Teil eines im Voraus ausgearbeiteten Planes, wonach zur Sicherung eines erhöhten Bereitschaftszustandes eine Anzahl Einheiten wenn möglich vor dem Kriegsausbruch sich nach ihren Kriegsstandorten zu begeben haben. Die regionalen Organisationen der Zivilverteidigung sind in Kriegszustand gesetzt worden. Regionale Kommissare und ihre Stäbe sind an ihren Kriegsstandorten.

Die Hauptverantwortung für die Organisation ziviler Verteidigungsmassnahmen liegt im Allgemeinen bei den Ortsbehörden. Es sind an die Ortsbehörden Weisungen ergangen, wonach alle vorbereitenden Schritte zu vollenden sind, so dass in kürzester Frist gehandelt werden kann. Pläne für die Evakuierung von Schulkindern, Müttern mit kleinen Kindern, werdenden Müttern und blinden Personen aus gewissen überbevölkerten Gebieten – Pläne, die einen riesigen Aufwand an Einzel-Überlegungen erforderten – sind bereit. Diejenigen, welche diese Pläne auszuführen haben, sind zum Dienst aufgeboten worden. Lehrer in Evakuationsgebieten

sind seit Samstag in erreichbarer Nähe von Schulversammlungsplätzen, und eine Probe der Einrichtungen zur Evakuierung von Schulkindern wurde gestern durchgeführt. Vor beinahe einer Woche wurden die Ortsbehörden ermahnt, Anstalten für das Auslöschten der öffentlichen Beleuchtung zu treffen und die notwendigen Verkehrshilfsmassnahmen für die Zeit nach dem Lichterlöschen vorzubereiten. Anstalten für das äusserst kurzfristige Aufgebot des Personals der Luftschutzdienste sind vollendet worden, und Dienstleiter stehen Tag und Nacht auf ihren Schlüsselposten auf Pikett. Zuletzt möchte ich noch erwähnen, dass die nötigen vorbereitenden Schritte unternommen worden sind, um die Spitäler für die Aufnahme von Verletzten instanzzusetzen.

Ich habe eine Anzahl Beispiele für Schritte angegeben, die über die bereits in Wirkung gesetzten Massnahmen hinausgehen. Eine umfassende und andauernde Aufsicht wird über den gesamten Bereich unserer Verteidigungsvorbereitungen ausgeübt und vorbereitende Massnahmen werden getroffen um sicherzustellen, dass weitere vorbeugende Massnahmen (sofern sie für nötig befunden werden sollten) so rasch wie möglich in Kraft treten können. Die von mir dem Hause genannten Beispiele sind bloss Belege für den allgemeinen Bereitschaftszustand, von dem das Haus und das Land unterrichtet sind. Ich denke, dass sie das völlige Fehlen von Angst und natürlich von heftiger Erregung rechtfertigen und teilweise erklären. Man sagt, das britische Volk sei zuweilen langsam in seinen Entschlüssen, aber nachdem es sie einmal gefasst habe, lasse es nicht so leicht wieder locker. Noch ist die Entscheidung über Krieg oder Frieden nicht gefallen, und wir wollen noch immer auf Frieden hoffen und für den Frieden arbeiten; aber wir werden um kein Jota in unserer Entschlossenheit nachlassen, an der Bahn, die wir für uns selbst vorbestimmt haben, festzuhalten.

No. 78

Antwort des Reichskanzlers auf die Mitteilung der Regierung Seiner Majestät vom 28. August 1939). Diese Antwort wurde Sir N. Henderson von Herrn Hitler in den Abendstunden des 29. August 1939 überreicht.*

Der Britische Botschafter in Berlin hat der Britischen Regierung Anregungen übermittelt, die ich vorschlagen zu müssen glaubte, um

1. dem Willen der Reichsregierung nach einer aufrichtigen deutsch-englischen Verständigung, Zusammenarbeit und Freundschaft noch einmal Ausdruck zu geben;

*) No. 64.

2. keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, dass eine solche Verständigung nicht erkauf werden könnte mit dem Verzicht auf lebenswichtige deutsche Interessen oder gar einer Preisgabe von Forderungen, die ebenso im allgemeinen menschlichen Recht wie in der nationalen Würde und Ehre unseres Volkes begründet sind.

Mit Befriedigung hat die Deutsche Regierung aus dem Antwortschreiben der Britischen Regierung und den mündlichen Erläuterungen des Britischen Botschafters entnommen, dass die Britische Regierung auch ihrerseits bereit ist, das deutsch-englische Verhältnis zu bessern und es im Sinne der deutschen Anregungen zu entwickeln und auszubauen.

Die Britische Regierung ist dabei ebenfalls überzeugt, dass die Lösung der unerträglich gewordenen deutsch-polnischen Spannung die Voraussetzung für eine Realisierung dieser Hoffnung ist.

Seit dem Herbst des vergangenen Jahres und zuletzt im März 1939 wurden der Polnischen Regierung mündlich und schriftlich Vorschläge unterbreitet, die unter der Berücksichtigung der damals zwischen Deutschland und Polen bestehenden Freundschaft eine für beide Teile annehmbare Lösung der strittigen Fragen ermöglichen konnten. Es ist der Britischen Regierung bekannt, dass die Polnische Regierung glaubte, diese Vorschläge im März dieses Jahres endgültig ablehnen zu müssen. Sie hat diese Ablehnung zugleich zum Vorwand oder Anlass genommen, militärische Massnahmen zu treffen, die seitdem eine fortgesetzte Steigerung erfuhren. Schon in der Mitte des vergangenen Monats hat der polnische Staat tatsächlich mobil gemacht. In Verbindung damit haben zahlreiche Übergriffe in der Freien Stadt Danzig stattgefunden, hervorgerufen durch polnische Behörden; mehr oder weniger drohend-ultimative Forderungen wurden an diese Stadt gerichtet. Die Verhängung einer erst zollpolitisch durchgeführten, später aber auch militärisch und verkehrstechnisch erweiterten Grenzsperr mit dem Ziel der politischen Zermürbung und wirtschaftlichen Zerstörung dieses deutschen Gemeinwesens fand statt.

Hinzu kommen himmelschreiende, barbarische Misshandlungen und sonstige Verfolgungen der grossen deutschen Volksgruppe in Polen, die bis zur Tötung vieler dort lebender Deutscher oder zur Verschleppung unter grausamsten Begleitumständen führten. Diese Zustände sind für eine Grossmacht unerträglich. Sie haben Deutschland gezwungen, nach monatelangem Zusehen nunmehr ebenfalls die notwendigen Schritte zur Wahrung der berechtigten deutschen Interessen zu ergreifen. Und die Deutsche Regierung kann der Britischen Regierung nur auf das ernsteste versichern, dass nunmehr jener Zustand erreicht ist, der ein weiteres Hinnehmen oder auch nur Zusehen ausschliesst.

Die Forderungen der Deutschen Regierung entsprechen der von Anfang an als notwendig erkannten Revision des Versailler Vertrages in diesem Gebiet: Rückkehr von Danzig und dem Korridor an Deutschland, Sicherung des Lebens der deutschen Volksgruppen in den Polen verbleibenden Gebieten.

Die Deutsche Regierung nimmt mit Befriedigung Kenntnis, dass auch die Britische Regierung im Grundsätzlichen überzeugt ist, dass die entstandene Lage einer Lösung entgegengeführt werden muss.

Sie glaubt weiter annehmen zu dürfen, dass sich auch die Britische Regierung keinem Zweifel darüber hingibt, dass es sich hier nicht mehr um Zustände handelt, zu deren Beseitigung Tage oder gar Wochen, sondern vielleicht nur Stunden zur Verfügung stehen. Denn es ist in jedem Augenblick angesichts der desorganisierten Verhältnisse in Polen mit der Möglichkeit des Eintretens von Akten zu rechnen, die hinzunehmen für Deutschland unmöglich sein könnte.

Wenn die Britische Regierung vielleicht noch immer glaubt, dass diese schwerwiegenden Differenzen auf dem Wege direkter Verhandlungen zu lösen seien, so kann die Deutsche Regierung diese Auffassung von vornherein leider nicht mehr teilen. Denn sie hat es ja versucht, den Weg einer solchen friedlichen Verhandlung einzuleiten, wurde aber dabei von der Polnischen Regierung nicht unterstützt, sondern durch brüsk eingeleitete Massnahmen militärischen Charakters im Sinne der schon angedeuteten Entwicklung abgewiesen.

Die Britische Regierung sieht zwei Momente als wichtig an:

1. dass durch direkte Verhandlungen schnellstens die vorhandene Gefahr einer drohenden Entladung beseitigt wird, und dass
2. der Existenz des im Übrigen dann fortbestehenden polnischen Staates durch internationale Garantien wirtschaftlich und politisch die notwendige Sicherung gegeben wird.

Die Deutsche Regierung hat dazu folgende Erklärung abzugeben:

Trotz ihrer skeptischen Beurteilung der Aussichten solcher direkter Besprechungen will sie dennoch den englischen Vorschlag akzeptieren und in diese eintreten. Sie tut dies ausschliesslich unter dem Eindruck der – wie schon betont – ihr zugegangenen schriftlichen Mitteilung der Britischen Regierung, dass auch diese ein Freundschaftsabkommen unter Zugrundelegung der dem Britischen Botschafter gegebenen Anhaltspunkte wünscht.

Die Deutsche Regierung will dadurch der Britischen Regierung und dem englischen Volk einen Beweis für die Aufrichtigkeit der deutschen Absicht, zu einer dauernden Freundschaft mit Grossbritannien zu kommen, geben.

Die Reichsregierung muss die Britische Regierung pflichtgemäss aber darauf hinweisen, dass sie im Falle einer Neugestaltung der territorialen Verhältnisse in Polen nicht mehr in der Lage wäre, ohne Hinzuziehung der Sowjet-Union sich zu Garantien zu verpflichten oder an Garantien teilzunehmen.

Im Übrigen hat die Deutsche Regierung bei ihren Vorschlägen nie die Absicht gehabt, lebenswichtige Interessen Polens anzugreifen oder die Existenz eines unabhängigen polnischen Staates in Frage zu stellen. Die Deutsche Regierung ist unter diesen Umständen daher damit einverstanden, die vorgeschlagene Vermittlung der Britischen Regierung zur Entsendung eines mit allen Vollmachten versehenen polnischen Emissärs nach Berlin anzunehmen. Sie rechnet mit dem Eintreffen dieses Abgeordneten für Mittwoch, den 30. August 1939.

Die Reichsregierung wird die Vorschläge einer für sie akzeptablen Lösung sofort ausarbeiten und diese wenn möglich vor der Ankunft des polnischen Unterhändlers der Britischen Regierung zur Verfügung stellen.

No. 79

Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten 21.15 Uhr).

(Telegraphisch)

Berlin, den 29. August 1939.

1. Herr Hitler überreichte mir heute Abend 7.15 Uhr die deutsche Antwort. Die Übersetzung des vollen Textes wird sobald wie möglich folgen.

2. In Erwiderung auf die beiden britischen Vorschläge (nämlich direkter deutsch-polnischer Verhandlungen und einer internationalen Garantie jeder Abmachung) erklärt die Deutsche Regierung,

- a) dass sie trotz ihrer Skepsis hinsichtlich der Erfolgsaussichten direkte Verhandlungen annehme, einzig in dem Wunsche, sich der dauernden Freundschaft Grossbritanniens zu versichern, und
- b) dass, für den Fall territorialer Veränderungen, die Deutsche Regierung keine Garantie übernehmen und sich an keiner beteiligen könne, ohne die U. S. S. R. zu konsultieren.

3. Die Note bemerkt, dass die deutschen Vorschläge eine Einschränkung lebenswichtiger polnischer Interessen nie zum Zwecke gehabt hätten und erklärt, dass die Deutsche Regierung die Vermittlung Grossbritanniens annehme, in der Erwartung, dass ein polnischer Bevollmächtigter nach Berlin komme. Die Deutsche Regierung, so fügt die Note hinzu, zähle

auf die Ankunft eines solchen Bevollmächtigten, morgen, Mittwoch, den 30. August.

4. Ich bemerkte, dass dieser Satz nach einem Ultimatum aussehe, aber nach einigen hitzigen Bemerkungen versicherten mir Herr Hitler und Herr von Ribbentrop beide, dass damit bloss bezweckt sei, die Dringlichkeit des Augenblickes zu betonen, wo zwei voll mobilisierte Armeen sich Auge in Auge gegenüberstehen.

5. Ich sagte, dass ich diese Anregung sofort Seiner Majestät Regierung übermitteln werde und fragte, ob, wenn ein solcher Bevollmächtigter wirklich komme, anzunehmen sei, dass er freundlich empfangen und dass die Diskussion auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung geführt werde. Herrn Hitlers Entgegnung lautete «natürlich».

6. Die deutschen Forderungen werden als eine Revision des Versailler Vertrages bezeichnet; nämlich: Rückgabe Danzigs und des Korridors an Deutschland und Sicherheit für das Leben der deutschen Minderheiten im übrigen Polen. Die Note schliesst mit der Erklärung, dass die Deutsche Regierung sofort Vorschläge für eine annehmbare Lösung ausarbeiten werde und dass sie die Britische Regierung, wenn möglich vor der Ankunft des polnischen Bevollmächtigten, orientieren werde.

No. 80

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten 22.25 Uhr).

(Telegraphisch)

Berlin, den 29. August 1939.

1. Heute Abend hatte das Gespräch einen stürmischen Charakter, und Herr Hitler war bedeutend weniger verständig als gestern. Eine Presse-nachricht von heute Abend, wonach fünf weitere Deutsche in Polen getötet wurden, sowie die Nachricht von der polnischen Mobilmachung hatten ihn offenbar erregt.

2. Er sagte immer wieder, dass er die britische Freundschaft mehr als alles andere in der Welt wünsche, dass er aber Deutschlands lebenswichtige Interessen nicht dafür opfern könne; dass Seiner Majestät Regierung aus einer solchen Sache einen Tauschhandel machen wolle, sei ihm ein uner-träglicher Vorschlag. Alle meine Versuche, diese völlige Verdrehung des Falles zu berichtigen, schienen keinen Eindruck auf ihn zu machen.

3. In Erwiderung auf seine wiederholte Erklärung, dass direkte Ver-handlungen mit Polen, die er zwar angenommen habe, zum Scheitern verurteilt seien, sagte ich Seiner Exzellenz, dass ihr Gelingen oder Miss-lingen von seinem guten Willen oder dem Gegenteil abhängig sei, und dass

die Wahl bei ihm liege. Es sei aber meine Pflicht und Schuldigkeit, ihn nicht im Zweifel zu lassen darüber, dass ein Versuch, Polen seinen Willen mit Gewalt aufzuerlegen, ihn unweigerlich in direkten Konflikt mit uns bringen würde.

4. Es wäre nutzlos gewesen, von einem Waffenstillstand zu sprechen, da dies nur davon abhängen kann, ob Herr Beck oder ein anderer Vertreter Polens nach Berlin kommt oder nicht.

No. 81

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin).

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 30. August 1939, 2.00 Uhr früh.

Wir werden die Antwort der Deutschen Regierung*) sorgfältig prüfen, aber es ist natürlich unvernünftig, von uns zu erwarten, dass wir heute in Berlin einen Vertreter Polens zur Stelle schaffen, und die Deutsche Regierung darf das nicht erwarten. Es wäre gut, wenn Sie dies sogleich auf geeignetem Wege den richtigen Stellen bekanntgeben liessen. Wir hoffen, dass Sie unsere Antwort heute nachmittag erhalten.

No. 82

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten 13.00 Uhr).

(Telegraphisch)

Berlin, den 30. August 1939.

Ihre Botschaft*) wurde heute früh um 4 Uhr dem Aussenminister übermittelt. Ich hatte gestern Abend Herrn Hitler gegenüber eine ähnliche Bemerkung gemacht, worauf er entgegnete, dass man in 1 % Stunden von Warschau nach Berlin fliegen könne.

2. Ich wiederholte die Botschaft heute Morgen dem Staatssekretär telephonisch, der sagte, sie sei bereits Herrn Hitler übermittelt worden. Er fügte hinzu, dass sobald wie möglich etwas getan werden müsse.

3. Während ich noch immer empfehle, dass die Polnische Regierung diesen in elfter Stunde gemachten Versuch schlucke, direkt mit Herrn Hitler in Fühlung zu treten (sei es auch bloss um die Welt zu überzeugen, dass sie bereit ist, ihrerseits ein Opfer zur Erhaltung des Friedens zu bringen), kann man aus der deutschen Antwort nur schliessen, dass Herr Hitler entschlossen ist, seine Ziele mit sogenannten friedlichen, gerechten

*) No. 78.

Mitteln zu erreichen, wenn er kann – aber mit Gewalt, wenn er es nicht kann. Viel mag natürlich auch von dem ausführlichen Plan abhängen, auf den sich der letzte Paragraph der deutschen Antwort bezieht.

4. Nichtsdestoweniger scheint es mir, dass, falls Herr Hitler die Initiative immer weiter behalten darf, das Ergebnis nur entweder Krieg sein kann, oder wieder einmal Sieg für ihn durch Gewaltentfaltung, und damit die Ermutigung, im nächsten oder übernächsten Jahr wieder den gleichen Weg zu verfolgen.

No. 83

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin).

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 30. August 1939, 14.45 Uhr.

Wir prüfen die deutsche Note**) in aller Dringlichkeit und werden die offizielle Antwort später am Nachmittag schicken.

Wir erheben in Warschau Vorstellungen, dahingehend, wie wichtig es sei, alle Weisungen zur Vermeidung von Grenzzwischenfällen zu verstärken, und ich möchte Sie bitten, auf der deutschen Seite ähnliche Weisungen zu bekräftigen. Ich begrüße im soeben stattfindenden Meinungsaustausch die Zeichen für den Wunsch nach einer englisch-deutschen Verständigung, von der ich gestern im Parlament gesprochen habe.

No. 84

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 10 Uhr vormittags).

(Telegraphisch)

Warschau, den 30. August 1939.

Ich bin sicher, dass es unmöglich wäre, die Polnische Regierung zu veranlassen, Herrn Beck oder irgendeinen andern Vertreter sofort nach Berlin zu schicken, um eine Regelung auf der von Herrn Hitler vorgeschlagenen Basis zu besprechen. Sie würden zweifellos eher kämpfen und untergehen, als dass sie eine solche Demütigung hinnähmen, besonders nach den Beispielen der Tschechoslowakei, Litauens und Österreichs.

2. Ich würde Vorschlägen, dass man Verhandlungen, sofern sie zwischen Gleichberechtigten stattfinden sollen, nach einem neutralen Land oder sogar nach Italien verlege und dass die Grundlage zu irgendwelchen Verhandlungen irgendein Kompromiss sein sollte zwischen den klar definierten

*) No. 81. **) No. 78.

Grenzen der Märzvorschläge auf deutscher Seite und dem Status quo auf polnischer Seite.

3. Angesichts der Tatsache, dass die Polnische Regierung die Märzbedingungen ablehnte, zu einer Zeit, da sie allein stand und auf den Krieg weitgehend unvorbereitet war, wäre es ihr jetzt bestimmt unmöglich, Vorschlägen zuzustimmen, die über die Märzbedingungen hinausgehen, jetzt, wo man Grossbritannien zum Verbündeten hat, wo Frankreich seine Unterstützung bestätigt und die öffentliche Meinung der Welt deutlich direkte Verhandlungen auf Grundlage der Gleichberechtigung begünstigt und Polens Widerstand gegen eine aufgezwungene Lösung deckt.

4. Ich gebe natürlich der Polnischen Regierung gegenüber keinen Ansichten Ausdruck, noch teile ich ihr Herrn Hitlers Antwort*) mit, ehe ich (wie ich hoffe, ohne Verzug) Weisungen erhalte.

No. 85

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 30. August 1939, 17.30 Uhr.

Die Atmosphäre kann vielleicht verbessert werden, wenn die Polnische Regierung allen militärischen und zivilen Behörden strikte Weisungen gibt oder bestätigt:

1. Auf Flüchtlinge oder Angehörige der deutschen Minderheit, die Unruhe stiften, nicht zu schiessen, sondern sie zu verhaften;
2. Selber abzusehen von Gewaltanwendung gegenüber Angehörigen der deutschen Minderheit, und ähnliche Gewaltanwendung von Seiten der Bevölkerung zu verhindern;
3. Angehörigen der deutschen Minderheit, die Polen verlassen wollen, die Erlaubnis zu ungehindertem Passieren zu geben;
4. Aufreizende Rundfunkpropaganda einzustellen.

Bitte benachrichtigen Sie Herrn Beck und fügen Sie hinzu, ich sehe ein, dass Herr Hitler Berichte benutze, um eine masslose Aktion zu rechtfertigen, aber ich sei darauf bedacht, ihm diesen Vorwand zu nehmen. Ich ersuche die Deutsche Regierung, ähnliche Schritte zu unternehmen und mahne sie, dass man von der Polnischen Regierung bloss erwarten könne, dass sie sich an solche Weisungen halte, wenn Angehörige der deutschen Minderheit ihrerseits keine Provokationen begehen.

*) No. 78.

No. 86

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 20.15 Uhr).

(Telegraphisch)

Warschau, den 30. August 1939.

Herr Beck hat mich ersucht zu sagen:

1. Seiner Majestät Regierung möge völlig versichert sein, dass die Polnische Regierung nicht die Absicht habe, irgendwelche Zwischenfälle heraufzubeschwören. Andererseits weise sie darauf hin, dass die deutsche Provokation in Danzig immer unerträglicher werde.
2. Hinsichtlich der geplanten britischen Antwort an Herrn Hitler fühlt sich die Polnische Regierung darin sicher, dass Seiner Majestät Regierung keine bestimmten Ansichten über Probleme, die Polen betreffen, äussern werde, ohne sich mit der Polnischen Regierung zu besprechen.

No. 87

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 30. August 1939, 17.30 Uhr.

Wenn Sie die Deutsche Regierung von den erneuten, von uns in Warschau erhobenen Vorstellungen unterrichten, so machen Sie bitte klar, dass man von der Polnischen Regierung die Wahrung einer völligen Zurückhaltung nur erwarten kann, wenn die Deutsche Regierung auf ihrer Seite der Grenze dasselbe tut und wenn von Seiten der Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen keine Herausforderung geschieht. Nachrichten sind im Umlauf, über von Deutschen begangene Sabotageakte, die zu den strengsten Massregeln berechtigen würden.

No. 88

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 30. August 1939, 18.50 Uhr.

1. Wir nehmen an, dass die Deutsche Regierung darauf beharrt, dass ein polnischer Unterhändler mit Vollmachten zur Entgegennahme der deutschen Vorschläge nach Berlin kommen muss.
2. Wir können der Polnischen Regierung nicht raten, auf dieses Verfahren, das völlig unverständlich ist, einzugehen.

3. Könnten Sie der Deutschen Regierung nicht nahelegen, sie möge, wenn ihre Vorschläge bereit sind, das normale Verfahren anwenden und den polnischen Botschafter einladen, vorzusprechen, um ihm die Vorschläge zur Weiterleitung nach Warschau zu übergeben und um Anregungen über die Führung der Verhandlungen zu ersuchen.

4. Die Deutsche Regierung hatte die Freundlichkeit zu versprechen, dass sie ihre Vorschläge auch der Regierung Seiner Majestät mitteilen werde. Wenn diese findet, dass sie eine verständige Grundlage bieten, kann man darauf zählen, dass sie in Warschau ihr Bestes tun wird, um die Verhandlungen zu erleichtern.

No. 89

Antwort der Regierung Seiner Majestät auf die Mitteilung des Reichskanzlers vom 29. August 1939). Diese Antwort wurde Herrn von Ribbentrop von Sir N. Henderson am 30. August 1939, nachts 24.00 Uhr, überreicht.*

1. Die Regierung Seiner Majestät weiss die Tatsache zu würdigen, dass die Deutsche Regierung in der in ihrer Antwort enthaltenen Erklärung freundlich auf ihren Wunsch einer deutsch-englischen Verständigung hinweist und weiss ebenso die Erklärung zu würdigen, dass diese Erwägung ihre Politik beeinflusst hat.

2. Die Regierung Seiner Majestät bringt wiederholt zum Ausdruck, dass sie den Wunsch der Deutschen Regierung nach einer Verbesserung der Beziehungen durchaus teilt; es ist jedoch dabei zu berücksichtigen, dass sie um dieser Verbesserung willen nicht die Interessen anderer Freunde preisgeben kann. Sie hat volles Verständnis dafür, dass die Deutsche Regierung Deutschlands Lebensinteressen nicht opfern kann; aber die Polnische Regierung befindet sich in der gleichen Lage, und die Regierung Seiner Majestät glaubt, dass die Lebensinteressen der beiden Länder nicht unvereinbar sind.

3. Die Regierung Seiner Majestät nimmt zur Kenntnis, dass die Deutsche Regierung den britischen Vorschlag annimmt und bereit ist, mit der Polnischen Regierung in unmittelbarem Meinungs-austausch zu treten.

4. Die Regierung Seiner Majestät glaubt annehmen zu dürfen, dass die Deutsche Regierung im Prinzip die Bedingung annimmt, dass jedwede Regelung zum Gegenstand einer internationalen Garantie gemacht werden sollte. Die Frage, wer sich an einer solchen Garantie beteiligen soll, wird

•) No. 78.

später zu erörtern sein, und die Regierung Seiner Majestät hofft, dass, um Zeitverlust zu vermeiden, die Deutsche Regierung sofort Schritte unternehmen wird, um die Zustimmung der U.S.S.R. zu erlangen, deren Beteiligung an der Garantie die Regierung Seiner Majestät stets vorausgesetzt hat.

5. Die Regierung Seiner Majestät nimmt gleichfalls zur Kenntnis, dass die Deutsche Regierung die Stellung der Britischen Regierung hinsichtlich der Lebensinteressen und der Unabhängigkeit Polens anerkennt.

6. Hinsichtlich besonderer Forderungen, die die Deutsche Regierung in einem früheren Absatz ihrer Antwort anmeldet, muss die Regierung Seiner Majestät einen ausdrücklichen Vorbehalt machen. Sie glaubt zu verstehen, dass die Deutsche Regierung zurzeit Vorschläge für eine Lösung ausarbeitet. Zweifelsohne werden diese Vorschläge während des Meinungsaustausches sorgfältigst geprüft werden. Es kann dann entschieden werden, wie weit sie mit den wesentlichen Bedingungen vereinbar sind, die die Regierung Seiner Majestät bekanntgegeben hat, und die im Prinzip anzunehmen, die Deutsche Regierung ihre Bereitwilligkeit zum Ausdruck gebracht hat.

7. Die Regierung Seiner Majestät wird die Polnische Regierung sofort von der Antwort der Deutschen Regierung verständigen. Die Art der Fühlungnahme und die Vorbereitungen für einen Meinungsaustausch müssen offensichtlich in aller Eile zwischen der Deutschen und der Polnischen Regierung vereinbart werden. Die Regierung Seiner Majestät ist jedoch der Ansicht, dass es untunlich wäre, diese Fühlungnahme schon heute herzustellen.

8. Die Regierung seiner Majestät erkennt voll an, dass bei der Aufnahme der Verhandlungen Eile geboten ist, und sie teilt die Befürchtungen des Herrn Reichskanzlers, die sich aus dem Umstande ergeben, dass zwei mobilisierte Armeen sich in allernächster Nähe gegenüberstehen. Sie möchte daher auf das dringendste nahelegen, dass beide Parteien sich verpflichten, dass während der Verhandlungen keine aggressiven militärischen Bewegungen stattfinden. Die Regierung Seiner Majestät vertraut darauf, dass sie von der Polnischen Regierung eine derartige Zusage erhalten könnte, wenn die Deutsche Regierung eine gleichartige Versicherung abgeben wollte.

9. Die Regierung Seiner Majestät möchte ferner vorschlagen, dass vorläufig ein modus vivendi für Danzig geschaffen wird, um Zwischenfälle zu verhüten, die geeignet wären, die deutsch-polnischen Beziehungen schwieriger zu gestalten.

No. 90

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Am 30. August abgesandt und am frühen Morgen des 31. August ausgeführt.)

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 30. August 1939.

1. Mein nach Berlin aufgegebenes Telegramm enthält den Text der Antwort der Regierung Seiner Majestät*) auf die deutsche Mitteilung**), die wir Ihnen wiederholt haben.

2. Bitte teilen Sie ihn Herrn Beck mit. Dabei sollten Sie darauf hinweisen, dass der erste Teil der Antwort der Deutschen Regierung zwar eine unhaltbare und irreführende Darstellung der deutschen Sache enthält, dass aber der wirklich -wichtige Teil der Antwort aus Deutschlands Annahme des Vorschlags direkter Besprechungen besteht, ferner aus der Anregung einer zu schaffenden internationalen Garantie, und aus Deutschlands Behauptung, dass es vorhabe, Polens lebenswichtige Interessen zu achten.

3. Es ist vielleicht unnötig, sich in diesem Zeitpunkt an vielem zu stossen, was in der deutschen Antwort steht (und wozu Seiner Majestät Regierung ebenso kritisch eingestellt ist wie auch zweifellos die Polnische Regierung), dagegen hat Seiner Majestät Regierung einen ausdrücklichen Vorbehalt hinsichtlich der Erklärung der besondern, in der deutschen Note erhobenen Forderungen gemacht. Der Punkt, der eine unverzügliche Stellungnahme erforderlich zu machen schien, war die deutsche Forderung, dass ein Vertreter Polens sich heute in Berlin einstellen sollte. Herr Beck wird die Richtschnur, welche wir in dieser Hinsicht letzte Nacht verfolgten (vgl. mein Telegramm nach Berlin***) bemerken, sowie den weiteren Hinweis, den wir in unserer Antwort auf die letzte Mitteilung der Deutschen Regierung in Bezug auf diesen Punkt machten. Die Deutsche Regierung arbeitet jetzt Vorschläge für eine Lösung aus, und im Lichte dieser Vorschläge sowie anderer Entwicklungen wird die Entscheidung gefasst werden müssen über das künftige Vorgehen, einschliesslich des Orts und der Bedingungen für die Verhandlungen.

4. Herr Beck wird aus der Antwort der Regierung Seiner Majestät ersehen, dass der Vorschlag für einen militärischen Stillstand während der Dauer der Verhandlungen gemacht worden ist, und Seiner Majestät Regierung hofft ernstlich, dass die Polnische Regierung keinen Einwand dagegen habe.

*) No. 89. **) No. 78. ***) No. 81.

5. Seiner Majestät Regierung wäre froh, wenn sie die Ansichten der Polnischen Regierung möglichst bald erfahren könnte. Angesichts der Tatsache, dass die Polnische Regierung Seiner Majestät Regierung ermächtigt hat zu erklären, dass sie gewillt sei, auf direkte Besprechungen mit der Deutschen Regierung einzutreten, hofft Seiner Majestät Regierung (vorausgesetzt, dass die Methode und die allgemeinen Anstalten für die Besprechungen zufriedenstellend vereinbart werden), dass die Polnische Regierung unverzüglich dazu bereit sei. Vom Standpunkt der inneren Lage in Deutschland, sowie der öffentlichen Weltmeinung scheint es uns äusserst wichtig, dass, solange sich die Deutsche Regierung zu Verhandlungen bereit erklärt, ihr keine Gelegenheit geboten werde, die Verantwortung wegen eines Konfliktes auf Polen zu schieben.

6. Sie sollten natürlich betonen, dass Seiner Majestät Regierung Herrn Hitler gegenüber durchaus klar gemacht hat, dass sie unwiderruflich entschlossen ist, ihre Verpflichtungen vorbehaltlos zu erfüllen. Über diesen Punkt gibt es in Berlin kein Missverständnis. Die Stellung der Polnischen Regierung ist von derjenigen, die sie im vergangenen März innehatte, sehr verschieden, da sie jetzt von der direkten britischen Garantie unterstützt wird, sowie von dem Versprechen der britischen Beteiligung an Garantien für jede Abmachung, die auf den von uns angegebenen Grundlagen beruht, und die Besprechungen würden vor diesem Hintergrund durchgeführt werden.

No. 91

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten am 31. August 2.45 früh).
(Telegraphisch) Berlin, den 30. August 1939.

1. Ich unterrichtete Herrn von Ribbentrop heute Nacht von dem der Polnischen Regierung in Ihrem Telegramm*) vom 30. August erteilten Rat.

2. Praktisch war sein einziger Kommentar der, dass alle Herausforderungen von Seiten Polens kämen. Ich bemerkte, dass Seiner Majestät Regierung die Polnische Regierung dauernd gemahnt habe, sie solle vor jeder herausfordernden Aktion kräftig warnen, und dass ich Grund zu der Annahme habe, dass die deutschen Presseberichte sehr übertrieben seien. Herr von Ribbentrop erwiderte, der Rat der Regierung Seiner Majestät habe «verflucht» wenig Wirkung gehabt. Ich gab milde zurück, dass ich erstaunt sei, eine solche Sprache von einem Minister des Auswärtigen zu hören.

*) No. 85.

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten den 31. August, 9.30 vormittags).
(Telegraphisch) Berlin, den 30. August 1939.

1. Ich sagte Herrn von Ribbentrop heute Abend, Seiner Majestät Regierung fände es schwierig, der Polnischen Regierung zu raten, sie solle das in der deutschen Antwort angedcutete Verfahren annehmen, und ich riet zu der üblichen Fühlungnahme, d.h. wenn die deutschen Vorschläge bereit seien, solle man den Polnischen Botschafter einladen und ihm die Vorschläge zur Weiterleitung an seine Regierung aushändigen, in der Erwartung einer sofortigen Eröffnung der Verhandlungen. Ich fügte hinzu, sofern die Basis Aussicht auf eine Regelung biete, so könne man darauf zählen, dass Seiner Majestät Regierung ihr Bestes tun werde, um die Verhandlungen in Warschau vernünftig zu gestalten.

2. Herrn von Ribbentrops Antwort bestand darin, dass er ein längeres Dokument hervorzog, das er in deutscher Sprache laut mit höchster Geschwindigkeit vorlas. Da ich mir vorstellte, er würde es mir am Ende aushändigen, machte ich nicht den Versuch, ganz intensiv den sechzehn oder mehr Artikeln zu folgen, die es enthielt. Obwohl ich daher für Genauigkeit nicht eintreten kann, gebe ich hier die Hauptpunkte: Rückgabe Danzigs an Deutschland; Linie Marienwerder, Graudenz, Bromberg, Schönlanke als südliche Grenze des Korridors, Plebiszit im Korridor auf Grundlage der Bevölkerung vom 1. Januar 1919, die absolute Mehrheit entscheidet; internationale Kommission aus britischen, französischen, italienischen und russischen Mitgliedern zur polizeilichen Überwachung des Korridors und Garantie für die gegenseitigen Verbindungen zwischen Danzig und Gdingen, solange das Ergebnis des Plebiszits aussteht; Gdingen soll Polen vorbehalten bleiben; Danzig soll entmilitarisiert und eine reine Handelsstadt werden.

3. Als ich Herrn von Ribbentrop um den Text dieser Vorschläge bat, entsprechend der Zusage in der gestrigen deutschen Antwort, behauptete er, dass es jetzt zu spät sei, da der Vertreter Polens bis Mitternacht nicht in Berlin eingetroffen sei.

4. Ich bemerkte, dass eine derartige Behandlung der Sache bedeute, dass die Forderung, ein Vertreter Polens solle am 30. August in Berlin eintreffen, tatsächlich ein Ultimatum darstelle, trotz allem, was er und Herr Hitler mir gestern zugesichert hätten. Dies stellte er in Abrede und sagte, dass die Idee eines Ultimatus eine Erfindung meiner Phantasie sei. Warum, fragte ich, könne er sich denn nicht an ein normales Ver-

fahren halten, mir eine Abschrift der Vorschläge aushändigen und den Polnischen Botschafter ersuchen, bei ihm vorzusprechen (genau so wie Herr Hitler mich vor einigen Tagen hatte rufen lassen) und sie ihm zur Mitteilung an die Polnische Regierung übergeben? In den heftigsten Ausdrücken sagte Herr von Ribbentrop, dass er den Botschafter niemals bitten würde, ihn aufzusuchen. Er liess durchblicken, dass es anders sein könnte, wenn der Polnische Botschafter bei ihm um ein Gespräch nachsuchen würde. Ich sagte, dass ich selbstverständlich meine Regierung in diesem Sinne sofort unterrichten werde. Worauf er erwiderte, dies seien zwar seine persönlichen Ansichten, er werde aber alles, was ich gesagt habe, Herrn Hitler zur Kenntnis bringen. Es liege am Kanzler, zu entscheiden.

5. Wir trennten uns in diesem Ton, aber ich muss Ihnen sagen, dass Herrn von Ribbentrops ganzes Benehmen während einer unangenehmen Unterhaltung darin bestand, Herrn Hitler in dessen schlechtesten Manier nachzuäffen. Er schmähte beiläufig über die polnische Mobilmachung, aber ich entgegnete, dass sie kaum überraschen könne, da Deutschland ebenfalls mobilisiert habe, wie ja Herr Hitler selbst mir gegenüber gestern zugegeben hätte.

No. 93

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 8.00 Uhr vormittags).

(Telegraphisch)

Warschau, den 31. August 1939.

1. Ich habe Herrn Beck die Antwort der Regierung Seiner Majestät an Herrn Hitler mitgeteilt und im Sinne Ihres Telegramms vom 30. August*) Erklärungen dazu gegeben. Herr Beck sagte, dass er sich mit seiner Regierung besprechen müsse, ehe er mir eine bestimmte Antwort gebe, aber er könne mir auf der Stelle sagen, dass er alles, was möglich sei, tun würde, um die Anstrengungen der Regierung Seiner Majestät, die er sehr würdige, zu erleichtern. Ich glaube, er fühlte sich bedeutend erleichtert, als er erfuhr, dass Seiner Majestät Regierung sich keineswegs gebunden hatte, hinsichtlich der von der Deutschen Regierung erhobenen Forderungen, und er sah die ausschlaggebende Bedeutung durchaus ein, die Seiner Majestät Regierung der Notwendigkeit zuzusst, der Deutschen Regierung keine Gelegenheit zu geben, den Makel auf Polen zu schieben, der einer Weigerung, auf direkte Verhandlungen einzutreten, anhaftet.

2. Er hat mir die wohlwogene Antwort seiner Regierung bis morgen mittag versprochen**).

*) No. 90. **) Gemeint ist der 31. August.

3. Ich ergriff die Gelegenheit, um ihm erneut dringend nahezu legen, es sei notwendig, inzwischen alle Zwischenfälle zu vermeiden, und ich fragte ihn, ob sich kürzlich welche ereignet hätten. Er sagte, er habe soeben von einem Zusammenstoß zwischen deutschen und polnischen Heereskräften gehört, aber soweit er vorläufig unterrichtet sei, denke er nicht, dass es zu mehr gekommen sei, als zu einem Wechsel von Schüssen ohne ernstliche Verluste.

No. 94

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 31. August 1939, 12 Uhr mittags.

Sie sollten gemeinsam mit Ihrem französischen Kollegen der Polnischen Regierung vorschlagen, dass sie der Deutschen Regierung jetzt (am Besten direkt, oder wenn nicht, durch uns) bekannt machen solle, dass sie Kenntnis von unserer letzten Antwort an die Deutsche Regierung erhalten habe und dass sie die Annahme des Prinzips der direkten Besprechungen bestätige.

Die Französische Regierung fürchtet, die Deutsche Regierung könnte sich das Schweigen der Polnischen Regierung zunutze machen.

No. 95

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 31. August 1939, 13.45 Uhr.

Berliner Telegramm vom 31. August*).

Bitte unterrichten Sie die Polnische Regierung sofort, und raten Sie ihr (angesichts der Tatsache, dass sie das Prinzip der direkten Besprechungen angenommen hat), sie solle dem Polnischen Botschafter in Berlin unverzüglich die Weisung geben, der Deutschen Regierung mitzuteilen, sofern diese irgendwelche Vorschläge habe, sei er bereit, sie seiner Regierung zu übermitteln, so dass sie sie sofort prüfen und Anregungen für baldige Besprechungen machen könne.

*) No. 92.

No. 96

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 19.15 Uhr).

(Telegraphisch)

Warschau, den 31. August 1939.

Mein Telegramm vom 31. August*).

1. Herr Beck hat mir soeben schriftlich die polnische Antwort auf meine Demarche von gestern Abend**) ausgehändigt; die Übersetzung steht in meinem unmittelbar folgenden Telegramm***); er bat mich insbesondere, dass sie als äusserst vertraulich behandelt werden solle.

2. Ich fragte Herrn Beck, welche Schritte er unternehmen wolle, um die Fühlungnahme mit der Deutschen Regierung herzustellen. Er sagte» er werde jetzt Herrn Lipski anweisen, um ein Gespräch entweder mit dem Aussenminister oder mit dem Staatssekretär nachzusuchen, um zu sagen, dass Polen die britischen Vorschläge annehme. Ich legte ihm dringend nahe, dies ohne Verzug zu tun.

3. Dann fragte ich ihn, welche Haltung der Polnische Botschafter einnehmen würde, wenn Herr von Ribbentrop, oder wer immer ihn empfangen, ihm die deutschen Vorschläge aushändige. Er sagte, dass Herr Lipski nicht ermächtigt würde, ein solches Dokument anzunehmen, da es angesichts vergangener Erfahrungen von einer Art Ultimatum begleitet sein könnte. Seiner Ansicht nach sei es wichtig, dass zu allererst der Kontakt hergestellt werde und dass hernach Einzelheiten besprochen würden darüber, wo, mit wem und auf welcher Grundlage die Verhandlungen begonnen werden sollten.

4. Hinsichtlich Danzigs wies er darauf hin, dass die Lage daselbst äusserst ernst werde. Polnische Beamte seien verhaftet, der Eisenbahnverkehr sei eingestellt worden und er halte es für sehr wichtig, dass unverzüglich Schritte unternommen würden, um einen modus vivendi zu sichern, in dessen Folge die Verhafteten freigelassen und der Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen würde. Er regte an, dass Herr Burckhardt dies vielleicht bewirken könnte.

5. Er bestätigte, dass sich keine weiteren ernstlichen Zwischenfälle ereignet hatten, erklärte aber, er fürchte, dass er im Zusammenhang mit irgendwelchen Verhandlungen Seiner Majestät Regierung um Intervention anzurufen haben würde.

6. Er fügte hinzu, dass er, falls man ihn nach Berlin einlade, natürlich nicht gehen würde, da er nicht die Absicht habe, wie Präsident Hacha behandelt zu werden.

*) No. 93. **) d.h. in der Nacht vom 30. auf den 31. August. ***) No. 97.

No. 97

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 18.30 Uhr)

(Telegraphisch)

Warschau, den 31. August 1939.

Folgendes ist der Text der vom 31. August 1939 datierten Antwort Polens:

1. Die Polnische Regierung bestätigt ihre schon früher zum Ausdruck gebrachte Bereitschaft zu einem unmittelbaren Meinungs austausch mit der Deutschen Regierung auf der Grundlage, die die Britische Regierung vorgeschlagen und mir im Telegramm des Lord Halifax vom 28. August (adressiert an den Britischen Botschafter in Warschau*) mitgeteilt hat.
2. Die Polnische Regierung ist auch bereit, auf der Grundlage der Gegenseitigkeit die förmliche Garantie zu geben, dass polnische Truppen im Falle der Abhaltung von Besprechungen die Grenzen des Deutschen Reiches nicht verletzen werden, vorausgesetzt, dass eine entsprechende Garantie bezüglich der Nichtverletzung der polnischen Grenzen durch Truppen des Deutschen Reiches gegeben wird.
3. In der gegenwärtigen Lage ist es auch wesentlich, dass ein einfacher provisorischer modus vivendi in der Freien Stadt Danzig geschaffen wird.
4. Hinsichtlich der der Polnischen Regierung am 28. August durch Vermittlung des Britischen Botschafters in Warschau zugegangenen Vorschläge, wäre eine Erklärung dessen, was die Britische Regierung unter einer internationalen Garantie hinsichtlich der Beziehungen zwischen Polen und dem Deutschen Reich versteht, erforderlich. Solange eine Antwort auf diese grundsätzliche Frage fehlt, ist die Polnische Regierung gezwungen, sich ihre Stellungnahme in dieser Sache vorzubehalten, bis sie umfassende Erklärungen erhält.
5. Die Polnische Regierung drückt die Hoffnung aus, dass sie im Fall des Beginns von Besprechungen mit dem Deutschen Reich weiterhin imstande sein werde, aus den Diensten der Regierung Seiner Majestät Nutzen zu ziehen.

No. 98

*Dem Botschafter Seiner Majestät in Berlin vom Staatssekretär am
31. August 1939 um 21.15 Uhr übermittelte Botschaft.*

Die Britische Regierung hat sich in einer Note vom 28. August 1939**) gegenüber der Deutschen Regierung bereit erklärt, ihre Vermittlung

*) Im Wesentlichen den Inhalt von No. 74 enthaltend. **) No. 74.

zu direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über die strittigen Probleme zur Verfügung zu stellen. Sie hat dabei keinen Zweifel darüber gelassen, dass auch ihr angesichts der fortdauernden Zwischenfälle und der allgemeinen europäischen Spannung die Dringlichkeit eines Fortschritts bewusst wäre. Die Deutsche Regierung hat sich in einer Antwortnote vom 29. August 1939*) trotz ihrer skeptischen Beurteilung des Willens der Polnischen Regierung, überhaupt zu einer Verständigung zu kommen, im Interesse des Friedens bereit erklärt, die englische Vermittlung, bzw. Anregung anzunehmen. Sie hat unter Würdigung aller der damals gegebenen Umstände es für notwendig erachtet, in ihrer Note darauf hinzuweisen, dass, wenn überhaupt die Gefahr einer Katastrophe vermieden werden soll, dann schnell und unverzüglich gehandelt werden muss. Sie hat sich in diesem Sinne bereit erklärt, bis zum 30. August 1939 abends einen Beauftragten der Polnischen Regierung zu empfangen, unter der Voraussetzung, dass dieser auch wirklich bevollmächtigt sei, nicht nur zu diskutieren, sondern Verhandlungen zu führen und abzuschließen.

Die Deutsche Regierung hat weiter in Aussicht gestellt, dass sie glaube, bis zum Eintreffen dieses polnischen Unterhändlers in Berlin der Britischen Regierung die Grundlagen über das Verständigungsangebot ebenfalls zugänglich machen zu können.

Statt eine Erklärung über das Eintreffen einer autorisierten polnischen Persönlichkeit erhielt die Reichsregierung als Antwort auf ihre Verständigungsbereitschaft zunächst die Nachricht der polnischen Mobilmachung, und erst am 30. August 1939 gegen 12 Uhr nachts eine mehr allgemein gehaltene britische Versicherung der Bereitwilligkeit, ihrerseits auf den Beginn von Verhandlungen hinwirken zu wollen.

Trotzdem durch das Ausbleiben des von der Reichsregierung erwarteten polnischen Unterhändlers die Voraussetzung entfallen war, der Britischen Regierung noch Kenntnis von der Auffassung der Deutschen Regierung in Bezug auf mögliche Verhandlungsgrundlagen zu geben, da die Britische Regierung ja selbst *direkte* Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen plädiert hatte, gab Reichsaussenminister von Ribbentrop dem Britischen Botschafter anlässlich der Übergabe der letzten englischen Note eine genaue Kenntnis des Wortlautes der für den Fall des Eintreffens des polnischen Bevollmächtigten als Verhandlungsgrundlage vorgesehenen deutschen Vorschläge.

Die Deutsche Reichsregierung glaubte ein Recht darauf zu haben, dass unter diesen Umständen wenigstens nachträglich die sofortige Ernennung

*) No. 78.

einer polnischen Persönlichkeit stattfinden würde. Denn es ist der Reichsregierung nicht zuzumuten, ihrerseits fortgesetzt die Bereitwilligkeit zur Inangriffnahme solcher Verhandlungen nicht nur zu betonen, sondern auch dafür bereit zu sitzen, von der polnischen Seite aber nur mit leeren Ausflüchten und nichtssagenden Erklärungen hingehalten zu werden.

Aus einer inzwischen stattgefundenen Demarche des polnischen Botschafters geht erneut hervor, dass auch dieser nicht bevollmächtigt ist, in irgendeine Diskussion einzutreten oder gar zu verhandeln.

Somit haben der Führer und die Deutsche Reichsregierung nun zwei Tage vergeblich auf das Eintreffen eines bevollmächtigten polnischen Unterhändlers gewartet.

Unter diesen Umständen sieht die Deutsche Regierung auch dieses Mal ihre Vorschläge praktisch als abgelehnt an, obwohl sie der Meinung ist, dass diese in der Form, in der sie auch der englischen Regierung bekanntgegeben worden sind, mehr als loyal, billig und erfüllbar gewesen wären.

Die Reichsregierung hält es für angebracht, der Öffentlichkeit Kenntnis von diesem dem Britischen Botschafter durch den Reichsaussenminister von Ribbentrop mitgeteilten Verhandlungsgrundlagen zu geben.

Die Lage zwischen dem Deutschen Reich und Polen ist zurzeit so, dass jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung der beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede friedliche Lösung muss so beschaffen sein, dass sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können und dadurch nicht nur der Osten Europas, sondern auch andere Gebiete in die gleiche Spannung versetzt werden.

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen 1. in der unmöglichen Grenzziehung, wie sie durch das Versailler Diktat vorgenommen wurde, 2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheit in den abgetrennten Gebieten.

Die Deutsche Reichsregierung geht daher bei diesen Vorschlägen von dem Gedanken aus, eine endgültige Lösung zu finden, die die unmögliche Situation der Grenzziehung beseitigt, beiden Teilen ihre lebenswichtigen Verbindungsstrassen sichert, das Minderheitenproblem – soweit irgend möglich – beseitigt, und soweit dies nicht möglich ist, die Zukunft der Minderheiten durch eine sichere Garantie ihrer Rechte erträglich gestaltet.

Die Deutsche Reichsregierung ist überzeugt, dass es dabei unerlässlich ist, wirtschaftliche und physische Schädigungen, die seit dem Jahr 1918 stattgefunden haben, aufzudecken und im vollen Umfange wieder gutzumachen. Sie sieht selbstverständlich diese Verpflichtung als eine für beide Teile bindende an.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die Freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters, sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung, sofort in das Deutsche Reich zurück.
2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee bis zu der Linie Marienwerder-Graudenz-Kulm-Bromberg (diese Städte einschliesslich) und dann etwa westlich nach Schönlanke reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entscheiden.
3. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Abstimmungsberechtigt sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden, und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiet wohnhaft gewesen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiet vertriebenen Deutschen kehren zur Abgabe ihrer Stimme zurück. Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung, sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten, wird dieses erwähnte Gebiet, ähnlich dem Saargebiet, einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Grossmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Streitkräften, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.
4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insoweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt. Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.
5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von 12 Monaten stattfinden.
6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreussen und Polen seine Verbindung mit dem Meere unbeschränkt zu garantieren, werden Strassen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene

- Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege, bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.
7. Über die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.
 8. Um nach erfolgter Abstimmung – ganz gleich, wie diese ausgehen möge, – die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreussen und Polen seine Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone gegeben, etwa auf der Linie von Bütow nach Danzig, bzw. Dirschau, zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Strasse und der Eisenbahn wird so durchgeführt, dass die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d. li. entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgesetzt und ist deutsches Hoheitsgebiet. Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr mit seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Strassen-, bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.
 9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmasse vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.
 10. Die etwa in Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.
 11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d.h. ohne militärische Anlagen und militärische Befestigungen.
 12. Die Halbinsel Ilela, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu demilitarisieren sein.
 13. Da die Deutsche Reichsregierung heftigste Beschwerden gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, und da die Polnische Regierung ihrerseits glaubt, auch Beschwerden gegen Deutschland Vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, dass diese Beschwerden einer international zusammengesetzten Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und physische

Schädigungen sowie sonstige terroristische Akte zu untersuchen. Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit den Jahren 1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und sonstigen Schädigungen der beiderseitigen Minoritäten wieder gutzumachen, bzw. alle Ent-eignungen aufzuheben, oder für diese und sonstige Eingriffe in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung an die Be-troffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Rechtlosigkeit zu nehmen, und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handlungen, bzw. zu Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl unvereinbar sind, kommen Deutsch-land und Polen überein, die Rechte der beiderseitigen Minderheiten durch umfassendste und bindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten und ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltene Organisation zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minder-heit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.
15. Im Falle einer Vereinbarung auf der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobil-machung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.
16. Die zur Beschleunigung der obigen Abmachungen erforderlichen weiteren Massnahmen werden zwischen Deutschland und Polen ge-meinsam vereinbart.

No. 99

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 31. August 1939, 23 Uhr.

Bitte benachrichtigen Sie die Deutsche Regierung, dass die Polnische Regierung unseres Wissens durch den Polnischen Botschafter in Berlin Schritte unternimmt, um mit ihr in Fühlung zu kommen.

Bitte fragen Sie auch, ob sie ebenfalls von der Notwendigkeit überzeugt sei, hinsichtlich Danzigs unverzüglich einen vorläufigen *modus vivendi* zu sichern (wir haben diesen Punkt schon früher der Deutschen Regierung vorgelegt). Wäre sie damit einverstanden, dass Herr Burckhardt zu diesem Zweck verwendet würde, wenn es möglich wäre, sich seiner Dienste zu versichern?

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

{Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 1. September 1939, 00.50 Uhr.
Ihre Telegramme vom 31. August*):

1. Ich freue mich zu hören, dass der Polnische Botschafter in Berlin angewiesen wird, mit der Deutschen Regierung Fühlung zu nehmen.

2. Ich stimme völlig überein, dass es notwendig ist, die Anordnungen für die Unterhandlungen im Einzelnen zu besprechen, und dass ein Besuch des Herrn Beck in Berlin nicht ratsam ist. Andererseits sehe ich nicht ein, warum die Polnische Regierung es schwierig finden sollte, den Polnischen Botschafter zu ermächtigen, ein Dokument von der Deutschen Regierung anzunehmen, und ich hoffe ernstlich, sie werde imstande sein, ihre Weisungen an ihn in dieser Beziehung abzuändern. In dem uns gelieferten Bericht über die deutschen Vorschläge wurde keinerlei Ultimatum erwähnt, und die Vermutung, dass die Forderung nach der Entsendung eines polnischen Bevollmächtigten nach Berlin am 30. August einem Ultimatum gleichkomme, wurde von Herrn von Ribbentrop im Gespräch mit Seiner Majestät Botschafter heftig zurückgewiesen. Wenn das Dokument wirklich ein Ultimatum enthielte, so würde die Polnische Regierung natürlich solange ablehnen, darüber zu diskutieren, bis das Ultimatum zurückgenommen würde. Andererseits würde eine Weigerung ihrerseits, Vorschläge entgegenzunehmen, von der öffentlichen Meinung ausserhalb durchaus missverstanden.

Ich hätte gedacht, man könnte den Polnischen Botschafter sicherlich anweisen, ein Dokument anzunehmen und weiterzuleiten und zu sagen a) falls es irgend etwas wie ein Ultimatum enthalte, sehe er voraus, dass die Polnische Regierung sicher unmöglich auf einer solchen Grundlage diskutieren könne und b) dass jedenfalls nach Ansicht der Polnischen Regierung Fragen über den Ort der Verhandlungen, die Grundlage, auf der sie abgehalten werden soll und die daran beteiligten Personen zwischen den beiden Regierungen besprochen und beschlossen werden müssen.

4. Sofern Verhandlungen eingeleitet werden, wird Seiner Majestät Regierung auf Wunsch jederzeit bereit sein, jede in ihrer Macht liegende Hilfe zu leisten, um eine gerechte Lösung zu erzielen.

5. Was eine internationale Garantie betrifft, so wird dies zweifellos ausgiebig besprochen werden müssen. Seiner Majestät Regierung dachte

*) No. 96 und 97.

an eine Garantie für die volle und angemessene Einhaltung jeder vereinbarten Abmachung.

6. Hinsichtlich Danzigs teilen wir völlig Herrn Becks Ansicht über die Bedeutung der Schaffung eines *modus vivendi*. Wir haben der Deutschen Regierung bereits eine Anregung in diesem Sinne unterbreitet und werden es im Licht von § 4 Ihres Telegramms vom 31. August*) erneut tun. Sofern die Deutsche Regierung zustimmt, werde ich sofort an Herrn Burckhardt gelangen.

7. Bitte sprechen Sie unverzüglich mit Herrn Beck im obigen Sinne.

No. 101

Sir H. Kennard an Lord Halifax (datiert 1. September, 19.43 Uhr, und erhalten 2. September, 2 Uhr früh).

(Telegraphisch)

Warschau, den 1. September 1939.

1. Ihr Telegramm vom 1. September**) wurde heute 4 Uhr früh entziffert.

2. Herr Lipski hatte schon gestern 18.30 Uhr beim Deutschen Aussenminister vorgespochen. Angesichts dieser Tatsache, auf die heute beim Morgengrauen der deutsche Einmarsch in Polen folgte, war es für mich offensichtlich sinnlos, den angeregten Schritt zu unternehmen.

No. 102

Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten den 1. September, 12.10 Uhr mittags).

(Telegraphisch)

Berlin, den 31. August 1939.

Folgendes ist eine Übersetzung aus dem Text einer heute Abend durch den Polnischen Botschafter dem Reichsaussenminister ausgehändigten Mitteilung:

„Im Laufe der Nacht wurde die Polnische Regierung von der Britischen Regierung unterrichtet über deren Meinungsaustausch mit der Deutschen Regierung bezüglich der Möglichkeit direkter Unterhandlungen zwischen der Reichsregierung und der Polnischen Regierung.

Die Polnische Regierung erwägt die Anregung der Britischen Regierung in günstigem Sinne; eine förmliche Antwort in dieser Sache wird der Britischen Regierung in allernächster Zukunft zugehen.»

Soviel ich weiss, fand keine Diskussion statt.

*) Nr. 96. **) Nr. 100.

No. 103

Sir Nevile Henderson an Lord Halifax (erhalten in den frühen Morgenstunden des 1. September 1939).

(Telegraphisch)

Berlin, den 1. September 1939.

Heute früh wurde dem Ministerium des Auswärtigen eine schriftliche Mitteilung im Sinne von § 2 Ihres Telegramms vom 31. August*) gemacht.

No. 104

Erklärende Anmerkung über den Gang der Ereignisse.

Die Antwort an die Deutsche Regierung vom 28. August wurde vor ihrer Übergabe der Französischen und Polnischen Regierung mitgeteilt. Die Polnische Regierung ermächtigte Seiner Majestät Regierung, der Deutschen Regierung mitzuteilen, dass Polen bereit sei, sofort in direkte Besprechungen mit Deutschland einzutreten. Man wird beachten, dass § 4 der britischen Antwort vom 28. August die Haltung der Polnischen Regierung in dieser Hinsicht klar machte.

Die britische Antwort wurde Herrn Hitler am 28. August, 22.30 Uhr, überreicht, und er versprach, am folgenden Tag eine schriftliche Antwort zu geben.

Die schriftliche deutsche Antwort wurde Seiner Majestät Botschafter am 29. August, 19.15 Uhr, überreicht. Abgesehen von der völligen Verdrehung der Ereignisse, die zur Krise führten, enthielt die Antwort der Deutschen Regierung die Forderung der Entsendung eines polnischen Emissärs mit Vollmachten nach Berlin für den folgenden Tag.

Die Antwort der Britischen Regierung erklärt sich selbst. Sie wurde vom Botschafter Seiner Majestät am 30. August, Mitternacht, dem Reichsaussenminister mitgeteilt. Herrn von Ribbentrops Antwort bestand darin, dass er ein langes Dokument hervorzog, das er rasch in deutscher Sprache vorlas. Es war augenscheinlich der Plan mit den sechzehn Punkten, den die Deutsche Regierung seither veröffentlicht hat. Als Sir N. Henderson in Übereinstimmung mit dem Versprechen in der deutschen Antwort vom 29. August um den Text dieser Vorschläge bat, behauptete Herr von Ribbentrop, es sei jetzt zu spät, da der polnische Bevollmächtigte bis Mitternacht nicht in Berlin angekommen sei, so wie die Deutsche Regierung es in ihrer Mitteilung vom vorhergehenden Abend verlangt hatte.

*) No. 99.

Als die Polnische Regierung von diesen Vorgängen erfuhr, teilte sie Seiner Majestät Regierung im Laufe des Nachmittags des 31. August mit, sie werde ihren Botschafter ermächtigen, der Deutschen Regierung mitzuteilen, dass Polen die britischen Vorschläge für Verhandlungen angenommen habe.

Der Polnische Botschafter in Berlin (Herr Lipski) wurde von Herrn von Ribbentrop erst am Abend des 31. August empfangen. Nach dieser Besprechung liess die Deutsche Regierung sogleich ihre Vorschläge durch den Rundfunk verbreiten. Herr Lipski versuchte unverzüglich mit Warschau in Fühlung zu treten, es war ihm aber unmöglich, da alle Verbindungen zwischen Polen und Deutschland durch die Deutsche Regierung unterbrochen worden waren.

No. 105

Rede des Premierministers im Unterhaus am 1. September 1939.

Der Premierminister (Herr Chamberlain): Ich habe nicht vor, heute Abend viele Worte zu machen. Die Zeit ist gekommen, wo handeln nötiger ist als reden. Vor anderthalb Jahren habe ich in diesem Hause die flehentliche Erwartung ausgesprochen, dass nicht die Verantwortung auf mich fallen möge, unser Land aufzufordern, die entsetzliche Entscheidung für den Krieg anzunehmen. Ich fürchte, ich werde dieser Verantwortung nicht entgehen können. Jedenfalls aber kann ich mir für den Augenblick der Auferlegung einer solchen Bürde keine Umstände wünschen, in denen ich deutlicher als heute spürte, wo meine Pflicht liegt. Kein Mensch kann sagen, dass die Regierung mehr hätte tun können, um zu versuchen, den Weg zu einer ehrenhaften und gerechten Regelung des Streites zwischen Deutschland und Polen offen zu halten. Auch haben wir keine Möglichkeit versäumt, der Deutschen Regierung kristallklar zu machen, dass, sofern sie wieder auf der Anwendung von Gewalt beharre, so wie sie sie in der Vergangenheit angewandt hat, wir entschlossen seien, ihr mit Gewalt Widerstand zu leisten. Jetzt, wo alle relevanten Dokumente veröffentlicht werden, stehen wir vor den Schranken der Geschichte im Bewusstsein, dass die Verantwortung für diese schreckliche Katastrophe auf den Schultern eines einzigen Mannes – des Deutschen Kanzlers – liegt, der nicht gezögert hat, die Welt ins Elend zu stürzen, um seinem eigenen sinnlosen Ehrgeiz zu dienen.

Ich möchte dem Hause danken für die Nachsicht, die es bei zwei Gelegenheiten kürzlich dadurch gezeigt hat, dass es von mir keine Information

verlangt hat, von der es wusste, dass ich sie nicht geben konnte, solange diese Verhandlungen noch im Gange waren. Ich habe nun die ganze Korrespondenz mit der Deutschen Regierung in die Form eines Weissbuches bringen lassen. Ich fürchte, dass infolge technischer Schwierigkeiten erst einige wenige Exemplare verfügbar sind, aber ich erwarte, dass sie noch während der Sitzung in Lieferungen hereinkommen werden. Ich glaube nicht, dass ich im Einzelnen auf diese Dokumente hinweisen muss, die schon der Geschichte angehören. Es geht aus ihnen klar hervor, dass unser Ziel immer darin bestanden hat, zu versuchen, im polnisch-deutschen Streit Besprechungen zwischen beiden Ländern selbst auf der Grundlage der Gleichberechtigung herbeizuführen, wobei die schliessliche Regelung so hätte sein sollen, dass sie die Unabhängigkeit Polens gewahrt hätte und dass ihre Einhaltung durch internationale Garantien gesichert worden wäre. Ich möchte bloss eine Stelle aus einer kürzlichen, vom 30. August datierten Mitteilung zitieren, weil sie zeigt, wie leicht der schliessliche Zusammenstoss hätte vermieden werden können, wenn von Seiten der Deutschen Regierung auch nur der leiseste Wunsch vorhanden gewesen wäre, zu einer friedlichen Regelung zu gelangen.

Zu diesem Dokument sagten wir:

«Die Regierung Seiner Majestät erkennt voll an, dass bei der Aufnahme der Verhandlungen Eile geboten ist, und sie teilt die Befürchtungen des Kanzlers, die sich aus dem Umstande ergeben, dass zwei mobilisierte Armeen sich in allernächster Nähe gegenüberstehen. Sie möchte daher auf das dringendste nahelegen, dass beide Parteien sich verpflichten, dass während der Verhandlung keine aggressiven militärischen Bewegungen stattfinden. Die Regierung Seiner Majestät vertraut darauf, dass sie von der Polnischen Regierung eine derartige Zusage erhalten könnte, wenn die Deutsche Regierung eine gleichartige Versicherung abgeben wollte.»

Dieses Telegramm, das an Polen weitergeleitet wurde, brachte eine sofortige, vom 31. August datierte Antwort der Polnischen Regierung ein, worin sie sagte:

«Die Polnische Regierung ist ferner bereit, auf der Grundlage der Gegenseitigkeit die förmliche Garantie zu geben, dass Polens Truppen im Falle der Abhaltung von Besprechungen die Grenze des Deutschen Reiches nicht verletzen werden, vorausgesetzt, dass eine entsprechende Garantie inbezug auf die Nichtverletzung der polnischen Grenze durch Truppen des Deutschen Reiches gegeben wird.»

Wir haben von der Deutschen Regierung nie eine Antwort auf diesen Vorschlag erhalten, der, wenn er angenommen worden wäre, uns vor der Katastrophe, die heute Morgen eintrat, vielleicht hätte bewahren können. In der deutschen Rundfunksendung, die gestern Nacht die sechzehn Punkte der aufgestellten Vorschläge aufzählte, kam folgender Satz vor:

«Unter diesen Umständen betrachtet die Reichsregierung ihre Vorschläge als abgelehnt.»

Ich muss diese Erklärung untersuchen. Ich muss dem Hause sagen, welches diese Umstände sind. Gleich am Anfang muss ich sagen, dass von Deutschland der Wortlaut dieser Vorschläge überhaupt nie an Polen übermittelt worden ist. Der Hergang der Sache ist so. Am Dienstag, den 29. August, sagte die Deutsche Regierung in Beantwortung einer von uns übersandten Note unter anderem, dass sie unverzüglich Vorschläge für eine für sie selbst annehmbare Lösung ausarbeiten würde, und dass sie

«wenn möglich, diese vor der Ankunft des polnischen Unterhändlers der Britischen Regierung zur Verfügung stellen werde.»

Eine Untersuchung des Weissbuches wird Ihnen zeigen, dass die Deutsche Regierung erklärt hatte, sie zähle auf das Eintreffen eines polnischen Bevollmächtigten in Berlin am 30., d.h. am folgenden Tag. Inzwischen haben wir natürlich auf diese Vorschläge gewartet. Am nächsten Abend als unser Botschafter bei Herrn von Ribbentrop, dem Reichsaussenminister, vorsprach, legte er diesem dringend nahe, er solle, wenn diese Vorschläge bereit seien (denn wir hatten nichts mehr davon gehört), den Polnischen Botschafter rufen lassen und ihm die Vorschläge zur Weiterleitung an seine Regierung aushändigen. Darauf erklärte Herr von Ribbentrop, wie unser Botschafter berichtet, in den heftigsten Ausdrücken, dass er niemals den Botschafter bitten werde, ihn zu besuchen. Er liess durchblicken, dass es anders sein könnte, wenn der Polnische Botschafter ihn um eine Besprechung bitten würde.

Das Haus wird beachten, dass dies in der Mittwochnacht geschah, von der jetzt, der deutschen Erklärung von gestern Abend nach, behauptet wird, sie sei die letzte Frist gewesen und nunmehr seien Unterhandlungen mit Polen nicht mehr annehmbar. Es ist also klar, dass Deutschland den Anspruch erhebt, Polen als im Unrecht stehende Macht zu behandeln, weil es bis Mittwochnacht nicht auf Besprechungen mit Deutschland eingegangen war, über eine Reihe von Vorschlägen, von denen es nie etwas gehört hatte.

Und nun wir? In jener Mittwochnacht, von der ich soeben gesprochen habe, zog Herr von Ribbentrop im Gespräch ein längeres Dokument her-

vor, das er in deutscher Sprache laut mit höchster Geschwindigkeit vorlas. Natürlich bat unser Botschafter nach dieser Vorlesung um ein Exemplar des Dokuments, aber die Antwort lautete, dass es jetzt zu spät sei, da der Vertreter Polens bis Mitternacht nicht in Berlin eingetroffen sei. Und so, Herr Präsident, haben wir nie eine Abschrift dieser Vorschläge erhalten, und zum erstenmal haben wir sie gestern nacht im Rundfunk gehört. Nun, Herr Präsident, dies sind die Umstände, unter denen die Deutsche Regierung, wie sie sagte, ihre Vorschläge als abgelehnt betrachten muss. Ist es nicht klar, dass ihre Vorstellung von einer Unterhandlung die war, dass auf beinahe unverzügliche Aufforderung ein polnischer Bevollmächtigter nach Berlin gehen sollte – wo andere schon vor ihm gewesen wären – um dort eine Aufstellung von Forderungen entgegenzunehmen, die als Ganzes angenommen oder abgelehnt zu werden waren? Ich äussere keine Meinung über die Bedingungen selbst, denn ich fühle mich nicht dazu veranlasst. Der rechtmässige Weg nach unserer Auffassung – nach unser aller Auffassung – wäre der gewesen, dass diese Vorschläge den Polen vorgelegt worden wären und dass man ihnen Zeit gelassen hätte, sie zu prüfen und zu sagen, ob sie nach ihrer Auffassung jene Lebensinteressen Polens, von denen Deutschland uns vorher versichert hatte, dass es sie respektieren wolle, verletzen oder nicht. Erst gestern Abend hat der Polnische Botschafter den Reichsaussenminister, Herrn von Ribbentrop, gesehen. Noch einmal erklärte er ihm das, was die Polnische Regierung ja schon öffentlich gesagt hatte, nämlich, dass sie gewillt sei, mit Deutschland über die strittigen Punkte auf der Grundlage der Gleichberechtigung zu verhandeln. Welches war die Antwort der Deutschen Regierung? Die Antwort war, dass ohne ein weiteres Wort die deutschen Truppen heute im Morgengrauen die polnische Grenze überschritten, und dass sie seither, wie man berichtet, offene Städte bombardieren (ein Parlamentsmitglied: «Gas?»). Unter diesen Umständen gibt es für uns nur einen Weg. Seiner Majestät Botschafter in Berlin und der Französische Botschafter sind angewiesen worden, der Deutschen Regierung folgendes Dokument zu überreichen:

«In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages hat der Deutsche Kanzler einen Aufruf an die deutsche Wehrmacht erlassen, aus dem klar hervorgeht, dass er im Begriff war, Polen anzugreifen. Nachrichten, die zur Kenntnis der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich und der Französischen Regierung gelangt sind, besagen, dass deutsche Truppen die polnische Grenze überschritten haben und dass Angriffe auf Polens Städte im Gange sind. Unter diesen Umständen sind die Regierungen des Vereinigten Königreiches und Frankreichs der

Auffassung, dass die Deutsche Regierung durch diese ihre Handlung die Voraussetzungen geschaffen hat (nämlich einen aggressiven Gewaltakt gegenüber Polen, der dessen Unabhängigkeit bedroht), welche seitens der Regierungen des Vereinigten Königreichs und Frankreichs die Erfüllung ihrer Verpflichtung, Polen Beistand zu leisten, erheischen. Ich habe daher Eurer Exzellenz mitzuteilen, dass die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich ohne Zögern ihre Verpflichtungen gegenüber Polen erfüllen wird, wenn die Deutsche Regierung nicht bereit ist, der Regierung Seiner Majestät genügende Zusicherungen dahingehend abzugeben, dass die Deutsche Regierung jegliche Angriffshandlung gegen Polen einstellt und bereit ist, ihre Truppen unverzüglich aus polnischem Gebiet zurückzuziehen.»

(Ein Parlamentsmitglied: «Frist?».) Wenn die Antwort auf diese letzte Warnung ungünstig ist (und ich nehme nicht an, dass sie wahrscheinlich anders sein wird), ist Seiner Majestät Botschafter angewiesen, seine Pässe zu verlangen. In diesem Fall sind wir bereit. Gestern haben wir weitere Schritte zur Vollendung unserer Verteidigungsvorbereitungen unternommen. Heute Morgen haben wir die totale Mobilmachung der gesamten Königlichen Flotte, der Armee und der Königlichen Luftwaffe angeordnet. Wir haben auch, im Lande und ausserhalb, eine Reihe anderer Massnahmen ergriffen, von denen das Haus nicht erwarten wird, dass ich sie in allen Einzelheiten schildere. Kurz gesagt stellen sie die letzten Schritte nach Massgabe im Voraus vorbereiteter Pläne dar. Diese können rasch in Kraft gesetzt werden und sind so, dass sie aufgeschoben werden können, bis der Krieg unvermeidbar scheint. Auf Grund der vom Hause in der letzten Woche verliehenen Ermächtigung sind auch Schritte unternommen worden, um die Lage hinsichtlich der Warenvorräte verschiedener Art zu sichern.

Viele von uns werden in diesem Augenblick zwangsläufig in Gedanken in das Jahr 1914 zurückgehen und unsere heutige Lage mit der damaligen vergleichen. Wie stehen wir diesmal da? Die Antwort lautet, dass alle drei Waffen der Wehrmacht bereit sind, und dass die Lage in jeder Hinsicht bedeutend günstiger und beruhigender ist als 1914, denn hinter den eigenen Kampfformationen haben wir entsprechend unserem Luftschutzplan eine gewaltige zivile Verteidigungsorganisation geschaffen. Was den unverzüglichen Bedarf an Mannschaft betrifft, so sind die Königliche Flotte, die Armee und die Königliche Luftwaffe in der glücklichen Lage, dass sie fast soviel Leute haben, wie sie in diesem Augenblick bequem verwenden können. Dagegen gibt es einige Dienstkategorien, in denen Leute sowohl

für die militärische wie auch für die zivile Verteidigung sofort benötigt werden. Näheres wird im Einzelnen durch die Presse und den Rundfunk angezeigt werden. Der wichtigste und befriedigendste Punkt ist der, dass wir heute keinen allgemeinen Appell für Rekruten zu erlassen brauchen, wie Lord Kitchener vor 25 Jahren es tat. Dieser Appell ist um viele Monate vorweggenommen worden, und die Mannschaften sind bereits verfügbar.

Soviel über die unmittelbare Gegenwart. Jetzt müssen wir in die Zukunft blicken. Es ist wesentlich, angesichts der riesigen uns bevorstehenden Aufgabe, und insbesondere angesichts unserer vergangenen Erfahrungen in dieser Sache, dass wir diesmal unseren Einsatz an Menschen auf einer möglichst methodischen, gerechten und ökonomischen Grundlage organisieren. Wir haben daher die Absicht, sogleich eine hierauf abzielende Gesetzgebung einzuführen. Ein Gesetzentwurf wird Ihnen vorgelegt werden, der für alle praktischen Zwecke einer Erweiterung des Gesetzes über die militärische Ausbildung gleichkommen wird. Unter ihm werden alle tauglichen Männer zwischen 18 und 41 Jahren dienstpflchtig werden, wenn man sie aufruft. Es ist nicht beabsichtigt, gleich zu Beginn eine beträchtliche Zahl von Männern über die bereits zum Dienst verpflichteten hinaus einzuberufen, und wir werden Schritte unternehmen, um zu sichern, dass die für die Industrie unerlässlichen Arbeitskräfte nicht weggenommen werden.

Zum Schluss meiner Rede möchte ich noch eine Bemerkung machen: Ich möchte meine und Seiner Majestät Regierung Befriedigung darüber ausdrücken, dass durch diese letzten Tage der Krise hindurch Herr Mussolini ebenfalls sein Bestes getan hat, um eine Lösung zu erzielen.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, die Zähne zusammenzubeissen und auf einen Kampf, den wir unsererseits ernstlich zu vermeiden bemüht waren, einzugehen mit der Entschlossenheit, ihn bis zum Ende durchzukämpfen. Wir werden in ihn ziehen mit einem klaren Gewissen, mit der Unterstützung der Dominien und des Britischen Weltreiches, und mit der moralischen Billigung des grösseren Teiles der Welt. Wir haben keinen Streit mit dem deutschen Volk, ausgenommen, dass es zulässt, von einer Naziregierung regiert zu werden. Solange diese Regierung existiert und die Methoden verfolgt, die sie im Laufe der letzten beiden Jahre so beharrlich angewandt hat, wird es keinen Frieden in Europa geben. Wir würden bloss von einer Krise in die andere geraten und ein Land nach dem andern mit Methoden angegriffen sehen, die uns jetzt in ihrer widerlichen Technik vertraut geworden sind. Wir sind entschlossen, dass diese Methoden zu einem Ende kommen müssen. Wenn wir nach diesem Kampf in der Welt

wieder das Gesetz des Vertrauens und den Verzicht auf Gewalt errichten, nun, dann werden sogar die uns auferlegten Opfer ihre vollste Rechtfertigung finden.

No. 106

Rede Herrn Hitlers vor dem Reichstag am 1. September 1939.

Seit Monaten leiden wir alle unter der Qual eines Problems, das uns einst das Versailler Diktat beschert hat und das nunmehr in seiner Ausartung unerträglich geworden ist. Danzig war und ist eine deutsche Stadt. Der Korridor war und ist deutsch. Alle diese Gebiete verdanken ihre kulturelle Erschliessung ausschliesslich dem deutschen Volk. Danzig wurde von uns getrennt, der Korridor von Polen annektiert. Wie in andern deutschen Gebieten im Osten, sind alle dort lebenden deutschen Minderheiten in der qualvollsten Weise misshandelt worden. Über eine Million Menschen deutschen Blutes mussten in den Jahren 1919/1920 ihre Heimat verlassen.

Wie immer, so habe ich auch hier versucht, auf dem Wege friedlicher Revisionsvorschläge eine Änderung des unerträglichen Zustandes herbeizuführen. Es ist eine Lüge, wenn in der Welt behauptet wird, dass wir unsere Revisionen nur durch Druck durchzusetzen versuchten. Fünfzehn Jahre, bevor der Nationalsozialismus zur Macht kam, hatte man Gelegenheit, auf dem Wege friedlicher Abmachungen und Verständigungen diese Revisionen durchzuführen. Von mir aus habe ich nicht einmal, sondern oftmals Vorschläge zur Revision unerträglicher Zustände gemacht. Alle diese Vorschläge sind, wie Sie wissen, abgelehnt worden – Vorschläge zur Rüstungsbegrenzung, ja wenn notwendig, zur Abrüstung, Vorschläge zur Beschränkung der Kriegsführung, Vorschläge zur Ausschaltung gewisser Methoden der modernen Kriegsführung. Sie kennen die Vorschläge, die ich über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der deutschen Souveränität über deutsche Gebiete machte. Sie kennen die endlosen Versuche, die ich für eine friedliche Klärung und Verständigung über das Problem Österreich unternahm, und später über das Problem Sudetenland, Böhmen und Mähren. Es war alles vergeblich.

Es ist unmöglich zu verlangen, dass ein unerträglicher Zustand auf dem Weg friedlicher Revision bereinigt wird und zugleich die friedliche Revision konsequent zu verweigern. Es ist auch unmöglich, zu behaupten, dass derjenige, der in einer solchen Lage dazu übergeht, von sich aus diese Revisionen vorzunehmen, gegen ein Gesetz verstösst, da das Diktat von Versailles für uns Deutsche kein Gesetz ist. Eine Unterschrift wurde mit

vorgehaltener Pistole und der Drohung des Verhungerns von Millionen Menschen von uns erpresst. Und dann wurde das Dokument mit dieser erpressten Unterschrift als ein feierliches Gesetz proklamiert.

So habe ich auch im Falle Danzigs und des Korridors versucht, durch friedliche Vorschläge auf dem Wege der Diskussion die Probleme zu lösen. Dass sie gelöst werden mussten, das war klar. Und dass der Termin dieser Lösung für die westlichen Staaten uninteressant war, ist ganz begreiflich. Aber uns ist dieser Termin nicht gleichgültig. Vor allem aber war er und konnte er nicht gleichgültig sein für diejenigen, die am meisten litten.

Ich habe in Besprechungen mit polnischen Staatsmännern die Gedanken, die Sie von mir hier in meiner letzten Reichstagsrede vernommen haben, erörtert. Kein Mensch kann behaupten, dass dies etwa ein ungebührliches Verfahren oder ein ungebührlicher Druck gewesen wäre. Ich habe dann natürlich am Ende die deutschen Vorschläge formuliert, und ich muss es noch einmal wiederholen, dass es etwas Loyaleres und Bescheideneres als diese Vorschläge nicht gibt. Und ich möchte das jetzt der Welt sagen: Ich allein war überhaupt nur in der Lage, solche Vorschläge zu machen, denn ich weiss ganz genau, dass ich mich damals zur Auffassung von Millionen von Deutschen in Gegensatz gebracht habe. Diese Vorschläge sind abgelehnt worden. Nicht nur wurden sie zuerst mit Mobilmachungen beantwortet, sondern auch mit verstärktem Terror, mit gesteigertem Druck auf die Volksdeutschen in diesen Gebieten und mit einem langsamen wirtschaftlichen, politischen und in den letzten Wochen endlich auch militärischen und verkehrstechnischen Abdrosselungskampf gegen die Freie Stadt Danzig.

Polen hat den Kampf gegen die Freie Stadt Danzig entfesselt. Es war weiter nicht bereit, die Korridorfrage in einer irgendwie billigen und den Interessen beider gerecht werdenden Weise zu lösen, und es hat endlich nicht daran gedacht, seine Minderheitenverpflichtungen einzuhalten.

Ich muss hier endgültig feststellen: Deutschland hat diese Verpflichtungen eingehalten. Die Minderheiten, die im Deutschen Reich leben, werden nicht verfolgt. Kein Franzose kann aufstehen und erklären, dass etwa die im Saargebiet lebenden Franzosen unterdrückt, gequält oder entrechtet werden. Keiner wird dies behaupten können.

Ich habe nun dieser Entwicklung vier Monate lang ruhig zugesehen, allerdings nicht, ohne immer wieder zu warnen. Ich habe in letzter Zeit diese Warnungen verstärkt. Ich habe dem Polnischen Botschafter vor drei Wochen mitteilen lassen, dass, wenn Polen noch weitere ultimative Noten an Danzig schicken würde, wenn es weitere Unterdrückungsmassnahmen gegen das Deutschtum vornehmen würde, und wenn es nicht auf-

hören sollte zu versuchen, auf dem Wege zollpolitischer Massnahmen Danzig wirtschaftlich zu vernichten, dann Deutschland nicht länger mehr untätig zusehen könnte. Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, dass man in dieser Hinsicht das heutige Deutschland nicht mit dem Deutschland, das vor uns war, verwechseln darf.

Man hat versucht, das Vorgehen gegen die Volksdeutschen damit zu entschuldigen, dass man erklärte, sie hätten Provokationen begangen. Ich weiss nicht, worin diese Provokationen durch Kinder und Frauen bestanden haben sollen, die man misshandelt und in einzelnen Fällen sogar getötet hat. Eines aber weiss ich: dass es keine Grossmacht von Ehre gibt, die auf die Dauer solchen Zuständen ruhig zusehen würde.

Ich habe noch einen letzten Versuch gemacht, einen Vermittlungsvorschlag der Britischen Regierung anzunehmen. Sie schlug vor, nicht dass sie selbst Verhandlungen führen sollte, sondern dass Polen und Deutschland noch einmal direkt miteinander Fühlung nehmen und noch einmal ins Gespräch kommen sollten.

Ich muss feststellen, dass ich diesen Vorschlag angenommen, für diese Besprechungen Grundlagen ausgearbeitet habe, die Ihnen bekannt sind. Und ich bin dann mit meiner Regierung zwei volle Tage dagesessen und habe gewartet, ob es der Polnischen Regierung passe, einen Bevollmächtigten zu schicken oder nicht. Sie hat uns bis gestern Abend keinen Bevollmächtigten geschickt, sondern durch ihren Botschafter mitteilen lassen, dass sie zurzeit abwäge, ob und wie weit sie in der Lage sei, auf die englischen Vorschläge einzugehen; sie würde England ihren Beschluss mitteilen.

Meine Herren Abgeordneten! Wenn die Deutsche Regierung und ihr Führer eine solche Behandlung geduldig ertragen hätten, dann würde die deutsche Nation nichts anderes verdienen, als von der politischen Bühne abzutreten. Meine Friedensliebe und meine endlose Langmut soll man nicht mit Schwäche oder gar mit Feigheit verwechseln. Ich habe daher gestern abend der Britischen Regierung mitgeteilt, dass ich unter diesen Umständen auf Seiten der Polnischen Regierung keine Geneigtheit mehr finden kann, mit uns in ein wirklich ernstes Gespräch einzutreten.

Diese Vermittlungsvorschläge sind gescheitert, denn unterdessen war als Antwort erstens die polnische Generalmobilmachung gekommen, und zweitens neue polnische Greuelthaten. Diese haben sich nun heute Nacht abermals wiederholt. Neulich gab es in einer einzigen Nacht einundzwanzig Grenzzwischenfälle; heute Nacht waren es vierzehn, darunter drei ganz schwere. Ich habe mich daher entschlossen, mit Polen in der gleichen Sprache zu reden, die Polen seit Monaten uns gegenüber anwendet. Diese Haltung des Reiches wird sich nicht ändern.

Die anderen europäischen Staaten begreifen zum Teil unsere Haltung. Ich möchte hier vor allem Italien danken, das uns in dieser ganzen Zeit unterstützt hat. Sie werden aber verstehen, dass wir für die Durchführung dieses Kampfes nicht an eine fremde Hilfe appellieren wollen. Wir werden diese Aufgabe selber lösen. Die neutralen Staaten haben uns ihrer Neutralität versichert, genau so, wie wir sie ihnen schon vorher garantierten.

Wenn nun Staatsmänner im Westen erklären, dass dies ihre Interessen berühre, so kann ich eine solche Erklärung nur bedauern. Sie kann mich nicht eine Sekunde in der Erfüllung meiner Pflicht wankend machen. Ich habe es feierlich versichert und wiederhole es, dass wir von diesen Weststaaten nichts fordern und nie etwas fordern werden. Ich habe versichert, dass die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine endgültige ist. Ich habe England wiederholt eine Freundschaft und, wenn notwendig, das engste Zusammengehen angeboten. Aber dies kann nicht nur von einer Seite angeboten werden, es muss von der anderen eine Erwiderung finden. Deutschland hat keine Interessen im Westen, und unser Westwall ist für alle Zeiten die Grenze des Reiches im Westen. Wir haben dort auch keinerlei Ziele für die Zukunft. Es ist uns heiliger Ernst mit dieser Versicherung, und, solange kein anderer seine Neutralität bricht, werden wir sie ebenfalls peinlichst beachten.

Ich bin glücklich, Ihnen ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, dass Russland und Deutschland von zwei verschiedenen Doktrinen regiert werden. Es war nur eine Frage, die geklärt werden musste: Deutschland hat nicht die Absicht, seine Doktrin zu exportieren, und in dem Augenblick, in dem Sowjetrußland seine Doktrin nicht nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung mehr, dass wir immer noch gegeneinander Stellung nehmen sollen. Wir sind uns beide darüber klar. Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander -würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschliessen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschliesst. Er verpflichtet uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung. Er ermöglicht das wirtschaftliche Zusammenarbeiten, und vor allem stellt er sicher, dass sich die Kräfte dieser beiden mächtigen Staaten nicht gegeneinander verbrauchen. Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird fehlschlagen.

Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine endgültige. Russland und Deutschland haben im Weltkrieg gegeneinander gekämpft. Ein zweites Mal soll und wird das nicht mehr geschehen. Auch in Moskau wurde dieser Pakt genau so begrüßt, wie Sie ihn hier begrüßen. Die Rede,

die der russische Aussenkommissar Molotow hielt, kann ich Wort für Wort unterschreiben.

Ich bin entschlossen: erstens die Frage Danzig, zweitens die Frage des Korridors zu lösen und drittens dafür zu sorgen, dass im Verhältnis Deutschlands zu Polen eine Wendung eintritt, die ein friedliches Zusammenleben sicherstellt. Ich bin dabei entschlossen, so lange zu kämpfen, bis entweder die derzeitige Polnische Regierung dazu geneigt ist, diese Änderung herzustellen, oder bis eine andere Polnische Regierung dazu bereit ist. Ich will von den deutschen Grenzen das Element der Unsicherheit, die Atmosphäre ewiger, bürgerkriegsähnlicher Zustände entfernen. Ich will dafür sorgen, dass im Osten der Friede an der Grenze kein anderer ist, als wir ihn an unseren anderen Grenzen kennen.

Ich will dabei die notwendigen Handlungen so vornehmen, dass sie nicht dem widersprechen, was ich Ihnen hier, meine Herren Abgeordneten, im Reichstag selbst als Vorschläge an die übrige Welt bekanntgab: Das heisst, ich will nicht den Krieg gegen Frauen und Kinder. Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken. Wenn aber der Gegner glaubt, daraus einen Freibrief abzulesen zu können, seinerseits mit umgekehrten Methoden zu kämpfen, dann wird er eine Antwort erhalten, dass ihm Hören und Sehen vergeht.

Heute Nacht haben zum ersten Mal auf unserem eigenen Territorium reguläre polnische Soldaten geschossen. Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen, und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten. Wer mit Giftgas kämpft, wird mit Giftgas bekämpft. Wer sich von den Regeln einer humanen Kriegsführung entfernt, kann von uns nichts anderes erwarten, als dass wir den gleichen Schritt tun. Ich werde diesen Kampf, ganz gleich gegen wen, so lange führen, bis die Sicherheit des Reiches und seine Rechte gewährleistet sind.

Über sechs Jahre habe ich nun am Aufbau der deutschen Wehrmacht gearbeitet. In dieser Zeit sind über 90 Milliarden für den Aufbau unserer Wehrmacht aufgewendet worden. Sie ist heute die am Besten ausgerüstete und steht weit über jedem Vergleich mit der des Jahres 1914. Mein Vertrauen auf sie ist unerschütterlich. Wenn ich diese Wehrmacht aufrief, und wenn ich nun vom deutschen Volk Opfer und, wenn notwendig, alle Opfer fordere, dann habe ich ein Recht dazu, denn auch ich bin heute genau so bereit, wie wir es früher waren, jedes persönliche Opfer zu bringen.

Ich verlange von keinem deutschen Mann etwas anderes, als was ich selber über vier Jahre lang bereit war, jederzeit zu tun. Es soll keine Entbehrungen für Deutsche geben, die ich nicht selber übernehme. Mein

ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht meinem Volke. Ich hin von jetzt ab nichts anderes als der erste Soldat des Deutschen Reiches. Ich habe wieder jenen Rock angezogen, der mir selbst der heiligste und teuerste war. Ich werde ihn nur ausziehen nach dem Siege, oder ich werde dieses Ende nicht erleben.

Sollte mir in diesem Kampf etwas zustossen, dann ist mein erster Nachfolger Parteigenosse Göring. Sollte Parteigenosse Göring etwas zustossen, ist sein Nachfolger Parteigenosse Hess. Sie würden diesen dann als Führern genauso zu blinder Treue und Gehorsam verpflichtet sein wie mir. Für den Fall, dass auch Parteigenosse Hess etwas zustossen sollte, wird durch Gesetz der Senat berufen, der dann den Würdigsten – das heisst den Tapfersten – aus seiner Mitte als Nachfolger wählen soll.

Als Nationalsozialist und deutscher Soldat gehe ich in diesen Kampf mit einem starken Herzen. Mein ganzes Leben war nichts anderes als ein einziger langer Kampf für mein Volk, für seine Wiederauferstehung und für Deutschland. Über diesem Kampf stand nur ein Bekenntnis: Der Glaube an dieses Volk. Ein Wort habe ich nie kennengelernt: es heisst Kapitulation.

Wenn irgend jemand aber meint, dass wir vielleicht einer schweren Zeit entgegengehen, so möchte ich bitten, zu bedenken, dass einst ein Preussenkönig mit einem lächerlich kleinen Staat einer grösseren Koalition gegenübertrat und in drei Kämpfen am Ende doch erfolgreich bestand, weil jener Staat jenes starke Herz besass, das auch wir in dieser Zeit benötigen. Der Umwelt aber möchte ich versichern: ein November 1918 wird sich niemals mehr in der deutschen Geschichte wiederholen. So wie ich selber bereit bin, jederzeit mein Leben einzusetzen – jeder kann es für mein Volk und für Deutschland nehmen – so verlange ich dasselbe auch von jedem anderen.

Wer aber glaubt, sich diesem nationalen Gebot, sei es direkt oder indirekt, widersetzen zu können, der fällt. Wir haben nichts mit A errättern zu tun. Wir alle bekennen uns damit zu unserem alten Grundsatz: Es ist gänzlich unwichtig, ob wir leben, aber notwendig ist es, dass unser Volk, dass Deutschland lebt. Denn das Opfer, das von uns verlangt wird, ist nicht grösser als das Opfer, das zahlreiche Generationen gebracht haben.

Wenn wir eine Gemeinschaft bilden, eng verschworen, zu allem entschlossen, niemals gewillt zu kapitulieren, dann wird unser Wille jeder Not Herr werden. Ich schliesse mit dem Bekenntnis, das ich einst aussprach, als ich den Kampf um die Macht im Reich begann. Damals sagte ich: «Wenn unser Wille so stark ist, dass keine Not und kein Leid ihn mehr zu zwingen vermögen, dann wird unser Wille und unsere deutsche Macht siegen.»

No. 107

Herr Hitlers Aufruf an die deutsche Wehrmacht, 1. September 1939.

Der Polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert und an die Waffen appelliert. Die Deutschen in Polen werden mit blutigem Terror verfolgt und von Haus und Hof vertrieben. Eine Reihe von für eine Grossmacht unerträglichen Grenzverletzungen beweist, dass Polen nicht mehr gewillt ist, die deutsche Reichsgrenze zu achten.

Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Die deutsche Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die Lebensrechte des wiederauferstandenen deutschen Volkes mit harter Entschlossenheit führen. Ich erwarte, dass jeder Soldat, eingedenk der grossen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, sich immer bewusst bleibt, dass er ein Repräsentant des nationalsozialistischen Grossdeutschlands ist. Es lebe unser Volk und unser Reich!

No. 108

Aufruf von Herrn Förster und Telegrammivechsel zwischen Herrn Förster und Herrn Hitler am 1. September 1939.

Herr Försters Rundfunkaufruf an das Volk von Danzig lautete wie folgt:

«Männer und Frauen von Danzig! Die Stunde, die Ihr seit 20 Jahren herbeigesehnt habt, ist angebrochen: Danzig ist mit dem heutigen Tag zurückgekehrt in das Grossdeutsche Reich. Unser Führer, Adolf Hitler, hat uns befreit.

Auf den öffentlichen Gebäuden weht heute zum ersten Male die Hakenkreuzfahne, die Flagge des Deutschen Reiches. Sie weht aber auch von den ehemaligen polnischen Gebäuden und überall im Hafen. Von den Türmen des alten Rathauses und der ehrwürdigen Marienkirche läuten die Glocken die Befreiungsstunde Danzigs ein.

Wir danken unserm Herrgott, dass er dem Führer die Kraft und die Möglichkeit gegeben hat, uns von dem Übel des Versailler Diktates zu befreien. Wir Danziger sind glücklich, nun auch Bürger des Reiches sein zu dürfen. Danziger und Danzigerinnen! Wir wollen in dieser feierlichen Stunde zusammenstehen, uns gegenseitig die Hand reichen und dem Führer das heilige Versprechen geben, alles zu tun, was in unsern Kräften steht, für unser herrliches Grossdeutschland. Es lebe das befreite, wieder ins

Reich heimgekehrte deutsche Danzig! Es lebe unser grosses deutsches Vaterland!»

Herr Förster schickte auch folgendes Telegramm an Herrn Hitler.

«Mein Führer, ich habe soeben folgendes Staatsgrundgesetz, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich betreffend, unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt:

Staatsgrundgesetz der Freien Stadt Danzig, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich betreffend, vom 1. September 1939:

Art. 1. Die Verfassung der Freien Stadt Danzig ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Art. 2. Alle gesetzliche Gewalt und vollziehende Gewalt wird ausschliesslich vom Staatsoberhaupt ausgeübt.

Art. 3. Die Freie Stadt Danzig bildet mit sofortiger Wirkung mit ihrem Gebiet und ihrem Volk einen Bestandteil des Deutschen Reiches.

Art. 4. Bis zur endgültigen Bestimmung über die Einführung des deutschen Reichsrechtes durch den Führer bleiben die gesamten Gesetzesbestimmungen ausser der Verfassung, wie sie im Augenblick des Erlasses dieses Staatsgrundgesetzes gelten, in Kraft.

Ich bitte Sie, mein Führer, im Namen Danzigs und seiner Bevölkerung, diesem Staatsgrundgesetz Ihre Zustimmung zu geben und durch Reichsgesetz die Wiedereingliederung Danzigs in das Deutsche Reich zu vollziehen. In Ergebenheit gelobt Ihnen, mein Führer, Danzig unvergängliche Dankbarkeit und ewige Treue.»

Herr Hitler sandte folgendes Antwort-Telegramm:

«Ich nehme die Proklamation der Freien Stadt Danzig über die Rückkehr zum Deutschen Reich entgegen.

Ich danke Ihnen, Gauleiter Förster, und allen Männern und Frauen, für die unentwegte Treue, die Sie durch so lange Jahre gehalten haben. Grossdeutschland begrüsst Sie aus übervollem Herzen. Das Gesetz über die Wiedervereinigung wird sofort ratifiziert. Ich ernenne Sie hiermit zum Chef der Zivilverwaltung für das Gebiet Danzig.»

No. 109

Lord Halifax an Sir Nevile Henderson (Berlin).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 1. September 1939, 16.45 Uhr.

1. Mein unmittelbar folgendes Telegramm enthält den Wortlaut einer Mitteilung, die Sie gemeinsam mit Ihrem französischen Kollegen sofort der Deutschen Regierung machen sollten.

2. Sie sollten um eine unverzügliche Antwort ersuchen und Bericht über das Ergebnis Ihres Gesprächs schicken. Ich werde Ihnen dann weitere Weisungen geben.

3. In Erwiderung auf Fragen können Sie erklären, dass die gegenwärtige Mitteilung als Warnung gemeint ist und nicht als Ultimatum betrachtet werden soll.

4. Zu Ihrer eigenen Information: Falls die deutsche Antwort unbefriedigend ist, wird die nächste Stufe entweder ein befristetes Ultimatum oder eine unverzügliche Kriegserklärung sein.

No. 110

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 1. September 1939, 17.45 Uhr.

Folgendes ist der in meinem unmittelbar vorangehenden Telegramm erwähnte Text:

Im Auftrage des Ersten Staatssekretärs Seiner Majestät für Auswärtige Angelegenheiten beehre ich mich, folgende Mitteilung zu machen:

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages hat der Deutsche Kanzler einen Aufruf an die deutsche Wehrmacht erlassen, aus dem klar hervorging, dass er im Begriff war, Polen anzugreifen.

Aus Nachrichten, die zur Kenntnis der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich und der Französischen Regierung gelangt sind, geht hervor, dass deutsche Truppen die polnische Grenze überschritten haben, und dass Angriffe auf polnische Städte im Gange sind.

Unter diesen Umständen sind die Regierungen des Vereinigten Königreichs und Frankreichs der Auffassung, dass die Deutsche Regierung durch diese ihre Handlung die Verhältnisse geschaffen hat (nämlich einen aggressiven Gewaltakt gegenüber Polen, der dessen Unabhängigkeit bedroht), welche seitens der Regierungen des Vereinigten Königreichs und Frankreichs die Erfüllung ihrer Verpflichtungen, Polen Beistand zu leisten, erheischen.

Ich bin daher beauftragt, Eurer Exzellenz mitzuteilen, dass die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich ohne Zögern ihre Verpflichtungen gegenüber Polen erfüllen wird, wenn nicht die Deutsche Regierung bereit ist, der Regierung des Vereinigten Königreichs befriedigende Zusicherungen dahingehend abzugeben, dass die Deutsche Regierung jegliche Angriffshandlung gegen Polen eingestellt hat und bereit ist, ihre Truppen unverzüglich aus polnischem Gebiet zurückzuziehen.

No. 111

Sir N. Henderson an Lord Halifax (erhalten 22.30 Uhr).

(Telegraphisch)

Berlin, den 1. September 1939.

Ihre Telegramme vom 1. September*).

Ich wurde heute Abend um 9.30 Uhr von Herrn von Ribbentrop empfangen und überreichte ihm die Mitteilung der Regierung Seiner Majestät. Nachdem er sie gelesen hatte, sagte er, er wünsche zu erklären, dass nicht Deutschland Polen angegriffen habe, sondern im Gegenteil Polen schon seit langer Zeit Deutschland herausgefordert habe, dass die Polen zuerst mobilisiert hätten und dass Polen gestern mit Truppen der regulären Armee in deutsches Hoheitsgebiet eingedrungen sei.

Ich sagte, dass ich die Weisung habe, um eine unverzügliche Antwort zu ersuchen. Der Minister antwortete, dass er die britische Mitteilung dem Staatsoberhaupt unterbreiten werde.

Ich erwiderte, ich sähe ein, dass dies nötig sei, und ich stünde jederzeit zur Verfügung, wenn er in der Lage sei, die Antwort des Kanzlers zu geben.

Herr von Ribbentrop bemerkte dann, dass, wenn Seiner Majestät Regierung gegenüber Polen ebenso aktiv gewesen wäre wie gegen Deutschland, eine Regelung schon frühzeitig hätte erzielt werden können.

Der französische Botschafter suchte Herrn von Ribbentrop sofort nach mir auf und erhielt dieselbe Antwort.

Als ich im Begriffe war wegzugehen, gab Herr von Ribbentrop mir eine lange Erklärung, weshalb er vor zwei Tagen nicht imstande gewesen sei, mir den Text der deutschen Vorschläge zu geben. Ich sagte ihm, dass seine Haltung bei jenem Anlass höchst undienlich gewesen sei, dass sie mich völlig daran gehindert hätte, eine letzte Anstrengung für den Frieden zu machen, und dass ich sie sehr bedaure.

Er war an diesem Abend höflich und zuvorkommend. Ich neige zu der Auffassung, dass Herrn Hitlers Antwort versuchen wird, den Krieg mit Grossbritannien und Frankreich zu vermeiden, dass wir sie aber wahrscheinlich nicht werden annehmen können.

No. 112

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 14 Uhr).

(Telegraphisch)

Warschau, den 1. September 1939.

1. Der Minister des Auswärtigen hat mir soeben mitten in einem Luftangriff angeläutet und mich gebeten, Eure Lordschaft darauf hinzuweisen,

*) Nr. 109 und 110.

dass verschiedene bewaffnete deutsche Angriffe, die sich heute vormittag auf polnischem Boden ereignet haben, nicht mehr als vereinzelte Fälle genommen werden können, sondern dass sie kriegerische Akte darstellen. Verschiedene offene Städte sind mit schweren Verlusten unter der Zivilbevölkerung bombardiert worden, und Seine Exzellenz lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Wünschbarkeit einer militärischen Aktion in der Luft heute nachmittag.

2. Seine Exzellenz wies darauf hin, dass der Polnische Botschafter um 18.30 Uhr Herrn von Ribbentrop aufgesucht und die Bereitschaft der Polnischen Regierung, auf unmittelbare Verhandlungen einzugehen, ausgedrückt habe. Heute beim Morgengrauen habe Deutschland ohne weitere diplomatische Schritte oder eine Kriegserklärung verschiedene unprovokierte Angriffsakte in grösserem Massstab vollzogen, und damit hätten deutsche Truppen, während die Polnische Regierung jede Anstrengung zur Vermeidung ernsterer Zusammenstösse gemacht hatte, mit Vorbedacht polnisches Gebiet angegriffen und bereits den Tod zahlreicher harmloser Zivilisten verursacht. Der Polnischen Regierung bleibe daher nichts anderes übrig, als die Beziehungen mit der Deutschen Regierung abzubauen, und der Polnische Botschafter in Berlin habe seine Pässe verlangt.

3. Seine Exzellenz vermochte nicht zu sehen, durch welche Massnahme jetzt noch ein europäischer Krieg vermieden werden könnte, und obwohl er es nicht ausdrücklich sagte, ist es doch offensichtlich, dass er hofft, Seiner Majestät Regierung werde irgendeine militärische Aktion unternehmen, um den Druck auf dem hiesigen Operationsgebiet zu verringern.

4. Herr Beck hat mir gegenüber auch kategorisch und offiziell demontiert, dass in der letzten Nacht irgendein polnischer Angriffsakt geschehen sei, so wie das Deutsche Nachrichtenbüro behauptet hatte.

5. Der Französische Botschafter hat mir vorgeschlagen, dass der französische und der britische Rundfunk daraufhinweisen sollten, dass Deutschland Polen offen und flagrant ohne Warnung angegriffen habe.

No. 113

Lord Halifax an Sir H. Kennard (Warschau).

Auswärtiges Amt, den 1. September 1939.

Herr Botschafter,

Der Polnische Botschafter sprach heute Morgen 10.30 Uhr auf sein Ersuchen bei mir vor. Graf Raczynski sagte, er sei aus Paris offiziell davon unterrichtet worden, dass deutsche Truppen die Grenze an vier

Punkten überschritten hätten. Er fügte hinzu, dass die Städte Vilno, Grodno, Brest-Litowsk, Lodz, Kattowitz und Krakau bombardiert wurden und dass um 9 Uhr morgens ein Luftangriff auf Warschau ausgeführt worden sei, der unter der Zivilbevölkerung viele Opfer, einschliesslich Frauen und Kinder, gefordert habe. Hinsichtlich des deutschen Angriffs glaube er zu wissen (obwohl er keine amtlichen Nachrichten habe), dass die an der Grenze überschrittenen Punkte in der Nähe von Danzig, Ostpreussen und Oberschlesien seien. Seine Exzellenz sagte, dass er wenig hinzuzufügen habe, ausgenommen, dass es ein klarer, im Vertrag vorgesehener Fall sei. Ich sagte, dass ich an den Tatsachen, wie er sie berichtet habe, nicht zweifle, und dass wir dieselbe Auffassung hätten.

Ich bin, usw.

Halifax.

No. 114

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin).

Auswärtiges Amt, den 1. September 1939.

Herr Botschafter,

1. Ich ersuchte den Deutschen Geschäftsträger heute Morgen 10.50 Uhr bei mir in Downing Street 10 vorzusprechen und teilte ihm mit, dass ich dies getan habe, weil wir zahlreiche Berichte erhalten hätten des Inhalts, dass deutsche Truppen die polnische Grenze an verschiedenen Punkten überschritten hätten. Dr. Kordt unterbrach mich mit der Frage, ob ich die polnische Grenze oder diejenige des Freistaates Danzig meine. Ich antwortete, dass der Polnische Botschafter vier Punkte erwähnt habe, dass ich aber nicht wisse, welches diese Punkte seien. Wir hätten auch Nachrichten, dass verschiedene polnische Städte, einschliesslich Warschau, bombardiert worden seien.

2. Ich fragte Dr. Kordt, ob er irgendeine Information habe, die ihn befähige, einiges Licht auf diese Berichte zu werfen. Er erwiderte, dass er überhaupt keine Informationen habe. Ich sagte dann, ich nehme daher an, dass er uns keine Mitteilung von Seiten seiner Regierung zu machen habe. Dr. Kordt erwiderte, dass er keine habe, mit Ausnahme zweier schon früher am Vormittag übersandter Noten über die Beschränkung der Schifffahrt und der Durchreise von Flugzeugen in der Bucht von Danzig. Dr. Kordt erläuterte, dass sich dies auf die ganze Bucht und nicht bloss auf den Hafen von Danzig beziehe. Ich teilte Dr. Kordt mit, dass ich diese Noten noch nicht gesehen hätte.

3. Fortfahrend teilte ich Dr. Kordt mit, dass die Berichte, auf die ich ihn aufmerksam gemacht hatte, eine sehr ernste Lage schüfen. Es sei nicht nötig, dass ich im Augenblick mehr sage, es sei denn, dass ich ihm bekanntgebe, dass das Kabinett am späteren Vormittag zusammentreten werde und dass jede weitere Mitteilung, die wir zu machen hätten, an seine Regierung in Berlin gerichtet würde, dass wir ihn aber vom Inhalt einer solchen Mitteilung in Kenntnis setzen würden.

4. Ehe er wegging, erklärte Dr. Kordt, dass er eben im Rundfunk den Anfang der Reichstagsrede des Führers gehört habe. Er habe ihn keinen der Punkte erwähnen hören, auf die ich hingewiesen hätte. Der Führer habe jedoch gesagt, dass die Lage unerträglich sei und dass er gezwungen sei, die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

5. Dr. Kordt läutete später um 11.30 Uhr an und sagte, dass er von der Nachrichten-Abteilung des Deutschen Auswärtigen Amtes eine telephonische Mitteilung erhalten habe, des Inhalts, dass die Nachricht, Warschau und andere Städte seien bombardiert worden, nicht wahr sei. Er zitierte mir auch einen Satz aus der Rede des Führers, wonach seit heute früh von der polnischen Seite geschossen werde und die Deutschen das Feuer erwiderten.

Ich bin, usw.

Halifax.

No. 115

Sir H. Kennard an Lord Halifax (erhalten 20.00 Uhr).

(Telegraphisch)

Warschau, den 2. September 1939.

1. Herr Beck bat den Französischen Botschafter und mich heute zu sich. Er wies darauf hin, dass die polnische Armee sich dem deutschen Angriff kräftig widersetze, dass sie sich aber durch die deutsche Überlegenheit in der Luft stark behindert sehe. Es sei der deutschen Luftwaffe möglich, sich im Augenblick mit ihrem ganzen Gewicht auf die hiesige Front zu werfen, und er deutete sehr diskret an, es sei wichtig, dass es sobald wie möglich im Westen eine Ablenkung gebe.

2. Er hoffe daher, dass wir ihn sobald wie möglich vom Eintritt unserer beiden Länder in den Krieg unterrichten würden, und dass es unserer Luftwaffe möglich sein werde, einen beträchtlichen Teil der an der hiesigen Front tätigen deutschen Luftwaffe abzulenken.

3. Seine Exzellenz lenkte unsere Aufmerksamkeit auch auf die Tatsache, dass sich deutsche Flugzeuge nicht strikte auf militärische Objekte

beschränkt hätten. Sie hätten Fabriken bombardiert, die nicht mit Kriegsarbeit beschäftigt seien und Dörfer, die nicht in der Nähe von militärischen Objekten lägen, und sie hätten unter der Zivilbevölkerung schwere Verluste verursacht.

4. Ich zähle darauf, dass man mich so früh wie möglich von unserer Kriegserklärung unterrichten und dass unsere Luftwaffe keine Anstrengung scheuen wird, um an der Westfront eine Tätigkeit zu entfalten, durch die der bei uns herrschende Druck verringert würde.

No. 116

Rede des Premierministers im Unterhaus am 2. September 1939.

Der Premierminister: Sir Nevile Henderson wurde gestern Abend um 9^h2 Uhr von Herrn von Ribbentrop empfangen und übergab die warnende Botschaft, die gestern dem Hause vorgelesen worden ist. Herr von Ribbentrop erwiderte, er müsse die Mitteilung dem Reichskanzler unterbreiten. Unser Botschafter erklärte seine Bereitschaft, die Antwort des Kanzlers entgegenzunehmen. Bis jetzt haben wir noch keine Antwort erhalten.

Es ist möglich, dass die Verzögerung durch die Prüfung eines inzwischen von der Italienischen Regierung gemachten Vorschlages zustande kam, wonach die Feindseligkeiten eingestellt und darauf unverzüglich eine Konferenz zwischen Grossbritannien, Frankreich, Polen, Deutschland und Italien abgehalten werden sollte. Seiner Majestät Regierung würdigt die Anstrengungen der Italienischen Regierung, aber sie fände es ihrerseits unmöglich, an einer Konferenz teilzunehmen, solange Polen einer Invasion unterworfen ist, seine Städte bombardiert werden und Danzig zum Gegenstand einer einseitigen Gewaltlösung gemacht wird. Seiner Majestät Regierung wird, wie gestern erklärt, sich gezwungen sehen, zu handeln, wenn nicht die deutschen Truppen aus dem polnischen Gebiet zurückgezogen werden. Sie steht mit der Französischen Regierung in Fühlung hinsichtlich des Zeitpunktes, bis zu dem die Britische und Französische Regierung unbedingt wissen müssen, ob die Deutsche Regierung bereit ist, eine solche Zurückziehung auszuführen. Sollte die Deutsche Regierung damit einverstanden sein, ihre Truppen zurückzuziehen, dann wäre Seiner Majestät Regierung gewillt, die Lage als so zu betrachten, wie sie war, als die deutschen Truppen die polnische Grenze überschritten. D.h., der Weg wäre offen für Besprechungen zwischen der Deutschen und der Pol-

nischen Regierung über die zwischen ihnen schwebenden Fragen, unter der Voraussetzung, dass die zustandekommende Regelung die Lebensinteressen Polens respektiert, und dass sie durch eine internationale Garantie gesichert wird. Sollten die Deutsche und die Polnische Regierung wünschen, dass andere Mächte mit ihnen an der Resprechung teilnehmen, so wäre Seiner Majestät Regierung ihrerseits gewillt, zuzustimmen.

Noch eine Frage muss angetönt werden, damit die gegenwärtige Lage wirklich vollkommen klar sei. Gestern hat Herr Förster, der am 23. August in Verletzung der Danziger Verfassung Staatsoberhaupt geworden war, die Eingliederung Danzigs in das Reich und die Auflösung der Verfassung verfügt. Herr Hitler wurde ersucht, diese Verfügung nach deutschem Gesetz in Kraft zu setzen. Gestern vormittag wurde in einer Reichstags-sitzung ein Gesetz über die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich angenommen. Der internationale Status Danzigs als einer Freien Stadt ist in einem Vertrag festgelegt, den Seiner Majestät Regierung mitunterzeichnet hat, und die Freie Stadt war dem Schutz des Völkerbundes unterstellt. Die Polen in Danzig vertraglich zukommenden Rechte sind durch ein zwischen Danzig und Polen geschlossenes Abkommen bestimmt und bestätigt. Die gestern von den Danziger Behörden und dem Reichstag unternommene Aktion ist der letzte Schritt in der einseitigen Nichtanerkennung dieser internationalen Verträge, die nur durch Verhandlungen abgeändert werden könnten. Seiner Majestät Regierung anerkennt daher weder die Rechtsgültigkeit der Gründe, auf denen die Aktion der Danziger Behörden beruht, noch die Rechtsgültigkeit dieser Aktion selbst, noch die Auswirkung, die ihr die deutsche Regierung zumisst.

Im späteren Verlauf der Debatte sagte der Premierminister: Ich denke, das Haus sieht ein, dass die Regierung sich in einer etwas schwierigen Lage befindet. Ich nehme an, dass es für Verbündete, die miteinander telephonisch verkehren müssen, immer schwierig sein muss, ihre Ideen und Handlungen so geschwind aufeinander abzustimmen, wie es zwischen Leuten möglich ist, die im gleichen Zimmer sind. Ich wäre aufs Tiefste erschrocken, wenn das Haus auch bloss für einen Augenblick denken würde, dass die von mir abgegebene Erklärung die geringste Schwächung der von unserer und der Französischen Regierung einmal angenommenen Haltung verrate. Ich fühle mich verpflichtet zu sagen, dass ich persönlich das Miss-trauen des sehr ehrenwerten Mitglieds über Manöver dieser Art teile. Ich wäre sehr gerne in der Lage gewesen, dem Hause eben jetzt zu sagen, dass die Französische Regierung und wir übereingekommen seien, die Frist bis zur gemeinsamen Inangriffnahme von Aktionen so kurz wie möglich zu machen.

Es ist sehr gut möglich, dass die Fühlungen, die wir mit der Französischen Regierung gehabt haben, im Laufe der allernächsten Stunden eine Antwort ihrerseits bringen werden. Soviel ich weiss, hält das Französische Kabinett in diesem Augenblick eine Sitzung ab, und ich bin gewiss, dass ich dem Hause morgen, wenn es wieder Zusammentritt, eine entscheidende Erklärung machen kann. Ich bin der letzte, der eine Gelegenheit versäumen würde, die mir eine ernsthafte Möglichkeit zu bieten scheint, die grosse Katastrophe eines Krieges auch noch im letzten Moment zu vermeiden, aber ich muss zugeben, dass man mich im vorliegenden Fall zuerst durch die Tat vom ehrlichen Willen der Gegenseite überzeugen müsste, ehe ich für den uns gemachten Vorschlag eine vernünftige Aussicht auf Erfolg erwarten würde. Ich nehme an, dass ich morgen dem Hause nur eine Antwort werde geben können. Ich hoffe, die Sache werde sobald als möglich zu einem Abschluss kommen, so dass wir wissen, wo wir stehen, und ich baue darauf, dass das Haus in der Erkenntnis der Lage, die ich Ihnen darzustellen versucht habe, mir glauben wird, dass ich in vollkommener Ehrlichkeit spreche, und dass es die Diskussion, die vielleicht unsere Lage noch schwieriger machen könnte als sie ist, nicht in die Länge ziehen werde.

No. 117

Herr Preston an Lord Halifax.

(Telegraphisch)

Kowno, den 2. September 1939.

Folgendes von Herrn Burckhardt:

«Ich kam hier im Auto am Abend des 1. September an. Vom 30. August, Mitternacht, bis 31. August, Mitternacht, stand ich unter Aufsicht von Gestapoagenten in Danzig. Am 1. September wurde ich um 8 Uhr morgens von Herrn Förster und dem Stellvertretenden Präsidenten des Danziger Senats aufgesucht. Herr Förster teilte mir mit, dass er meine Tätigkeit als Hoher Kommissar für beendet betrachte, und dass er die Absicht habe, das Hakenkreuz auf dem Gebäude der Hohen Kommission wehen zu lassen. Wenn ich vorher abzureisen wünsche, so täte ich gut daran, binnen zweier Stunden zu gehen.

Während dieser beiden Stunden wurde ich andauernd von Gestapobeamten aufgesucht, die sich bemühten, mich bei der Abreise zur Eile anzutreiben. Ich bleibe vorläufig in Kowno und beabsichtige, nach Genf zu verreisen.»

No. 118

Lord Halifax an Sir N. Henderson, Berlin.

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 3. September 1939, 5 Uhr früh.

Bitte ersuchen Sie um ein Gespräch mit dem Aussenminister heute Sonntag, 9 Uhr vormittags, oder, falls er Sie nicht empfangen kann, sorgen Sie dafür, dass Sie zur angegebenen Zeit einem Vertreter der Deutschen Regierung folgende Mitteilung übergeben können:

„In der Mitteilung, welche ich die Ehre hatte, Ihnen am 1. September zu machen, unterrichtete ich Sie auf Weisung des Ersten Staatssekretärs für Auswärtige Angelegenheiten Seiner Majestät, dass die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich ohne Zögern ihre Verpflichtungen gegenüber Polen erfüllen werde, wenn nicht die Deutsche Regierung bereit sei, der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich befriedigende Zusicherungen dahingehend abzugeben, dass die Deutsche Regierung jegliche Angriffshandlung gegen Polen eingestellt habe und bereit sei, ihre Truppen aus polnischem Gebiet zurückzuziehen.

Obwohl diese Mitteilung vor mehr als 24 Stunden erfolgte, ist keine Antwort eingegangen, hingegen wurden die deutschen Angriffe auf Polen fortgesetzt und verstärkt. Ich habe demgemäß die Ehre, Sie davon zu unterrichten, dass, falls nicht am heutigen Tage, dem 3. September, bis 11 Uhr vormittags britische Sommerzeit, eine befriedigende Zusicherung im obenerwähnten Sinne von der Deutschen Regierung erteilt wird und bei Seiner Majestät Regierung in London eintrifft, der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern von der genannten Stunde an bestehen wird.»

Falls die in der obigen Mitteilung erwähnte Zusicherung gegeben wird, sollten Sie mich durch jedes Ihnen zur Verfügung stehende Mittel, heute, den 3. September, vor 11 Uhr vormittags davon unterrichten. Falls bei uns keine Zusicherung dieser Art bis 11 Uhr vormittags eintrifft, werden wir dem Vertreter Deutschlands mitteilen, dass von dieser Stunde ab der Kriegszustand herrscht.

No. 119

Dem Britischen Botschafter, Sir N. Henderson, von Herrn von Ribbentrop am 3. September, vormittags 11.20 Uhr ausgehändigtes Memorandum.

Die Deutsche Regierung hat das Ultimatum der Britischen Regierung vom 3. September 1939*) erhalten. Sie beehrt sich, darauf Folgendes zu erwidern:

*) No.118.

1. Die Deutsche Regierung und das deutsche Volk lehnen es ab, von der Britischen Regierung ultimative Forderungen entgegenzunehmen, anzunehmen oder gar zu erfüllen.
2. Seit vielen Monaten herrscht an unserer Ostgrenze der tatsächliche Zustand des Krieges. Nachdem der Versailler Vertrag Deutschland erst zerrissen hatte, wurde allen deutschen Regierungen seitdem jede friedliche Regelung verweigert. Auch die nationalsozialistische Regierung hat nach dem Jahre 1933 immer wieder versucht, auf dem Wege friedlicher Aushandlungen die schlimmsten Vergewaltigungen und Rechtsbrüche dieses Vertrages zu beseitigen. Es ist mit in erster Linie die Britische Regierung gewesen, die durch ihr intransigentes Verhalten jede praktische Revision vereitelte. Ohne das Dazwischentreten der Britischen Regierung wäre – dessen sind sich die Deutsche Regierung und das deutsche Volk bewusst – zwischen Deutschland und Polen sicher eine vernünftige und beiden Seiten gerecht werdende Lösung gefunden worden. Denn Deutschland hatte nicht die Absicht, noch hatte es die Forderung gestellt, Polen zu vernichten. Das Reich forderte nur die Revision jener Artikel des Versailler Vertrages, die von einsichtsvollen Staatsmännern aller Völker schon zur Zeit der Abfassung dieses Diktats als für eine grosse Nation wie auch für die gesamten politischen und wirtschaftlichen Interessen Osteuropas auf die Dauer untragbar und damit unmöglich bezeichnet worden waren. Auch britische Staatsmänner erklärten die damals Deutschland aufgezwungene Lösung im Osten als den Keim späterer Kriege. Diese Gefahr zu beseitigen war der Wunsch aller deutscher Reichsregierungen und besonders die Absicht der neuen nationalsozialistischen Volksregierung. Diese friedliche Revision verhindert zu haben, ist die Schuld der britischen Kabinettpolitik.
3. Die Britische Regierung hat – ein einmaliger Vorgang in der Geschichte – dem polnischen Staat eine Generalvollmacht erteilt für alle Handlungen gegen Deutschland, die jener Staat etwa vorzunehmen beabsichtigen würde. Die Britische Regierung sicherte der Polnischen Regierung unter allen Umständen für den Fall, dass sich Deutschland gegen irgendeine Provokation oder einen Angriff zur Wehr setzen würde, ihre militärische Unterstützung zu. Daraufhin hat der polnische Terror gegen die in den einst von Deutschland weggerissenen Gebieten lebenden Deutschen sofort unerträgliche Formen angenommen. Die Freie Stadt Danzig wurde gegen alle gesetzlichen Bestimmungen erst wirtschaftlich und zollpolitisch mit der Vernichtung bedroht und endlich militärisch zerniert und ver-

kehrstechnisch abgedrosselt. Alle diese der Britischen Regierung genau bekannten Verstösse gegen das Danziger Statut wurden gebilligt und durch die ausgestellte Blankovollmacht an Polen gedeckt. Die Deutsche Regierung hat, ergriffen von dem Leid der gequälten und unmenschlich misshandelten deutschen Bevölkerung, dennoch fünf Monate lang geduldig zugesehen, ohne auch nur einmal gegen Polen eine ähnlich aggressive Handlung zu unternehmen. Sie hat Polen nur gewarnt, dass diese Vorgänge auf die Dauer unerträglich sein würden, und dass sie entschlossen sei, für den Fall, dass dieser Bevölkerung sonst keine Hilfe würde, zur Selbsthilfe zu schreiten. Alle diese Vorgänge waren der Britischen Regierung auf das genaueste bekannt. Es wäre ihr ein leichtes gewesen, ihren grossen Einfluss in Warschau aufzubieten, um die dortigen Machthaber zu ermahnen, Gerechtigkeit und Menschlichkeit walten zu lassen und die bestehenden Verpflichtungen einzuhalten. Die Britische Regierung hat dies nicht getan. Sie hat im Gegenteil unter steter Betonung ihrer Pflicht, Polen unter allen Umständen beizustehen, die Polnische Regierung geradezu ermuntert, in ihrem verbrecherischen, den Frieden Europas gefährdenden Verhalten fortzufahren. Die Britische Regierung hat aus diesem Geiste heraus den Vorschlag Mussolinis, durch den der Friede Europas immer noch hätte gerettet werden können, zurückgewiesen, obwohl die Deutsche Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt hatte, darauf einzugehen. Die Britische Regierung trägt daher die Verantwortung für all das Unglück und das Leid, das jetzt über viele Völker gekommen ist und noch kommen wird.

4. Nachdem alle Versuche, eine friedliche Lösung zu finden und abzuschliessen, durch die Intransigenz der von England gedeckten Polnischen Regierung unmöglich gemacht worden waren, nachdem die schon seit Monaten bestehenden bürgerkriegsähnlichen Zustände an der Ostgrenze des Reiches, ohne dass die Britische Regierung etwas dagegen einzuwenden gehabt hätte, sich allmählich zu offenen Angriffen auf das Reichsgebiet verstärkten, hat sich die Deutsche Reichsregierung entschlossen, dieser fortdauernden und für eine Grossmacht unerträglich bedrohung des erst äusseren und dann endlich auch inneren Friedens des deutschen Volkes ein Ende zu bereiten, mit jenen Mitteln, die, nachdem die Regierungen der Demokratien alle anderen Revisionsmöglichkeiten praktisch sabotiert hatten, allein noch übrigbleiben, um die Ruhe, die Sicherheit und die Ehre des Deutschen Reiches zu verteidigen. Sie hat auf die letzten, das Reichsgebiet bedrohenden Angriffe der Polen mit gleichen Massnah-

men geantwortet. Die Deutsche Regierung ist nicht gewällt, infolge irgendwelcher britischer Absichten oder Verpflichtungen im Osten Zustände zu dulden, die jenen gleichen, die wir in dem unter britischem Protektorat stehenden Palästina vorfinden. Das deutsche Volk aber ist vor allem nicht gewillt, sich von Polen misshandeln zu lassen.

5. Die Deutsche Regierung lehnt daher die Versuche, durch eine ultimative Forderung Deutschland zu zwingen, seine zum Schutze des Reiches angetretene Wehrmacht wieder zurückzurufen und damit die alte Unruhe und das alte Unrecht erneut hinzunehmen, ab. Die Drohung, Deutschland sonst im Kriege zu bekämpfen, entspricht der seit Jahren proklamierten Absicht zahlreicher britischer Politiker. Die Deutsche Regierung und das deutsche Volk haben dem englischen Volk unzählige Male versichert, wie sehr sie eine Verständigung, ja eine enge Freundschaft mit ihm wünschen. Wenn die Britische Regierung diese Angebote bisher immer ablehnte und sie nunmehr mit einer offenen Kriegsdrohung beantwortet, ist dies nicht die Schuld des deutschen Volkes und seiner Regierung, sondern ausschliesslich des britischen Kabinetts bzw. jener Männer, die seit Jahren die Vernichtung und Ausrottung des deutschen Volkes predigen. Das deutsche Volk und seine Regierung haben nicht wie Grossbritannien die Absicht, die Welt zu beherrschen, aber sie sind entschlossen, ihre eigene Freiheit, ihre Unabhängigkeit und vor allem ihr Leben zu verteidigen. Die im Auftrag der Britischen Regierung von Herrn King Hall uns mitgeteilte Absicht, das deutsche Volk noch mehr zu vernichten als durch den Versailler Vertrag, nehmen wir zur Kenntnis und werden daher jede Angriffshandlung Englands mit den gleichen Waffen und in der gleichen Form beantworten.

No. 120

Rede des Premierministers im Unterhaus am 3. September 1939.

Der Premierminister: Als ich gestern Abend zu diesem Hause sprach, konnte ich mich der Einsicht nicht verschliessen, dass in einigen Teilen des Hauses Zweifel und etliche Verwirrung bestand über die Frage, ob die Regierung Seiner Majestät sich nicht irgendwie schwach, zögernd oder schwankend gezeigt habe. In Anbetracht der Umstände kann ich deswegen keinen Vorwurf machen, denn wenn ich in derselben Lage gewesen wäre wie die ehrenwerten Mitglieder, die nicht auf der Regierungsbank

sitzen und die nicht über alle Nachrichten, die wir haben, verfügen, hätte ich sehr wahrscheinlich dasselbe geglaubt. Die Erklärung, die ich heute morgen zu machen habe, wird zeigen, dass kein Grund zu Zweifeln bestanden hat. Wir waren gestern den ganzen Tag lang in Berührung mit der Französischen Regierung und wir sahen, dass die vermehrte Aktion der Deutschen gegen Polen uns keinen Verzug erlaubte, für die Klarstellung unserer eigenen Position. Dementsprechend haben wir beschlossen, unserem Botschafter in Berlin Anweisungen zu senden, die er heute früh um 9 Uhr dem Reichsaussenminister auszuhändigen hatte und die wie folgt lauten:

«In der Mitteilung, welche ich die Ehre hatte, Ihnen am 1. September zu machen, unterrichtete ich Sie auf Weisung des Ersten Staatssekretärs für Auswärtige Angelegenheiten Seiner Majestät, dass die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich ohne Zögern ihre Verpflichtungen gegenüber Polen erfüllen werde, wenn nicht die Deutsche Regierung bereit sei, der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich befriedigende Zusicherungen dahingehend abzugeben, dass die Deutsche Regierung jegliche Angriffshandlung gegen Polen eingestellt habe und bereit sei, ihre Truppen aus polnischem Gebiet zurückzuziehen.

Obwohl diese Mitteilung vor mehr als vierundzwanzig Stunden erfolgte, ist keine Antwort eingegangen, hingegen wurden die deutschen Angriffe auf Polen fortgesetzt und verstärkt. Ich habe demgemäss die Ehre, Sie davon zu unterrichten, dass, falls nicht am heutigen Tage, dem 3. September, bis 11 Uhr vormittags britische Sommerzeit, eine befriedigende Zusicherung im obenerwähnten Sinne von der Deutschen Regierung erteilt wird und bei Seiner Majestät Regierung in London eintrifft, der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern von der genannten Stunde an bestehen wird.»

Das war die abschliessende Note. Wir haben bis zur angegebenen Zeit keine Zusicherung dieser Art erhalten, und dementsprechend befindet sich unser Land im Krieg mit Deutschland. Ich bin in der Lage, dem Hause mitzuteilen, dass entsprechend den zwischen der Britischen und Französischen Regierung getroffenen Anordnungen der Französische Botschafter in Berlin in diesem Augenblick eine ähnliche Demarche unternimmt, die ebenfalls eine bestimmte Frist enthält. Dem Hause sind unsere Pläne schon genannt worden. Wir sind, wie ich letzthin sagte, bereit.

Dies ist für uns alle ein trauriger Tag, und für keinen ist er trauriger als für mich. Alles, wofür ich gearbeitet habe, alles worauf ich gehofft habe, alles, woran ich in meiner öffentlichen Laufbahn geglaubt habe,

ist in Trümmer geschlagen worden. Nur eines bleibt mir zu tun übrig, nämlich alle Kraft und alle Macht, die ich habe, zur Förderung des Sieges derjenigen Sache anzuwenden, für die wir soviel zu opfern haben. Ich kann nicht sagen, welche Rolle ich selber werde spielen dürfen; ich baue darauf, lange genug leben zu dürfen, um den Tag zu erleben, an dem der Hitlerismus zerstört und ein befreites Europa wieder hergestellt wird.

No. 121

*Herr Hitlers Aufruf an das deutsche Volk und die deutsche Armee;
3. September 1939.*

Aufruf an das deutsche Volk.

Seit Jahrhunderten hat England das Ziel verfolgt, die europäischen Völker der britischen Weltoberungspolitik gegenüber dadurch wehrlos zu machen, dass ein Gleichgewicht der Kräfte proklamiert wurde, nachdem England das Recht in Anspruch nahm, den jeweils am gefährlichsten erscheinenden europäischen Staat unter fadenscheinigen Vorwänden anzugreifen und zu vernichten. So hat es einst die spanische Weltmacht bekämpft, später die holländische, dann die französische und seit dem Jahre 1871 die deutsche.

Wir selber sind Zeugen gewesen des von England seit der Vorkriegszeit gegen Deutschland geführten Einkreisungskampfes.

Sobald sich das Deutsche Reich unter seiner nationalsozialistischen Führung von den furchtbaren Folgen des Versailler Diktates zu erholen begann und die Krise zu überstehen drohte, setzte die britische Einkreisung sofort wieder ein.

Die britischen Kriegshetzer haben vor dem Weltkriege gelogen, dass ihr Kampf nur dem Hause Hohenzollern oder dem deutschen Militarismus gelte, dass sie keine Absichten auf deutsche Kolonien hätten, dass sie nicht daran dächten, uns die Handelsflotte zu nehmen. Sie haben dann das deutsche Volk unter das Versailler Diktat gezwungen, dessen getreue Erfüllung früher oder später zwanzig Millionen Deutsche ausgerettet hätte.

Ich habe es unternommen, den Widerstand der deutschen Nation dagegen zu mobilisieren und ihr wieder Arbeit und Brot zu sichern. In eben dem Ausmass, in dem die friedliche Revision des Versailler Gewaltdiktates zu gelingen schien und das deutsche Volk wieder zu leben begann, setzte die neue englische Einkreisungspolitik ein. Die gleichen Kriegshetzer wie vor 1914 traten auf. Ich habe England und dem englischen Volk zahlreiche

Male die Verständigung und die Freundschaft des deutschen Volkes angeboten. Meine ganze Politik war auf den Gedanken dieser Verständigung aufgebaut. Ich bin stets zurückgewiesen worden.

Ich war mir seit Jahren bewusst, dass das Ziel dieser Kriegshetzer seit langem das war, bei irgendeiner günstigen Gelegenheit Deutschland zu überfallen.

Mein Entschluss, diesen Angriff zurückzuschlagen, ist fester als je. Deutschland wird nicht mehr kapitulieren. Es hat keinen Sinn, ein Leben nach dem andern zu opfern und sich einem noch schlimmeren Diktat von Versailles zu unterwerfen. Ein Sklavenvolk sind wir nie gewesen und wollen wir auch in Zukunft nicht sein! Was viele Deutsche in der Vergangenheit für den Bestand unseres Reiches an Opfern bringen mussten, soll nicht grösser gewesen sein als das, was wir bereit sind, heute auf uns zu nehmen.

Dieser Entschluss ist ein unerbittlicher. Er bedingt einschneidende Massnahmen und zwingt uns vor allem ein Gesetz auf: Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen; wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen.

So lange das deutsche Volk einig war, ist es noch nie besiegt worden. Nur die Uneinigkeit des Jahres 1918 führte zum Zusammenbruch. Wer sich daher an dieser Einigkeit versündigt, hat nichts anderes zu erwarten, als dass er als Feind der Nation vernichtet wird. Wenn unser Volk in solchem Sinne seine höchste Pflicht erfüllt, wird uns auch jener Herrgott beistehen, der seine Gnade noch immer dem gegeben hat, der entschlossen war, sich selbst zu helfen.

Aufruf an die deutsche Armee an der Westfront.

Soldaten der Westfront: So wie vor dem Kriege hat England auch nach dem Kriege die Politik der Einkreisung Deutschlands weitergetrieben. Trotzdem Deutschland im Westen des Reiches an keinen andern Staat Forderungen zu stellen hat, trotzdem Deutschland keinerlei territoriale Revision in diesem Gebiet beansprucht, und trotzdem Deutschland gerade England genau so wie Frankreich so oft das Angebot einer herzlichen Verständigung, ja Freundschaft, gemacht hat, hat sich die Britische Regierung, getrieben von den uns noch aus dem Weltkriege her bekannten Kriegshetzern, entschlossen, die Maske fallen zu lassen und unter einem fadenscheinigen Vorwand den Kriegszustand zu proklamieren.

Das deutsche Volk und Eure Kameraden im Osten erwarten nun von Euch, Soldaten der Westfront, dass Ihr unerschütterlich, wie eine Mauer aus Stahl und Eisen die Grenze des Reichs gegen jeden Angriff hütet in

einer Festungsanlage, die hundertmal stärker ist als die nie besiegte Westfront des Grossen Krieges.

Wenn Ihr Eure Pflicht tut, wird der Kampf im Osten in wenigen Monaten seinen erfolgreichen Abschluss gefunden haben, und dann steht die Kraft des ganzen Nationalsozialistischen Staates hinter Euch. Als alter Soldat des Weltkrieges und als Euer Oberster Befehlshaber begeben Sie mich im Vertrauen auf Euch heute zur Ostarmee. Unsere plutokratischen Gegner werden erkennen, dass sie es jetzt mit einem anderen Deutschland als dem des Jahres 1914 zu tun haben. – (gez.) Adolf Hitler.

Vermittlungsversuche anderer Staaten.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an Seine Majestät den König von Italien vom 23. August, und Seiner Majestät Antwort vom 30. August 1939.

No. 122

Der Präsident der Vereinigten Staaten an den König von Italien.

Von neuem lässt eine weltpolitische Krise die Verantwortung der Staatsoberhäupter für das Geschick ihrer eigenen Völker und auch der Menschheit selbst deutlich hervortreten. Angesichts des traditionellen Einvernehmens zwischen Italien und den Vereinigten Staaten, sowie der Bande der Blutsverwandtschaft zwischen den Millionen unserer Bürger glaube ich, mich im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens an Eure Majestät wenden zu dürfen.

Es ist meine Überzeugung und diejenige des amerikanischen Volkes, dass Eure Majestät und Eurer Majestät Regierung einen erheblichen Einfluss auszuüben vermögen zur Vermeidung eines Kriegsausbruches.

Jeder allgemeine Krieg würde alle Staaten, ob kriegführend oder neutral, ob siegreich oder besiegt, ins Elend stürzen und offensichtlich Vernichtung über die Völker und die Regierungen einiger am unmittelbarsten betroffenen Staaten bringen.

Die Freunde des italienischen Volkes, und unter ihnen auch das amerikanische Volk, könnten nur mit Schmerz die Zerstörung der grossen

Werke sehen, die die europäischen Nationen und die italienische Nation im besonderen in der Vergangenheit geschaffen haben.

Wir in Amerika, die wir aus vielen Nationalitäten eine einheitliche Nation geschmiedet haben, finden es oft schwer verständlich, dass Feindseligkeiten zwischen europäischen Staaten, die an Bevölkerung und Gebiet kleiner sind als die unsrigen, so oft Krisen geschaffen haben, aber wir anerkennen die Tatsache, dass diese Nationen das unbedingte Recht besitzen, ihre nationale Unabhängigkeit zu bewahren, wenn sie es wollen.

Wenn dies ein gesunder Grundsatz ist, dann muss er sich auf die schwächeren Nationen ebensogut wie auf die stärkeren anwenden lassen. Die Annahme dieses Grundsatzes bedeutet Frieden, weil die Angst vor Angriffen ein Ende hat.

Das Gegenteil davon, das mit Notwendigkeit Anstrengungen der Starken mit sich bringt, die Schwachen zu beherrschen, wird nicht nur zum Krieg führen, sondern in Zukunft zu langen Jahren der Unterdrückung von Seiten der Sieger und der Rebelhon von Seiten der Besiegten – das ist die Lehre der Geschichte.

Am 14. April dieses Jahres regte ich eine Abmachung darüber an, dass keine bewaffnete Macht das Gebiet irgendeiner andern unabhängigen Nation angreifen oder besetzen solle und dass, nach Annahme dieses Grundsatzes, Besprechungen unternommen werden sollten, um schrittweise die Bürde der Rüstungen abzubauen und den Weg zum internationalen Handel, einschliesslich der Rohstoffquellen, die für das friedliche wirtschaftliche Leben jeder Nation wichtig sind, zu öffnen.

Ich habe erklärt, dass die Vereinigten Staaten gerne an diesen Unterredungen teilnehmen würden und dass derartige friedliche Unterhandlungen es den verschiedenen Regierungen ausserhalb der Vereinigten Staaten völlig ermöglichen würden, friedliche Diskussionen der sie unmittelbar interessierenden politischen und territorialen Fragen einzuleiten.

Sollte es der Regierung Eurer Majestät möglich sein, Vorschläge für eine friedliche Lösung der gegenwärtigen Krise entsprechend diesen Grundsätzen zu unterbreiten, so könnte Eure Majestät der ernsthaftesten Sympathie der Vereinigten Staaten versichert sein.

Die Regierungen Italiens und der Vereinigten Staaten können heute jene Ideale der Christlichkeit in den Vordergrund stellen, die in letzter Zeit so oft missachtet worden sind. Die unhörbaren Stimmen zahlloser Millionen menschlicher Wesen verlangen, dass diese nicht noch einmal vergeblich geopfert werden.

No. 123

Der König von Italien an den Präsidenten der Vereinigte/i Staaten.

Ich bin für Ihr Interesse dankbar. Ich habe Ihre Botschaft unmittelbar an meine Regierung weitergeleitet. Wie alle wissen, haben wir alles, was möglich ist, getan und tun es noch immer, um einen gerechten Frieden herbeizuführen.

Botschaften des Präsidenten der Vereinigten Staaten an Herrn Hitler und an den Polnischen Staatspräsidenten, und Antwort des Polnischen Staatspräsidenten.

No. 124

Botschaft des Präsidenten Boosevelt an Herrn Hitler vom 24. August 1939.

In der Botschaft, die ich Ihnen am 14. April sandte, habe ich erklärt, dass es scheine, als ob die Führer grosser Nationen es in ihrer Macht hätten, ihre Völker vor dem drohenden Unheil zu erretten, dass aber, sofern der Versuch, eine friedliche und konstruktive Lösung der bestehenden Streitigkeiten zu finden, nicht unverzüglich und mit gutem Willen auf allen Seiten unternommen werde, die Krise, welche die Welt damals erlebte, mit einer Katastrophe enden müsse. Heute scheint diese Katastrophe sehr nahe, sogar unmittelbar bevorstehend zu sein.

Auf die Botschaft, die ich Ihnen im vergangenen April sandte, habe ich keine Antwort erhalten, aber da mein zuversichtlicher Glaube, dass die Sache des Weltfriedens – welche die Sache der Menschheit selbst ist – über allen andern Überlegungen steht, wende ich mich erneut an Sie, in der Hoffnung, dass der drohende Krieg und das für alle Völker daraus folgende Verderben noch abgewendet werden möge.

Ich dringe daher im höchsten Ernst darauf – und ich dringe auch beim Präsidenten der Polnischen Republik darauf – dass die Regierungen Deutschlands und Polens übereinstimmend vereinbaren, während einer vernünftigen festgesetzten Zeit von jedem positiven Feindseligkeitsakt abzusehen und dass sie ebenfalls übereinstimmend vereinbaren, die zwischen ihnen entstandenen Streitigkeiten auf einem der drei folgenden Wege zu bereinigen:

1. Durch direkte Verhandlungen,
2. Indem sie diese Streitigkeiten einem unparteiischen Schiedsgericht unterbreiten, in das sie beide Vertrauen haben können, oder

3. Indem sie der Bereinigung dieser Streitigkeiten durch die Methode der Vermittlung zustimmen und als Vermittler und Ausgleicher einen Bürger einer der amerikanischen Republiken wählen, die ja alle frei sind von irgendeiner Verbindung mit oder Teilnahme an den europäischen politischen Angelegenheiten.

Da Polen und Deutschland souveräne Regierungen sind, versteht sich natürlich von selbst, dass, wenn sie eine der von mir vorgeschlagenen Möglichkeiten wählen, jede Nation sich verpflichtet wird, die Unabhängigkeit der territorialen Integrität der andern in vollem Umfang zu achten.

Das Volk der Vereinigten Staaten ist einmütig in seinem Widerstand gegen eine Politik der militärischen Eroberung und Beherrschung. Es ist einmütig in der Ablehnung der These, dass irgendein Herrscher oder irgendein Volk das Recht besitze, seine Ziele oder Zwecke mit Aktionen zu erreichen, die zahllose Millionen in den Krieg stürzen und die Not und Elend über jede Nation der Welt, sei sie kriegführend oder neutral, bringen, wenn doch solche Ziele und Zwecke, sofern sie gerecht und vernünftig sind, durch friedliche Verhandlungen oder die Anrufung der Schiedsgerichtsbarkeit erreicht werden können.

Ich appelliere an Sie im Namen des Volkes der Vereinigten Staaten (und ich glaube, im Namen friedliebender Männer und Frauen allerorten), Sie möchten eine Lösung der zwischen Ihrer Regierung und derjenigen von Polen bestehenden Streitigkeiten, durch die Anwendung einer der von mir vorgeschlagenen Methoden zustimmen.

Ich brauche kaum zu wiederholen, dass, sofern die Regierungen Deutschlands und Polens gewillt sind, ihre Differenzen auf die vorgeschlagene friedliche Weise zu bereinigen, die Regierung der Vereinigten Staaten immer noch bereit ist, ihr Teil beizutragen an die Lösung von Problemen, die den Weltfrieden gefährden, auf eine Weise, wie ich sie in meiner Botschaft vom 14. April beschrieben habe.

No. 125

*Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Polnischen Staatspräsidenten
vom 24. August 1939.*

Der offensichtliche Ernst der bestehenden Krise auferlegt allen die dringende Pflicht, jedes Mittel zu prüfen, das möglicherweise den Ausbruch eines allgemeinen Krieges verhindern könnte. Durch diese Überlegung fühle ich mich berechtigt, vorzuschlagen, dass gewisse mögliche Wege einer Lösung in Erwägung gezogen werden möchten. (Herr Roosevelt

erwähnt hierauf die drei in seiner Botschaft an Herrn Hitler umschriebenen Methoden.)

Sollten Sie sich dazu entschliessen, eine Lösung mittels einer dieser Methoden zu versuchen, so können Sie der ernstesten und vollen Sympathie der Vereinigten Staaten und ihres Volkes sicher sein. Ich appelliere an Sie (so wie ich an die Regierung des Deutschen Reiches appelliert habe), Sie möchten während der Prüfung dieser Wege von jedem positiven Feindschaftsakt absehen.

Es ist Ihnen, wie ich denke, wohl bekannt, dass ich, der ich im Namen der Vereinigten Staaten spreche, jeglichen Einfluss zugunsten des Friedens ausgeübt habe und auch weiterhin ausüben werde. Die Bevölkerung aller Nationen, der grossen wie der kleinen, wünscht in ihren sämtlichen Reihen den Frieden. Sie streben nicht nach militärischen Eroberungen. Sie erkennen, dass Streitigkeiten, Forderungen und Gegenforderungen immer von Zeit zu Zeit zwischen den Nationen entstehen werden, dass aber alle derartigen Kontroversen ausnahmslos durch friedliche Verfahren bereinigt werden können, wenn ein entsprechender Wille auf beiden Seiten vorhanden ist.

No. 126

Antwort des Präsidenten Moscicki an Präsident Roosevelt, 25. August 1939.

Ich würdige und schätze die edle Botschaft, die Eure Exzellenz mir zu übersenden die Güte hatten. Ich möchte betonen, dass die Polnische Regierung von jeher direkte Unterhandlungen zwischen den Regierungen als die am Besten geeignete Methode für die Bereinigung der zwischen Staaten entstehenden Schwierigkeiten betrachtet hat. Wir sind der Meinung, dass diese Methode dort umso geeigneter ist, wo es sich um benachbarte Staaten handelt. Auf der Grundlage dieser Prinzipien hat Polen mit Deutschland und Russland Nichtangriffspakte abgeschlossen. Wir sind auch der Meinung, dass die Methode der Vermittlung durch die Mithilfe eines nicht interessierten und unparteiischen Dritten eine gerechte Methode zur Bereinigung von Differenzen zwischen den Nationen darstellt.

Obwohl ich unbedingt auch den blossen Anschein eines Wunsches, diese Gelegenheit zum Vorbringen von Streitpunkten zu benützen, vermeiden möchte, sehe ich es doch als meine Pflicht an, klarzumachen, dass in der gegenwärtigen Krise nicht Polen Forderungen aufstellt und Konzessionen von irgendeinem andern Staat verlangt. Es ist daher völlig natürlich, dass Polen sich von jeder Aktion dieser Art, sei sie direkt oder indirekt,

fernhält. Ich möchte mit dem wärmsten Wunsche schliessen, dass Ihre Friedensbotschaft zu jener allgemeinen Befriedung beitragen möge, die so notwendig ist, um den Nationen noch einmal zu ermöglichen, wieder den segensreichen Pfad des Fortschrittes und der Zivilisation zu gewinnen.

No. 127

Präsident Roosevelts zweiter Appell an Herrn Hitler, datiert 25. August 1939.

Ich habe soeben vom Polnischen Staatspräsidenten eine Antwort auf die Botschaft erhalten, die ich Eurer Exzellenz und ihm gestern nacht übersandte (es folgt der Text der Antwort von Präsident Moscicki. Präsident Roosevelt fährt wie folgt fort):

Eure Exzellenz haben wiederholt öffentlich erklärt, dass die von Deutschland verfolgten Ziele und Zwecke gerecht und vernünftig seien.

In seiner Antwort auf meine Botschaft hat der Polnische Staatspräsident klargelegt, dass die Polnische Regierung gewillt ist, auf der in meiner Botschaft dargestellten Grundlage die zwischen der Republik Polen und dem Deutschen Reich entstandene Kontroverse durch direkte Unterhandlungen oder die Methode der Vermittlung beizulegen.

Zahllose Menschenleben können noch gerettet und die Hoffnung kann erneut erweckt werden, dass die Nationen der modernen Welt auch jetzt noch die Grundlage zu einer friedlichen und glücklicheren Verbundenheit legen können, sofern Sie und die Regierung des Deutschen Reiches den friedlichen, von der Regierung Polens angenommenen Einigungsmitteln zustimmen. Die ganze Welt betet, dass auch Deutschland annehmen werde.

Rundfunkappell des Königs der Belgier im Namen der Staatshäupter der Oslo-Mächtegruppe, 23. August 1939, sowie die Antworten.

No. 128

Der Appell.

Die Erklärung, die ich im Begriffe stehe zu lesen, wird im Palast zu Brüssel im Beisein der Aussenminister der Oslo-Staatengruppe und im Namen der Häupter dieser Staaten erlassen.

Die Welt durchlebt eine Zeit solcher Spannung, dass die Gefahr besteht, dass jede normale Zusammenarbeit zwischen den Staaten unmöglich wird. Die Grossmächte ergreifen Massnahmen, die beinahe einer Mobilmachung

ihrer Heeresmacht gleichkommen. Haben die kleinen Mächte nicht Grund zur Befürchtung, dass sie zu Opfern werden in einem kommenden Konflikt, in den sie gegen ihren Willen und trotz ihres festen Neutralitätswillens hereingezerrt werden? Sind sie nicht der Gefahr ausgesetzt, Gegenstand von Anordnungen zu werden, die ohne Konsultation mit ihnen getroffen worden sind?

Selbst wenn keine Feindseligkeiten ausbrechen, ist die Welt doch durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch bedroht. Misstrauen und Verdacht herrschen überall. Vor unseren eigenen Augen bilden sich die Heerlager. Armeen sammeln sich und ein furchtbarer Kampf bereitet sich in Europa vor. Soll unser Kontinent Selbstmord begehen in einem schrecklichen Krieg, an dessen Ende keine Nation sich siegreich oder besiegt nennen könnte, sondern in dem die geistigen und materiellen, in Jahrhunderten geschaffenen Werte zusammenbrechen würden?

Die Kriegspsychose dringt in jedes Haus, und trotzdem die öffentliche Meinung um die unvorstellbare Katastrophe weiss, welche ein Weltbrand für die ganze Menschheit bedeuten würde, ergibt sie sich doch mehr und mehr der Idee, dass wir unentrinnbar in sie hineingerissen werden. Es ist wichtig, sich einem solchen verhängnisvollen Geist der Resignation entgegenzustellen.

Es gibt kein Volk – wir behaupten es mit Zuversicht – das wünschte, seine Kinder in den Tod zu schicken, um andern Nationen das Daseinsrecht zu nehmen, das es für sich selbst beansprucht.

Es ist wahr, dass nicht alle Staaten die gleichen Interessen haben, aber gibt es irgendwelche Interessen, die nicht ungleich besser vor einem Krieg als nach einem Krieg ausgeglichen werden?

Das Bewusstsein der Welt muss aufgeweckt werden. Noch kann das Schlimmste vermieden werden, aber die Zeit ist kurz. Der Gang der Ereignisse kann bald jede direkte Fühlungnahme noch schwieriger machen.

Man lasse keine Täuschung aufkommen. Wir wissen, dass das Recht zu leben, auf einer soliden Grundlage ruhen muss, und der Friede, den wir wünschen, ist ein Friede, in dem die Rechte aller Nationen respektiert werden sollen. Ein dauernder Friede kann nicht auf Gewalt, sondern nur auf eine moralische Ordnung gegründet werden.

Befiehlt uns nicht die Klugheit, dem Krieg der Worte, Aufreizungen und Drohungen zu widerstehen und übereinzukommen, die uns vorliegenden Probleme zu besprechen? Wir geben hiermit feierlich dem Wunsche Ausdruck, dass die Männer, welche für den Lauf der Ereignisse verantwortlich sind, Übereinkommen sollten, ihre Streitigkeiten und Forderungen

in offener, im Geiste brüderlicher Zusammenarbeit durchgeführter Verhandlung vorzubringen.

Aus diesem Grunde erlassen wir im Namen Seiner Majestät des Königs von Dänemark, des Präsidenten der Republik Finnland, Ihrer Königlichen Hoheit, der Grossherzogin von Luxemburg, Seiner Majestät des Königs von Norwegen, Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, Seiner Majestät des Königs von Schweden und in meinem eigenen Namen, jeder von uns im Einvernehmen mit seiner Regierung, diesen Appell. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, dass auch andere Staatshäupter ihre Stimmen mit den unsern vereinen werden in dem gleichen Drang, den Frieden und die Sicherheit ihrer Völker zu erhalten.

Morgen werden Millionen Menschen mit uns eins sein, in dem Wunsch, den zum Krieg führenden Lauf der Ereignisse aufzuhalten. Wir können bloss hoffen, dass diejenigen, in deren Hände das Geschick der Welt ruht, diesen Gefühlen Rechnung tragen werden, dass sie den so oft ausgesprochenen Wunsch, dass die sie trennenden Streitigkeiten friedlich bereinigt werden sollen, verwirklichen und dass sie damit die Katastrophe vermeiden, die die Menschheit bedroht.

No. 129

Antwort der Regierung Seiner Majestät.

Lord Halifax an Sir R. Clive (Brüssel).

(Telegraphisch)

Auswärtiges Amt, den 24. August 1939.

Seiner Majestät Regierung begrüsst den von Seiner Majestät, dem König der Belgier, im Namen der in Brüssel versammelten Vertreter der Oslo-Mächtegruppe erlassenen Appell und erklärt sich in voller Übereinstimmung damit. Seiner Majestät Regierung hat ihrerseits wiederholt ihren Wunsch ausgedrückt, alle zwischen den Nationen stehenden Fragen durch freie Verhandlung gelöst zu sehen, und sie ist jederzeit gewillt, ihr Äusserstes zu tun, um zur Schaffung von Verhältnissen beizutragen, unter denen solche Verhandlungen zu einem erfolgreichen und befriedigenden Abschluss geführt werden können.

Ein Sichergeben in die Auferlegung von Lösungen durch Gewalt oder Androhung von Gewalt, kann die Anstrengungen derjenigen nur hindern und vereiteln, die danach streben, eine internationale Ordnung der Dinge herzustellen, in der der Friede erhalten und Gerechtigkeit geschaffen wird, ohne dass die Rechte oder die Unabhängigkeit irgendeines souveränen Staates verletzt werden.

No. 130

Übersetzung der Antwort der Französischen Regierung vom 26. August 1939.

Der edle und grossmütige Appell, den Seine Majestät der König der Belgier im Namen der in Brüssel versammelten Vertreter der Oslo-Staatengruppe erlassen hat, ist von der Französischen Regierung mit tiefster Sympathie begrüsst worden. Die Tribute, die Frankreich zu allen Zeiten der Sache des Friedens entrichtet hat, und seine ständige Bemühung zur Einführung friedlicher Methoden für die Bereinigung aller zwischen den Völkern entstehenden Probleme lässt keinem Zweifel über die allgemeine Auffassung der Französischen Regierung Raum. Sie bleibt bereit, sich jeder Initiative anzuschliessen, die den Zweck hat, eine für ein Nachlassen der internationalen Spannung günstige Atmosphäre zu schaffen.

Entschlossen, keine durch Gewalt oder Drohungen aufgezwungene Lösung anzunehmen, glaubt sie doch, dass sie durch ihre Haltung zur Wahrung des Friedens und gleichzeitig zur Schaffung von Verhältnissen in Europa und in der Welt beiträgt, die sicherstellen, dass die Unabhängigkeit aller Staaten garantiert und ihre heiligsten Rechte respektiert werden.

No. 131

Antwort des Präsidenten Roosevelt vom 25. August 1939.

Ich habe mit grosser Befriedigung Eurer Majestät Kundgebung vom 23. August und Ihren im Namen der Oslo-Mächtegruppe erlassenen Appell für die Erhaltung des Friedens gelesen. Eure Majestät drückten die Hoffnung aus, dass andere Staatshäupter ihre Stimme mit der Ihrigen vereinen möchten in dem gleichen Wunsche, den Frieden und die Sicherheit ihrer Völker zu erhalten. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen zu versichern, dass das Volk der Vereinigten Staaten und seine Regierung die von Eurer Majestät so beredt zum Ausdruck gebrachten Hoffnungen und Bestrebungen herzlich teilt.

No. 132

Übersetzung der Polnischen Antwort vom 25. August 1939.

Ich habe die edle Rede Eurer Majestät mit tiefer Bewunderung für die von Ihnen ausgedrückten Ideen zur Kenntnis genommen. Polen ist stets für die Idee eingetreten, dass die Macht, sofern sie dauern soll, nicht auf der Unterdrückung anderer beruhen kann. Gleichermassen hat Polen immer

die Beilegung internationaler Streitigkeiten durch direkte, auf Gerechtigkeit und die Achtung für die Rechte und Interessen der Betroffenen gegründete Verhandlungen als die beste Friedensgarantie betrachtet.

No. 133

Antwort Seiner Heiligkeit des Papstes.

In seiner Antwort, die die Form eines handgeschriebenen Briefes hatte, übermittelte Papst Pius XII. seine Dankbarkeit dem König der Belgier und gab seiner aufrichtigen Hoffnung Ausdruck, dass die von ihm ausgedrückten Gedanken von den übrigen beteiligten Parteien günstig aufgenommen werden möchten.

Gemeinsames Vermittlungsangebot Seiner Majestät des Königs der Belgier und Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, sowie die Antworten.

No. 134

Sir R. Clive an Lord Halifax (erhalten 23.30 Uhr).

(Telegraphisch)

Brüssel, den 28. August 1939.

Ich habe soeben den Ministerpräsidenten gesprochen, der mir sagte, er habe auch den Französischen, Deutschen und Italienischen Gesandten und den Polnischen Minister zur Entgegennahme folgender Mitteilung zusammenberufen :

Der König der Belgier und die Königin von Holland wünschen gemeinsam ihre Dienste anzubieten in der Hoffnung, den Krieg abzuwenden.

Eine ähnliche Mitteilung würde den Vertretern derselben Staaten im Haag gemacht.

Ich versprach, Eurer Lordschaft sofort zu telephonieren.

No. 135

Antwort der Regierung Seiner Majestät.

Lord Halifax an Sir R. Clive (Brüssel) und Sir N. Bland (Den Haag).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 31. August 1939, 15.30 Uhr.

Ihr Telegramm vom 28. August: Initiative der Herrscher Belgiens und der Niederlande.

Bitte teilen Sie der Belgisch-Niederländischen Regierung mit, dass Seiner Majestät Regierung mit Freude die Ankündigung aufgenommen hat, dass der König der Belgier und die Königin der Niederlande im Interesse der Milderung der gegenwärtigen Krise und in der Hoffnung, den Krieg abzuwenden, ihre Dienste anbieten. Seiner Majestät Regierung begrüsst dieses Angebot von Seiten der beiden Herrscher und wird gerne davon Gebrauch machen, sofern sich eine Gelegenheit bieten sollte. Unterdessen würdigt sie auf's Wärmste die Absichten, die zu dieser Initiative geführt haben.

No. 136

Antwort der Französischen Regierung.

In ihrer Antwort begrüsst die Französische Regierung mit grösstem Interesse das Angebot der Dienste der beiden Herrscher. Sie sei ihrerseits bereit, diese Initiative auf jede mögliche Weise zu unterstützen und sie wünsche ihr aufrichtig den besten Erfolg.

No. 137

Übersetzung eines Communiqués über die Antwort der Italienischen Regierung.

«Die Italienische Regierung hat von dem Angebot der Dienste Ihrer Majestäten der Königin der Niederlande und des Königs der Belgier sorgfältig Notiz genommen. Sie würdigt diese Initiative aufs wärmste und ersucht die Belgische Regierung, in ihrem Namen den beiden Herrschern den Ausdruck ihrer aufrichtigen Dankbarkeit zu übermitteln.»

No. 138

Antwort der Polnischen Regierung.

In ihrer Antwort verwies die Polnische Regierung auf das Telegramm des Präsidenten Moscicki an Präsident Roosevelt, in dem Polen den Grundsatz der Vermittlung bereits angenommen habe. Die Polnische Regierung drückte weiterhin ihre Zustimmung zur Initiative der beiden Herrscher aus. Sie betonte ferner, dass sie für den Augenblick nicht bereit sei, eine mehr ins Einzelne gehende Erklärung abzugeben, da keiner der Vorschläge ähnlicher Natur bisher irgendeine günstige Antwort von Seiten der Deutschen Regierung hervorgerufen habe

Seiner Heiligkeit, des Papstes, Rundfunkappell für den Frieden (24. August 1939) und die Antwort der Regierung Seiner Majestät.

No. 139

Der Appell.

Eine ernste Stunde schlägt erneut für die grosse Familie der Menschheit, eine Stunde gewaltiger Entscheidungen, in der Unser Herz nicht unbeteiligt sein kann und von der sich Unsere geistige, von Gott überkommene Autorität, die Seelen in den Bahnen der Gerechtigkeit und des Friedens zu lenken, sich nicht fernhalten darf.

So seht Uns denn mit Euch, Ihr alle, die Ihr in diesem Augenblick die Last einer so grossen Verantwortung trägt, auf dass Ihr durch Unsere Stimme die Stimme jenes Christus vernehmet, dessen Leben für die Welt das höchste Vorbild war, und in den Millionen und aber Millionen von Seelen ihr Vertrauen legen in einer Krise, in der sein Wort allein imstande ist, alle die stürmischen Wirren der Erde zu lösen.

Seht Uns mit Euch, Führer der Völker, Männer der Politik und Männer der Waffen, Schriftsteller, Redner der Öffentlichkeit und alle andern, die die Macht haben, das Denken und Handeln Eurer Mitmenschen, für deren Schicksal Ihr verantwortlich seid, zu beeinflussen.

Wir, die Wir heute mit dem Wort der Wahrheit allein bewaffnet sind und die Wir über den öffentlichen Streitigkeiten und Leidenschaften stehen, Wir sprechen zu Euch im Namen des Gottes, nach dem «alle Väterlichkeit im Himmel und auf Erden genannt ist» – im Namen Jesu Christi, Unseres Herrn, der verlangte, dass alle Menschen Brüder seien – im Namen des Heiligen Geistes, des Geschenkes des allerhöchsten Gottes, der unerschöpflichen Quelle der Liebe in den Herzen der Menschen.

Heute wird trotz Unserer wiederholten Beschwörungen und Unserer ganz besonderen Anteilnahme die Angst vor einem blutigen, internationalen Konflikt immer unerträglicher; heute, da die Spannung der Geister einen Grad erreicht zu haben scheint, der die Entfesselung der schrecklichen Geissel des Krieges als bevorstehend erscheinen lässt, richten Wir väterlichen Gefühls einen neuen und noch herzlicheren Appell an diejenigen, die die Macht besitzen, und an ihre Völker: An die Ersteren, auf dass sie, ihre Anschuldigungen und Drohungen, diese Ursachen des gegenseitigen Misstrauens, niederlegend, versuchen mögen, ihre gegenseitigen Differenzen mit dem einzig geeigneten Mittel zu bereinigen, nämlich durch gegenseitige, vertrauensvolle Abkommen; und an die Letzteren wenden wir Uns, auf

dass sie in besonnener Ruhe, ohne wirre Agitation die friedlichen Anstrengungen derjenigen, die sie regieren, unterstützen mögen.

Durch die Macht der Vernunft und nicht durch die Macht der Waffen schreitet die Gerechtigkeit vorwärts, und Reiche, die nicht auf Gerechtigkeit gegründet sind, geniessen nicht den Segen Gottes. Eine vom Sittengesetz losgelöste Staatskunst rächt sich an ihren eigenen Trägern.

Die Gefahr ist nahe, aber noch ist es Zeit.

Nichts ist verloren im Frieden; alles kann im Kriege verloren gehen. Lasst die Menschen zu gegenseitigem Verstehen zurückkehren. Lasst sie erneut Unterhandlungen beginnen. Indem sie sich mit gutem Willen und unter Achtung vor den gegenseitigen Rechten besprechen, werden sie finden, dass aufrichtigen und gewissenhaften Verhandelnden eine ehrenhafte Lösung nie verwehrt wird.

Sie werden ein Gefühl der Grösse haben – im wahren Sinne des Wortes – wenn sie die Stimmen der Leidenschaft, mag diese kollektiv oder individuell sein, zum Schweigen bringen und wenn sie die Vernunft in ihre rechtmässige Herrschaft einsetzen und dadurch das Blut ihrer Mitmenschen schonen und ihr Land vor dem Ruin retten.

Möge der Allmächtige geben, dass die Stimme dieses Vaters der christlichen Familie, dieses Dieners der Diener, der unter den Menschen, wahrlich unwürdig genug, aber dennoch in Wahrheit die Person, die Stimme und die Autorität Jesu Christi vertritt, in den Geistern und Herzen der Menschen eine geneigte und willige Aufnahme finde. Mögen die Starken Uns hören, auf dass sie nicht durch Ungerechtigkeit schwach werden, mögen die Mächtigen Uns hören, wenn sie wollen, dass ihre Macht nicht zur Zerstörung, sondern zum Schutze ihrer Völker und als Sicherung für die Ruhe der öffentlichen Ordnung und der Arbeit diene.

Wir beschwören sie beim Blute jenes Christus, dessen welterobernde Gewalt seine Milde in Leben und Tod war. Und indem Wir sie beschwören, wissen und fühlen Wir, dass Wir mit Uns alle diejenigen haben, die aufrechten Herzens sind: Alle diejenigen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten; alle diejenigen, die bereits jegliche Not durch die Übel des Lebens erleiden. Wir haben mit Uns das Herz der Mütter, das gemeinsam mit Unserm Herzen schlägt; Wir haben mit Uns die Väter, die gezwungen wären, ihre Familie zu verlassen; Wir haben mit Uns die Bescheidenen, die arbeiten und von nichts wissen, die Unschuldigen, auf denen schwer die furchtbare Drohung liegt; die jungen Männer, edelmütige Ritter der reinsten und edelsten Ideale. Und mit Uns ist auch die Seele dieses alten Europa, das das Werk des Glaubens und des christlichen Genius war. Mit Uns strebt die ganze Menschheit nach Gerechtigkeit, Brot und Frei-

heit, nicht nach dem Eisen, das da tötet und zerstört. Mit Uns ist jener Christus, Der sein eines Gebot – die Nächstenliebe – zur Mitte seiner Religion und zur Verheissung des Heils für Menschen und Nationen gemacht hat.

Indem Wir schliesslich daran erinnern, dass menschliche Anstrengungen eitel sind ohne göttliche Hilfe, fordern Wir alle auf, ihre Augen zum Himmel zu erheben und in heissem Gebet vom Herrn zu erleben, dass Seine göttliche Gnade in Fülle herabkomme auf diese Welt in ihrer Verwirrung, dass Er die Zwietracht besänftige, die Herzen versöhne und die leuchtende Morgendämmerung einer heiteren Zukunft erstrahlen lassen möge.

Zu diesem Ende und in dieser Hoffnung erteilen Wir allen von Herzen Unsern väterlichen Segen.

No. 140

Lord Halifax an Herrn Osborne (Heiliger Stuhl).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 25. August 1939, 17.15 Uhr.

1. Bitte teilen Sie dem Kardinalstaatssekretär, oder wenn möglich dem Papst selbst mit, dass Seiner Majestät Regierung den ergreifenden und würdigen Friedensappell, den Seine Heiligkeit gestern nacht durch den Rundfunk an die Welt richtete, mit grosser Befriedigung zur Kenntnis genommen hat.

2. In meiner eigenen Rundfunkrede habe ich gestern Abend auf die Botschaft des Papstes hingewiesen, aber ich möchte, dass Seine Heiligkeit auf eine unmittelbarere Art von dem Widerhall erfährt, den ihre Worte in den Herzen und Geistern nicht nur der Regierung Seiner Majestät, sondern auch unserer Landsleute im Ganzen, hervorgerufen haben.

Weiterer Appell Seiner Heiligkeit des Papstes und Aktion der Regierung Seiner Majestät.

No. 141

Herr Osborne an Lord Halifax (erhalten 15.45 Uhr).

(Telegraphisch)

Heiliger Stuhl, den 31. August 1939.

Der Kardinal-Staatssekretär hat mir soeben eine Note ausgehändigt, von der Folgendes die Übersetzung ist:

«Der Papst ist nicht gewillt, die Hoffnung aufzugeben, dass die geplanten Verhandlungen zu einer gerechten Lösung führen werden, für welche die ganze Welt fortfährt zu beten.

Seine Heiligkeit beschwört daher im Namen Gottes die Deutsche und Polnische Regierung, alles was in ihrer Macht steht zu tun, um Zwischenfälle zu vermeiden und von jedem Schritt abzusehen, der die gegenwärtige Spannung erhöhen könnte.

Seine Heiligkeit bittet die Britische, Französische und Italienische Regierung, ihren Appell zu unterstützen.»

Abschriften des obenstehenden Textes wurden auch den Gesandten Deutschlands, Polens, Frankreichs und Italiens ausgehändigt. Seine Eminenz gab auch dem Spanischen Botschafter eine Abschrift und wird dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika beim Quirinal eine Kopie übermitteln lassen.

No. 142

Lord Halifax an Sir N. Henderson (Berlin) und an Sir H. Kennard (Warschau).

(Telegraphisch) Auswärtiges Amt, den 31. August 1939, 22.00 Uhr.

Bitte machen Sie der Deutschen und Polnischen Regierung folgende Mitteilung:

«Seiner Majestät Regierung ist vom Appell des Papstes an Ihre Regierung benachrichtigt worden, wonach Sie alles tun sollen, was in Ihrer Macht liegt, um jeden Zwischenfall zu vermeiden und um von jedem Schritt abzusehen, der die gegenwärtige Spannung verstärken könnte.

Seiner Majestät Regierung wünscht diesen Appell mit allem ihr zu Gebote stehenden Nachdruck zu unterstützen.»

Ähnliche Weisungen wurden dem Botschafter Seiner Majestät Regierung in Warschau/Berlin gesandt.

No. 143

Bemühungen der Italienischen Regierung.

Sir P. Loraine an Lord Halifax (erhalten am 5. September, 3.00 Uhr früh).
(Telegraphisch) Rom, den 4. September 1939.

Folgendes ist die Übersetzung eines von der offiziellen Nachrichtenagentur Stefani gestern nacht herausgegebenen Communiqués:

«Angesichts der Verschlimmerung der europäischen Lage am 31. August hat der Duce, obwohl er die ausserordentlichen Schwierigkeiten sah,

die damals eine friedliche Lösung äusserst fraglich machten, beschlossen, einen letzten Versuch zu machen, um den europäischen Frieden zu retten. Zu diesem Zweck wurden die Englische und die Französische Regierung unterrichtet, dass der Duce, sofern er im Voraus durch Vorgehen von London und Paris die verbürgte Gewissheit haben könne, dass Frankreich, Grossbritannien und Polen sich beteiligen würden, in der Lage wäre, auf den 5. September eine internationale Konferenz einzuberufen, zu dem Zweck, die Bestimmungen des Versailler Vertrages, die die Ursache der gegenwärtigen Störung im Leben Europas sind, zu revidieren. Die Italienische Regierung verfehlte nicht, die äusserste Dringlichkeit einer Antwort zu betonen, aber die Französische und die Englische Regierung waren erst am folgenden Tag, den 1. September, imstande, ihre Antwort zu übermitteln. Inzwischen, in der Nacht zwischen dem 31. August und dem 1. September, hatten sich Grenzzwischenfälle ereignet, die den Führer dazu bewogen, militärische Operationen gegen Polen zu eröffnen. Da die die Italienische Regierung erreichenden Antworten auf der französischen wie der englischen Seite im Prinzip günstig waren, und da auf der französischen Seite, trotz des inzwischen schon erfolgten militärischen Zusammenstosses zwischen Deutschland und Polen, grosses Interesse für eine mögliche Entwicklung der Initiative des Duce an den Tag gelegt wurde, teilte die Italienische Regierung am Morgen des 2. September um 10 Uhr Reichskanzler Hitler informationsweise mit, dass es noch immer eine Möglichkeit gebe, nach vorangegangenen Waffenstillstandsverhandlungen eine Konferenz einzuberufen, die dazu dienen sollte, den deutsch-polnischen Konflikt durch friedliche Mittel zu lösen. Hitler antwortete dem Duce durch den Berliner Botschafter, dass er die Möglichkeit einer Konferenz nicht zum vornherein ablehne. Er wünsche jedoch vorher zu wissen a) ob die von den Franzosen und Engländern in Berlin übergebenen Noten den Charakter eines Ultimatums hätten (in diesem Falle wären Verhandlungen nutzlos), und b) ob er auf einen Zeitraum von vierundzwanzig Stunden zählen könne, um seinen Entschluss in dieser Sache zu überlegen und zu fassen. Die Italienische Regierung trat mit den Regierungen in London und Paris am 2. September 14.00 Uhr wieder in Berührung und unterrichtete sie von dem Ersuchen des Führers. Am späten Abend kam aus London und Paris eine in Bezug auf die beiden oben genannten Fragen bejahende Antwort (sic)*), die aber hinzufügte, dass Frankreich und England angesichts einer zwischen dem 31. August und

*) Vgl. No. 109, 110 und 116. Die Mitteilung der Regierung Seiner Majestät hatte den Charakter einer Warnung und durfte nicht als Ultimatum betrachtet werden. Die Italienische Regierung wurde in diesem Sinne unterrichtet.

dem 2. September neugeschaffenen Tatsache (d.h. der Besetzung polnischen Gebietes durch deutsche Truppen) die Räumung der besetzten Gebiete als Grundbedingung für ihre Teilnahme an einer internationalen Konferenz forderten. Unter diesen Umständen beschränkte sich die Italienische Regierung darauf, den Führer wieder von dieser Bedingung zu unterrichten und hinzuzufügen, dass sie nicht glaube, eine weitere Aktion unternehmen zu können, sofern nicht die Deutsche Regierung der gegenteiligen Ansicht sein sollte.»

Rundfunkansprache des Premierministers an das deutsche Volk am 4. September 1939.

No. 144

Deutsches Volk. – Euer Land und das meinige stehen jetzt im Krieg. Eure Regierung hat den freien und unabhängigen Staat Polen, den unser Land in Ehren zu verteidigen verpflichtet ist, bombardiert und überfallen. Da Eure Truppen auf eine von der Britischen Regierung an die Deutsche Regierung gerichtete Note hin nicht zurückgezogen wurden, folgte der Krieg.

Mit den Schrecken des Krieges sind wir vertraut. Gott weiss, dass unser Land alles getan hat, was möglich war, um dieses Unheil zu verhüten. Aber jetzt, nachdem die Invasion Polens durch Deutschland stattgefunden hat, ist es unvermeidbar geworden.

Eure Regierung sagt Euch, dass Ihr kämpft, weil Polen das Angebot Eures Führers abgelehnt und zur Gewalt gegriffen habe. Welches sind die Tatsachen? Das sogenannte «Angebot» wurde dem Polnischen Gesandten in Berlin am Donnerstag abend gemacht, zwei Stunden vor der Ankündigung Eurer Regierung, es sei «abgelehnt» worden. Weit davon entfernt, abgelehnt zu werden, war keine Zeit vorhanden gewesen, um es überhaupt zu prüfen.

Eure Regierung hatte vorher gefordert, dass ein Vertreter Polens binnen vierundzwanzig Stunden nach Berlin gesandt werde, um ein Abkommen abzuschliessen. Zu jener Zeit waren die später vorgebrachten sechzehn Punkte der Polnischen Regierung auch nicht einmal mitgeteilt worden. Der Vertreter Polens sollte innerhalb der festgesetzten Zeit eintreffen, um ein Abkommen zu unterzeichnen, das er nicht einmal gesehen hatte.

Das ist keine Unterhandlung. Das ist ein Diktat. Solchen Methoden könnte kein sich selbst achtender und mächtiger Staat zustimmen. Verhandlungen auf der Grundlage der Freiheit und Gleichberechtigung hätten die strittige Sache sehr wohl bereinigen können.

Ihr werdet fragen, weshalb sich Grossbritannien darum kümmere. Wir kümmern uns darum, weil wir unser Ehrenwort gaben, Polen gegen einen Angriff zu verteidigen. Weshalb fanden wir es für notwendig, uns zu verpflichten, diese östliche Macht zu verteidigen, da doch unsere Interessen im Westen liegen und da doch Euer Führer gesagt hat, er habe am Westen kein Interesse? Die Antwort lautet – und ich bedaure, es sagen zu müssen – dass niemand in unserem Land dem Worte Eures Führers mehr Vertrauen schenkt.

Er gab sein Wort, dass er den Vertrag von Locarno respektieren werde; er hat es gebrochen. Er gab sein Wort, dass er Österreich weder zu annektieren wünsche noch beabsichtige; er hat es gebrochen. Er erklärte, dass er die Tschechen nicht dem Reich einverleiben werde; er hat es doch getan. Er gab nach München sein Wort, dass er in Europa keine weiteren territorialen Ansprüche habe; er hat es gebrochen. Er gab sein Wort, dass er keine polnischen Provinzen wünsche; er hat es gebrochen. Er hat Euch jahrelang geschworen, dass er der Todfeind des Bolschewismus sei; jetzt ist er sein Verbündeter.

Könnt Ihr Euch wundern, dass sein Wort für uns nicht einmal das Papier wert ist, worauf es geschrieben steht?

Der deutsch-russische Pakt war eine zynische Schwenkung mit der Bestimmung, die gegen weitere Angriffe gerichtete Friedensfront zu zerschmettern. Dieses Spiel mit dem Glück ist misslungen. Die Friedensfront steht fest. Und jetzt opfert Euer Führer Euch, das deutsche Volk, für das noch ungeheuerlichere Glücksspiel eines Krieges, um sich aus der unmöglichen Lage zu befreien, in die er sich selbst und Euch geführt hat.

In diesem Krieg kämpfen wir nicht gegen Euch, das deutsche Volk, dem gegenüber wir keine bitteren Gefühle hegen, sondern gegen ein tyrannisches, meineidiges Regime, das nicht nur sein eigenes Volk verraten hat, sondern die gesamte westliche Zivilisation und alles was Euch und uns teuer ist.

Möge Gott das Recht verteidigen!

In der Sammlung

Dokumente und Urkunden zum Kriegsausbruch September 1939

sind in unserem Verlag erschienen:

Fase. 2 Weissbuch der Deutschen Regierung

Urkunden zur letzten Phase der deutsch-polnischen Krise. Herausgegeben vom Auswärtigen Amt der Deutschen Regierung. Ungekürzte und unveränderte Fassung der Originalausgabe der historischen «Urkunden zur letzten Phase der deutsch-polnischen Krise». Ausgabe mit Genehmigung der Deutschen Regierung Fr. 2.–

Fase. 3 Endgültiger Bericht

von Sir Nevile Henderson

über die Umstände, die zur Beendigung seiner Mission in Berlin führten. Herausgegeben vom Auswärtigen Amt der Britischen Regierung. Ungekürzte und unveränderte Übersetzung der Originalausgabe (Command Papers No. 6115). Ausgabe mit Genehmigung der Britischen Regierung Fr. 2.–

Die Sammlung wird fortgesetzt

VERLAG BIRKHÄUSER BASEL